


HARVARDIANAE IN NOV · ANG · SIGILLVM ACADEMIAE
ET
CHRISTO ECCLESIAE
VE RI
TAS



Schweizerische Zeitschrift für Gartenbau.

Herausgegeben
von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 1. Neunter Jahrgang. Januar 1851.

I. Originalabhandlungen.

An unsere Leser.

Indem wir allen Lesern dieser Blätter nah und fern einen freundlichen Glückswunsch zum neuen Jahr zurufen, leben wir der frohen Hoffnung, daß unser rastloses Streben, zur Förderung des Gartenbaues nach Kräften beizutragen, auch in diesem Jahre seine Früchte tragen werde.

Als von Seiten der Verlagshandlung und des Redaktors diesen Blättern mit dem Beginn des verflossenen Jahres eine reichere Ausstattung gegeben wurde, welche progressiv mit der Zahl der Abonnenten wachsen sollte, da steckten wir uns das Ziel, mit der Zeit zu jedem Monatsheft eine Abbildung und eine Extrabeilage von 1/4 Bogen zu geben, konnten aber deren damals nur 3 mit Sicherheit in Aussicht stellen, wobei schon auf eine Vermehrung des damaligen Standes der Abonnentenzahl gerechnet war.

Es freuete uns, daß uns der zunehmende Anklang, den dieses lediglich im Interesse der Sache begonnene Unternehmen fand, in den Stand setzte 5 Abbildungen und 1 Bogen Beilagen zu liefern.

Für das Jahr 1851 werden wir mindestens zu 6 der Monatshefte je eine colorirte oder schwarze Abbildung und im Ganzen 1 1/2 Bogen Beilagen geben. Dabei werden wir aber streng unsern ursprünglichen Plan im Auge behalten und mit der

Zunahme der Abonnenten auch die Zahl der Abbildungen und Beilagen vermehren, so daß wir immer noch mit Sicherheit hoffen, mit der Zeit das uns gesteckte Ziel zu erreichen, sowie auch in den Stand gesetzt zu werden, schon in diesem Jahre mehr leisten zu können, als was wir bestimmt versprechen.

Was die äußere Ausstattung betrifft, so ließ im letzten Jahre das Colorit der gut angefertigten Zeichnungen noch manches zu wünschen übrig, wie dies bei neuen Unternehmungen der Art oft gehet. Aber auch in dieser Hinsicht soll in diesem Jahre noch besseres geleistet werden.

Im Uebrigen wird die Zeitschrift ganz die nämliche Tendenz wie bisher verfolgen und an der Spitze einer jeder ihrer Nummern eine oder einige Originalabhandlungen bringen, die theilweise als der Ausfluß der thätigen Gartenbaugesellschaft in Zürich zu betrachten sind. Außer dem wird sie alle neuen Erscheinungen in der Blumenwelt kurz besprechen, Referate über die interessantesten auf Gartenbau bezüglichen Bücher geben und endlich ihr Notizblatt so reich als möglich zu machen suchen.

Mit herzlichem Danke werden alle, selbst die kleinsten Mittheilungen aufgenommen oder benutzt werden, sowie alle Wünsche unserer Abonnenten in Betreff zu behandelnder Gegenstände stets nach Kräften Berücksichtigung finden sollen. Denn durch solche Winke werden wir in den Stand gesetzt, die Zeitschrift zu dem zu machen, was sie sein soll, nämlich zu einem treuen Abbilde des Gartenbaues in der Schweiz und den Nachbarländern, in dem alle Tagesfragen beleuchtet und besprochen werden; ebenso wird sie sich wie bisher die Aufgabe stellen, einen Rathgeber abzugeben, sowohl für Besitzer größerer Gärten, sowie für den Privatmann, der nur einzelne Blumen kultivirt.

2) Kultur der Camellien.

Die Gattung Camellia erhielt ihren Namen nach einem Jesuiten G. J. Camellius, der im 17ten Jahrhundert die Inseln des östlichen Asiens bereiste und von da manche schöne Pflanze nach Europa brachte. Die erste Camellia wurde im Jahre 1639

nach England gebracht, aber es dauerte sehr lange Zeit bis sie einige Verbreitung fand, denn erst mit Beginn dieses Jahrhunderts lernte man mehrere neue Arten und Abarten derselben kennen. Sie bildet mit der Gattung Thea (Theestrauch) eine eigene natürliche Familie, welche Candolle Camellieae und Mirbel Theaceae genannt hat. Von der Gattung Camellia kennt man im Ganzen 6 im südlichen Asien heimische Arten, von denen die bekanntesten C. Sassangua Thbrg. mit kleinen Blumen und Blättern, welche letztere auch zur Theebereitung gebraucht werden, ferner C. reticulata Lindl. mit außerordentlich großen Blättern und Blumen und C. japonica L., die allgemein verbreitete und beliebte Art, welche den Gegenstand unserer Betrachtung bilden soll.

In den Katalogen der Handelsgärtnereien werden gegenwärtig mindestens 600 Abarten dieser schönen Zierpflanze aufgeführt, deren oft freilich nur unbedeutende Unterschiede im Bau der Blume und der Färbung zu suchen sind. — Die Blume ist nämlich entweder einfach, d. h. sie besitzt nur einen Kreis von Blumenblättern und sehr viele am Grunde in ein oder mehrere Bündel verwachsene Staubfäden, — oder sie ist halbgefüllt, — d. h. es ist nur ein Theil der Staubfäden in Blumenblätter umgewandelt worden, die innersten derselben haben aber noch ihre natürliche Gestaltung behalten, — oder es sind alle Staubfäden in Blumenblätter übergegangen und die Blume ist ganz gefüllt. Außer den verschiedenen Graden der Füllung wird ferner noch der Bau der Blumenblätter selbst beachtet, ob diese ähnlich wie bei den Dahlien eine durchaus regelmäßige Rosette bilden, oder ob sie mehr oder weniger allmählich in den sogenannten Anemonenbau übergehen, bei dem alle inneren aus der Umbildung der Staubfäden hervorgegangenen Blumenblätter kleiner als die äußern sind und unregelmäßig das Innere der Blume gänzlich erfüllen. Es gibt aber wie gesagt von diesem letztern Bau allmähliche Uebergänge bis zum durchaus regelmäßigen, und zwar wird der, wo alle Blumenblätter fast gleichlang aber aufrechtstehend eine Halbkugel bilden, gewöhnlich der malvenartige Bau genannt. Die Färbung der Blumen durchläuft fast

alle Nüancen der rothen Farbe (mit Ausschluß von Scharlach) bis zum reinsten Weiß, außerdem giebt es aber noch eine große Menge von bunten Blumen, die auf weißem oder rothem Grunde, weiße oder rothe Zeichnungen besitzen. Eine rein gelb blühende Camellie soll neuerdings aus China in England eingeführt worden sein. Was die Schönheit dieser verschiedenen Abarten betrifft, so sind gegenwärtig die durchaus regelmäßig gebauten Blumen von einer sehr reinen weißen oder feurigen Färbung, oder möglichst scharf gezeichnete Blumen, wie solche die auf der Mitte eines jeden Blumenblattes einen einzigen scharf abgegränzten weißen oder rothen Streifen besitzen, ganz besonders beliebt; vielfach muß aber auch die Neuheit einer Abart über deren Werth entscheiden. Nach dem durchaus unbefangenen Urtheil muß man eine recht schöne einfache Blume für ästhetisch ebenso schön als eine ganz regelmäßig gefüllte Abart erklären und auch Arten von anemonenartigem oder malvenartigem Bau werden stets einen recht angenehmen Contrast neben den vollkommen regelmäßig gebauten Blumen bilden.

Wir gehen nun nach diesen vorläufigen Bemerkungen auf die spezielle Kultur der Camellien über. Eine in üppigem Kulturzustande stehende Camellie, mit ihren glänzenden, schwarzgrünen Blättern und vollkommen kräftig ausgebildeten Blumen, die ist so unendlich viel schöner als eine kümmerlich stehende Pflanze mit gelbgrünem Laube und kleinen kümmerlichen Blumen, daß fast bei keiner Pflanzengattung eine durchaus geeignete sorgfältige Kultur bessere Früchte trägt als gerade bei der Camellie. In einer der Sitzungen unserer Gartenbaugesellschaft in Zürich, wurden in diesem Frühjahr vom Herrn Hartmann, Gärtner beim Herrn Bodmer-Stocker, ausgezeichnet gut kultivirte Pflanzen aufgestellt und gleichzeitig von demselben die Grundzüge der Camellienkultur mitgetheilt.*) Jene Mittheilungen und die zu wiederholten Malen in einläßlichen Diskussionen über jenen Gegenstand geflossenen Aeußerungen benutzend, wollen wir es hier versuchen, eine durchaus aus der Erfahrung geschöpfte Anleitung

*) Einen sehr interessanten Vortrag über denselben Gegenstand hielt kürzlich Herr Bechtel, der ebenfalls später mitgetheilt werden soll.

zur Zucht dieser bei uns jetzt so beliebten Zierpflanze zu geben, welche noch allgemeiner bei uns gezogen werden würde, träfe den Privatmann nicht gar zu oft noch der empfindliche Verlust dieser so schönen Pflanzen.

Die Hauptbedingungen zu einer guten Cultur der Camellien sind eine gute Erde, Standort und richtige Behandlung.

Es werden in den verschiedenen Gegenden auch wiederum sehr verschiedenartige Erden zur Cultur der Camellie verwendet, indem man ihr bald eine reine Wald- oder Heideerde, bald eine lehmige Rasenerde, oder bald eine Mischung aus verschiedenen Erdarten zukommen läßt. Ganz entschieden schlecht gedeihet die Camellie in jeder Erde, die schnell sauer oder moderig wird und wenn sie anfangs auch in eine solche mit ihren Wurzeln eingegriffen hat, so verderben die jungen Wurzeln doch sehr bald und leicht wieder in derselben. Eine lockere, milde, humusreiche Erde, die nicht stark mit Sand gemischt zu sein braucht, sagt ihr am meisten zu. In Norddeutschland benutzt man z. B. ziemlich allgemein eine gute Torferde entweder nur mit einem Zusatz von Sand oder vermischt mit Heideerde, lehmiger Rasenerde und Sand. In Mitteldeutschland benutzt man vielfach die reine Heide- oder Walderde auf der Heidelbeeren wachsen. So findet sich z. B. bei Frankfurt a./M. eine braune, nicht stark mit Sand gemischte Erde, welche als eine der geeignetesten Erdarten für die Camellie bekannt ist, sowie man in Thüringen, Sachsen ꝛc. vielfach eine reine, stark mit weißem Sand gemischte, mehr schwärzliche Heideerde mit sehr gutem Erfolge zu deren Kultur anwendet. Der erstern dieser beiden Erdarten scheint viel verfaultes Eichenlaub, der letzteren viel verfaulte Tannennadeln nebst anderem Laube natürlich beigemischt zu sein. In Italien benutzt man ziemlich Allgemein eine milde Rasenerde und an noch anderen Orten eine Mischung aus Heideerde, Mistbeeterde, Lauberde und Sand. In Süddeutschland, der Schweiz und dem unmittelbar angränzenden Theile Frankreichs findet sich, so viel uns bekannt, nirgends eine Wald- oder Heide- oder lehmige Rasenerde, die für sich allein gebraucht,

zur Cultur der Camellien vollständig brauchbar wäre.*) Unsere Heideerde, wie wir sie vom Ezel erhalten, ist zu wenig sandig und zu frisch, so daß sie nicht nur den Fehler hat, bald moderig zu werden, sondern auch noch den andern, ungleichmäßig auszutrocknen, so daß wenn in der Tiefe des Topfes die Erde noch vollkommen feucht ist, dieselbe an der Oberfläche schon ganz trocken aussiehet. Richtig ist es, daß recht kräftige Pflanzen auch in diese Erde eingreifen, wenn sie recht sorgsam behandelt und sehr vorsichtig gegossen werden, aber selbst bei der sorgfältigsten Cultur werden die Camellien in dieser Erde niemals ein wahrhaft schönes Aussehen zeigen und beim geringsten Uebermaß von Feuchtigkeit werden sie krank und wurzelfaul werden. Die Heideerde, wie sie aus dem Elsaß zu uns kommt, leidet an demselben Fehler, wenn auch im geringeren Grade; die beste ist noch die, welche von Colmar bezogen wird, welches z. B. auch die einzige Erdart in unserer Nähe ist, in welche die Epacris gut mit ihren Wurzeln eingreifen.

Wollen wir also eine durchaus geeignete Erdart für die Camellie herstellen, so müssen wir dieselbe entweder von Frankfurt a./M. kommen lassen, was eben eine ziemlich kostspielige Sache ist, oder wir müssen künstlich eine solche bereiten. Eine einfache, künstlich erzeugte, den Camellien sehr zuträgliche Erdart ist die, welche man aus reinem, auf Haufen aufgeschichtetem Eichenlaub bereitet; diese Erde wird z. B. mit sehr gutem Erfolge vom Herrn J. Baumann in Bollwiller angewendet. Zu einer künstlichen Mischung würde ich unsere Heideerde gar nicht verwenden, sondern die Torferde, wie wir sie aus Dübendorf, dem Gefäng und vom Katzensee erhalten, welche in Böschen gestochen wird, auf denen Andromeda calyculata, Vaccinium Oxycoccos (Moosbeere) und Erica vulgaris (Gemeines Heidekraut, Brüsch) wächst. Diese Böschen besitzen eine Erde von brauner Farbe, deren wesentlicher Bestandtheil das Torfmoos (Sphagnum) ist, werden ganz frisch mit einer Haue so viel als möglich zerschlagen und zerkleinert und dann durch

*) Ganz vor Kurzem wurde an der Lägern eine solche aufgefunden, die allen Anforderungen zu entsprechen scheint; ebenso soll auf dem Kniebiß im Badischen eine ausgezeichnet gute Camellienerde lagern.

ein grobes Sieb, mit Maschen von 1/2—3/4 Zoll Weite gerieben, so daß nur die gröbsten Wurzeln zurückbleiben. In diese Erde für sich allein, mit einem geringen Zusatz von Schaffhauser feinem weißem Sand, wie ihn Hr. Maurermeister Breitinger auf dem Lager hat, greifen die Camellien nicht nur ziemlich gut mit ihren Wurzeln ein, sondern sie bleiben auch in derselben gesund. Zweckmäßig dürfte es aber sein, derselben noch 1/3 fein gesiebte lehmige Acker- oder Rasenerde und dann verhältnißmäßig etwas mehr Sand, oder auch, sofern man es erhalten kann, etwas Eichenlauberde zuzusetzen, wodurch eine Erde hergestellt wird, wie die Camellie sie wahrscheinlich auf ihrem natürlichen Standort findet. Englische Camellienzüchter verwenden diese Torferde ebenfalls ganz Allgemein zur Cultur, empfehlen aber folgende Mischung: 1 Theil Torferde, 2 Theil Rasenerde, 2 Theil eines Kompostes aus Sand, Knochenmehl, Kohle und Mistbeeterde. Diese Mischung soll schon 4 Monate vor dem Gebrauch zurecht gemacht werden und dann ruhig liegen bleiben. Bei uns, die wir keine so ausgezeichnet gute Rasenerde wie die Engländer besitzen, dürfte aber die von mir empfohlene Erdmischung vortheilhafter sein. Ebenso wird die Cultur durch Beimischung von Dungstoffen jedenfalls erschwert und es dürfte eher anzurathen sein, sich lieber eines Dunggusses zu bedienen.

Ist nun für eine durchaus zweckmäßige Erde gesorgt, so muß es der ferneren Sorge des Cultivateurs empfohlen werden, darauf zu achten, daß diese nicht verdirbt, denn auch hiezu kann aufmerksame Pflege und Wartung viel beitragen. Mit dem ärgsten Feinde jedweder Erde, dem Regenwurm, muß man in beständigen Kampfe leben und wo man bemerkt, daß sich ein solcher im Erdballen des Topfes eingenistet (man bemerkt dies leicht an den eigenthümlichen, aus Erde bestehenden, nassen Aufhäufungen, welche die Regenwürmer aus ihren Gängen auf die Oberfläche der Töpfe bringen), da muß die Pflanze vorsichtig aus dem Topfe genommen und nachgesehen werden, ob man sich desselben bemeistern kann, denn Regenwürmer verderben binnen kurzer Zeit die beste Erde und sind leider in unserer sandarmen Gegend so häufig, daß sie sich allenthalben

einnisten. Ebenso trägt öftere Reinigung der Oberfläche des Ballens auch viel zur Erhaltung der Erde bei, indem dadurch der atmosphärischen Luft der Zutritt erleichtert wird, was nicht blos für die Erde, sondern auch für die Pflanzen selbst von sehr wohlthätigen Folgen ist. Von großer Wichtigkeit endlich auch in dieser Hinsicht ist die Sorge für gute Unterhaltung des Abzuges des Wassers. Denn wo sich entweder durch die von Regenwürmern ausgeworfene schmierige Erde oder durch andere Zufälligkeiten das Abzugsloch des Topfes verstopft, da wird nicht blos die Erde durch die stagnirende Feuchtigkeit verdorben, sondern es werden bald auch die jungen Wurzeln faul werden.

Um stets einen guten Abzug zu unterhalten bedecke man beim Umpflanzen zuerst den Boden des Topfes mit klein geschlagenen Scherben und lege über diese dann noch entweder etwas frisches Moos (Torfmoos ist das geeigneteste) oder schwammige noch großentheils aus Moos bestehende Torfbrocken oder groben Sand, ehe man Erde in den Topf bringt. Durch solch eine Unterlage wird nicht nur für stets guten Abzug gesorgt, sondern es gehen namentlich auch die Wurzeln der Camellien sehr gern in eine solche hinein, indem sie wie es scheint die gleichmäßige, nie zu hohe und selten zu geringe Feuchtigkeit derselben ganz besonders lieben.

Das Umpflanzen selbst in größere Töpfe wird entweder im Frühling vorgenommen, wenn nach vollendeter Blüthe die jungen Triebe auszubrechen beginnen oder im Herbste wenn der Trieb vollendet und bereits die Blüthenknospen für den Winterflor ausgebildet sind. Wem im Frühling nach der Blüthe der junge Trieb ausbricht, bevor er verpflanzen konnte, der wähle die Zeit nach Beendigung desselben, also ungefähr Ende Juni. Dabei greift man die Ballen von den Pflanzen, die gute gesunde Wurzeln besitzen, gar nicht an, sondern lockert sie nur mit einem spitzen Holze auf und setzt sie vorsichtig in etwas größere Töpfe. Ist aber die betreffende Pflanze nicht ganz gesund in den Wurzeln oder ist die Erde verdorben, dann nimmt man einen Theil der alten Erde weg und pflanzt die Pflanzen wiederum in denselben Topf, wobei immer auf die oben angegebene

Weise ordentlich für guten Abzug gesorgt wird. Der beste Standort für die Camellien ist bei uns ein luftiges niedriges Kalthaus mit liegenden Fenstern, in welchem die Pflanzen nicht zu nah am Glase stehen. Der Privatmann, der kein Gewächshaus besitzt, halte seine Camellien im Winter im Doppelfenster, in dem er durch Oeffnen der Fenster nach Außen Luft und durch Oeffnen nach dem Zimmer Wärme zulassen kann und im Sommer in einer ganz schattigen Lage entweder im offenen Fenster oder auf einer vor Regen geschützten Stellage. Auch der Standort in einem kalten Fensterbeet ist für Camellien sehr geeignet, nur müssen solche Kästen, wenn sie zweckmäßig sein sollen, dann so tief sein, daß die Pflanzen noch mindestens ½ Fuß mit ihren Blättern von den Fenstern entfernt sind, damit nicht die Sonne den Blättern Brandflecken verursache, welche sie überall wo sie dicht unterm Glas stehen, sehr leicht erhalten, wodurch die gesundeste Pflanze auf mehrere Jahre ein häßliches Aussehen erhalten kann. Wie solche Kästen im Winter behandelt und wie sie am zweckmäßigsten konstruirt werden müssen, dazu gaben wir im Juliheft des letzten Jahrganges eine gründliche Anleitung und Zeichnung. Ebenso wurde im Oktoberheft desselben Jahrganges Zeichnung und Beschreibung eines zweckmäßigen Doppelfensters zu dem gleichen Zwecke mitgetheilt.

Im Frühling und Sommer müssen die Camellien vor der brennenden Sonnenhitze durch Beschattung stets sorgfältig bewahrt werden; vom November bis zum Februar ist dies jedoch nicht mehr nothwendig. Luft erhalten sie im Winter und Sommer immer so viel als es thunlich ist, nur hüte man die Pflanzen vor unserm rauhen und trocknen Nordwinde, der namentlich die jungen Triebe schnell röthet. Wenn dieser Wind herrscht, thut man stets wohl daran, so wenig als möglich Luft zu geben. Ebenso muß auch im Frühling, wenn wegen lang andauernder höherer Kältegrade die Fenster lang geschlossen bleiben mußten, anfangs nur mit der äußersten Vorsicht nach und nach gelüftet werden.

Was nun die nach den verschiedenen Jahreszeiten wechselnde Pflege der Camellien betrifft, so wollen wir hierüber ungefähr noch folgende Regeln geben. Im Frühling nach dem Verpflan-

zen und während der Bildung des Triebes, da muß die Camellie hinter Glas stehen, wenn sich der Trieb gesund und kräftig bilden und zeitig ausreifen soll. Während dieser ganzen Periode lieben diese Pflanzen eine mit Feuchtigkeit geschwängerte Atmosphäre, aber nur sehr wenig Bewässerung. Man lüftet nur bei schönem warmem und mildem Wetter, überspritzt Morgens und Abends die Blätter leicht und gießt immer erst dann, nachdem man sich überzeugt hat, daß die Pflanzen ganz gehörig ausgetrocknet sind, denn es schadet ihnen zu dieser Zeit viel mehr, einmal zu viel als einmal zu wenig begossen zu werden.*) Die zarten jungen Wurzeln, welche sich zu dieser Periode gleichzeitig mit dem Triebe bilden, sind sehr empfindlich gegen zu viel Feuchtigkeit und wenn die Pflanze diese um diese Jahreszeit verliert, wird sie meistens um ein ganzes Jahr dadurch zurückgestellt. Es giebt allerdings Erdarten, wie namentlich dies bei einer recht leichten, stark mit Sand versetzten reinen Heideerde der Fall ist, wo auch während dieser Zeit mit dem Begießen nicht gespart werden darf, allein bei uns und auch an den meisten andern Orten ist das Obige eine der Hauptregeln, wovon eine glückliche Camellienkultur wesentlich bedingt wird. Von einigen Kultivateuren wird es empfohlen, den Camellien während dieser Zeit einigemal einen Dungguß, entweder von einer verdünnten Kuhgülle oder einen Gußes von Hornspähnen, wobei einige Hände voll auf eine Tanse gerechnet werden, oder auch von vegetabilischer Gülle zu geben, wornach das Laub ganz besonders schön und schwarzgrün werden soll. Das Eingraben der Töpfe in Sand können wir bei uns zu keiner Jahreszeit empfehlen, sondern haben es immer als das vortheilhafteste gefunden, wenn sie an einem geschützten Orte auf Stellagen oder Sandbeete gestellt werden.

Wenn sich der Trieb vollständig ausgebildet hat, dann kommt die Zeit, wo in andern Gegenden die Camellie einige Zeit ganz ins Freie gebracht wird, damit sich dieselbe noch vor

*) Um sich zu überzeugen, wie die Töpfe austrocknen, nehme man zuweilen die eine oder andere Pflanze vorsichtig mittelst Umstürzens aus dem Topfe, um sich zu belehren, ob der Ballen in der Tiefe des Topfes ebenso trocken als auf der Oberfläche ist.

Winters gehörig abhärten kann. In unserer Gegend aber, wo im Juli bis September, in welche diese Periode fällt, bald starke trockne Hitze, bald rauhe, für die Vegetation schädliche Nordwinde, bald kaltes nasses regnigtes Wetter gemeiniglich mit einander wechseln, ist es nach allen bis jetzt gesammelten Erfahrungen den Camellien zuträglicher, sie auch dann hinter Glas stehen zu lassen, um sie vor kalten Nordwinden und vieler Nässe besser schützen zu können, es sei denn, daß man ihnen im Freien einen durchaus geschützten Standort geben kann, an dem sie die Morgensonne erhalten und bei Regen bedeckt werden können. — Unter Glas gehalten giebt man ihnen von dieser Periode an bei günstigem Wetter stets so viel als möglich Luft, spritzt weniger und beschattet nur noch in den Mittagsstunden. Unter dieser Behandlungsweise bilden sich nicht nur die Knospen für den Winter besser aus, sondern es verholzen auch die jungen Triebe gehörig.

Wer seine Camellien nun ganz besonders gut pflegen will, der verpflanzt sie im September noch einmal, was zur vollkommnern und schönern Blüthe viel beiträgt. Nur hüte man sich dabei den alten Ballen zu beschädigen. — Sobald im Oktober die Camellien in ihr Winterquartier gebracht sind, erhalten sie so lange es die Witterung nur zuläßt immer so viel als möglich Luft und werden auch bei besonders warmem Sonnenschein in den Mittagsstunden noch leicht beschattet. Sind die Pflanzen recht gesund und nicht noch einmal verpflanzt, so lasse man sie bis nach dem Abblühen im Frühling während der Wintermonate nie mehr zu trocken werden, da sonst die Blüthenknospen abfallen. Wurden sie aber im Herbst noch verpflanzt, dann muß man selbst den Winter hindurch recht vorsichtig gießen. Im kalten Gewächshaus oder im frostfreien Beete, wo die Pflanzen stets eine feuchtere Temperatur haben, ist überhaupt die Gefahr des Abfallens der Blüthenknospen lange nicht so sehr zu fürchten, als bei der Kultur im gewöhnlichen Doppelfenster, wo man bei kälterem Wetter gezwungen ist, die Camellie in das geheizte Zimmer zu setzen. Hier in der trockenen Stubenluft trocknen sie vielmehr aus und müssen da recht fleißig begossen werden. Man sehe jedoch darauf, daß nach dem Gießen das Wasser nicht in den Untersätzen stehen bleibt, was den Pflanzen sehr schädlich ist, sondern gieße dieses immer ab und gebe den Töpfen im Untersatz immer noch ein paar Hölzchen zur Unterlage, damit sie mit dem etwa durchlaufenden Wasser nicht in unmittelbare Berührung kommen. Um die verderbliche Einwirkung der trockenen Stubenluft und des Staubes auf die Pflanzen selbst soviel als möglich zu beseitigen, bespritze man die Blätter täglich leicht mit reinem Wasser und bürste oder wasche dieselben wöchentlich einmal mit einem feuchten Schwamme ab. Sobald es die Witterung einigermaßen erlaubt, werden die Pflanzen wieder ins Doppelfenster gestellt.

Wo die Camellien zur Dekoration von Blumentischen im geheizten Zimmer verwendet werden, da senke man die Töpfe wo möglich in Sand ein, mit dem der Blechkasten des Blumentisches ausgefüllt und der von Zeit zu Zeit angefeuchtet wird. Hierdurch wird der schädliche Einfluß der Stubenwärme parallelisirt und die Pflanzen, ohne daß sie besonders viel gegossen werden müßten, vor dem Knospenwerfen behütet.

Nach dem Abblühen wird weniger gegossen und im März wird verpflanzt, bevor noch der neue Trieb stark ausgebrochen ist, da die Bildung der jungen Wurzeln mit diesem Hand in Hand gehet. Kränkliche Pflanzen thuet man wohl dabei allein zu stellen, damit sie, bis sie sich erholt haben noch trockner als die andern gehalten werden können. Nachdem sie sich erholt, ist es gemeiniglich besser sie umzupfropfen, da es selten sonst recht gesunde und schöne Pflanzen daraus gibt.

Krankheiten, welche die Camellien am meisten zeigen, sind Wurzelfäule, entweder durch zuvieles Gießen oder auch durch durchaus unzweckmäßige Erdart erregt. Wo Letztere verwendet wird, da bleibt eine Camellie einige Jahre anscheinend gesund, ohne auch nur eine einzige Wurzel in dieselbe zu bilden, blühet auch wohl im zweiten Jahre noch einmal, dann aber verliert sie allmählig ihr gesundes schönes dunkelgrünes Aussehen und stirbt nach einigen Jahren ganz ab. Früher, wo hier in der Schweiz alle Camellien, die in den Handel kamen, aus Mangel einer geeigneten Erdart, im Herbst mit Knospen aus dem Elsaß bezogen wurden, da wurde fast keine Pflanze anders als in solch einem Zustand verkauft und daher kam es denn auch, daß die meisten derselben, selbst bei der sorgfältigsten Behandlung, den Privaten nach einigen Jahren allmählig zurückgingen; ging es doch dem Gärtner selbst nicht viel besser! Jetzt aber, wo die Camelliencultur mit dem regsten Wetteifer betrieben wird, da hat sich dieses Verhältniß bedeutend verändert und man siehet hier schon manche Pflanzen, welche sich durch ihr gesundes und schönes Aussehen, mit denen der durch Camellienzucht berühmtesten Orte messen können.

Eine andere Krankheit ist der Brand an den Blättern. Dieser zeigt sich in zweierlei Art, entweder in Form von vielen kleinen braunen Punkten auf dem jungen Laube, oder in Form von großen braunen Flecken, an jüngerem und älterem Laube. Die erste dieser beiden Krankheiten ist eine Folge der oben betrachteten Wurzelfäule und gehet stets einig mit dem gelblichen und kränklichen Aussehen der Blätter. Die zweite Erscheinung kommt auch bei den gesundesten Pflanzen vor, und ist eine Folge des zu nahen Standortes am Glase, wo bei Sonnenschein einzelne Erhabenheiten und Pusteln im Glase, wie Brenngläser auf die Pflanzen wirken. Wessen Lokalität es nicht erlaubt, seinen Pflanzen einen andern Standort zu geben, kann sich einzig dadurch gegen diese fatale Sache schützen, wenn er die betreffenden Fenster, innen mit einer

dünnen Kalkmilch überziehet. Denn selbst bei der sorgsamsten Pflege und Wartung, wird es bei unbeständigem Wetter vorkommen, wo Sonnenschein und Regen 2c. oft schnell mit einander abwechseln, daß in einem unbewachten Augenblicke der Sonne die volle Einwirkung auf die Pflanzen gestattet wird, und es erhalten dann gar manche derselben eine häßliche Zeichnung für das ganze Jahr. Außer der Nähe der Fenster trägt auch noch ein recht steiler Winkel, in dem die Fenster selbst liegen, viel zu diesem Ungeschicke bei.

Eine eigenthümliche Erscheinung ist es, daß manche der schönsten und am stärksten gefüllten Blumen ihre Knospen kaum bis zu einem gewissen Grade öffnen und dann abwerfen. Dies kommt namentlich daher, wenn solche Arten durch zu warmen Standort schon im Winter ihre Blumen öffnen wollen, oder wenn dieselbe Pflanze zu viel Knospen trägt. Abschneiden der kleineren Knospen und die Sorge, daß solche Pflanzen erst im Frühling blühen, sind hier die geeignetesten Mittel.

Das Fallen der Knospen, namentlich im Zimmer, wurde schon oben von uns besprochen, dagegen werden die Camellien an ungeeigneten Standorten, namentlich im Zimmer, auch gerne von Läusen, hauptsächlich von der großen braunen Schildlaus an Stengel und Blatt befallen. Wo sich diese einnistet, muß sie durch sorgsames Reinigen entfernt werden. Alle andern Krankheiten sind nur Folge der schon erwähnten, so z. B. das Vertrocknen der Blätter Folge der Wurzelfäule u. s. f.

Die Vermehrung der Camellie ist eine doppelte, nämlich die aus Samen und die aus Stecklingen. Beide Methoden liefern meist nur die Wildlinge, um die bessern Sorten darauf zu veredeln; durch die erstere werden aber auch all die schönen neuen Sorten erzielt, die jährlich in den Handel kommen. Wer bei der Vermehrung durch Samen diesen letzteren Zweck vor Augen hat, der wählt zum Samentragen, solche nicht vollkommen gefüllte, aber sonst gut gebauete Blumen, die in ihrem Zentrum noch gut ausgebildete weibliche Befruchtungsorgane tragen und bringt auf diese den Blüthenstaub von einfachen oder noch besser von halb gefüllten Arten, wenn man solche mit Blüthenstaub besitzt. — Wo sich mehrere Knospen aus einer Blattachsel entwickelt haben, müssen diese weggeschnitten werden, sonst nimmt die Befruchtung nicht an; ebenso ist es aus demselben Grunde zu empfehlen, sich etwa neben der befruchteten Blume bildende Blatttriebe wegzuschneiden.

Die Samen werden im März in die gleiche Erde ausgesäet, in welcher man Camellien pflanzt und erhalten einen Platz in einem Beete oder Vermehrungshaus mit mäßiger Bodenwärme. Nachdem die jungen Pflänzchen einige Blätter gebildet, werden sie einzeln gepflanzt und bleiben den ganzen Sommer im halbwarmen, leicht beschatteten Kasten. Vom Herbste an kultivirt

man sie mit den andern Pflanzen, nur mit der Abweichung, daß sie im dritten Jahre, wo sie Blumen bringen sollten, recht trocken gehalten werden müssen, indem sie dann leichter Knospen ansetzen. Was sich beim Blühen als ungeeignet von denselben zeigt, um sie als neue schöne Abart in die Sammlung einzurangiren, das wird zurückgestellt und wie die Stecklingspflanzen zum Veredeln benutzt.

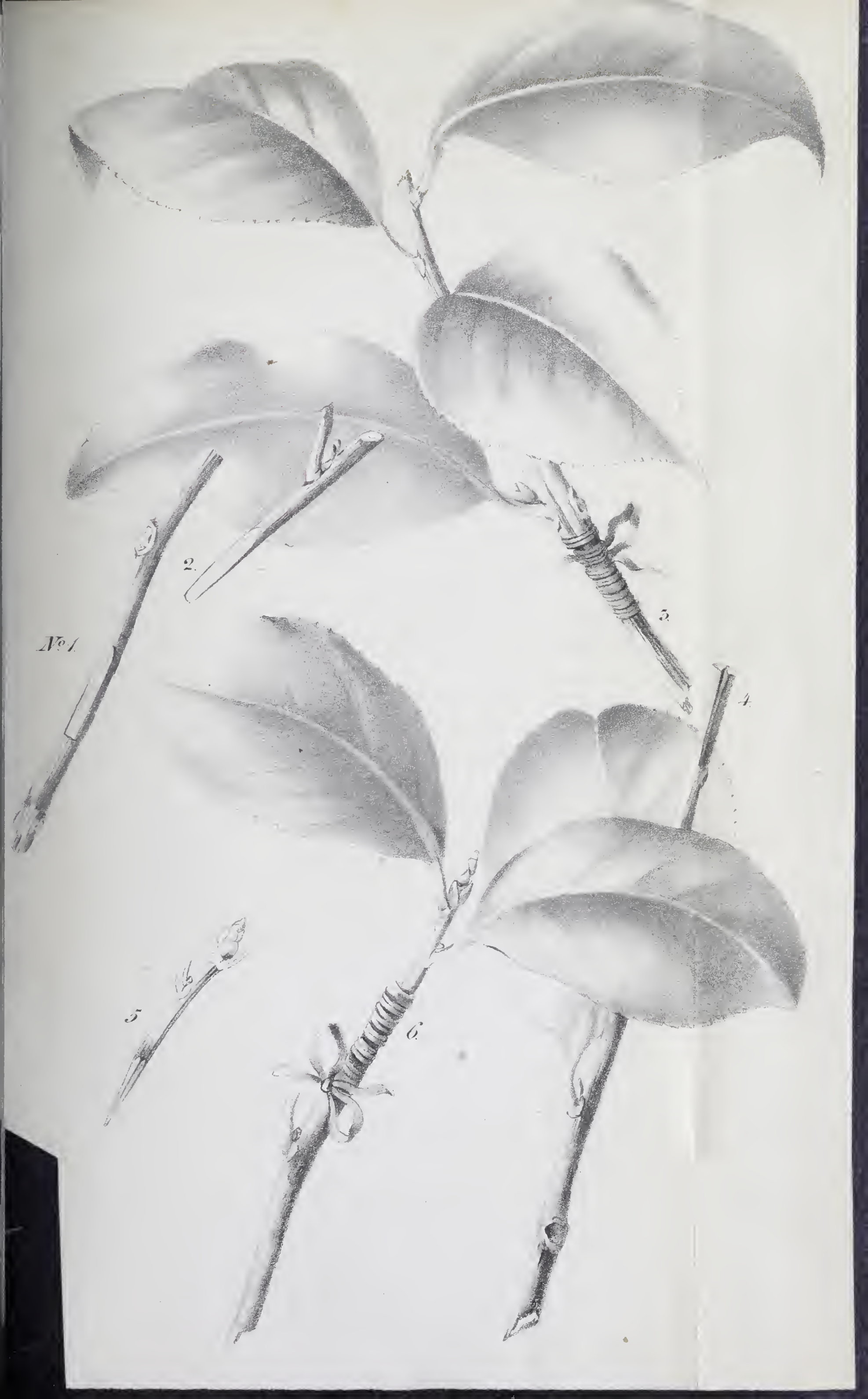
Die Anzucht aus Stecklingen und die damit in Verbindung stehende Veredlung wird ungefähr auf folgende Weise betrieben:

Die beste Zeit um Stecklinge zu machen ist der Monat März, wenn die jungen Blatttriebe ausbrechen wollen und Ende Juli und Anfang August, wenn der Jahrestrieb ausgezeitiget ist.

Zu Stecklingen benutzt man die raschwüchsigen einfach blühenden Arten und wählt gesunde kräftige, 3—4 Zoll lange Triebe dazu, die unmittelbar unterhalb des Knotens und Blattes mit einem recht scharfen Messer abgeschnitten werden, wobei das unterste Blatt immer am Steckling bleiben muß. Seitentriebe, welche sammt dem Blatt aus dem Stengel nebst etwas altem Holz ausgeschnitten werden, sind ebenfalls sehr vortheilhaft zu diesem Zwecke.

Zur Aufnahme der Stecklinge bereitet man sich große flache Näpfe, welche eine gute Unterlage von Scherben und Moos erhalten, darauf wird recht sandige Camellienerde gebracht und darüber noch eine 2 Linien hohe Schicht Sandes. In diese Näpfe werden die Stecklinge unmittelbar nach dem Abschneiden gesteckt, angegossen und dann mit oben geöffneten Glastrichtern bedeckt.

Anstatt solcher Näpfe und Glocken kann man sich auch der auf Seite 103 des Jahrganges 50 beschriebenen Vermehrungskästchen bedienen. Nach dem Stecken bleiben diese Stecklinge 8—14 Tage an einem kühlen schattigen Orte stehen und dann erst werden sie auf ein Mistbeet oder in ein Vermehrungshaus, mit mäßig warmer Bodenwärme gebracht. (Eine Bodenwärme von 15—18° R. sagt ihnen am meisten zu; ein gut angelegtes Lohbeet ist deshalb am geeignetsten dazu, nur muß man sich in einem solchen vor der sogenannten Lohblüthe am meisten in Acht nehmen.) Hier werden sie bei Sonnenschein sorgfältig beschattet und durchaus von der äußern Luft abgeschlossen gehalten; bei warmem sonnigem Wetter wird leicht überspritzt, damit eine recht feuchtwarme Temperatur erzeugt werde. In Gärten, wo die Camellienzucht im Großen betrieben wird, da legt man im März ganze Mistbeete eigens zur Vermehrung durch Stecklinge an, welche lediglich durch Lohe oder Laub erwärmt werden, worüber unmittelbar eine sandige Camellienerde oder auch erst eine Schicht Sandes und dann die Camellienerde gebracht wird. Oben über legt man eine dünne Schicht Sand. Noch bevor sich das Beet ordentlich erwärmt hat, werden da hinein die Stecklinge gemacht und fest angedrückt. Durch festes Schließen der Fenster, verstopfen etwai=



No 1.
2.
3.
4.
5
6.



ger Oeffnungen, fleißiges Ueberspritzen und sorgsames Beschatten, werden die Glasglocken oder die doppelte Glasdeckung der Vermehrungskistchen durch Glas ersetzt und waren die Stecklinge gesund, so bleibt selten einer derselben aus.

Sobald die Stecklinge in den Näpfen und Kistchen bewurzelt, was gemeiniglich in 3 Monaten der Fall ist, werden dieselben einzeln in Töpfe gepflanzt und Anfangs etwas wärmer und abgeschlossener als die andern Camellien gehalten. Die ins freie Beet gemachten, bleiben bis zum Spätherbst in demselben stehen, bis zu welcher Zeit sie zu kräftigen, starken, jungen Pflanzen erwachsen sind. Vor dem Einpflanzen im October bekommen sie reichlich Luft, ja man nimmt zuletzt bei mildem Wetter die Fenster ganz ab, damit die kräftigen jungen Triebe vor Winters gehörig ausreifen können und den Pflanzen selbst das Einpflanzen nicht schadet.

Sobald der Wildling die Stärke eines Federkieles erreicht hat, ist er reif zum Veredeln. Man hat in neuester Zeit in dem Veredeln aller immergrünen Pflanzen ganz bedeutende Fortschritte gemacht und ganz besonders sind es die Franzosen und Belgier, welche da mit dem rühmlichsten Eifer vorangegangen sind. Früher veredelte man alle immergrünen Pflanzen und so auch die Camellien durch Ablactiren oder Absäugen, welches, weil die betreffenden Pflanzen zusammen gestellt werden müssen, eine sehr umständliche Sache ist.

Vor längerer Zeit kam das Pfropfen der immergrünen Pflanzen in den Brauch. Man bedient sich dabei sowohl des Pfropfens in die Rinde und in den Spalt, sowie des Copulirens; die gebräuchlichste aller Pfropfmethoden für immergrüne Pflanzen ist aber das Pfropfen in den halben Spalt. Man schneidet dabei den Wildling oben gerade ab (**Fig. 4**) und macht von oben an auf die Länge von 1—1½ Zoll einen Spalt seitlich bis zur Mitte des Stengels. Das Edelreis, wozu man 2—3 Augen wählt, wird unten in der gleichen Länge wie der Spalt ist, seitlich keilförmig zugeschnitten (**Fig. 5.**) und dann so in den Spalt eingeschoben, daß Rinde auf Rinde genau paßt. Mit einem starken wollenen Faden wird dann die Veredlungsstelle fest umwickelt und die Schnittwunde mit Baumwachs belegt. (**Fig. 6.**)

So werden bei uns z. B. **Ilex**, **Orangen** und alle andern immergrünen Pflanzen veredelt.

Die gegenwärtig gebräuchlichste Veredlungsart der Camellien, das ist das sogenannte belgische Pfropfen. Es besteht dies darin, daß man an dem Wildling, so nahe der Erde als möglich, seitlich einen Einschnitt dermaßen macht, daß unten ein waagrechter Einschnitt kaum bis zum vierten Theil des Stammes gemacht und dann von oben 1—1½ Zoll darüber, Rinde und Holz ganz allmählig bis zum Einschnitt abgeschält wird (**Fig. 1.**) Hierauf

wählt man ein Edelreis mit 1—2 Augen und präparirt dies unterhalb des untersten Auges (Fig. 2) so, daß es genau in dem Stammausschnitt paßt, oder man schneidet, noch besser, erst das Edelreis zurecht und macht nach diesem genau passend den Ausschnitt am Stamme.

Das Edelreis wird nun angelegt und fest mit einem wollenen Faden angeheftet. (Fig. 3.)

Das Gelingen aller dieser Operationen hängt ganz wesentlich davon ab, daß man die veredelten Pflanzen nach der Veredlung in eine von der äußern Luft so sehr als möglich abgeschlossenen Lokalität bringt, die eine Bodenwärme von ungefähr 15° R. besitzt und vor der geringsten Einwirkung der Sonne geschützt ist. Man kann dazu 3—4' tiefe durch Lohe erwärmte Mistbeete benutzen, deren Fenster genau passen müssen und dann zur Brechung der Lichtstrahlen von innen einen Kalkanstrich erhalten, oder ein kleines Gewächshaus mit erwärmtem Beete, wo man die betreffenden Pflanzen unter Doppelfenster oder unter Glasglocken stellen muß, oder endlich, ins gewöhnliche Vermehrungshaus, wo die einzelnen Pflanzen ins Beet eingegraben und mit einem oben geöffneten Cylinder bedeckt werden, aus dem die Spitze des Wildlings hervorstehet. Bei der letztern Manier verstopft man die obere Oeffnung mit Moos, bis die Veredlung angenommen hat. — Die geeignetste Zeit zu solchen Veredlungen ist der Monat Juli und August, nachdem das junge Holz ausgereift, oder Februar und März. Nach dem Veredeln nach der belgischen Methode stutzt man den Wildling oben ein wenig, aber nicht zu stark. Ueber der Veredlungsstelle wird derselbe erst dann abgeschnitten, wenn das Edelreis Trieb und Wachsthum zeigt. Der Vortheil dieser letztern Methode, daß derselbe Wildling im Fall des Mißlingens gleich zum zweiten Mal gebraucht werden kann, springt klar ins Auge. (E. R.)

II. Neue Zierpflanzen.

Abgebildet im Jardin fleuriste redigé par Lemaire.

1) Quercus inversa Lindl. und Q. sclerophylla Lindl. Zwei neue Eichen aus dem Norden Chinas mit immergrünem sehr dekorativem Laube. Beide Arten wurden von dem berühmten Reisenden Fortune nach England gesendet und sollen unser Klima im freien Lande ertragen. — Die erstere derselben besitzt ovale ganzrandige, die zweite ovale großbuchtig gezähnte Blätter, welche einen sehr schönen Effekt machen.

2) Juniperus sphaerica Lindl. Ein Wachholderbaum aus derselben Gegend Chinas und von demselben Sammler eingesendet. Bildet einen

Hiezu eine Beilage.

schönen im freien Lande ausdauernden Baum, der 30—50′ hoch wird und angedrückte schuppenförmige Blätter besitzt.

3) Acacia macradenia Benth. Ein Bewohner des Viktoria-Flusses in Neuholland und als eine neue ausgezeichnete Art empfehlenswerth. In den Achseln der sehr langen und schmalen, hin und her gebogenen Blattstielblätter stehen die gelben Blüthenköpfe in Trauben.

4) **Chorozema flavum Arth. Henfr. Papilionaceae.** Eine mit **Ch. ilicifolium** im Wuchs und Blatt nah verwandte Art mit gelben Blumen. Kultur in Heideerde im Kalthaus. Vaterland Neuholland.

5) **Ceanothus rigidus Nutt. Rhamneae.** Ein schöner immergrüner Strauch Amerikas, der vielleicht unsern Winter im freien Lande aushalten wird. Blätter klein, gezähnt; Blumen blau, stehen in achselständigen Dolden.

6) **Berberis Wallichiana D. C. Berberideae.** Ein immergrüner Strauch, der auf einer Höhe von 9000′ in den Gebirgen Ostindiens wächst und unsern Winter im freien Lande erträgt. Blätter oval. Die gelben Blumen stehen in achsel- und gipfelständigen Dolden.

7) **Roupellia grata Wall. et Hook. Apocyneae.** — Ein prachtvoller Strauch aus Sierra Leone mit länglich-lanzettlichen Bälttern und großen weißen in einer spitzenständigen Afterdolde stehenden Blumen, die im Zentrum eine schöne rothe Krone tragen und sehr angenehm riechen. Kann nur in einem sehr warmen Gewächshaus erzogen werden.

8) **Arbutus xalapensis H. B. K. Ericaceae.** Ein Erdbeerbaum aus den Gebirgen Merikos, wo ihn Humboldt bei Xalapa in einer Höhe von 4200 Fuß entdeckte. Besitzt längliche Blätter und trägt auf der Spitze seiner Zweige eine Rispe ovaler weißer Blumen. Immergrüne Kalthauspflanze, die in einer guten Lauberde ohne Schwierigkeit zu ziehen ist.

9) **Parsonsia heterophylla A. Cunn.** Eine windende Apocynee aus Neuseeland mit bald linearen, bald lanzettförmigen, bald eiförmigen immergrünen Blättern und wohlriechenden weißen, in spitzenständigen Rispen stehenden Blumen. Gehört zu den härtern Schlingpflanzen fürs Kalthaus.

10) **Chorozema triangulare Lindl.** Ebenfalls nah verwandt mit **Ch. ilicifolium**, Blätter aber noch stärker gebuchtet und Blumen von einer prächtigen rothen Farbe. Ein sehr schöner und empfehlenswerther Strauch fürs Kalthaus. Verlangt einen lichten trocknen Standort und Heideerde.

III. Notizen.

1) Die Trauer-Cypresse Chinas. (Cupressus funebris Lindl.) Fortune, der berühmte englische Reisende in China, sagt über diesen im nördlichen China heimischen Baum: „Der herrlichste Baum, den ich in der Nähe des berühmten grünen Theelandes von Wheychow fand, ist eine Art Trauer-Cypresse, die ich noch in keinem andern Theile Chinas bemerkte. Es ist dies eine edle Tannenart, ungefähr 60′ hoch, mit ganz gerade aufsteigendem Stamm und hängenden Zweigen, ähnlich wie bei einer Trauerweide. Diese Zweige wachsen erst horizontal, dann beschreiben sie einen sanften Bogen aufwärts und neigen sich endlich mit ihren Spitzen nach unten. Von diesen Hauptzweigen hängen lange schlanke Nebenzweige bis zur Erde herab und geben dem Baum das eigenthümliche, zierliche trauernde Aussehen. Als ich diesen Baum zuerst erblickte, kam ich in ein solches Entzücken und rannte mit solchem Eifer zu demselben hin, daß meine Begleiter mich für wahnsinnig hielten." Samen, die von demselben nach England geschickt wurden, keimten gut und wahrscheinlich wird derselbe auch unsern Winter im freien Lande aushalten und so mit der Zeit eine der schönsten und geeignetesten Zierden für Begräbnißplätze abgeben.

2) Der Nutzen der Seidenpflanze. (Asclepias syriaca.) Die syrische Seidenpflanze ist bekanntlich ein perennirendes, im freien Lande gut ausdauerndes Gewächs, welches an seinen 6—8′ hohen Stengeln schönes breites Laub und in den Achseln der Blätter die vielblumigen, rosarothen Blumenköpfe trägt. In den Fruchthüllen schließt sie eine feine, seidenartige Fadenmasse ein, an der die Samen befestigt sind. Diese Eigenschaft gab ihr den Namen und lange Zeit machte man vergebliche Versuche, diesen Fadenstoff ähnlich wie Baumwolle zu verarbeiten. Bei all der Feinheit, dem Glanz und der Schönheit dieses Stoffes gelang es aber wegen der geringen Zähigkeit desselben bis jetzt noch nicht, irgend ein haltbares Gewebe aus demselben zusammen zu setzen. Dagegen besitzt diese wirklich schöne Pflanze, die in jedem Blumengarten ein Plätzchen als hübsche Zierpflanze verdient, einige andere, wirklich vortheilhafte Eigenschaften, welche bis jetzt noch wenig allgemein bekannt sind, indem die zarten jungen Triebe derselben ganz ähnlich wie Spargel schmecken und ein jedem Feinschmecker angenehmes Gericht abgeben. Der bedeutendste Nutzen dieser Pflanze aber, ist der reiche Gehalt der Blumen an Honig, weshalb jeder Bienenbesitzer in der Nähe seines Bienenstandes dieselbe so viel als möglich anpflanzen sollte. Vermehrt wird sie aus Samen, den man zeitig im Frühling in einen lockern Boden ins freie Land oder in Näpfe aussäet, sowie durch die Wurzelausläu-

fer, die sie in reichlicher Menge nach allen Seiten hin macht. Sie liebt einen sandigen, humusreichen Boden, gedeihet aber auch in jeder andern Bodenart, so daß sie zu den oben angedeuteten Zwecken ganz allgemein anempfohlen werden kann.

3) Birnensorten, die sich lange konserviren. Herr Dochnahl, gegenwärtig Garten-Direktor in Frauenfeld, räth zur Aufbewahrung bis zum kommenden Sommer folgende späte Birnensorten zu benutzen:

1) Glücksbirne (Dochnahl), vor einigen Jahren als **Fortunée** empfohlen und verbreitet. Hält sich bis zum folgenden Jahre und ist zu jeder Jahreszeit eine Birne ersten Ranges. Sie ist mittelgroß, rundlich und schmelzend und paßt für Hochstämme, wie für Pyramiden und Spaliere. Sie muß so lange als möglich am Baume hängen bleiben.

2) Die Sarrassin (**Duhamel**). Diese Frucht zeitigt erst im April und Mai und hält sich den ganzen Sommer hindurch. Sie ist meistens klein und länglich und gehört zu den Birnen zweiten Ranges. Die Früchte müssen kühl aufbewahrt werden, sollen sie nicht allzu sehr welken. Eignet sich zu Hochstämmen und für rauhe Lagen.

3) Bergamotte von Bugi (Mayer). Auch als Nikolausbirne, Pristerbirne und violette oder große Winterdornbirne bekannt. Eine köstliche Frucht, die Ende April zeitigt und bis zum Sommer dauert. Als Frucht ersten Ranges für die Tafel geeignet, ist mittelgroß und plattrund. Nur als Spalier auf der Morgenseite geeignet.

4) Die holländische Bergamotte (Manger) (**Bergamotte d'Alençon**). Mit der Vorhergehenden nahe verwandt, hält sich ebenfalls bis zum Sommer, steht aber an Güte der Früchte nur im zweiten Range. Frucht groß, kreiselförmig, in der Reife schön roth gefärbt. Sollte nur als Spalier gezogen werden.

5) Die Bergamotte von Soulers (Duhamel). Schon von Merlet unter **Bonne de Soulers** aufgeführt, aber dennoch selten in den Baumschulen ächt. Diel beschreibt sie als grüne Osterzuckerbirne. Ausgezeichnete Frucht 1sten Ranges, die im Februar zeitigt und sich bis zum Mai hält. Frucht groß und rundlich. Gedeihet als Hochstamm, Pyramide und Spalier, ist als Tafel- wie Wirthschaftsobst gleich empfehlenswerth, weshalb diese Art allgemeine Anpflanzung verdient.

6) Die italienische Winterbergamotte (Diel). Gedeihet nur an einer warmen Spalierwand. Sie zeitigt im April und Mai und ist vorher eine vortreffliche Frucht zum Dämpfen.

7) Die deutsche Muskatellerbirne (Mayer). Reift im März und hält sich bis zum Mai. Frucht groß, abgestumpft, kegelförmig, von sehr

starkem Geruch, als Tafel- und Kochbirne gleich empfehlenswerth. Sollte nur als Spalier gezogen werden.

8) Die Bollwiller Butterbirne (Baumann). Eine neue köstliche Birne ersten Ranges, die sich bis zum Mai erhält. Der Baum ist nicht empfindlich, gedeihet in jeder Form und ist zum Anpflanzen sehr empfehlenswerth.

9) Die Kaiserbirne mit dem Eichenblatt (Duhamel). Unter dem französischen Namen Imperiale à feuille de chêne noch bekannter. Frucht 2ten Ranges, die im April und Mai zeitigt und sich bis zum Sommer hält. Sie ist mittelgroß, bauchig, schön einfarbig, kegelförmig. Als Spalier und Pyramide empfehlenswerth und je wärmer der Standort, je gewürzreicher und saftiger wird die Frucht. Darf in der Jugend nicht zu stark beschnitten werden. (Fr. Bl.)

4) Beiträge zur Cultur des Epacris von E. Otto. Die aus Neuholland stammenden Epacris sind in neuester Zeit Modepflanzen geworden, und wirklich sind von einigen Arten derselben, wie namentlich von Epacris campanulata, grandiflora, impressa, eine solche Menge von Abarten und hybride Pflanzen gezogen worden, welche alle an Schönheit wetteifern, daß dies jene Vorliebe hinlänglich rechtfertiget, wenn gleich sie lange nicht die Mannigfaltigkeit an Formen zeigen als die Eriken, denen sie in neuester Zeit hier und da den Platz streitig machen.

Die Epacris verlangen eine leichte, lockere, natürlich mit feinem Sande gemischte Heideerde,*) unten im Topf muß zur guten Beförderung des Abzuges des Wassers eine tüchtige Unterlage von Scherben gegeben werden. Die beste Zeit zum Verpflanzen ist März—Mai. Nach dem Verblühen müssen die Pflanzen behutsam zurückgestutzt und ausgedünnet werden, damit sie von unten aufs Neue austreiben und Blüthenzweige entwickeln. Nach dem Zurückschneiden und Verpflanzen stellt man sie in ein trockenes Glashaus oder Fensterbeetkasten, wo sie ihre Triebe reifen und ausbilden müssen. Während des Wachsens köpfe man alle zu stark wachsenden Triebe öfters, damit sie nicht zu lang werden und die Pflanzen tüchtig Blüthenknospen ansetzen. Wo man nicht Gelegenheit hat, diesen Pflanzen einen Platz unter Glas zu geben, da schneide man nur sehr wenig zurück, damit die Pflanzen weniger Triebe machen, diese aber gehörig ausreifen; wo man aber diesen ersteren Standort geben kann, bringe man dieselben im August und Septem-

*) Die Epacris sind ein Prüfstein für eine gute Heideerde. Bis jetzt wurzeln sie keiner bei uns heimischen Erde und wir mußten denselben aus dem Elsaß kommen lassen.

der noch 6—8 Wochen ganz ins Freie, damit sie sich vor Winter gehörig abhärten.

Während der Triebperiode erfordern die Epacris sehr viel Wasser, während der Ruhe nur wenig. (Allg. Garten- und Blumenzeitung.)

5) Die Parks in London. Vom Herrn Dr. Hans Locher jun.

Wenn diese Ueberschrift unsere Leser auf die Vermuthung bringen sollte, man werde in den folgenden Blättern eine genaue Angabe des Flächeninhaltes und der Größe der Londoner Parks, ihrer Namen, der Art ihrer Anlegung, Pflege und Wartung finden, so bedauern wir, ihnen von vorneherein aussprechen zu müssen, daß sie sich in dieser Erwartung getäuscht sehen werden. Wir haben die Parks von London weder mit der Meßruthe, noch mit dem Grabscheite, ja nicht einmal mit dem Notizbuche in der Hand durchwandert und müssen deshalb um jener Aufschlüsse willen auf andere Quellen verweisen. Mit leeren Händen sind wir in die Parks von London getreten und haben nur unser Auge dort hinausgetragen, welches sich oft beinahe krankhaft gesehnt, die unheimlich düstern und grauen Farben, in denen sonst überall die brittische Hauptstadt gekleidet ist, verlassen und wieder einmal das lachende süße Grün begrüßen zu können, welches gerade so der reichste und reizendste Schmuck der Erde ist, als das reine tiefe Blau derjenige des Himmels. Zu diesem Aufsatze sind wir durch die öfters gemachte Beobachtung bewogen worden, daß mit dem Ausdrucke eines Londoner Parks, so häufig man demselben auch in Schrift und Rede begegnet, doch wenigstens im Kreise unserer Umgebungen immer noch eine gewisse Unklarheit und Unbestimmtheit verknüpft ist, und es kommt uns deshalb jetzt nur darauf an, im Allgemeinen einen möglichst deutlichen Begriff von jener eigenthümlichen Zierde der stolzen Themsestadt zu geben.

Wir dürfen zwei Punkte nennen, welche den charakteristischen Eindruck, den London auf den fremden Besucher macht, bedingen. Es ist dies das in seiner Art wohl einzig dastehende Handelsleben und dann das Parkleben. Unter dem Ausdrucke Handelsleben wollen wir das Tag und Nacht fortwogende Getümmel und Gewühl in dem industriellen Theile Londons, in der Nähe der Bank und des Hafens zusammenfassen. Der Eindruck, den dieses Handelsleben auf den Fremdling hervorruft, läßt sich an Gewalt mit demjenigen des Parklebens nicht vergleichen. Dieser ist ein viel allmähligerer, langsam Herz und Sinn beschleichender, jener ein plötzlicher, betäubender, überwältigender. Es bedarf einiger Zeit, um uns von diesem Eindrucke zu erholen, um aus der gaffenden Maschine, in welche uns die ersten Tage eines Londoner Aufenthaltes versetzt haben, wieder zu klar und ruhig überlegenden Menschen zu werden und zum vollen Bewußtsein all unserer Sinne und Kräfte

zu gelangen. Auf dieses erste Stadium der Betäubung folgt dann ein zweites der Bewunderung. Wir glauben in London das höchste Ziel menschlichen Wirkens und Strebens verwirklicht vor uns zu sehen. Was dem schwärmerischen Gemüthe des Mittelalters der Anblick von Jerusalem, das ist dem auf materielle Interessen gewandten Verstande des 19. Jahrhunderts die Erscheinung von London. Haben wir auch keinen Antheil an dem wunderbaren Treiben und Schaffen, stehen wir auch unbeachtet als die einzig müssigen Zuschauer des gewaltigen Lebensdrama's zur Seite in einer dunkeln Ecke, in welcher wir für ein paar Minuten nicht gestoßen und nicht verjagt verharren können, so fühlen wir uns gleichwohl durch das Schauspiel, welches vor unsern Blicken wogt, in unserer eigenen Würde gehoben, wir werden stolz auf unser Selbst bei dem Gedanken, daß wir eines Geschlechtes seien mit diesen, die solche Brücken bauen, solche weite Meere besegeln, solch staunenswerthe Maschinen erdenken. So geht es wiederum eine Zeit lang. Aber seltsam! jene Bewunderung, welche anfangs in maßlosem jugendlichen Ungestüm alle Schranken überstiegen hatte, beginnt nach und nach merklich zu sinken, eine gewisse Gleichgültigkeit stellt sich ein. Nicht, daß man jene Brücken nicht mehr in ihrer Kühnheit, jene Maschinen nicht mehr in ihrer sinnreichen Zusammenstellung, jenes Gewühl nicht mehr in seinem rastlosen Schaffen und Ringen anerkennen sollte, nein! man anerkennt alles dieses, aber fühlt nichts desto weniger eine gewisse Leere und Unbefriedigtheit. Man sagt sich immer noch, daß dies alles gut und schön sei. Allein wer sagt sich dieses? Der Verstand und das Herz flüstert dabei anfangs leise und dann immer lauter und drängender, daß es noch etwas Besseres, Größeres und Schöneres wisse, und wenn man früher auf diese Stimme nicht geachtet, sie vielmehr verhöhnt und als unwürdig des herrschenden Zeitgeistes verworfen hatte, fängt man jetzt an, ihr zu lauschen und ihr Recht zu verleihen. Wie im Mittelalter will das Herz eben auch immer noch sein Jerusalem haben und die stolzesten Röhrenbrücken und die feinsten Räderwerke und die reichsten Waarenspeicher ersetzen dem Herzen nicht das kleinste Thürmchen in seinem eigenen heiligen Jerusalem. Jetzt sind wir bei dem Zeitpunkte angelangt, in welchem das Parkleben in sein Recht tritt. Könnten wir uns aus dem rauschenden Londoner Leben so plötzlich in ein grünes Schweizerthal mit seinen tosenden Gießbächen oder in ein obstreiches Gelände am Ufer eines blauen Schweizersees versetzen, wie wir es in einem Londoner Park vermögen, so wäre der Eindruck ein ungleich großartigerer. Ja, wir glauben, behaupten zu dürfen, daß dann zumal der Eindruck gerade so plötzlich, so betäubend und so überwältigend wäre, als jener erste Eintritt in die englische Riesenstadt, nur diesmal auf Rechnung des Herzens, während dort auf Rechnung

des Verstandes. Allein wie nach den ersten Wochen eines Aufenthaltes im gewühlvollen Londoner Leben eine Periode der Uebersättigung und der Sehnsucht nach etwas anderm eintrat, so würde ebenso unausweichlich nach einem längeren Verweilen in einem grünen Schweizerthale eine ganz entsprechende Periode eintreffen, vorausgesetzt, daß man sich nur einzig mit dem Natureindrucke begnügt hatte. Wie in London das Herz, so würde hier der Verstand sein Recht fordern; denn zu Füßen des schäumendsten Gießbaches oder des prangendsten Alpenrosenhaines wird man in Gottes Namen nach einiger Zeit gähnen und einschlafen und der gebildete Mann wird sich ebenso wenig mit einseitiger Befriedigung des Verstandes als des Herzens begnügen dürfen und können. Vielmehr sollen die Wagschalen dieser beiden Potenzen auf gleicher Linie stehen. Persönlich lege ich, in aller Stille und einzig und allein was mich anbelangt, ein winzig Gewichtchen mehr auf die Wagschale des Herzens, daß diese nur ein klein Bischen, nur einen Tausendtheil einer Linie tiefer sinkt, doch das ist Geschmackssache. Wir haben uns dieser einleitenden Worte nicht enthalten können, um den Leser auf den einzig wahren Standpunkt zu stellen, von welchem aus der Werth der Londoner Parks als einer Art von Gegengewicht gegen das Londoner Geschäftsleben zu beurtheilen ist. Wir schmeicheln uns, daß uns dies geglückt und wir laden deshalb den Leser ein, uns jetzt in diese allerwärts bekannten grünen Triften, die sogenannten Parks zu folgen. Haben wir das Glück, eine Leserin zu besitzen, so reichen wir ihr den Arm; denn haben wir bereits nicht sattsam bewiesen, daß es sich hier um eine affaire de coeur handle?

Mit einem Gefühle der Erleichterung und einem Herzen, dessen wärmeres Pochen verräth, daß es weiß, daß jetzt seine Reihe gekommen, verlassen wir den lärmenden Tummelplatz des Londoner Lebens und, indem wir mehreren Straßen folgen, in welchen bereits keine solche Menschen- und Wagenfluth mehr braust, wie dort, sehen wir beim Umbiegen um eine Ecke in einem weiten Bogen jene Standesfarbe vor uns, in welcher Mutter Natur am lieblichsten und segensreichsten vor unser Auge tritt und welcher deshalb das menschliche Herz den tröstenden Namen der Farbe der Hoffnung beigelegt hat. Rasch setzen wir uns über den gepflasterten Zwischenraum, welcher uns noch von der lockenden Au trennt, und im nächsten Augenblicke tritt unser Fuß nicht mehr auf kaltes hartes Gestein, sondern ein weicher Rasen schwillt unter ihm; das Geräusch des endlos irdischen Treibens ist hinter uns verklungen und dagegen tönt in unserm Ohre das mächtige Rauschen der Eiche oder das gelindere Flüstern der Birke. So weit das Auge reicht, sehen wir einen grünen Plan ausgebreitet, welcher Ausdruck übrigens insofern nicht strenge zu verstehen ist, als der Boden hie und da natürliche Schwellungen und

Senkungen bildet. Diese weite Flur ist von einem dichten Rasen bedeckt, der einen ununterbrochen fortlaufenden Teppich bildet, denn theils sind der Kiespfade, welche sich dadurch schlängeln, im Verhältniß zu dem gewaltigen Flächenraume des Ganzen so wenige, daß sie dem Auge ganz unsichtbar sind, theils verschwinden sie auch wirklich selbst gegen die Mitte der grünen Trift zu und gehen unverfolgbar in die allgemeine Rasendecke über. Es dienen diese Wege in der That auch hauptsächlich nur dazu, den Lustwandler von dem Eingange aus, durch den er eintritt, in das Innere hineinzuleiten und ebenso ihn beim Fortgehen demselben wieder zuzuführen. Hingegen auf der Flur selbst soll er sich frei und unbeschränkt ergehen können, ohne an die hemmende Richtschnur eines von Menschenhand gezogenen Weges gebunden zu sein. Auch das Beengende, welches darin läge, sich in einem ringsumschlossenen und auf das sorgfältigste eingeferchten Raume zu sehen, verschwindet vollständig; denn die ungeheure Weite des Raumes läßt von solchen Schranken nichts ahnen und wenn man hie und da ein Stück derselben gewahr wird, so ists hier eine sprossende Dornhecke, dort eine epheuumrankte Mauer und es wird dadurch die süße Täuschung, als befinde man sich draußen in freier, offener Landschaft gerade noch vermehrt. Nur die stattlichen eisernen Gitterthore, durch welche wir eingetreten sind, haben uns daran gemahnt, daß der Mensch hier um diesen herrlichen Anger auch seine strenge Gränzmarke gezogen hat, und wenn wir in früher Morgen- oder in später Abendstunde hier vorüber kommen, so sahen wir die Thore geschlossen und nur dem Auge allein ist es gegönnt, sich über die dicken Barren hinüberzuschwingen und sich am Baum- und Wiesengrün zu laben. Dies bildet eben überall den Unterschied zwischen dem Garten der Menschen und dem Gottesgarten, dem freien, schrankenlosen und allezeit offenen. Doch bereits liegt das Eingangsthor weit hinter uns; es umgiebt uns nichts als ein liebliches Landschaftsgemälde, auf welches ein lichter Lenzhimmel warm und freudig niederlächelt und sich dabei in sein strahlendstes Blau kleidet; denn als Himmel will er doch immer den Preis vor der Erde haben und so muß er sein reinstes Festtagsazur anthun, da ja die hoffärtige Erde sich mit ihrem reichsten Smaragdschmucke herausstaffirt hat; und jetzt laß dich begrüßen, du lieber Leser und du freundliche Leserin! Wir stehen neben einander mitten in einem Parke von London.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis: 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern in Zürich fl. 1. 20 ß., per Post von nun an in Folge der neuen Postverordnung jährlich franko 3 Schweizerfrkn. 2 Bz. Im Buchhandel fl. 2 R. Val. oder 30 Batzen. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt $1\frac{1}{2}$ Bz. oder 6 kr. Beilagegebühr 1 fl. R. V. oder 15 Batzen, wozu noch die Mehrkosten kommen würden, welche durch die Postversendung erwachsen dürften.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift
für
Gartenbau.

Herausgegeben
von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 2. Neunter Jahrgang. Februar 1851.

I. Originalabhandlungen.

1) Madeira und dessen Vegetation.

Es dürfte vielen der Leser dieser Blätter bereits bekannt sein, daß Herr Professor Heer, Direktor des hiesigen Gartens, aus Gesundheitsrücksichten diesen Winter auf Madeira zubringt. Den Briefen desselben entnehmen wir folgende Schilderung jenes Landes, in zuversichtlicher Hoffnung, daß dieselbe nach der Rückkunft des Genannten, von ihm selbst noch vervollständiget werden dürfte. —

Das Klima Madeiras ist ein ungemein mildes und warmes und während dieses Winters zeigte der tiefste Stand des Thermometers 13½° R. und der höchste 22½° R. Anhaltend schlechtes Wetter war es nie, sondern nach kurzen Regenschauern trat bald wieder das herrlichste Wetter ein und nur selten gab es stürmische Tage, wo der Regen in ungeheuern Massen herabströmte. Ein großer Nachtheil für diese kleine Insel, deren ausgezeichneter Wein durch die ganze Welt verführt wird, ist es, daß sie gar keinen Hafen besitzt, was die Handelsverbindungen und namentlich aber auch die Kommunikation längs der Ufer sehr erschwert. Die Bevölkerung, welche größtentheils in sehr ärmlichen Umständen lebt, hat sich nur längs der Küsten angesiedelt, das Innere der Insel ist aber gar nicht bewohnt und nur durch schmale Reitwege durchzogen. —

Funchal, der Hauptort Madeira's, liegt unmittelbar am

Meere. Will man aus der Stadt ins Freie gelangen, so muß man wohl ein halbe Stunde lang zwischen hohen Mauern dahin wandern, da jeder der zahlreichen Gärten daselbst, ähnlich wie Klostergärten von hohen Mauern umgeben sind. Die Bergabhänge unmittelbar um die Stadt sehen trocken und verbrannt aus und Opuntien und Sempervivenn sind jetzt*) die fast einzig grünen Pflanzen. Kommt man aber höher in die Berge hinauf, da trifft man feuchte schattige Thalgründe, welche auch in jetziger Jahreszeit eine üppige Vegetation zeigen, wo namentlich viele schöne Farrenkräuter im Schatten der immergrünen Bäume vegetiren. Ganz besonders aber überraschte es Herrn Heer, da die Formen der warmen Zone, wie Davallia canariensis nebst anderen, gesellig neben der Lomaria Spicant (Blechnum boreale) wachsen zu sehen, einem Farrenkraut, das auch in unseren Alpen hoch in die Berge hinaufsteigt. Wenn nun aber im Allgemeinen die Natur im Freien in jetziger Jahreszeit weniger Interessantes bietet, so sind die zahlreichen Gärten um so interessanter, denn in ihnen finden sich die Pflanzen aller tropischen und subtropischen Länder im harmonischen Vereine angepflanzt, denn da die Schiffe Ost- und Westindiens gemeiniglich in Madeira landen, wurden daselbst schon seit langer Zeit viele Pflanzen dieser Länder dort eingeführt. Gewächshäuser und Treibbeete kennt man dort nicht, sondern alle Pflanzen gedeihen im Freien. Pflanzen, von denen man bei uns kleinere Exemplare als Seltenheiten zeigt, stehen dort als riesige Bäume in den Gärten. Die Camellien bilden Bäume mit mächtigen Kronen und sind jetzt mit Tausenden ihrer Blumen bedeckt, während die Orangen und die Olea fragrans daneben ihren süßen Duft verbreiten. Ich kann nicht sagen, schreibt Herr Professor Heer, welche Freude mir der Anblick so vieler merkwürdiger Pflanzen in diesen Gärten gewährt. Da siehet man den Mangobaum (Mangifera indica), zwischen dessen pergamentartigen langen Blättern sich große weiße Blüthenrispen erheben, während an andern Aesten reife Früchte glänzen; dort ein Exemplar

*) Der Brief ist Mitte Dezember geschrieben.

der japanischen Mispel, deren weiße Blüthen weit umher den süßesten Duft verbreiten; hier gewahrt man eine ungeheure Pflanze mit enormen Blattrosetten, die auf dickem schuppigem Stamme stehen, es ist dies die Furcroya gigantea, die gerade ihre Blumen entfalten will und hinter ihr erhebt sich ein Drachenbaum (Dracaena Draco L.), in dessen Ritzen das rothe Drachenblut klebt und fesselt das Auge durch die Art der Verästelung des Stammes, wie die prächtigen Blattbüschel am Ende der Aeste. Kaum hat man sich von seinem Erstaunen erholt und ist einige Schritte weiter gegangen, siehet man einen Baum mit gar sonderbar dicker gespaltener Rinde und immergrünem Blattwerke und stehet vor einer mächtigen Korkeiche, neben welcher sich ein noch höherer Kampferbaum erhebt. Im Garten eines Herrn Stoddart, des englischen Konsuls blüheten am 11. Dezember Rosen, Mimosen, Aloe, Strelitzien, der Baumwollenbaum (Bombax Ceiba) mit seinen prächtigen wolligen Blumen, der dort einen hohen verästelten Baum bildende wohlriechende Pandanus (Pandanus odoratissimus) mit seinen wunderbaren, einige Fuß langen, herrlich duftenden Rispen; ferner die zierliche Tamarinde, Melia Azedarach, Bixa Orellana, Brunfelsien, Pluckenetien, Plumerien u. s. f. In einem andern Garten, dem des Herrn Gordon, stehet ein mächtiges Exemplar einer Banksia mit dickem Stamm, in dessen Verästelungen einige Fuß über der Erde ein Sitz für mehrere Personen angebracht ist. Ueberhaupt bilden diese, großentheils von Engländern angelegten Gärten, den Glanzpunkt Madeiras und ein Europäer kann sich keinen Begriff von der Pracht der mannigfaltigen Pflanzenformen machen. — Kultivirt werden die meisten tropischen Früchte, so der Pisang (Musa), der hier ganz geschlitzte Blätter hat, der Kaffeebaum, das Zuckerrohr, die Patate, der Mais 2c., die beiden wichtigsten Kulturpflanzen für diese Insel sind aber der Weinstock und die Kartoffel. Von Letzterer, die hier ebenfalls die Kartoffelkrankheit durchgemacht hat und im letzten Jahre mit erneuerter Heftigkeit von derselben ergriffen wurde, werden im Jahre drei Erndten gewonnen.

2) Bemerkungen über empfehlenswerthe Pflanzen, welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

1) Tropaeolum Lobbianum Var. Hockii. Eine vom Handelsgärtner Hock in Mainz erzogene Abart des schönen T. Lobbianum. Theilt mit der Stammart durchaus die gleiche Kultur und dasselbe Blattwerk, besitzt aber noch einmal so große, mit einem scharlachrothen Fleck gezeichnete Blumen. Wie die Stammart gehört es zu den schönsten Schlingpflanzen und zeichnet sich eben dadurch ganz besonders vortheilhaft aus, daß es eine der wenigen Pflanzen ist, die unausgesetzt den ganzen Winter hindurch blühen. Den Sommer ins freie Land gepflanzt, zeigt es zwar einen sehr üppigen schönen Wuchs, entwickelt aber nur sehr wenige Blumen. Wer die Gelegenheit hat, wird diese Pflanze auf folgende Weise am zweckmäßigsten kultiviren. Anfang August nimmt man Stecklinge, welche sich in einen warmen Kasten gestellt, sehr schnell bewurzeln und schon Ende August aus einander genommen und in 3zöllige Töpfe gepflanzt werden müssen. Im Oktober verpflanzt man dieselben abermals in größere Töpfe und stellt sie in ein niedriges temperirtes Haus, das ungefähr auf 10° R. gehalten wird. Hier ziehet man die schnell empor wachsenden Ranken unter dem Fenster hin, wo sie den ganzen Winter hindurch unausgesetzt blühen. Der Privatmann stelle diese Pflanze ins Fenster im geheizten Zimmer und ziehe es an einem Spalier. Liebt eine lockere, aber kräftige Erde.

2) Eupatorium guatemalense Rgl. Compositae. Ein schönes neues Eupatorium aus Guatemala, das seine kleinen weißen Blüthenköpfe mitten im Winter entwickelt. Gehört zu den leicht zu kultivirenden Pflanzen der Gebirge Mittelamerikas, gedeihet in einer kräftigen guten Composterde am besten, wird bei 6—8° R. durchwintert und den Sommer ins Freie gestellt. Wie das in neuerer Zeit ebenfalls aus jenen Gegenden eingeführte Eupatorium rugosum, blühet es mitten im Winter. Von beiden Pflanzen macht man für den Winterflor im Juli Stecklinge in ein halbwarmes Beet, die sich leicht und schnell bewurzeln, pflanzt diese später in 4zöllige Töpfe, härtet sie gehörig ab und giebt

ihnen, sobald sie Blüthen zu zeigen beginnen, einen Dungguß. Wir zogen diese Pflanze aus den Resten todter Orchideenknollen, die wir aus Guatemala erhielten.

3) **Calceolaria Pavonii Benth.** Pavons Pantoffelblume. **Scrophularinae. — Diandria Monogynia. (C. perfoliata R. et P. — C. Hendersoni Hort.)** Wir erhielten diese schöne neue Pantoffelblume unter dem Namen **C. Hendersoni** aus französischen Gärten. Es ist eine robuste strauchige Art, welche allenthalben klebrig behart ist. Die schönen großen herzförmigen ovalen spitzen Blätter sind doppelt gezähnt und werden von einem breit geflügelten, gegen den Grund stark erweiterten Blattstiel getragen, welcher mit den gegenüberstehenden verbunden ist. Die großen gelben (1 Zoll im Durchmesser), innen roth gezeichneten und mit den Lippen eigenthümlich zusammengebogenen Blumen, erscheinen während eines großen Theiles des Jahres, in einer spitzenständigen Trugdolde. Bildet einen 1—2 Zoll hohen Strauch und ist besonders ausgezeichnet durch das eigenthümliche, schöne gelbgrüne Laub.

Wurde in den Gebirgen Perus entdeckt und gedeihet in einer kräftigen Lauberde am besten. Ist eine kräftig und üppig wachsende Art, welche den Sommer an einen halbschattigen Ort gestellt oder gepflanzt und im Winter frostfrei oder bei 3—6° R. durchwintert wird. Ist nicht so empfindlich gegen die Hitze wie die andern bis jetzt bekannten Arten und gehört deshalb zu den dauerhaftesten leicht durchzubringenden Gewächsen dieser Gattung, muß aber vor Frost viel sorgfältiger als die andern behütet werden. Ein Spätfrost im letzten Frühling, der keiner der andern Pantoffelblumen, die in gleicher Lokalität aufgestellt waren das Geringste that, tödtete die vorliegende Art. Sollte als schön belaubte und im Winter und Sommer blühende Art, nicht nur in jede Calceolarien-Sammlung aufgenommen werden, sondern verdient auch Empfehlung als Pflanze fürs Vorfenster oder um sie den Sommer ins freie Land zu pflanzen. Es ist zu hoffen, daß man zwischen dieser und den ältern Arten, bald Bastarde erziehen wird, die sich durch größere Dauerhaftigkeit auszeichnen.

4) **Chaenostoma polyanthum Benth.** Eine neue einjährige, zur Familie der Rachenblütler (Scrophularinae) gehörige Pflanze,

deren Vaterland das südliche Afrika ist und im Sommer blühet. Die Gattung Chaenostoma wurde von Bentham von der Gattung Manulea getrennt; die 27 bis jetzt bekannten Arten derselben sind alle Bewohner des südlichen Afrikas. Die vorliegende Art ist einjährig und wurde erst vor ein paar Jahren in Kultur eingeführt. Es ist eine vom Grunde an stark verästelte Pflanze, welche nach allen Seiten auf dem Boden hinliegt, und gegenständige, ovale, in den Blattstiel verschmälerte Blätter besitzt. Die schönen lilafarbenen innen gelblichen Blumen stehen in spitzenständigen Trauben. Gehört zu den zarteren einjährigen Pflanzen, deren Samen im März auf Töpfe mit Heideerde ausgesäet werden müssen und dann ins warme Treibbeet gestellt werden. Später verpflanzt man die Pflänzchen einzeln in Töpfe oder verstopft sie in flache Näpfe in eine leichte sandige Erde. Ende Mai, wenn die Pflanzen gehörig abgehärtet sind, pflanzt man sie entweder in größere Töpfe, welche in ein luftiges Kalthaus gestellt werden oder man setzt sie auf ein recht geschützt und warm liegendes Beet ganz ins freie Land. Wer abgetragene Mistbeete hat, die den Sommer hindurch nicht mehr benutzt werden, wird, wenn er sie auf solche auspflanzt, diese Pflanze zu größter Ueppigkeit und Schönheit erziehen können.

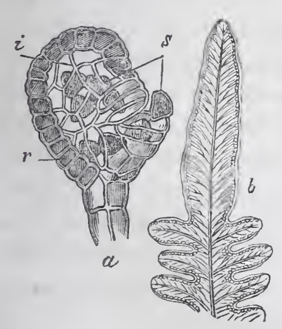
5) **Cladanthus arabicus Cass.** (C. proliferus D. C. Anthemis arabica L.) Eine zierliche einjährige Composite aus Nordafrika, die ebenfalls schon lange Jahre in Kultur ist, aber auch bis jetzt nur wenig bekannt wurde. Von niedrigem sparrigem Wachsthum, mit fein getheiltem schönem grünem Laube und orangengelben Blüthenköpfen, die ursprünglich auf den Spitzen der Zweige stehend, durch 2—5 unterhalb derselben entspringende Aeste, später umhüllt sind. Aussaat im April aufs Mistbeet oder gleich ins freie Land, in eine leichte sandige Erde, auf sonnigem warmen Standort. Als Bordürenpflanze ebenfalls sehr schön und empfehlenswerth.

6) **Gomphrena decumbens Jacq.** (G. prostrata Desf. G. bicolor Hort.) Allen Blumenfreunden ist die zur Familie der Amaranthaceen gehörige Kugelimmortelle (G. globosa) genugsam bekannt, welche aus Ostindien stammend sich schon seit alter Zeit

in den Blumengärten eingebürgert hat. Die vorliegende Art ist derselben nahe verwandt, stammt aber aus Mexiko, besitzt nach allen Seiten auf der Erde niederliegende Aeste und blaßrothe kleinere Blüthenköpfe. Der Same dieser schönen einjährigen Pflanze wird im Frühling in Töpfe ausgesäet, wo er etwas warm gestellt bald aufgehet. Ende Mai pflanzt man die jungen Pflanzen als Bordüren um recht sonnig und warm gelegene Beete, wo sie bis in den Spätherbst blühen. Die Blumenköpfe kann man wie die der G. globosa abschneiden, an einem schattigen luftigen Ort dörren und dann als Immortellen verwenden. Da diese Pflanze viel weniger Wärme als die gewöhnliche Kugelimmortelle erfordert, kann sie in jedem Privatgarten ein geeignetes Plätzchen finden.

3) Ueber das Aussäen der Farren und deren Befruchtungsorgane.

Schon im letzten Jahrgange empfahlen wir die zierlichen Farrenkräuter zur Zimmerkultur (pag. 137 Jahrg. 50) und sprachen bei jener Gelegenheit aus, daß die Farren zu den blütenlosen Pflanzen gehören. Da nun aber unter dieser Bezeichnung, der nicht in die Wissenschaft gehörig Eingeweihte sich einen sehr vagen Begriff bildet, wollen wir es heute versuchen, unsern Lesern, einen Begriff von denjenigen Organen zu geben, welche bei den Farren sich an der Stelle der Blüthen oder Samen anderer Pflanzen finden. Allerdings verlangt es die Natur des Stoffes, welchen wir behandeln wollen, daß wir etwas tiefer in Einzelheiten der Wissenschaft eingehen müssen, als es eigentlich die Tendenz dieser Zeitschrift erheischt, wir hoffen aber, daß wir dennoch, gegenüber den unrichtigen Begriffen, die im Allgemeinen gerade über diesen Punkt herrschen, der Wißbegierde vieler unserer Leser entgegenkommen, indem wir sie in möglichst faßlicher Weise, über diese geheimnißvollen Vorgänge aufzuklären suchen.



Die sogenannten Blüthen oder Früchte der Farrenkräuter finden sich gemeiniglich auf der untern Seite der Blätter, entweder zerstreut oder in Häufchen, Streifen oder wie auf der beigedruckten Fig. 1 b, einem Blattstück einer

Pteris, in einem dem Rande nach laufenden linearen Streifen. Man nennt dieselben Fruchthäufchen und erkennt sie namentlich im reifen Zustande sehr leicht an ihrer braunen Färbung. Vor der Reife sind sie entweder nackt oder noch mit einer dünnen zarten Membran gedeckt. Betrachtet man diese Fruchthäufchen genauer, so erkennt man schon mit unbewaffnetem Auge, daß sie aus einer Menge kleiner Körner bestehen. Bringt man eines dieser Körner unter das Mikroscop, so siehet man, daß es ein aus einer zelligen Membran*) bestehender Behälter ist, wie ihn Figur 1 a. darstellt, der an seinem Grunde in einen kurzen Stiel verdünnt ist und in seinem Umkreis einen zelligen Wulst r. i. s. besitzt, den man Ring nennt. Bei der Reife öffnet sich dieser Behälter, dem man den Namen Fruchtkapsel gegeben hat, mit einer von dem Ringe ausgehenden Querspalte und läßt seinen Inhalt, sehr kleine, mit dem unbewaffneten Auge gar nicht erkennbare Körnchen herausfallen, wie man dies an unserer Figur bei s bemerkt. Jedes dieser Körnchen unterm Mikroscop mit etwa 300maliger Vergrößerung für sich betrachtet, ist ein kleines Bläschen oder Zellchen, das gewöhnlich eine flach 3seitige Gestalt besitzt und nach außen krustenartig verdickt ist, wie dies Fig. 2, 1 und 2 zeigt. Diese nur mit Hülfe des Mikroscops erkennbaren Zellchen, sind der sogenannte Same oder die Sporen der Farrenkräuter. Aus denselben vermehrt man

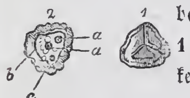


Fig. 2.

diese Pflanzen, indem man die Blätter, welche solche reife Früchte tragen zerreibt und das Pulver auf mit Heideerde angefüllte Näpfe streuet. Diese Näpfe stellt man in Untersätze, in die Wasser geschüttet wird und deckt sie oben mit Glasscherben zu, um auf diese Weise eine stets durchaus feuchte Luft zu erzeugen, unter deren Einfluß, zumal wenn die Näpfe auf ein halbwarmes Beet oder ins Warmhaus gestellt werden, das Keimen sehr bald vor sich gehet. Jedoch auch im Zimmer kann man auf diese Weise die Farrenkräuter mit leichter Mühe ziehen, wenn man nur darauf achtet, das Wasser im Untersatz so bald es aufgezehrt ist, immer wieder zu erneuern. Es entwickeln sich nun aus den kleinen oben betrachteten Zellchen (Samen), allmählich kleine, verkehrt herzförmige Blättchen, die an ihrem Grunde mit Wurzeln bedeckt sind. Diese kleinen grünen Blättchen, von denen Fig. 3 eine Abbildung in natürlicher Größe und Fig. 6 eine stark vergrößerte Abbildung giebt, nennt man Vorkeim; sie haben ganz das Aussehen von jungen Lebermoosen und besitzen ein so fremdartiges Aussehen, daß wer das Kei-



Fig. 3.

*) Alle Pflanzentheile bestehen aus einem Gewebe von kleinen kugeligen oder länglichen Bläschen, eine Bildung, die man jedoch nur mit Hülfe des Mikroscops bemerken kann.

men der Farrenkräuter noch nicht beobachtet hat, dieselben für nichts weniger als die jungen Farrenkräuter hält, um so mehr als sie meist dicht neben einander, später einen dichten Rasen bildend, aufgehen. Jetzt lüftet man die übergedeckten Glasscheiben, indem man Anfangs nur ein Hölzchen zwischen Topf und Scheibe legt und sie noch später ganz entfernt. Beim aufmerksamen Beobachten bemerkt man, daß sich in der Gegend der Buchtung des Blättchens, ein Höcker



Fig. 4.

bildet, aus dem später das erste Blättchen hervorwächst, wie dies Fig. 3 b und c zeigen. Bis vor wenigen Jahren wußte man nichts weiter als das bisher Mitgetheilte von der Entwickelung der Farren, bis es unserem im Felde der Forschung rühmlich bekannten Prof. Dr. C. Nägeli gelang, durch Auffindung eigenthümlicher Befruchtungsorgane am Vorkeim der Farren, den Anstoß zur vollkommenen Aufklärung über diese Pflanzen zu geben. Um diese Bildungen aber ganz zu verstehen, müssen wir die Entwickelung des Vorkeimes noch ein wenig näher betrachten. Die erste Veränderung, welche man beim Keimen der kleinen in Fig. 2, 1 und 2 abgebildeten Sporen oder Farrensamen bemerkt, bestehet darin, daß dieselben nach unten in ein Würzelchen auswachsen, wie Fig. 4 a. dies zeigt, etwas später treibt auch nach oben ein einfacher Schlauch (Fig. 4 b.) empor, der sich noch später oben keulenförmig verdickt und in Zellen abgliedert (Fig. 4 c.). Durch Bildung einer horizontalen einfachen Schicht von Zellen (Fig. 5 und 6 wie die vorhergehenden Figuren stark vergrößert) bildet sich nun der oben erwähnte herzförmige Vorkeim. An diesem bemerkt man auf Fig. 5 bei s noch das Ueberbleibsel der Spore, die später ganz verschwindet und auf der untern Seite am Grunde entspringen eine Menge einfacher Wurzelhaare, mit denen das Blättchen auf dem Boden befestigt ist. Außer diesen bemerkt man aber noch auf der untern Seite gegen den Grund hin, natürlich nur mit Hülfe des Mikroscops, eine Menge kleiner drüsenartiger Organe (Fig. 5 b b und Fig. 6 s s) und unterhalb der Einbuchtung einige wenige größere (Fig. 6 v) von ähn-

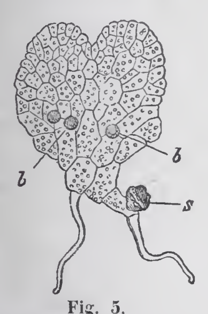


Fig. 5.

licher Bildung. Diese drüsenartigen Organe bestehen aus einem hohlen über die Fläche des Vorkeimes hervortretenden Körperchen, dessen Wandungen aus einer zelligen Membran aus zweimal vier übereinander gestellten Zellen bestehen. Im Innern dieser kleinern, in der Nähe der Wurzeln befindlichen drüsigen Organe bemerkt man eine Menge kleiner Zellchen, die später aus einer in

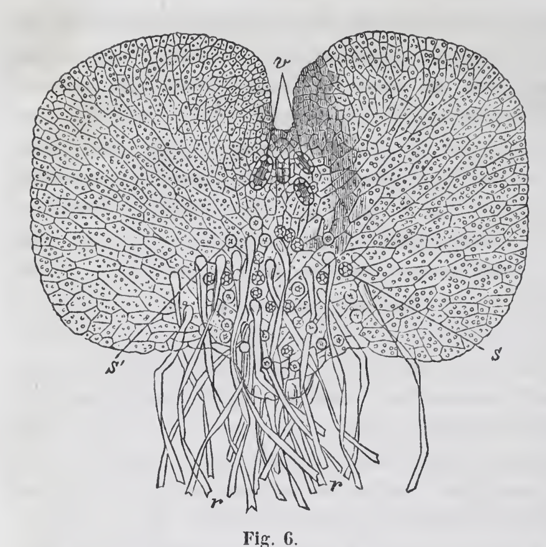


Fig. 6.

der Spitze entstehenden Oeffnung austreten, wie man dies auf Fig. 7, einer sehr starken Vergrößerung eines einzelnen dieser Organe leicht bemerken kann. Nach dem Austreten zeigen diese Zellchen im Wasser eine lebhafte Bewegung, welche an die von Infusorien erinnert. Fig. 8 ist eines dieser Zellchen, noch stärker vergrößert, aus dessen Innern sich ein spiraliger Faden mit kopfförmig angeschwollenem Ende befreit hat. Man nennt diese Zellchen Spiralfadenzellen und die in denselben liegenden Faden, die sich später meist ganz von dem sie ursprünglich umschließenden Zellchen lösen und für sich allein eine eigenthümliche Bewegung zeigen, Spiralfaden. Es sind dies analoge Gebilde der sogenannten Samenthierchen, die sich in der Samenflüssigkeit der Thiere finden und zeigen wie diese, wie oben bemerkt, eine lebhafte Bewegung im Wasser, welche wie es scheint durch Aufnahme und Abgabe von Stoffen bedingt wird. Ganz ähnlich wie die auf Fig. 7 abgebildeten kleinern drüsenartigen Organe sind die größern, unter der Einbuchtung auf Fig. 6 bei v befindlichen gebauet, sind aber schon früh nach oben geöffnet und größer, so daß man die zellige Natur ihrer Membran deutlicher erkennen kann und enthalten keine solche kleinen Zellchen.

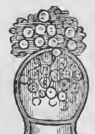

Fig. 7.

Fig. 8.

Nach den übereinstimmenden Beobachtungen Suminskys und Merklins, zeigen die oben beschriebenen Spielfaden, nachdem sie sich von ihren Zellchen befreit haben, ganz besonders in der Nähe dieser größern Drüsen eine lebhafte kreisende Bewegung und einzelne schlüpfen durch die obere Oeffnung in die innere Höhlung derselben. Hier werden sie aufgelöst und verflüssiget und bedingen dadurch die Befruchtung einer großen, im Grunde dieser größern Organe liegenden Zelle (Keimsack, Embryosack) aus der sich dann ein Knöspchen bildet, das sich noch später aus dem Grunde dieser Drüse als erstes Blättchen des Vorkeimes erhebt.

Nachdem wir im Vorhergehenden das Wichtigste der neuern Entdeckungen über das Keimen der Farrenkräuter und der damit verbundenen Vorgänge gegeben, wollen wir nun noch die kurze Deutung dieser Organe hinzufügen.

Die Sporen oder Samen der Farren sind durchaus analog gebildet, den Pollenkörnern der höheren Pflanzen. Während nun aber die Pollenkörner (was wir später einmal betrachten wollen) das Ei direkt durch endosmotischen Stoffaustausch befruchten, wächst aus den Sporen der Farren erst ein Vorkeim hervor, der gleichsam als Blüthenlager männliche und weibliche Befruchtungsorgane trägt, durch welche die Befruchtung und Keimbildung auf die oben beschriebene Weise bewerkstelliget wird.

II. Neue Zierpflanzen.

In verschiedenen Zeitschriften beschrieben.

1) **Schwerinia superba Karst. Melastomaceae.** (Abgebildet in Neuberts deutschem Magazin.) Eine ausgezeichnet schöne Warmhauspflanze von den Gebirgen Columbiens, von wo sie durch Herrn Karsten eingeführt wurde. Die großen purpurfarbigen Blumen, stehen in den Achseln des oval-lanzettlichen, stark gerippten Laubes und auf den Spitzen der Aeste. Bildet einen kleinen immergrünen Strauch, der in Heideerde gepflanzt wird und einen lichten Standort im Warmhaus verlangt.

2) **Heintzia tigrina Karst. Gesneriaceae.** Eine schöne neue Warmhauspflanze aus Columbien, die mit der Gattung Columnea nahe verwandt ist und vom Herrn Karsten in Neuberts deutschem Magazin abgebildet und beschrieben wird. Es ist eine halbstrauchige Pflanze, die 4—5 Fuß hoch wird und saftige, länglich-ovale, zugespitzte, gegenständige Blätter trägt, aus deren Achseln 6—8 Blumen entspringen, die in einer zusammengedrängten Trugdolde auf der Spitze eines kurzen gemeinsamen Blüthenstiels stehen. Die Blüthen selbst sind weiß und braun getupft und überragen den aufgeblasenen, roth und grün gefärbten Kelch. Verlangt zu seinem kräftigen Gedeihen eine feuchtwarme Atmosphäre und einen recht lockern, mit Rindenstücken, Kohle und Torfbrocken vermischte Erde.

3) **Tropaeolum pendulum Kl.** Eine neue Kapuzinerkresse aus Central-Amerika, von wo sie durch Herrn von Warsczewicz eingeführt wurde. Dieselbe besitzt keine Knollen, scheint mit Tr. Smithii, Lobbianum etc. gleiche Kultur zu theilen, und trägt in den Achseln der schildförmigen, leicht 5lappigen Blätter, gestielte, gelbe, hängende Blumen.

Abgebildet in der **Flore des serres.**

Septemberheft 1850. 4) **Rosa pimpinellifolia L. Var. marbrée d'Enghien.** Eine sehr schöne neue Abart der so überaus zierlichen gefüllten Pimpinellrose, mit lichtrosarothen, carmin marmorirten Blumen.

5) **Brownea grandiceps D. C. Leguminosae. Monodelphia Decandria.** Die Gattung **Brownea** lebt in den wärmsten und heißesten Gegenden des tropischen Amerika's, wo sie schöne immergrüne Bäume bildet, die wegen ihres herrlichen Blüthenschmucks zu den schönsten der Tropenwelt gehören. Schon seit vielen Jahren sind einzelne Arten dieser ausgezeichneten Gattung in Kultur, wo sie einen Standort im wärmsten Hause verlangen, aber freilich nur sehr selten blühen, wenn man sie nicht in einem Warmhaus, das durchschnittlich auf 15—20° R. gehalten wird, ganz ins freie Land pflanzen kann. Die vorliegende Art, die schon seit dem Jahre 1828 in Kultur ist, trägt ihre prächtigen, purpur, carmin und rosa gefärbten Blumen in einer kugelichen, mächtigen, endständigen Blüthendolde.

6) Neue Abärten des Tausendschönchen. **(Bellis perennis.)** In einem Bouquet siehet man eine Anzahl ausgezeichnet schöner neuer Varietäten hier abgebildet, wo man nicht weiß, was man mehr bewundern soll, ob die Größe der Blumen, die Regelmäßigkeit der Füllung, oder die Schönheit der Färbung. Müssen im Topf gezogen werden, so sie sicher erhalten werden sollen.

7) **Blandfordia flammea Lindl. Liliaceae. Hexandria Monogynia.** Eine sehr schöne, lilienartige Pflanze, welche mit der Gattung **Agapanthus** nahe verwandt ist, wie diese eine kleine Zwiebel besitzt, und aus der Mitte der grasartigen Blätter den Blüthenschaft entwickelt, der auf seiner Spitze die schönen rothen, gelb gesäumten, nickenden Blüthenglocken in einer Doldentraube trägt. Stammt aus dem wärmern Theil Neuhollands und wird bei 6—8° R. durchwintert.

Abgebildet im **Botanical-Magazine.**

Novemberheft 50. 8) **Pimelea macrocephala Hook. Thymeleae. Diandria Monogynia.** Eine sehr schöne neue Pimelea vom Schwanenflusse in Neuholland. Blumen fleischfarb, in sehr großen Blumenköpfen auf den Spitzen der mit oval-lanzettlichem Laube besetzten Aeste. Eine schöne, immergrüne Kalthauspflanze. Kultur in Heideerde.

9) **Astrapaea viscosa Sweet. Büttneriaceae. Monadelphia Polyandria.** Ein schöner Baum aus Madagascar, mit großen, herzförmig abgerundeten, 3—5lappigen Blättern und gar schönen weißen, im Innern roth gefärbten Blumen, die in einer großen, kopfförmigen, achselständigen Dolde stehen. Liebt eine kräftige lockere Erde, während der Vegetationszeit viel Wasser und einen Standort in einem hohen Warmhaus bei 10—15° R.

10) **Hoya campanulata Blume. Asclepiadeae. Pentandria Digynia.** Eine schöne Schlingpflanze fürs Warmhaus aus Java. Die großen, gelben, glockenförmigen Blumen in achselständigen, hängenden, kuglichen Dolden. Die dicken, gegenständigen Blätter sind länglich-oval, zugespitzt, freudig

grün. Verlangt ein sehr feuchtes und warmes Haus und eine lockere Composterde zum fröhlichen Gedeihen.

11) **Freziera theoides Sw. Ternströmiaceae. Pentandria Monogynia.** Eine Gebirgspflanze Jamaikas, welche nicht nur in Blättern und Blumen eine große Aehnlichkeit mit dem Theestrauch hat, sondern deren Blätter auch einen ganz ähnlichen Geschmack besitzen. Eine schöne immergrüne Warmhauspflanze, die in lockerer Rasen- oder Lauberde gut gedeihet.

12) **Almeidea rubra St. Hilaire. Rutaceae. Pentandria Monogynia.** Eine immergrüne Warmhauspflanze aus Brasilien, mit großen, breit lanzettlichen, zugespitzten Blättern und schönen, tief rosaroth gefärbten Blumen, die in einer endständigen Rispe bei einander stehen. Kultur in Rasen- oder Lauberde.

Abgebildet im **Jardin fleuriste.**

13) **Philodendron Simsii Knth. Aroideae.** Eine ausgezeichnet schöne dekorative Pflanze fürs Warmhaus aus Demerara, welche wie alle tropischen Aroideen, die meist auf alten umgestürzten Baumstämmen in feuchten Urwaldungen vorkommen, eine feuchtwarme Temperatur und eine lockere, mit Stücken alten Holzes und Torfbrocken gemischte Erde verlangen, wenn sie sich zu der Ueppigkeit wie in ihrem Vaterlande entwickeln sollen. Die mächtigen, herzförmig-pfeilförmigen Blätter stehen auf langen, auf dem Wurzelstock sitzenden Blattstielen, zwischen denen die großen, am Grunde rothen, oben grünlich und weißen Blüthenscheiden erscheinen. Gewährt ein anschauliches Bild der Ueppigkeit der tropischen Vegetation.

Dezemberheft 50. 14) **Pachira macrocarpa Hook. (Carolinea macrocarpa Cham. et Schlechtd.) Bombaceae. Monadelphia Polyandria.** Ein mexikanischer Baum, der in den hohen Palmenhäusern Englands ohne zu blühen, schon mehr als 20 Fuß hoch wurde. Es scheint jedoch, daß nur die aus Samen gezogenen Pflanzen diese nachtheilige Eigenschaft haben, da aus Stecklingen gezogene Pflanzen schon als 1—4 Fuß hohe Exemplare blüheten. Gehört zu den ausgezeichnetsten Pflanzen des Warmhauses, die sich eben so sehr durch das schöne große, aus 7—11 fingerförmig zusammengestellten Blättchen gebildete Laub, als durch die mächtigen Blumen auszeichnet, deren Blumenblätter grünlich-gelb und weiß und mehr als ein Zoll lang sind, während sich aus dem Innern derselben eine große Masse eben so langer rother Staubgefäße erhebt. Gedeihet in einer nahrhaften sandigen Rasen- oder Composterde.

15) **Primula capitata Hook. Primulaceae. Pentandria Monogynia.** Eine Alpenpflanze vom Sikkim-Himalaya, wo die Samen dieser Pflanze vom Herrn Dr. Hooker in einer Höhe von 10,000 Fuß gesammelt wurden. Hält unsern Winter gut im freien Lande aus und ähnelt der aus Nepal stammen-

den P. denticulata, die auch im hiesigen Garten schon mehrere Jahre zwischen unsern Alpenpflanzen kultivirt wird. Blätter länglich, scharf gezähnt. Blumen in kopfförmigen Dolden auf den Spitzen der Blüthenschafte. Verdient wie all die schönen Alpenpflanzen Europas und anderer Erdtheile allgemeine Kultur.

16) **Bertolonia maculata D. C. Melastomaceae. — Decandria Monogynia.** — Eine der vielen schönen Pflanzen aus der Familie der Melastomaceen, zu der z. B. auch die schönen **Centradenia-**, **Melastoma-**, **Medinilla-** und **Rhexia-**Arten gehören, die in neuester Zeit mit großer Liebhaberei in den Warmhäusern gezogen werden. Die vorliegende Art stammt aus Brasilien, besitzt einen kriechenden aufsteigenden Stengel und bildet eine sehr niedrige, mit großen prächtigen, unten roth gefärbten Blättern besetzte Pflanze, die ihre schönen rosenrothen Blumen in achselständigen Trauben trägt. — Kultur in Heideerde im Warmhaus.

17) **Centrosolenia glabra Benth. Gesneriaceae. — Didynamia Angiospermia.** — Eine schöne neue Gesneriacee aus La Guayra, wo diese Pflanze vom Herrn Wagner gesammelt wurde. Besitzt einen saftigen halbstrauchigen Stengel, länglich-ovale, saftige Blätter und weiße, röhrig-glockenförmige Blumen, die am Grunde gespornt und mit unregelmäßig gewimpertem Saum versehen sind. Aehnelt in Blume und Wachsthum der **Gloxinia (Sinningia) Helleri.** Kultur im Warmhause in einer leichten Erde. Verdient wie alle die schönen Gesneriaceen allgemeine Kultur.

18) **Oxyspora nutans Wall. Melastomaceae.** Wiederum eine schöne Melastomacee aus Ostindien mit großem dekorativem Laub und dunkelrosarothen Blumen, die in reichblumigen hängenden Rispen stehen.

Abgebildet im **Jardin fleuriste.**

19) **Acacia leptoneura Benth. Mimoseae.** Eine neue Akazie vom Schwanenflusse in Neuholland mit langen stielrunden linearen Blättern, die an der Spitze zurückgekrümmt und in eine Stachelspitze ausgehen, mit in einen kopfförmigen, achselständigen Blüthenstand gestellten gelben Blumen. Eine feine immergrüne Kalthauspflanze, die in Heideerde gepflanzt werden muß.

20) **Campylobotrys discolor Lem. Cinchonaceae.** Schon im letzten Jahrgang, aber unter unrichtiger Autorität erwähnt.

21) **Deutzia gracilis Sieb. et Zucc. Philadelpheae.** Ein zierlicher neuer Strauch, der unser Klima im freien Lande erträgt und wie so viele andere schöne Zierpflanzen vom Herrn von Sieboldt aus Japan eingeführt wurde. Die Gattung Deutzia ist mit unserm Pfeifenstrauch (**Jasminum**) nahe verwandt und unterscheidet sich durch 5theiligen Kelch und Blumenkrone. Die

weißen zierlichen Blumen stehen in Trauben auf den Spitzen kleiner Zweige, die an den Spitzen der Aeste zusammengedrängt sind, so daß sie einen sehr reichblumigen rispenartigen Blüthenstand bilden. Als neuer und sehr empfehlenswerther Zierstrauch ist dies eine schätzbare Acquisition für unsere Gärten. Die bis jetzt als D. gracilis kultivirte Pflanze, welche wir noch nicht blühen sahen, soll ein ächter Philadelphus sein.

Abgebildet in der Flore des serres.

Oktoberheft 50. 22) Isoloma pictum Pl. (Gesneria picta Hook.) S. Jahrgang 49 pag. 91.

23) Posoqueria formosa Pl. Rubiaceae. — Pentandria Monogynia. Ein schöner immergrüner Strauch, der aus der Colonie Towar in Columbien eingeführt wurde. Blätter oval, groß dekorativ. Die weißen Blumen sind sehr wohlriechend, mit 3 Zoll langer schmaler Röhre und abstehendem breiten Saum und stehen in spitzenständigen Trugdolden.

24) Rosa provincialis Narcisse de Salvandy. Eine neue Rose, die sich weniger durch gute Füllung als besonders durch die lebhaft rosenrothe Farbe der Blumen, deren Blätter weiß gerandet sind, unterscheidet.

25) Odontoglossum naevium Lindl. Eine ausgezeichnet schöne epiphytische Orchidee aus Brittisch Guiana, von wo sie durch Herrn Richard Schomburghk eingeführt wurde. Die prächtigen, rein weißen, carmin gefleckten Blumen stehen in langen Trauben. Gehört zu den schönsten Arten ihres Geschlechtes.

III. Notizen.

1) Die Parks in London. Vom Herrn Dr. Hans Locher jun.
(Schluß.)

Nun ist einmal — wir streichen den Vorwurf der Bequemlichkeit und Verweichlichung mit stillem Duldersinn ein — unsere Meinung die, daß, wo es angeht und Niemand etwas dabei verliert, zu sitzen eine angenehmere Situation ist als zu stehen; ja, wir wagen unsern Epikuräismus so weit zu treiben, daß wir auf der Leiter noch eine Sprosse höher steigen und behaupten, daß es wiederum komfortabler ist, zu liegen als zu sitzen. Zu jedem Genusse, einem Naturgenusse wie einem andern, gehört anerkannten Maßen eine gewisse Ruhe und Gemächlichkeit und so wenig ein Schweizerreisender sich der Rigiaussicht erfreuen könnte, wenn er dahin fortwährend rennen müßte, oder unsere Taute ihre Schale Kaffee in aller Wonne zu gustiren vermöchte, wenn sie dazu einen Entrechat aufzuführen hätte, so wenig vermögen wir die Annehmlichkeiten eines Londoner Parks zu schätzen, wenn wir hier mitten drin pfeilgerade aufrecht stehen bleiben. Wir machen daher den Vorschlag uns in

den Schatten jener mächtigen Eiche dort zu begeben und uns daselbst auf den schwellenden Rasen nicht nur niederzusetzen, sondern niederzulegen. Wir hoffen, daß man uns so viel Takt und Manier zutraue, daß wir uns in der allergraziösesten und nymphengleichen Attitude ausstrecken werden. So läßt sich jetzt mit mindester Anstrengung über unser Thema weiter plaudern.

Es wäre unrichtig sich vorzustellen, die Bäume, von denen wir schon einigemale gesprochen haben, würden in zusammenhängenden Linien ein gewisses Terrain einnehmen und auf diese Weise eine Art von Wald bilden. Das Eigenthümliche eines Londoner Parks besteht gerade darin, daß die Bäume bloß zerstreut, in einzelnen kleinen, durchaus von keiner künstlerischen Idee beherrschten Gruppen auftreten. Hier steht eine Eiche ganz allein, dort entsteigen 2 schlanke Buchen der grünen Fläche und hart daneben läßt wieder eine Birke ihre Tausende von feinen Blättchen erzittern. Zahlreicher als zu 2, höchstens 3 stehen die Bäume nie beisammen; in der Regel sind die Zwischenräume zwischen ihnen weit gedehnt. An andern Punkten stehen die buschigen Häufchen wieder etwas dichter gedrängt an einander. Aber nirgends läßt sich ein Gesetz der Anordnung herausfinden, sondern regellos scheinen die Baumgruppen über den weiten Plan ausgesäet worden zu sein. In dieser Beziehung darf man einen solchen Londoner Park nicht mit dem verwechseln, was bei uns häufig genug Park genannt wird, oder mit den englischen Parks, welche sich an die großen Landsitze anschließen. Zu diesen gehören nothwendig natürliche oder künstlich angelegte Waldpartien von größerem oder geringerem Umfange, in deren einem Theile wenigstens in England gewöhnlich Wild eingepfercht und gehetzt ist. Dies findet man in den Londoner Parks nicht. Noch haben wir einen Punkt zu erwähnen, welcher einen die Schönheit eines solchen wesentlich mit bedingenden Bestandtheil bildet. Es ist dies das Wasser. Wohl in jedem Londoner Park findet sich ein größeres oder geringeres Wasserbecken, dessen Spiegel dem Auge in der eintönig grünen Weite als angenehme Abwechslung erscheint, oder wenigstens ein Kanal, der einen schimmernden Faden in das Smaragdgewebe flicht. Alle diese verschiedenen Wassersammlungen sind nicht natürlichen Ursprungs, sondern künstlich angelegt und durch eine ebenso großartige als kostspielige Kanalisirung unterhalten. Von dieser gewahrt das Auge des Lustwandlers nichts und bereits in geringer Entfernung von den Teichen wird dieselben jeder für natürliche kleine Seen halten. In dieser Täuschung wird er noch um so mehr bestärkt, als die Gestalt dieser Wasserbecken sich von jener steifen, mit dem Zirkel oder dem Lineal gezogenen Form freihält, welche man sonst künstlichen Teichen zu geben pflegt, sondern sich in den ungezwungensten und natürlichsten Linien an das

Hiezu eine Beilage.

Ufer anschmiegt. Nur wenn man auf diesem hart am Wasser steht, begreift man, daß hier die Kunst diesen See oder diesen Fluß geschaffen hat und nicht die Natur. Es ist nämlich auch der großartigsten und wie wir nicht zweifeln, zweckmäßigsten Einrichtung der Kanäle und Abzüge nicht gelungen, in den Becken eine gehörige Cirkulation zu erhalten. Der Anblick in unmittelbarer Nähe gibt deshalb immer den Eindruck von etwas Sumpfartigem. Der Grund ist mit Schlamm und wuchernden Wasserpflanzen bedeckt, welche ihre großen Blätter bis auf die Oberfläche emportreiben. Eine Masse von Sumpfthieren und Wasserinsekten treibt sich auf dem moderigen, gelbgrünen Pflanzengewirre herum und das Wasser erscheint dunkel und trübe. Allein wie gesagt in einiger Entfernung nimmt man hievon nichts mehr wahr und das üppige Grün, welches die Wasserborde überwuchert, läßt das Ganze noch um so natürlicher erscheinen. In einigen Parks werden die Kanäle, welche jene Teiche zu nähren haben, auch dazu benutzt, Springbrunnen von verschiedener Art zu treiben. Auf der einen Seite ist allerdings eine rauschende und schäumende Fontäne an und für sich immer etwas Schönes und Wohlthuendes, somit auch in der grünen Flur eines Londoner Parks. Auf der andern Seite dagegen ist nicht zu läugnen, daß der Harmonie des Ganzen dadurch Eintrag gethan wird. Ein englischer Park strebt vor allem aus Darstellung natürlicher Verhältnisse an und somit ist eigentlich hier die Aufstellung eines Springbrunnens, welcher so unabweislich an die Kunst mahnt, nicht recht motivirt. Man fühlt dies auch recht wohl, ohne sich dessen klar bewußt zu sein. In Versailles, da sind die Springbrunnen am Platze und tragen wesentlich dazu bei, den gewaltigen Eindruck, auf den hier die Kunst stolz sein darf, hervorzurufen. In einem Parke stehen sie als vereinzelte, für sich allein beachtenswerthe schöne Erscheinungen da, unterstützen aber die Wirkung des ganzen Landschaftsgemäldes nicht im mindesten. Unsere Leser erinnern sich vielleicht des Namens „Serpentine River", welcher in einer Menge englischer Romane eine Rolle, und zwar öfters eine sehr verhängnißvolle, spielt. Auch in den Zeitungen ist in der letzten Zeit viel über demselben geredet worden, und zwar in gesundheitspolizeilicher Rücksicht. Man hatte nämlich geglaubt, aus dem schlammerfüllten, stagnirenden Wasser des Serpentine Rivers Seuchen von Nervenfieber herleiten zu müssen, welche mit der größten Hartnäckigkeit in den anliegenden Quartieren Londons grassirten, und von vielen Seiten war der dringende Ruf ergangen, das Bett jenes Sees zu reinigen und ihm einen

bessern Abfluß zu verschaffen. Dieser Serpentine River oder sich vielfach schlängelnde Strom ist nämlich nichts anders als ein See, der sich zum größten Theile in dem bekannten Hydepark befindet. Den Ausdruck See bitten wir im eigentlichen Sinne zu nehmen; denn eine Wassersammlung von dieser enormen Ausdehnung wird nicht leicht Jemand mehr einen Teich nennen dürfen und es fällt wohl keinem Fremden, der sich an seinem Gestade ergeht und noch nichts Näheres weiß, nur im Traume ein, daß dieser weite Wasserspiegel mit den bewimpelten Booten und den Schaaren von Badenden künstlich angelegt sei. Allerdings ist auch dieser Serpentine River in London einzig in seiner Art. In einem Bogen, über welchen eine stattliche Brücke führt, zieht er sich in einen andern hart an den Hydepark angränzenden, jedoch von diesem durch eiserne Geländer abgesperrten Park hinüber, die sogenannten Kensington Gardens oder Gärten von Kensington, welcher Name wiederum oft genug in englischen Schriften figurirt. In diesen Gärten von Kensington, welche aber nichts anders sind als ein wundervoller Park mit besonders herrlichen Baumgruppen, nimmt der Serpentine River, der im Hydepark drüben einen See gebildet hatte, mehr den Charakter eines Stromes an, an dessen Ufern uns bei jedem Besuche lange Beete von Azaleen entzückten, welche gerade ihren vollen Farbenreichthum entfalteten. Es ist dies übrigens etwas, das sich sonst in den Londoner Parks nicht findet und streng genommen auch nicht hieher gehört. Aber wer könnte einer Azalee, welche ihn mit den reinsten weißesten Blüthen begrüßt, schmollen und zu sagen wagen, daß sie hier nicht an ihrem Platze sei? Wir haben im Eingange bemerkt, daß wir es hier nicht als unsere Aufgabe betrachten, eine detaillirte Schilderung jedes einzelnen der Londoner Parks zu geben. Vielmehr fassen wir den Namen „Londoner Park" als einen generellen auf und suchen diesen unsern Lesern zur möglichst klaren Anschauung zu bringen. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Parks sind ganz unwesentlich und beziehen sich einzig auf größere oder geringere Ausdehnung, auf bessere oder nachlässigere Pflege und auf die durch ihre Lage in diesem oder jenem Stadttheile bedingten Formverhältnisse. Nur wenn ein wesentliches Moment den einen Park vor den andern charakterisirt, wollen wir dasselbe nicht unbeachtet lassen. So erwähnen wir, daß der Hydepark seine weltbekannte Berühmtheit nicht etwa einer vorzugsweisen Schönheit, sondern dem Umstande verdankt, daß in ihm, während der Zeit des Parlaments, d. h. von Mitte Februar an bis Ende August, allabendlich die Auffahrt der großen Welt statt findet. Oft weit über hundert Karossen fahren dann vom großen Thore des Hydeparks an, etwa eine Viertelstunde in das Innere des Parks hinein, und zwar auf einer zu diesem Zwecke hergerichteten, mit Trottoirs und Spalieren versehenen Chaussee, lenken dort um, kehren zurück und beginnen die Fahrt von neuem oder rollen durch die weiten Thore des grandiosen Einganges ab. Der letzte Theil des Weges führt am Gestade des erwähnten Serpentine Rivers hin, und zwar wird hiebei oft die Sitte befolgt, daß die Wagen an jener Brücke, welche wir ebenfalls genannt haben, stille halten und eine Zeit lang warten, indessen die Insassen aussteigen, in den herrlichen Kensingtonpark hinübergehen, etwas in seinem Schatten lustwandeln, in den Hydepark zurückkehren und wieder ihre Equipagen besteigen; es ist nämlich in den Kensingtongardens für den Fußgänger weit angenehmer zu

spazieren, als im Hydepark; dagegen darf jener von keinen Wagen betreten werden. Am Eingange in den Hydepark stehen Tafeln, welche jeder Art von Miethwagen, beladenen Wagen u. s. f. den Zutritt verwehren und denselben nur eigenen Equipagen gestatten. Wenn gegen dergleichen Gesetze sich ein republikanisches Gemüth auch mit einem gewissen Rechte sträuben möchte, so muß dabei auf der andern Seite unbedingt anerkannt werden, daß durch solche Vorschriften der Glanz und die Schönheit der Scene ungemein viel gewinnt; denn es wird dadurch erreicht, daß das Auge im Ueberblicke über die unabsehbare Reihe von Wagen, welche alle in jener Zierlichkeit, Sauberkeit und Wohlgepflegtheit schimmern, die nun einmal die Privatkarrosse charakterisiren, durch nichts Schäbiges oder Schmutziges gestört wird. Uebrigens sind in die Linie der sehr oft mit fürstlicher Pracht ausgestatteten Wagen, auch genug bescheidene Einspänner eingemengt. Fußgängern steht der Eintritt in den Hydepark natürlich ohne alle Ausnahme offen, theils lagern sich diese zur Zeit der abendlichen Auffahrt auf den Rasen zu beiden Seiten der Straße hin, theils setzen sie sich auf Bänke, die ebenfalls dem Schauspiele zugewandt sind, oder balanciren auf den Spalieren und lassen in allen Fällen das funkelnde Gewühl an sich vorüber defiliren. Ganz in der Nähe dieser Auffahrt, parallel mit ihr verlaufend und also ebenfalls im Hydepark ist der breite, mit aller denkbaren Sorgfalt gepflegte Reitweg, wo zu gleicher Zeit, während dort die Wagen rollen, Hunderte von Reitern und Reiterinnen auf Rossen, welche die Blicke in der Regel unendlich mehr an sich zu fesseln verdienen, als ihre Gebieter, auf der weichen Bahn hinsprengen. Es führt diese in endloser Linie gerade an das Gitter, welches den Hydepark von Kensington Gardens trennt. Im Anfange ist dieser Reitweg von dem Fahrwege durch ein Stück des Parks, mit mehreren Baumgruppen geschieden; späterhin durch den Serpentine River. Von Wagen darf die Reitbahn nicht betreten werden. Einzig die Königin hat das Recht, mit ihrer Equipage auf der Fahrbahn in den Hydepark hineinzufahren, hinten am Serpentine River in den Reitweg überzulenken und auf diesem dann wieder zu dem Eingange des Hydeparks zurückzufahren.

Nach dieser Erörterung eines speziellen Verhältnisses gehen wir in unserer allgemeinen Betrachtung weiter. Wenn wir hier von unserer Eiche aus einen Blick über diesen sogenannten Park werfen, so ist es vornehmlich ein Moment, welches uns im ersten Augenblick frappirt und uns einen merkwürdigen Unterschied zwischen dieser Art öffentlicher Spaziergänge und denjenigen anderswo vor Gemüth führt, ein Moment, auf welches wir zwar bereits mehrere Male hingewiesen, welches wir indessen noch nicht als eine der hauptsächlichsten Eigenthümlichkeiten der Parks, scharf abgesondert hingestellt haben. Es ist dies die Weite, die außerordentliche Ausdehnung desselben. Die Spaziergänge, welche die Städte des Festlandes besitzen, mögen auf das Sorgsamste gepflegt und auf das Zierlichste ausstaffirt sein, es mag sich in ihnen ein Reichthum an Blumenbeeten, an Strauchgruppen und an Schlängelpfaden entfalten; alle zusammen leiden dennoch an einem Fehler, welcher zwar aus den Verhältnissen leicht erklärlich, aber deshalb nicht weniger fühlbar ist. Wir meinen die Beschränktheit des Raumes, welchen sie einnehmen. Jene süßeste Lust des Spazierengehens, welche in einem weder durch Menschengewühl noch durch Enge des verliehenen Raumes gehemmten Herumschlendern und Herumschweifen besteht, versagen sie. Kleinere Städte trifft der Vorwurf dieses Mangels nicht. Fühlen wir uns in den Spaziergängen unserer Stadt allzu eingeschränkt, nicht frei genug, so führt eine Viertelstunde Zeit auf die schattigen Wiesen unsers Zürichberges und unser Aug und unser Fuß kann sich über Kluft und Hügel schrankenlos ergehen. In größern Städten ist dies aber unmöglich und weitaus die Mehrzahl ihrer Bewohner kann wohl in feingezogenen Alleen

neben einander auf und nieder wandeln, allein nicht in's freie, fessellose Reich der Natur hinaustreten. Noch ein Punkt ist hier zu würdigen, welcher zwar unsern Lesern vielleicht kleinlich vorkommen mag, allein nichtsdestoweniger seine wahre Bedeutung hat. Es erinnert sich sicherlich ein Jeder von uns bei dem Besuche der Promenade nur zu oft, sich in seiner Hoffnung betrogen zu haben, auf einer der Bänke derselben ausruhen und eine Zeitlang träumen zu können: denn wir haben die Bänke alle besetzt angetroffen. Daß sich eine schöne Aussicht, ein prangender Sonnenuntergang auch stehend bewundern lasse, versteht sich von selbst, allein nur für eine nicht zu lange Zeitdauer und gerade für jene Art bestimmten und eigenthümlichen Genusses, welchen wir auf dem Spaziergange suchen, ist eine gewisse Bequemlichkeit der Situation verbunden mit möglichst wenig körperlicher Anstrengung und möglichst viel Ruhe unumgänglich nothwendig. Man verstehe uns wohl und werfe uns nicht träges Pflegen vor. Um seinen wahren Genuß zu erringen, soll man keine Anstrengung scheuen, stundenweit wandern und steile Berggipfel erklimmen; aber während des Genusses selbst soll man ruhen. Wie im Tempel des Herrn vor allem aus Ruhe geboten ist, so im Tempel der Natur. Es ist auch eine Art von Andacht. Was machen wir, wenn wir auf einer Promenade alle Bänke bereits besetzt finden? Entweder wir kehren rasch entschlossen um, und auf den Hügeln um unsere Stadt läßt sich manche Buche finden, welche mit säuselndem Gezweige ein leeres und weiches Rasenplätzchen beschattet, oder wir warten. Nun ist aber Ungeduld, sosehr sie eine der seichtesten und geringfügigsten Gemüthsaffekte ist, doch vielleicht gerade derjenige, der uns mehr als andere in Beschlag nimmt und unser ganzes Sinnen und Trachten nur auf das eine, eben unerwartete Ziel hinlenkt, und wenn dieses das läppischste von der Welt wäre. Deshalb können wir, sobald wir mit Ungeduld auf einen leer werdenden Sitz harren, die freundliche Schönheit eines Spazierganges nicht genießen. Jener erste Ausweg ist nur den Bewohnern kleiner Städte verliehen; diejenigen, die sich des prekären Glücks rühmen können, zu den Hunderttausenden von Insassen irgend einer Metropole zu gehören, müssen mit es in den Kauf nehmen, theils sich auf den öffentlichen Promenaden zusammenpferchen zu lassen, theils derselben stehend sich zu erfreuen, oder sich höchstens mit einem Plätzchen zu begnügen, auf welchem der dampfende Nachbar zur Linken und die plappernde Nachbarin zur Rechten jegliches Promenadenglück zerstören. Ganz anders ist dieses Verhältniß auf den brittischen Inseln. Wir können nicht in Quadratfußen den Raum angeben, welchen die Londoner Parks einnehmen. Es genüge zu sagen, daß derselbe beinahe ein unbeschränkter zu nennen ist, oder wenigstens den Eindruck macht, als befinde man sich weit außerhalb der gewühlvollen Stadt inmitten der freien Natur. Wie oft sitzen wir in unsern Gegenden in der Landschaft draußen, gewahren in weitem Umkreise um uns herum nichts als Wald, Wiese und Feld und nur am äußersten Horizonte erblicken wir einige Häusergiebel, welche sich undeutlich am Himmel abgränzen und uns ein dort befindliches Dorf verrathen. Gerade eine solche Umschau über Flur und Wald haben wir hier in unserm Parke, nur mit dem Unterschiede, daß dort bei den Giebeln drüben, die sich in scharfen, horizontalen Linien an den goldenen Abendwolken abmahlen, London, die unermeßliche Themsestadt, den Markt der Welt hält. Die Londoner Parks haben eine solche Ausdehnung, daß selbst zu den Zeiten, in denen die Stadt ihnen die meisten Lustwandler zusendet, wie an schönen Sommerabenden, an Sonntagnachmittagen, all die Schaaren dennoch zerstreut erscheinen auf dem weiten grünen Plane; oder wenigstens jeder Besucher, sobald er will, stets noch für sich einen Baum oder ein schwellendes Rasenhügelchen ausfindig machen kann, dessen alleiniger Gebieter er ist, wo er sich lagern und in ungestörtester Ruhe lesen, träumen, oder die tausend kleinern und größern Gruppen betrachten

mag, welche in weiter Runde um ihn herum ebenfalls zu Füßen von Bäumen oder auf wohl erkornen Plätzchen plaudern und schmausen. Der Londoner Parkbesucher kennt deshalb das Gefühl der Enttäuschung nicht, welches bei dem Festlandsspaziergänger so oft eine sauersüße Miene hervorruft, wenn er an dem Naturschauspiele bei bereits vollen Bänken sich erlaben soll. Die Parks haben nur sehr spärlich hie und da angebrachte Bänke. Es kümmert sich auch beinahe Niemand um dieselben, sondern Jeder lagert oder wirft sich hin, wo es ihn lockt; denn trotz der Gebote feiner Lebensart und trotz zu fürchtender Grasflecken hat in England bei Jung und Alt der Grundsatz, daß es sich besser ruhen lasse auf schwellenden Halmen, als auf hartem Holze, in umfassendster Weise Eingang gefunden, ein Grundsatz, welchem wir zur Stunde nur unsere stillschweigende Anerkennung, mit ein Bischen Sehnsucht vermischt, zollen. Aber wißt ihr, wodurch wir aus unserer einsamen Ruhe aufgestört werden dürfen? Auf ächte Schweizerart kann das geschehen. Hört ihr nicht hinter unserm Rücken ein leises Stampfen und Schnauben, ein kurz abgebrochenes Reißen an Gras und Stängeln? Hört ihr es näher und näher kommen, bis es euch ganz heimatlich anweht als warmer feuchter Odem? Seht, um den Stamm unserer Eiche biegt eine weiße Kuh mit hellgelbem Flecken und knuppert im dichten Rasen zu unsern Füßen. Solcher weidenden Thiere sind sehr viele durch die verschiedenen Parks zerstreut. Zusammengetrieben bilden sie oft sehr zahlreiche Heerden. Namentlich ist dies bei den Schaafen der Fall, welche durch ihre Menge einen wesentlichen Charakterzug einiger Parks bedingen, sowie überhaupt dieses grasende Vieh zur ländlichen Schönheit der gesammten Scenerie ungemein viel beiträgt.

Wir haben den Ausdruck „grün" zu oft gebraucht und der Eindruck, welchen diese Parknatur auf uns macht, hängt zu innig mit ihrem Grün zusammen, als daß wir nicht auch über diesen Punkt unsern Lesern etwelche Rechenschaft geben müßten. Seit einigen Jahren ist namentlich auf dem Wege der Garten- und Romanliteratur der Name „englisches Grün" in weitern Kreisen unter uns bekannt geworden und, eine so unklare Vorstellung auch in der Regel diesem Ausdrucke zu Grunde zu liegen pflegt, so hat man sich im Allgemeinen über dessen Bedeutung dahin verstanden, daß man ein Grün, welches sich durch Schönheit auszeichnet, kurzweg ein „englisches" heißt. Es ist überhaupt merkwürdig, welche Verwirrung in dem Gebiete der Farbenbenennungen herrscht, wie im täglichen Verkehre alle Farbennamen bunt durch einander gewürfelt werden und Niemandem einfällt, hier mit einer eben so scharfen Begriffsbestimmung zu Werke zu gehen als anderswo. Ich bin versichert, daß die Rose, welche in diesem Augenblicke von einem Topfe hernieder lächelt, eine mannigfache Reihe von Zunamen erhalten würde, wenn ich eine Gesellschaft bäte, es möchte einer nach dem andern ihre Farbe näher bestimmen. Dieser hieße sie scharlach, jener karmoisin; meiner Nachbarin zur Linken zu Folge sollte sie ponceau sein, dem zur Rechten amaranth und während wir noch mit einander darüber debattiren würden, käme ein Freund Poetikus herein und riefe: „Wie charmant! woher das duftende Purpurröschen?" Dieser Mangel an Distinktion ist aber auf dem Gebiete der Farben am allerwenigsten am Platze; denn nicht leicht erscheint die Sprache anderswo so arm und dürftig, als gerade hier und man sollte sich deshalb bemühen, das geringe Material, welches sie uns zur Unterscheidung der Farben bietet, möglichst aus einander zu halten und bestimmte Vorstellungen daran zu knüpfen. Aehnlich verhält es sich in dieser Beziehung mit dem Ausdrucke „englisches Grün." Wenn man damit kurzweg die Idee eines vorzugsweise schönen Grüns verbindet, so thut man damit ebenso sehr unserm vaterländischen Grün Unrecht, als man dem englischen durch eine solche allgemeine Auffassung seine Eigenthümlichkeit raubt. Mit Absicht haben wir bis dahin in unserer Darstellung

das Wort Wiese nicht gebraucht, obgleich sich uns dasselbe oft genug in die Feder drängte. In einer Abhandlung über die englischen Parks ist dasselbe aber nicht am Platze, und zwar deshalb nicht, weil wir in den Begriff einer Wiese doch zunächst auch denjenigen von Blumen einschließen und uns, Freunden der Natur, die Schönheit einer Wiese in dem Maaße steigt, als dieselbe blumenreicher, farbenprangender, blüthenduftender wird. In schroffem Gegensatze schließt aber der Begriff des englischen Rasens, denjenigen von Blumen aus und die Schönheit einer englischen Rasenanlage steigt in dem Maaße, als dieselbe blüthenloser und gleichförmiger an Grün wird. Mit der ängstlichsten Sorgfalt rauft der brittische Landgutsbesitzer auf seinen sogenannten Lawes, d. h. den vor seinem Hause angelegten Rasenplätzen, alle und jede Blume aus und sein ganzes Streben ist darauf gerichtet, seinen „Lawe" zum gleichmäßigsten, monotonsten grünen Teppich werden zu lassen und ihn in solcher Gestalt zu erhalten. Bei der ungeheuren Ausdehnung der Londoner Parks kann natürlich von einem solchen Ausraufen und Unterdrücken aller Blumen die Rede nicht sein, sondern, während man auf einem Lawe absolut keine Blume bemerkt, so gewahrt man in dem Rasen eines Londoner Parks hie und da ein bescheidenes und verkümmertes Blümchen. Allein gerade jene Ausdehnung trägt dann ebenfalls wieder dazu bei, daß dieser immerhin ungemein spärliche Blumenflor bei einem Ueberblicke über den weiten Plan vollkommen verschwindet und das Auge nichts wahrnimmt, als eine Fläche zusammenhängenden, nirgends durch eine andere Farbe unterbrochenen Grünes. Während bei uns das Blumensuchen der reinste und beglückendste Genuß ist, welchen uns unsere Wiesen darbieten, ist in England in den Park gehen und Blumen suchen eine Vereinigung von zwei Begriffen, die aus dem triftigsten Grunde von der Welt Niemandem einfällt, nämlich weil sie eine totale Unmöglichkeit in sich schließt. Es ist nicht unsere Aufgabe, hier darüber rechten zu wollen, ob dem englischen Parkrasen mit seinem gleichförmigen Grün oder der farbigen Blumenwiese des Festlandes vom allgemeinen Standpunkte des Schönheitsgefühles aus betrachtet, der Vorzug gebühre. Unser scharlachenes Purpurkarmoisinröschen, welches wir vorhin in die Conversation gezogen haben, scheint uns zwar mit der dringenden Mahnung zuzuwinken, als wackerer Kämpe für die Blumenwelt aufzutreten. Persönlich gestehen wir auch offen, daß der Blumen wir nie zu viel haben können, daß die Unterdrückung jedes Blüthenköpfchens uns ein eigentliches Verbrechen gegen die Natur erscheint, daß uns ein haushoher Büschel von Raygras nicht das winzigste Blumenkrönchen aufwiegt und gestehen zum Schlusse noch, daß uns sicherlich die Londoner Parks noch unendlich mehr angesprochen und wir in ihnen noch unendlich süßer hätten träumen können, wenn der Rasen mit Blumen bedeckt gewesen wäre, und würden es auch bloß „Krottenblumen und Geißeblümli" gewesen sein. Doch ein allgemeines Urtheil maßen wir uns über diesen Punkt nicht an, sondern lassen denselben als Geschmackssache unentschieden. Allein prüfen wir nun dieses Grün, welches uns in einem weitem Lande umschlingt! Es ist dasselbe ein Grün ganz eigenthümlicher Art und man hat ganz Recht daran gethan, daß man den Ausdruck „englisches Grün" zur Bezeichnung einer bestimmten Farbennuançe in die Sprache aufgenommen hat. Das Unrichtige bei der Sache ist nur das, daß es dem Publikum beliebt hat, jedes schöne Grün schlechthin als ein englisches betrachten zu wollen, gerade wie jedes schöne Roth, deshalb scharlach oder purpur sein müßte. Die Eigenthümlichkeit dieser Schattirung des Grüns läßt sich leider in Worten nicht ausdrücken. Dafür ist nicht nur unsere, sondern alle und jede Sprache zu arm; denn wie unendlich schärfer und feiner sieht unser Auge und hört unser Ohr, als unsere Lippe spricht!

Wir erlauben uns nur diese Andeutung: im englischen Grün liegt etwas Dunkelbläuliches, Schwärzliches, welches ihm einen Charakter von Ernst, fast

Schwermuth verleiht. Wenn man sich als ruhig prüfender Fremder in englischen Triften bewegt und sich nach allen Richtungen umsieht, kann man sich oft des Gedankens nicht enthalten, als stecke in jedem Theile und Gliede dieses englischen Lebens ein Stück des Nebels, der dessen Himmel gewöhnlich verhüllt. Schaut in das Auge einer Engländerin hinein; es mag dasselbe klar, rein, voll Gemüth und Lebensfrische sein, genug! es hängt sicherlich darin auch das obligate Stück Nebel als unabweisliches Nationalgut. Wie vielen Britten begegnet man nicht, die in ihrem äußern wie innern Wesen ganz durchtränkt von ihrem heimatlichen Nebel sind und welcher denselben das bekannte charakteristi sch Frostige, Trübe, Verschleierte verleiht. Oft verflüchtigt sich dieser Nebel und läßt uns einen warmen, lachenden Sonnenhimmel schauen. Ungleich öfterer aber wird er dicker und läßt sich als triefender, Alles durchdringender und erstarrender Regen nieder. Seht, in diesem englischen Grün steckt auch ein solches Stück englischen Nebels und läßt es feucht und frisch, aber in Gottes Namen etwas weinerlich erscheinen. Man muß diese Schilderung übrigens nicht bloß auf den Parkrasen beschränken, sondern der Eindruck, den die freie englische Landschaft auf uns macht, trägt vollständig auch diese schwermüthigen Spuren des untilgbaren brittischen Nebelelementes und wir möchten in dieser Beziehung als Beweis für das Gesagte die Aussicht citiren, welche man von der Nordterrasse des königlichen Lustschlosses Windsor genießt und welche Aussicht in England wegen ihrer Schönheit berühmt ist. Es leidet nun keinen Zweifel, daß das Grün eines wohlgepflegten englischen Parks an wahrer und eigentlicher Schönheit weit dasjenige von unsern Wiesen und Abhängen übertrifft, wenn diese sich selbst überlassen oder nachlässig besorgt sind. Allein wenn wir dem englischen Grün unser Schweizergrün in seiner schönsten Entfaltung entgegenstellen, so kann gewiß Niemand, der für Schönheit Sinn hat, nur einen Augenblick zögern auf welchem Grün sein Auge mit größerer Lust ruht und welcher der beiden Farben er die Palme zugestehen muß. Das Schweizergrün hat etwas weit Wärmeres, Lachenderes, Keckeres und Fröhlicheres, oft wahrhaft Blendendes und hat immer etwas von dem Sonnengolde des Schweizerhimmels beigemischt. Es ist dies keine bloße Phrase, sondern man darf den Unterschied zwischen beiden Arten von Grün gewiß in der Weise charakterisiren, daß das englische Grün überschüssiges Blau, das Schweizer Grün überschüssiges Gelb enthält.

Wenn wir oben der „Lawns oder Rasenplätze in den Gärten" gedacht haben, so dürfen wir unsere Betrachtung der Londoner Parks nicht schließen, ohne noch einen andern englischen Ausdruck zu erwähnen, der in dieses Gebiet fällt und welcher vielen unserer Leser auch bekannt tönen wird. Es ist dieß „Square (Skwähr)", Viereck. Unter Square versteht man einen viereckigen Platz, der in der Stadt liegt, rings von Häusern umgeben und als Park en miniature angelegt ist. Solcher winziger Parks oder Parkanlagen besitzt London vielleicht gegen 80 und ihr Anblik hat inmitten des rußgefärbten Häusermeeres etwas ungemein Erquickendes und Labendes. Die unmittelbare Benutzung derselben steht aber dem Publikum nicht offen; sondern es gehören diese Squares den Eigenthümern der umliegenden Häuser, werden auf deren Kosten unterhalten und öffnen ihre gewaltigen Gitterthore nur den Schlüsseln, welche sich im Besitze jener Anwohner befinden. Somit bleibt dem unbetheiligten Publikum kein anderer Genuß, als durch die Zwischenräume des in der Regel sehr hohen Gitterwerks sich an dem frischen Grün der Baumgruppen und des Rasenplatzes oder Lawn in der Mitte zu erfreuen. Während die Parks eine rein demokratische Einrichtung sind, stehen diese Squares im Dienst der Aristokratie und wohl mancher Fremde, der ermüdet von einer langen Wanderung durch das endlose Häusergewirre plötzlich auf einen solchen Platz hinaustritt, der ihn mit dem saftigsten Grün anlacht und zu sich lockt,

wird mit wahrem Bedauern bemerken, daß ihm jede Ruhestätte unter einem der Bäume versagt und er außerhalb der Schranken auf das kothige Pflaster gebannt ist.

Doch halt — sind wir da nicht in den ächten deutschen Docententon hineingekommen und haben eine volle Stunde fortdemonstrirt, ohne zu bedenken, daß wir nicht auf einer Lehrkanzel stehen, sondern zu Füßen einer Eiche liegen, deren Blätterkrone in so beredterer Sprache rauscht als unser Alphabet es vermag! O, in einem englischen Parke, da hat das Auge zu schauen und das Herz zu schlagen; aber wahrlich die Zunge hat dabei nichts zu thun, als vielleicht hie und da in einem abgebrochenen Jubelrufe der bewegten Brust Luft zu machen. Deshalb halten auch wir in unserm Vortrage plötzlich ein und blicken in sinnendem Schweigen über den weiten grünen Raum hin. Ihr paar niedlichen Schäfchen ihr, die ihr um meine auf dem Grase liegende Mütze herum an den Halmen zerrt, vergnügt euch nur so viel ihr wollt an dem saftigen Grüne; aber nicht wahr, ihr schont mir hier diese zwei golderen Butterblümchen; der Blumen hat es ja so wenige, daß man sie soll fortblühen lassen ohne Gefährde und hochachten wie vereinzelte Kleinodien. Seht, ihr gierigen Schäfchen, ich decke sie mit meiner Mütze zu, daß ihr euch nicht an ihnen vergreift! Dort bei jenen zwei Birken sitzt eine fröhliche Gesellschaft auf dem köstlichen Sammt des Rasens und die blauen und rothen Seidengewänder der Damen ersetzen der Parkflur ihren fehlenden Schmuck von Blumenfarben. Kinder jagen über die kurzgeschorene Au ihren Reifen nach und junge Burschen üben sich im mannhaften Boxspiel. Aber hier mir zur Linken, ein paar hundert Schritte weit, da rollt Wagen an Wagen, da leuchtet's von Putz und schimmerndem Tand und das Stampfen und Schnauben von Rossen, wie in Europa nur ein England sich solches rühmen kann, dringt zu mir herüber. Trapp, Trapp! tönt's mir zur Rechten. Ich wende mich dorthin und kaum vermag mein Auge in die Wette zu fliegen mit den herrlichen Rennern, die dort auf der Reitbahn so eben vom Eingange aufgebrochen sind und nun dem verschwindenden Hintergrunde der Reitlinie zustürmen. Wie die blauen Schleier flattern und die Augen der Reiterinnen vor stolzer Lust leuchten und die sonst so bleichen Wangen der brittischen Mädchens sich mit zarter Gluth bedecken! So eben sinkt die Sonne hinter die mächtigen Bäume von Kensington Gardens. Um die dunklen Wipfel sammeln sich goldene Lichter, welche von Blatt zu Blatt niedergaukeln, auf den Rasen herabhuschen und demselben jenen lachenden Glanz verleihen, welcher ihm hier sonst abgeht. Und weiter tanzen diese goldenen Abendlichter auf der Oberfläche des Serpentine Rivers hin und umsäumen jede seiner sanften Wellen mit einem leuchtenden Rande und sie tauchen sich in jegliches Auge hinein, so daß weit durch den Hydepark hin ein heller Schimmer von Lust und Glück und von Scherz und von Spiel geht und in das frohlockende Lachen der zufriedenen Menge mengt auch die leblose Natur ihr friedlich und tröstend Abendlied, welches uns aus dem Plätschern der Wellen, aus dem Säuseln der Büsche und aus dem Kosen der Lüfte wunderbar an das Ohr und an das Herz klingt.

Hiezu als Beilage eine Einladung zur Theilnahme an der nächsten Frühlingsausstellung in Zürich und die Kataloge des botanischen Gartens.

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis: 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern in Zürich fl. 1. 20 ß., per Post von nun an in Folge der neuen Postverordnung jährlich franko 3 Schweizerfrkn. 2 Bz. Im Buchhandel fl. 2 R. Val. oder 30 Batzen. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt 1½ Bz. oder 6 kr. Beilagegebühr 1 fl. R. V. oder 15 Batzen, wozu noch die Mehrkosten kommen würden, welche durch die Postversendung erwachsen dürften.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift
für
Gartenbau.

Herausgegeben
von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 3. Neunter Jahrgang. März 1851.

I. Originalabhandlungen.

1) Kultur der Verbenen.

Vom Herrn Wohlfarth.

Noch nicht seit langer Zeit besitzen wir in unseren Gärten die ausgezeichneten Varietäten der Gattung Verbena. Durchwanderte man vor etwa 8—10 Jahren dieselben, so fand man die hübsche Stammart V. melindres oder chamaedrifolia mit scharlachrothen und höchstens noch 3 bis 4 andere Varietäten derselben, mit violetten, karmoisinrothen, dunkelscharlachenen und fleischfarbenen Blumen. Diese Verbena melindres aus Buenos Ayres stammend ist es also, die als eigentliche Mutter aller der prachtvollen Varietäten unserer Gärten zu betrachten ist. Obgleich an und für sich schon eine sehr schöne Pflanze, so kann sie doch nicht einen Vergleich mit den von ihr entstandenen Prachtblumen aushalten, denn ihre Blumendolden sind von zu kleiner Dimension, den einzelnen Blüthen fehlt die schöne gerundete Form und die gehörige Größe; die Pflanze selbst kriecht stark am Boden hin u. s. w. Diese Mängel waren lange Zeit auch an den Varietäten derselben bemerkbar und erst seitdem die großblumige Verbena teucrioides bei uns einheimisch wurde, ist man durch künstliche Befruchtung dieser beiden Arten dahin gelangt, den Blumenfreunden so Schönes, so Prachtvolles liefern zu können. Die Verbena teucrioides nämlich nimmt Umgang von den oben angedeuteten Mängeln der ersteren, sie verbindet

mit einem aufrechten Wuchse ein schönes Laub und große Blumendolden mit großen runden Blumen; leider aber hat auch sie einen Fehler, die Blumendolden derselben (man kann sie fast nicht Dolden nennen) sind bekanntlich nicht so flach als jene der V. melindres, die Blumen sind mehr zu einem Strauße, einer Aehre vereiniget als zu einer Dolde, doch hat dieser Mangel bei der künstlichen Befruchtung in den Varietäten sich weniger bemerkbar gemacht.*) Obgleich wir nun schon eine Masse der prächtigsten Varietäten besitzen, so kann man doch mitunter recht deutlich die Hinneigung derselben zu einer der beiden Stammarten bemerken. — Lange Zeit hindurch konnte man namentlich zu keiner robusten scharlachrothen Varietät gelangen. Es näherte sich diese Abtheilung immer der alten V. melindres; vor 2 Jahren erst ist diesem Mangel durch die prächtige V. defiance (Robinson) gesteuert worden.

Es ist fast unglaublich, mit welcher Schnelle sich die Verbenen in den Gärten verbreitet haben, allenthalben müssen sie zur Ausschmückung derselben beitragen und sind in dieser Beziehung jetzt unentbehrlich geworden. Ihre leuchtenden Blumen, die vom reinsten Schneeweiß an, alle Töne von roth und violett bis zum dunkelbraunroth und fast schwarzblau durchlaufen, in hübschen Dolden dem Auge so gefällig sich präsentiren, endlich ihre leichte Kultur, welche namentlich während des Sommers fast ohne Belang ist, haben mit Recht es dahin gebracht, daß in keinem Garten die liebliche Verbena fehlen darf. Auf Parterres, die der Sonne gewöhnlich sehr ausgesetzt sind, ist die Verbene unentbehrlich; mit keiner andern Pflanze kann ein Blumenparterre so zweckmäßig ausgefüllt werden als gerade mit dieser, weil in Bezug auf Farbenvertheilung und Farbenspiel damit ausgezeichnetes geleistet werden kann. Schade nur, daß ein reines kräftiges Blau und ein glänzendes Gelb noch nicht vorhanden — doch was nicht ist kann noch werden, beide Farben werden später in den Collektionen der Verbenen vertreten sein. Aber nicht allein fürs freie Land sind die Verbenen so empfehlens-

---

*) Die Blumen aller Verbenen, die wir als Zierpflanzen kultiviren, stehen in Trauben, die aber bei manchen Arten eine doldenförmige Stellung haben und dann Doldentrauben genannt werden. (E. R.)

werth — nein diese schöne Pflanze kann und soll ebenso wie so viele andere ihrer lieblichen Schwesterblumen zur Kultur in Töpfen empfohlen werden und hat der Blumenfreund erst einmal den reizenden Anblick einer schön und reichblühenden Verbene im Topfe geschaut, so wird ers wohl der Mühe werth finden, dieselben auch als Topfpflanzen zu ziehen. Man sieht fast allenthalben Verbenen in Töpfen, doch haben selbe nur zu häufig ein kümmerliches mageres Aussehen oder sie erheben sich zur enormen Höhe von 4—5 Fuß, in welcher Gestalt sie (ich muß es unwillkürlich sagen) ein lächerliches Ansehen haben. Ich will es hier versuchen einige Anleitungen zur Kultur der Verbenen in Töpfen zu geben. Im Monat Juli und August, wo bei dem Privatmann sowohl als bei den Gärtnern die Verbenen im freien Lande stehen, werden von denselben Stecklinge geschnitten, wozu man namentlich die jungen Triebe hauptsächlich vom alten Stamme benutzt, zweckmäßig ist es auch jene zu nehmen, welche schon Wurzelansätze in Form von kleinen Wulsten unterhalb des Knotens oder der Augen haben. Diese Stecklinge werden entweder ins Vermehrungsbeet unter Glas gebracht, oder noch besser in einen kalten Kasten, der an einem schattigen Orte nur der Morgensonne ausgesetzt sein soll. Letztere Methode ist vorzuziehen, denn die zu dieser Jahreszeit namentlich aus dem Freien gesteckten Verbenen, werden im Vermehrungshause leicht zurückgehen, entweder faulen oder abrosten und es gehört einige Vorsicht und Aufmerksamkeit dazu, um sie zum wachsen zu bringen. Dagegen die auf die zweite Art in einen kalten Kasten in Näpfe mit oder ohne Glocken oder auch unmittelbar ins Freie natürlich in leichte sandige Erde gesteckten, werden bei etwas Aufmerksamkeit leicht wachsen. Um dieses zu befördern, ist ein öfteres Bespritzen mit frischem Wasser bei hellem sonnigem Wetter sehr zu empfehlen, auch müssen sie stets rein gehalten, d. h. alles Faule sogleich entfernt und den Schnecken und Kellerasseln fleißig nachgespürt werden. Im Uebrigen genießen sie dieselbe Behandlung wie alle Stecklinge krautartiger Pflanzen. Sobald man bemerkt, daß die Stecklinge angewachsen, so giebt man nach und nach etwas Luft, entfernt die Glocken, härtet sie etwas ab und

verpflanzt sie dann einzeln in kleine 1½—2zöllige Töpfe in sandige mit Lauberde vermengte Composterde, stellt sie in einen kalten Kasten, wo sie bis sie angewurzelt beschattet, fleißig gespritzt und wenig gelüftet werden; sind sie bewurzelt, so giebt man succesiv täglich etwas mehr Luft und entfernt endlich die Fenster ganz. Der Privatmann, der gewöhnlich um diese Jahreszeit keinen Mistbeetkasten zur Verfügung hat, kann seine Stecklinge von Verbenen, sowie noch vieler andern krautartigen Sachen in flachen hölzernen Kisten machen; dieselben müssen mehrere Abzugslöcher auf dem Boden haben, die mit zerbrochenen Topfstücken bedeckt werden. Hierauf wird eine dünne Schicht grober Erde zur Beförderung des Wasserabzuges gebracht und nun die Kiste mit leichter sandiger Erde derart angefüllt, daß die Stecklinge bei der Bedeckung der Kiste mit Glasscheiben noch etwas Raum haben, d. h. nicht das Glas berühren, hier werden sie eben so behandelt wie die oben angegebenen.

Gehen wir wieder zu unseren verpflanzten und abgehärteten Verbenenstecklingen zurück. Sobald die Fenster abgehoben werden können, müssen die Pflänzchen eingestutzt werden und zwar alle jungen Triebe bis auf 2—4 Augen um sie buschig zu erhalten, von jetzt an bleiben sie auch der Sonne stets ausgesetzt, wodurch sie gedrungen und doch kräftig wachsen. Diejenigen Stecklinge, welche man noch im nämlichen Jahre zur kräftigen Topfkultur benutzen will, werden in größere Töpfe gepflanzt, in ein der Sonne sehr ausgesetztes kaltes Mistbeet gestellt, nicht eingegraben und die Fenster dergestalt darüber gelegt, daß die Luft auf beiden Seiten durchstreichen kann, welches dadurch bezweckt wird, daß man ober- und unterhalb des Kastens, 1 Schuh höher als der Kasten selbst ist, Pfosten einschlägt, darüber Latten nagelt und die Fenster darauf legt. Hierdurch wird bezweckt, daß die Verbenen bei freier Luftzirkulation, der vollen durch das Glas noch verstärkten Sonne ausgesetzt sind, wodurch sie nicht nur äußerst gedrungen wachsen, sondern auch an allen und jeden Spitzen der Aeste sowohl, als auch in den Blattachseln Knospen ansetzen, die sich bald entwickelt haben werden. Auf diese Weise bleibt die Verbene niedrig, ist gesund, kräftig und bei dunkelgrünem

Laube mit Massen von Blumen bedeckt. Zu bemerken ist hier wie überhaupt, daß die Verbenen nie zu naß gehalten werden dürfen, sie können eher zu trocken als zu naß ertragen, daher gieße man dieselben nur wenn sie ganz trocken, im entgegengesetzten Falle werden die Wurzeln faul, die Spitzen der Triebe bekommen ein gelbes Aussehen und die ganze Pflanze wird nach und nach verkümmern. Die übrigen nicht zur Blüthe kultivirten Pflänzchen werden nicht in größere Töpfe gepflanzt, sondern in den kleinen Töpfchen zu geeigneter Zeit ins Winterlokal gebracht, aber nur bei trocknem hellem Wetter; dort erhalten sie einen trocknen luftigen Standort nah unterm Glas und werden den Winter über nur mit Sorgfalt begossen. Viel Wasser im Winter ist Gift für die Verbenen. Sie müssen frostfrei durchwintert werden, hat man keine geeigneten Lokale, so kann man sie in einen Mistbeetkasten bringen, der aber gehörig vor Kälte geschützt werden kann. In diesen Kasten senke man die Töpfe nur zur Hälfte ein oder noch besser, man stelle sie auf Bretter und vermeide überhaupt, sie zu viel nach unten zu bringen, denn dort ist es immer am feuchtesten und es ist gerade diese Stelle, wo im Winter die meisten Verbenen zu Grunde gehen. Während des Winters ist es ebenfalls zweckmäßig Stecklinge zu machen. Zu diesem Behufe stellt man die, welche man zu vermehren wünscht, Ende Februar ins Warmhaus; wenn sie zu treiben beginnen verpflanzt man sie und steckt später die jungen Triebe gleich andern Stecklingen. Auch während des Winters können sie leicht in Kisten mit Glasscheiben bedeckt; gesteckt werden und werden solche Kisten ganz einfach an einen hellen Standort ins Warmhaus gebracht und die Scheiben öfter abgewischt oder nur umgewendet. Die gewachsenen, verpflanzten und abgehärteten Stecklinge werden ebenfalls eingekneipt und an einen hellen trocknen Platz im Kalthause gebracht. Will man recht früh Verbenen in Blüthe haben, so darf man nur die im Herbst eingewinterten Stecklinge verpflanzen und sie im Frühjahr in ein lauwarmes Mistbeet bringen, dort werden sie bald freudig zu treiben und zu blühen beginnen. Nur gebe man, wenn immer die Witterung es erlaubt, fleißig Luft. Die durchwinterten

Stecklinge vom Juli und August sind eigentlich für den ersten Topfflor im Mai und Juni bestimmt und werden hiezu auf die oben angegebene Weise behandelt; man gebe denselben keine zu große Töpfe, verpflanze sie lieber 2 mal, wähle als beste Erdmischung gleiche Theile Rasen-, Kompost- und Lauberde mit etwas Sand, hat man gute Düngererde, so kann man die doppelte Portion Rasenerde nehmen und dann die Komposterde weglassen. Will man eine Anzahl Verbenen zu einer bestimmten Zeit blühend haben, so darf man nur immer die stärkern Knospen auskneipen, bis einige Wochen vor dem Zeitpunkte, an welchem sie blühen sollen, des Abends können sie bespritzt und die Fenster abgenommen werden.

Befolgt man genau diese Vorschriften, so wird man Prachtexemplare von blühenden Verbenen erhalten und wer wird eine mit dem Topfe nur 1 Fuß hohe buschige Verbene mit 12—15 Blumen und mehr nicht mit Vergnügen betrachten? Ach fürwahr es ist ein bezaubernd schöner Anblick, wenn in dem Mistbeet die Verbenen zu blühen beginnen, welches Farbenspiel, welches Feuer und dann wieder welche Zartheit in den Farben; dort wo die Verbena defiance ihre Blumen entfaltet hat, muß man sein Auge abwenden, denn das feurige Scharlach blendet zu sehr, hier ist die liebliche V. Clotilde mit den herrlich panachirten Blumen, die wie schmachtend ist, die reizenden weißen der reine de jour mit ihrem dunkeln Auge und dort endlich die V. favorite, blau mit weißem Auge — kurz es ist schön seine Pfleglinge zu durchmustern, bei jedem sich zu freuen und sich selbst sagen zu können, dies sind die Früchte deines Fleißes, doppelt ist dann der Genuß.

Die im Winter vermehrten Verbenen werden am besten für den Herbstflor benutzt, hier hat nun hauptsächlich das Knospenausbrechen stattzufinden, damit sie nicht zu frühe blühen. Hat man ein helles trockenes halbwarmes Haus, so kann man einzelne Sorten bis spät in den Winter blühend erhalten, welches für Bouquete von wesentlichem Nutzen ist.

Ueber das Pflanzen der Verbenen ins Freie und der Zusammenstellung derselben für Gruppen, will ich hier nicht sprechen, weil ich selbes an einem andern Orte genauer hervorheben

werde. Bemerke aber hier noch, daß die Verbenen am häufigsten aus Ablegern wieder nachgezogen werden, welches bei den der V. melindres zunächst verwandten Varietäten von selbst stattfindet. Die der V. teucrioides sich nähernden Varietäten werden durch Haken an der Erde festgehalten, aber nicht mit derselben bedeckt und dadurch zur Wurzelbildung gereizt. Anfangs September oder schon Ende August werden die bewurzelten Ableger oder Ranken abgenommen und in Töpfe gepflanzt, damit sie noch vor Winters gehörig anwurzeln und im Uebrigen wie bei den Stecklingen gesagt behandelt. Diese Ableger eignen sich wegen ihres einseitigen Wuchses nicht gut zur Kultur in Töpfen und sollten daher nur zum Pflanzen ins Freie benutzt werden. Ueberhaupt wird ein gut bewurzelter Steckling in einem kleinen Topfe weit eher durch den Winter kommen, als ein Ableger.

Endlich hätte ich noch über die Anzucht aus Samen und die Gewinnung neuer Varietäten zu sprechen. Die Verbenen setzen den meisten und besten Samen an, wenn sie auf einem etwas magern der vollen Mittagssonne ausgesetzten Beete stehen und hier nicht oft gegossen werden. Man kann künstliche Befruchtungen vornehmen, allein dies ist zu umständlich und mühsam, daher man dieses Geschäft den Insekten überläßt. Den gesammelten Samen, der aber an einem trocknen kalten Orte aufbewahrt werden muß, säet man im Frühjahr auf ein warmes Beet aus oder in Näpfe oder Kisten im warmen Frühbeete, piquirt die aufgegangenen etwas herangewachsenen Pflänzchen, härtet sie ab und pflanzt sie dann später ins Freie, wo sie noch in demselben Jahre blühen werden. Der Same der Verbenen geht aber nie sehr gut auf, daher man an vielen Plätzen denselben ausfallen läßt, die Erde des Beetes oder der Gruppe im Herbst sorgfältig dünne abschält und sie auf einem Speicher oder sonstigem trocknen Platze bis zum Frühling aufbewahrt, wo sie dann auf ein warmes Beet gebracht wird. Ich hatte Gelegenheit in Frankreich und namentlich in Paris bei Chauvière und Dufois die Kultur der Verbenen in größter Vollkommenheit betrieben zu sehen; bei Dufois etwa 50 Mistbeetfenster mit blühenden Verbenen in Töpfen, wo sie sortenweise von je 4 zu 4 Fenstern gestellt, welches einen prächtigen Anblick gewährte.

2) Bemerkungen über empfehlenswerthe Pflanzen, welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

1) Dysophylla stellata Benth. Labiatae. — Didynamia Gymnospermia. Eine äußerst zierliche Pflanze aus dem nördlichen Ostindien, die sehr nah verwandt mit unserer Münze ist. Sie bildet zarte, ungefähr 1 Fuß hohe verästelte Stengel, die mit quirlständigen kleinen linearen Blättern besetzt sind und auf der Spitze der Stengel und Aeste zierliche rothviolette Blumen tragen, die in dichten Aehren stehen. Das Verdienst dieser Pflanze bestehet vorzüglich darin, daß sie während eines großen Theiles des Winters unausgesetzt blühet und sobald die ersten spitzenständigen Aehren abgeblühet sind, auf den Spitzen der seitlichen Aeste neue Blüthenähren entwickelt. Liebt eine lockere sandige Erde und den Winter einen lichten trocknen Standort im Warmhaus. Während des Sommers ins freie Land gepflanzt, soll sie sehr kräftig blühen und vegetiren, worüber uns jedoch noch die Erfahrungen fehlen.

2) Tropaeolum Wagnerianum Karst. (S. pag. 147 Jahrg. 50.) Diese schöne neue Kapuzinerkresse blühte in diesem Winter in einem Gewächshaus, wo es bei einer Temperatur von 6—8° R. gehalten wurde. Die Pflanze war an einem Spaliere gezogen, aber augenscheinlich sagte ihr das Wachsthum an demselben nicht zu. Dasselbe scheint vielmehr ein recht freies und ungezwungenes Wachsthum zu lieben, wie die Ueppigkeit solcher Triebe bewiesen, die vom Spalier hinweg auf andere Pflanzen übergegangen waren. Wir hoffen deshalb, daß sich diese schöne Rankenpflanze ganz besonders gut dazu eignen wird, sie den Sommer an eine geschützte halbschattige Wand ins freie Land zu pflanzen. Im Gewächshaus oder Stubenfenster dürfte sie am schönsten während des Winters blühen, wenn man sie wie Tropaeolum Lobbianum unter den Fenstern hin an Schnüren ziehet. Sie zeichnet sich durch das schöne speerförmige Laub vor allen andern Kapuzinerkressen aus, besitzt schöne große hängende Blumen, deren Kelch mit langem incarnatrothen Sporn und grünlichgelbem Saum. Die schwarzpurpurnen gefranzten Blumenblätter

sitzen im Innern des Kelches und contrastiren gar artig mit den blauen Staubbeuteln.

3) **Malcolmia bicolor Boiss. et Heidenr. Cruciferae. — Tetradymia Siliquosa.** Eine allerliebste neue einjährige Pflanze, die aus den Gebirgen Griechenlands stammt und nach unserm Ermessen zu den schönsten Acquisitionen des letzten Jahres für unsere Gärten gerechnet werden kann. Bildet einen nur einige Zoll hohen, nach allen Seiten stark verästelten Stengel, der mit verkehrt länglich-eiförmigen Blättchen besetzt ist und die äußerst zierlichen rosarothen Blumen mit lebhaft gelbem Auge in spitzenständigen kurzen Trauben trägt. Der Same dieser wahrhaft schönen Pflanze wird gleich an Ort und Stelle ins freie Land ausgesäet, oder in Töpfe und später erst werden die jungen Pflanzen ins Land gesetzt, wo sie eine niedrige, dichte Einfassung bilden, die sich ganz mit Blumen bedeckt. Während des letzten milden Winters hielten junge Pflanzen im freien Lande aus. Gegen den Herbst hin in den Topf gepflanzt, blühet diese schöne Pflanze, wenn sie ins Kalthaus oder Zimmer ans Fenster gestellt wird, mitten im Winter und bildet da gar zierliche niedrige mit Blüthen überdeckte Exemplare. Es ist diese Pflanze jetzt noch eine Seltenheit, die noch nicht in den Handel gekommen ist, bei ihrer sehr leichten Kultur aber, da sie wie die nah verwandte See-Levkoie (Malcolmia maritima) mit jedem Boden verlieb nimmt, wird sie wohl bald den Weg in alle Privatgärten finden und auch als eine zum Winterflor ganz besonders gut geeignete Topfpflanze die verdiente Anerkennung finden.

4) **Grammatocarpus volubilis Presl. (Scyphanthus elegans Don. Loasa volubilis Hort.)** Eine neue einjährige Schlingpflanze aus Chili. Ist zunächst mit Loasa und Caiophora verwandt und gehört mit diesen zu der kleinen Familie der Loaseen. Blätter fiederschnittig. Blumen gelb. Wegen der fast becherförmigen Gestalt der Letztern, hat die Pflanze den Namen Becherblume erhalten. Aussaat recht zeitig in Töpfe in eine leichte sandige Erde hinter Glas. Wenn die Pflanzen erstarkt, werden sie einzeln in Töpfe gepflanzt und später vorsichtig an eine warme sonnige Wand ganz ins freie Land gepflanzt. Ist dem Abstocken

sehr unterworfen und muß deshalb an einen trocknen sonnigen Ort plazirt werden.

5) **Wahlenbergia gracilis A. D. C. (Campanula vincaeflora Vent.)** Eine einjährige Pflanze aus der Familie der Glockenblumen, welche schon seit langer Zeit in einzelnen botanischen Gärten kultivirt wurde, neuerdings aber als Campanula vincaeflora Aufnahme in den Katalogen verschiedener Handelsgärtnereien fand und von diesen als eine neu eingeführte Zierpflanze empfohlen wurde. Sie stammt aus Neuholland, wo sie in mehreren Formen ziemlich verbreitet ist. In gutem Kulturzustande verästeln sich die Stengel, werden 2′ hoch und tragen auf den Spitzen aller Aeste blaue Glockenblumen, die fast 1 Zoll im Durchmesser halten. Blätter abwechselnd, linienförmig. — Der Same wird wie der der Campanula Lorei ins Treibbeet, oder im Topfe in eine leichte sandige Erde ausgesäet; sobald die jungen Pflanzen hinreichend erstarkt, werden sie an einen sonnigen warmen Ort in leichte Erde in's freie Land gepflanzt und blühen da bis zum späten Herbste. —

6) **Pentstemon cordifolius Benth.** (S. pag. 66., Jahrg. 50.) Eine wirklich sehr empfehlenswerthe Neuigkeit, ausgezeichnet vor allen andern in Cultur befindlichen Arten, durch die verhältnißmäßig kleinen, oval-herzförmigen Blätter. Die scharlachrothen rachenförmigen Blumen stehen in kurzen Trauben auf den Spitzen der Aeste. Bis es sich erwiesen, ob dieser niedliche Halbstrauch aus Californien unsern Winter im freien Lande erträgt, pflanze man denselben den Sommer in eine gewöhnliche Gartenerde an einen warmen sonnigen Ort und begieße ihn bei trockenem Wetter fleißig. Im Herbst pflanzt man ihn ein und überwintert ihn frostfrei. —

7) **Pentstemon gentianoides Var. lancifolius.** In unserem II. Haupt-Catalog wurde ein neues Pentstemon als P. lancifolius aufgeführt. Dasselbe hat im letzten Sommer geblühet und ist nichts als eine Abart von P. gentianoides, ähnlich dem P. gentianoides Var. gigantus. (S. Jahrg. 49., pag. 154.) Kultur gleich der des vorhergehenden. —

Ebenso gehört auch die als P. Hartwegii von uns aufgeführte Pflanze, als Abart zu P. gentianoides.

II. Literatur.

1) Gruner, Heinrich, der praktische Blumengärtner. Sechste Auflage bearbeitet von C. F. Förster. Leipzig bei J. T. Wöller. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

2) Gruner, Heinrich, der unterweisende Zier- und Nutzgärtner. Dritte Auflage, bearbeitet von C. F. Förster. Leipzig bei J. T. Wöller. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Eine der schwierigsten Aufgaben ist und wird es immer für jeden Garten-Schriftsteller bleiben, in gedrängter Kürze ein möglichst praktisch gehaltenes Handbuch zusammen zu stellen, in dem sich der Gärtner und Gartenfreund Raths erholen kann. Dem Verfasser der beiden oben erwähnten Handbücher hat in dem erstern derselben eine zweckmäßige Auswahl der empfehlenswerthesten und beliebtesten Zierpflanzen getroffen, welche alphabetisch aufgeführt sind. Dieselben sind mit treffenden Bemerkungen über deren Kultur begleitet, wo mit richtigem Takt stets das wichtigste herausgehoben ist. Den Blumenfreund wird dieses Buch selten im Stiche lassen, wenn er sich über den einen oder anderen seiner Pfleglinge belehren will. In dem zweiten Werke ist das Wichtigste über Anlage und Bearbeitung des Blumen-, Gemüse- und Obstgartens besprochen, sowie auch über Einrichtung von Mistbeeten und Gewächshäusern, über Erdarten, über Kultur von Topfgewächsen und Landpflanzen, über Treibereien aller Art u. s. f. in zweckmäßiger Kürze, die von gründlicher praktischer Erfahrung zeigt, das Wissenswertheste aufgeführt ist. Den vielen Anfragen, die an uns über Anschaffung eines zweckmäßigen Gartenbuches gestellt werden, begegnen wir mit der Antwort die beiden genannten zu wählen, um so mehr als auch die Buchhandlung gegenüber dem Umfange des Werkes den Preis verhältnißmäßig sehr billig gestellt hat. (E. R.)

III. Notizen.

1) Die Salatrübe von Bassano. Ist von runder tellerförmiger Gestalt und schöner hellrother Farbe. Das Fleisch ist sehr zart, süß und mit dunkelrothen Ringen durchsetzt, weshalb diese Salatrübe abwechselnd auf die Schüssel mit der gewöhnlichen dunkelrothen Salatrübe (Rande) gelegt, recht hübsch garnirt. Ist allgemein empfehlenswerth und wird ganz wie die gewöhnliche dunkelrothe gepflanzt.

2) Victoria regia blühend in Belgien. Im letzten Jahrgang dieser Blätter machten wir unsere Leser auf die in Chatsworth in England 1849 zum Blühen gebrachte Seerose, die Königin der Seerosen aus dem Amazonenstrom, die Victoria regia aufmerksam. Wider Erwarten hat sich nun seitdem gezeigt, daß diese Pflanze nicht blos einjährig ist, wie man früher

vermuthete, denn sie überwinterte gut und blühete auch wieder während des ganzen letzten Sommers. Schon die ersten Blumen, welche im Herbst 1849 blühten, hatten Samen getragen und aus diesen wurden mehrere junge Pflanzen gezogen, von denen eine in das großartige Etablissement des Herrn Van Houtte in Gent kam. Wie in England wurde auch dort ein eigenes Haus mit einem runden 26' im Durchmesser haltenden Bassin, in dem das Wasser durch eine Wasserheizung erwärmt wird, gebauet und auch da blühete diese merkwürdige Seerose mit ihren 1 Fuß im Durchmesser haltenden Blumen und 4 Fuß breiten Blättern. Die Dachung über dieses Haus bestehet wie in Chatsworth, aus einem gewölbten Dach, welches ganz aus Eisen und Glas konstruirt ist.

Ueber alle Beschreibung großartig ist der Glaspalast, der in Chatsworth jetzt neuerdings zur Kultur dieser und einiger anderer Wasserpflanzen erbauet wurde. Es ist dies ein 61 Fuß langes und 40 Fuß breites Gewächshaus, nach allen Seiten ganz von Glas. Das Mittel desselben nimmt ein 33 Fuß im Durchmesser haltendes Bassin ein, das lediglich zur Kultur der Victoria regia bestimmt ist. Längs der Wände und an den Seiten sind noch viele kleinere Bassins angebracht, in welchen die verschiedenartigsten tropischen Wasserpflanzen gezogen werden und da herrlich blühen, so z. B. die berühmte Lotusblume (Nymphaea Lotus), die verschiedenen Nelumbien und viele andere. Das Wasser in all diesen Bassins wird künstlich erwärmt. In diesem Sommer dürften wir diese ausgezeichnete Wasserpflanze auch wohl in der Schweiz blühen sehen, da Herr Trehene Thomas auf Schloß Haardt am Bodensee gegenwärtig ein Gewächshaus für dieselbe erbauen läßt.

3) Das Beschneiden der Zwergobstbäume. Von A. Müller. In vielen Gärten von Landwirthen und Gartenliebhabern kann man Zwergobstbäume sehen, aber nicht viele, die beschnitten; sehr wenige, die gehörig beschnitten und gepflegt sind. Es ist dies um so weniger auffallend, als selbst wenig Gärtner den Schnitt der Obstbäume von Grund aus verstehen.

Wenn Aepfel- und Birnbäume ihrem natürlichen Wuchse überlassen bleiben, so schießen sie in die Höhe und bilden ihre Kronen von 40 bis 50 Fuß Höhe. Sie bringen keine Früchte, bis sie zu einer beträchtlichen Höhe herangewachsen sind und ein gewisses Alter erreicht haben; die verschiedenen Aepfel- und Birnsorten sind darin von einander abweichend. Solche große Bäume in einem Gemüsegarten auf die Rabatten verpflanzen zu wollen, wird wohl Niemand einfallen, auch wünscht Derjenige, welcher Bäume in einen Gemüsegarten pflanzt, natürlich so bald als möglich Früchte davon zu ernten. Beides soll durch das Anlegen von Zwergobst erreicht werden; die Zwergobstbäume nehmen einen kleinen Raum ein, und tragen wohl schon im vierten und fünften Jahre Früchte.

Es gibt einige Birn= und Aepfelsorten, wie die frühe Magdalenenbirne, die Muskatellerbirne, die Dechantsbirnen, einige Arten Reinetten, welche durch den bloßen Schnitt und die Behandlung nieder, das heißt in Zwergobstform erhalten werden können. In magerm sandigem Boden ist es sogar bei noch vielen andern möglich. Allein in gutem Thonboden, der gedüngt wird, wie ein Gemüsegarten, würden die Bäume dem Schnitte zu Trotz in die Höhe wachsen und nach ihrer natürlichen Freiheit ringen. In solchem Boden veredelt man daher die Aepfel auf Johannis= oder Paradiesäpfelstämme und die Birnen auf Quittenstämme.

Der Paradiesapfelbaum ist ein strauchartiges Gewächs, das die Gärtner durch Ableger vervielfältigen; die Quitte ist eine bekannte Frucht, die gleichfalls auf einem niederstämmigen Bäumchen wächst. Durch diese Unterlage von Wildstämmen, welche an und für sich wenig in die Höhe wachsen, wird den darauf gepfropften Aepfel= und Birnsorten die Eigenschaft mitgetheilt, schwächer zu treiben und früher Früchte anzusetzen.

Um einen Begriff von der Art und dem Zweck des Baumschnittes zu erhalten, ist es genügend, einen Blick auf das natürliche Wachsthum des Baumes zu werfen. Apfel= und Birnbaum sind sich darin ziemlich gleich.

Jeder Zweig endigt bei dem Kernobste in eine Laubknospe; diese treibt im Frühjahr einen Zweig, der dem ähnlich ist, auf welchem er selbst gewachsen. Der letztere Zweig treibt ebenfalls wieder eine Laubknospe an seinem obern Ende, der alsdann wieder in einen Zweig umschlägt und so fort, bis der Baum eine Höhe erreicht hat, wo der Trieb schwächer wird und sich von selbst zur Krone bildet.

Die Zweige haben alle, wenn man sie genauer betrachtet, auf ihrer Länge, die, je nach der Ueppigkeit des Baumes, ein bis vier Fuß beträgt, eine Menge Augen. Sie häufen sich desto mehr, je näher sie der Spitze des Zweiges kommen. Von diesen Augen treiben nur einige, der unmittelbar unter der Endknospe stehenden, in Zweige aus, die übrigen verschwinden nach und nach, wenn man nicht mit dem Schnitt zu Hülfe kommt. Auch sind alle diese Zweige, sowohl der Zweig, der aus der Endknospe treibt, als diejenigen, die aus den Augen unmittelbar unter derselben hervortreiben, Holztriebe, die keine Fruchtaugen ansetzen. Der Baum würde in seinen untern Theilen kahl werden und erst in einer bedeutenden Höhe eine Krone ansetzen. Der Zwergobstbaum soll aber vom Boden an Seitenäste treiben und daran Früchte tragen.

Es kommt also darauf an, die untern Augen der Zweige, die man schlafende Augen nennen kann, zu wecken und sie zu veranlassen, Seitenäste zu treiben. Dies erreicht man durch das Abschneiden des vorjährigen Triebes im Frühjahr, bevor die Säfte treiben, auf ein Drittel seiner Länge. Die Fülle des Saftes, welche sich nun in dem abgekürzten Zweige sammelt, verfehlt ihre Wirkung nicht auf die vorhandenen Augen und die ganze Länge

des Zweiges bedeckt sich mit jungen Trieben. Naturgemäß entwickeln sich aber wieder die endständigen, das heißt, die drei oder vier obersten Augen des abgeschnittenen Zweiges am Meisten, und ohne weitere Dazwischenkunft würden sie sich auf Unkosten der übrigen so vergrößern, daß sie alle Säfte verbrauchten und die untern Triebe verkümmern müßten.

Der Gärtner hat deßwegen von den obersten, stark treibenden Schossen die überflüssigen abzuzwicken. Diese Operation, das Abzwicken, beginnt im April und Mai, wenn die Triebe zwei bis drei Zoll lang und noch ganz krautartig sind. Es wird mit dem Daumen und dem Zeigefinger verrichtet und die jungen Schosse auf drei bis sechs Linien abgebrochen. Durch das Quetschen des Triebes beim Abzwicken wird das Wachsthum des Zweiges unterbrochen und gemäßigt, und der Saft dadurch genöthigt, sich den unterhalb befindlichen Augen zuzuwenden. Wollte man diese Zweige mit dem Messer zurückschneiden, so wäre die Folge davon, daß sich der Saftzulauf dem unmittelbar unter der Schnittfläche befindlichen Auge zuwendete; dasselbe würde üppig austreiben und eine erregende Wirkung auf die untern Augen der Zweige gar nicht erreicht werden. Durch das Abzwicken ist also dem Gärtner das Mittel in die Hand gegeben, den Trieb einzelner Zweige zu mäßigen und schlafende Augen zum Austreiben zu bringen.

Jeder einzelne Ast, jeder Trieb und jeder Nebenzweig ist dem Haupttriebe im Wachsthume ähnlich und muß diesem gleich behandelt werden. Beim Beschneiden im nächsten Frühjahre werden alle Holztriebe, welche zur Bildung der Zwergobstkrone erforderlich sind, auf ein Drittel ihrer Länge zurückgeschnitten, um sämmtliche des Zweiges zum Treiben zu bringen. Diejenigen Zweige, welche überflüssig sind und im vorigen Jahre abgezwickt wurden, schneidet man weg, jedoch so, daß an dem Stamme oder dem Ast noch ein kurzer Stummel von einer Linie Länge stehen bleibt. Das unterste Auge der Zweige befindet sich hart am Stamme, dasselbe wird durch diesen kurzen Schnitt zum Treiben genöthigt und wird sich zu einem Fruchttrieb ausbilden.

Durch das Zurückschneiden der vorjährigen Triebe und durch das Abzwicken der jungen Zweige ist man im Stande, die Krone des Zwergobstbaumes von unten auf zu bilden. Wenn man die Stellung der Augen beachtet und Rücksicht darauf nimmt, kann man selbst, indem man die Zweige ihrem natürlichen Wuchse überläßt, die Aeste zweckmäßig und gleichmäßig verbreiten, so daß sie nach Belieben bald wechselseitig stehen, oder fächerförmig, oder in jeder andern Form.

Nicht alle Aeste der Krone werden aber gleichmäßig stark wachsen, wenn man sie ihrer Natur überläßt. Es werden einige sehr bald die übrigen im Wachsen überbieten, die Krone wird auf einer Seite stärker, auf der andern schwächer, überhaupt ungleich werden. Auch diese Ungleichheit wird ein aufmerksamer Baumzüchter zu vermeiden wissen. Der Saft drängt sich immer nach oben, er wird sich daher immer vorzugsweise den aufrecht stehenden Aesten und Zweigen zuwenden. In einem horizontal stehenden oder gar gebogenen Ast ist der Saftzufluß lange nicht so stark als in einem senkrecht stehenden. Man braucht daher einen üppig wachsenden Zweig oder Ast nur zu biegen und ihn in dieser gebogenen Lage anzubinden, um seine Ueppigkeit zu mäßigen; einem schmächtig wachsenden Stamme kann man dagegen aufhelfen, wenn man ihn mehr in aufrechter Stellung anheftet. Dies Verfahren ist namentlich bei Spalierbäumen an Wänden und Mauern oft nöthig; eine kleine Veränderung der Stellung der einzelnen Stämme gegeneinander ist oft hinreichend, das Gleichgewicht unter den Theilen des Baumes herzustellen.

Das Niederbiegen der Zweige erfüllt zugleich noch einen andern Zweck. Weil es nämlich den raschen Saftzufluß gegen die Spitze der Zweige mindert, vertheilt sich der Saft auf die unterhalb der Spitze bis zur Basis des Zweiges

befindlichen Augen und trägt zu ihrer Entwicklung bei. Aus diesen Augen, welche sich bei aufrechter Stellung vielleicht gar nicht entwickelt oder in Holzzweige ausgetrieben hätten, bilden sich nun Fruchtaugen und Fruchtspieße. Deswegen gelingt es meistentheils, unfruchtbare, üppig wachsende Bäume durch Niederbiegen der Aeste zum Früchtetragen zu bringen.

Es geschieht auch öfter, daß trotz aller der angegebenen Mittel ein oder das andere Auge dennoch nicht gehörig treibt, oder daß ein Zweig oder Ast an einer Stelle durch Zufall zu Grunde geht und eine Lücke macht, die man gerne ausgefüllt sehen würde. Auch dafür gibt es ein Mittel. Man braucht nur einige Linien oberhalb des schwach treibenden Auges, oder oberhalb eines schlafenden Auges einen Einschnitt zu machen und ein kleines Stück Rinde und Bast bis auf das Holz abzulösen und herauszunehmen. Gewöhnlich machen es die Gärtner dreieckig, die Spitze nach oben, die Basis nach unten gekehrt. Die Größe richtet sich nach der Stärke des Stammes; an mittlern Stämmen soll sie die Größe eines (Silber-) Kreuzers nicht übertreffen. Lelieur, ein französischer Pomolog, behauptet, der absteigende Saft würde dadurch abgeleitet und verhindert, das Auge zu ersticken; man kann es aber leicht durch den aufsteigenden Saft erklären, der sich, weil durch den Einschnitt die Saftgefäße abgeschnitten sind, in dem Auge sammeln muß.

Eine der am Häufigsten vorkommenden Formen der Zwergobstbäume, namentlich der Birnbäume, ist die Pyramide. Sie besteht aus einem geraden und senkrechten Stamm, welcher von unten an bis zu seiner Spitze mit Aesten versehen ist, die ihrerseits wieder Nebenäste tragen. Die untern Aeste sind am ältesten und daher auch am längsten, sie werden kürzer und jünger bis zur Spitze, und bilden daher die Form, die man mit dem Namen der Pyramide bezeichnet.

Um eine Pyramide zu erziehen, kürzt man einen ein- oder zweijährigen kräftigen Stamm auf 1 bis $1^1/_2$ Fuß ein. Das oberste Auge wird einen aufrechtsteigenden Zweig treiben und die Verlängerung der Spindel oder des Hauptstamms bilden. Die übrigen Zweige geben die ersten Aeste des Baumes oder die Basis der Pyramide ab. Der aufrechtstehende Zweig wird im folgenden Jahre wieder auf $^1/_3$ seiner Länge zurückgeschnitten und die nämlichen Vorgänge werden sich wiederholen. Das oberste Auge wird eine Fortsetzung des senkrechten Stammes bilden, und die übrigen Augen Seitenzweige treiben. Wenn sich unmittelbar unter dem obern Auge einige stark treibende Schosse zeigen, werden sie abgezwickt, um die untern Augen des Zweiges zum Treiben zu bringen. Von diesen läßt man nach Erforderniß zwei oder drei frei auswachsen, um sie als Seitenäste stehen zu lassen, die übrigen zwickt man ebenfalls ein. Die stehen gebliebenen Aeste des ersten Jahres werden auf zwei bis drei Augen zurückgeschnitten, sie treiben im Laufe dieses Jahres mehrere Zweige, von denen man zwei stehen läßt, welche eine horizontal stehende Gabel bildend, die Fortsetzung des Astes bilden. Man setzt so jedes Jahr die Verlängerung des Hauptstammes wie der Aeste fort. Die Aeste sollen so vertheilt sein, daß weder zwei unmittelbar übereinander, noch einander gegenüber stehen, sondern wendeltreppenartig um den Baum sich in die Höhe winden.

Die überflüssigen Aeste, die man nicht zur Bildung der Krone braucht, werden im Frühjahr ausgeschnitten, jedoch so, daß ein kleiner, eine Linie langer Stümmel stehen bleibt, weil das Nebenauge dadurch zur Bildung eines Fruchtauges oder eines Fruchtspießes angeregt wird.

Im dritten Jahre beginnen sich an vielen Bäumen bereits die Fruchttriebe zu zeigen. Bei dem Kernobst braucht es aber oft vier Jahre Zeit, bis die Natur eine sich entwickelnde Knospe zum Fruchtauge ausgebildet und zum Hervorbringen von Früchten geschickt gemacht hat. Alle Fruchtaugen oder Fruchtknospen sind mit Blättern umgeben, welche den Saft zu dieser

Stelle herbeiziehen und der jungen Organisation zum Schutze dienen. Die Stiele der Blätter hinterlassen kleine Wülste oder Runzeln, an welchen die Augen hernach kenntlich sind. Außerdem hat sie die Natur mit einem wolligen Ueberzuge versehen. Eine Knospe, die im folgenden Jahre zur Blüthe kommen soll, muß wenigstens fünf Blätter tragen; häufig haben sie deren sieben.

Die Traghölzer sind Fruchttriebe, welche sich auf Zweigen entwickeln, die schon einmal getragen haben, oder aus Fruchtaugen hervorbrechen, wenn der Zweig, auf dem dieselben stehen, eingekürzt worden ist. Sie sind mit Augen bedeckt, die sich nach kürzerer oder längerer Zeit in Fruchtaugen verwandeln.

Die Fruchtzweige stehen auf dem Tragholz; sie sind meistens künstlich durch den Schnitt hervorgerufen, entstehen aber auch manchmal ohne weiteres Zuthun von selbst. Bäume, die zu stark mit Tragholz bis daher belastet sind und die sich zu erschöpfen drohen, entlastet man, indem man das Tragholz lichtet und sie veranlaßt, Fruchtzweige zu treiben. Sie werden selten länger als zwölf bis fünfzehn Zoll, häufig werden sie nur drei bis fünf Zoll lang, sie bedecken sich auf ihrer ganzen Länge mit Fruchtaugen.

Die Fruchtspieße heißen so, weil sie an ihrem Ende eine fast stachelähnliche Tragknospe haben. Sie brechen nur aus dem alten Holze hervor, und werden blos einige Zoll lang.

Die Fruchtruthen gleichen den Fruchtzweigen; weil sie sich aber aus Laubaugen entwickeln, statt daß jene nur auf Fruchtaugen stehen, sind sie dünner und länger; sie können durch Einkürzen zum Tragen gebracht werden.

Das Einkürzen der Zweige muß sich nach der Kraft des Baumes richten; einen kräftig wachsenden Baum beschneidet man lang, einen spärlich treibenden kurz. Die Saftmenge scheint sich nicht genau mit der Ausdehnung des Baumes zu mehren. Je mehr Zweige die Säfte zu ernähren haben, desto schwächer werden die Triebe und umgekehrt.

Ein häufig vorkommendes Uebel an den Obstbäumen in Gemüsegärten ist der Krebs, oder die Krankheit der Bäume, bei welcher sich brandige Flecken am Stamme zeigen, die nach und nach weiter um sich greifen und den Baum endlich zerstören. Sobald sich solche brandige Stellen zeigen, soll man sie mit dem Messer bis auf das gesunde Holz ausschneiden und die Stelle mit Baumwachs verstreichen: so heißt es in allen Schriften über Obstbaumzucht. Ich habe mit Erfolg jungen früh treibenden Bäumen die Rinde der Länge nach mit dem Messer aufgeschlitzt, indem ich die Krankheit der allzugroßen Saftfülle zuschrieb. Durch diesen Aderlaß ist es mir gelungen, viele Bäume davor zu bewahren und selbst angegriffene wieder herzustellen. Den Schnitt bringe ich gewöhnlich auf der Nordseite des Baumes und der Aeste an.

(Abgedruckt aus den Frauendorfer Blättern.)

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis: 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern in Zürich fl. 1. 20 ß., per Post von nun an in Folge der neuen Postverordnung jährlich franko 3 Schweizerfrkn. 2 Bz. Im Buchhandel fl. 2 R. Val. oder 30 Batzen. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt $1\frac{1}{2}$ Bz. oder 6 kr. Beilagegebühr 1 fl. R. V. oder 15 Batzen, wozu noch die Mehrkosten kommen würden, welche durch die Postversendung erwachsen dürften.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift

für

Gartenbau.

Herausgegeben

von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 4. Neunter Jahrgang. April 1851.

I. Originalabhandlungen.

1) Die Schlingpflanzen und deren Verwendung im Blumengarten.

Das Lob der zierlichen Schlingpflanzen ist schon so oft und mit so beredtem Munde verkündet worden, daß es mir überflüssig erscheint, deren so allgemein anerkannte Vorzüge hier noch besonders zu preisen. Man gehe nur in unsere Waldungen und betrachte da unser Epheu, wie sich die Ranken desselben an den alten grauen Baumstämmen emporschlingen oder wie an andern Orten das schöne grüne Laub desselben verwitterte Felsblöcke theilweis deckt und lieblich mit der bräunlichen Farbe des Felsens harmonirt, oder man betrachte im Herbste in unseren Gärten die von Mauern und Altanen grazil herabfallenden Ranken des wilden Weines (Rosinlirebe), deren röthliche Blätter einen so wohlthuenden Contrast hervorbringen und wir müssen gestehen, daß hier die schaffende Natur in Formen und Farbentönen gearbeitet hat, die als Ideale schöner Verbindungen hingestellt werden müssen. — Wirklich gibt es unter den Schlingpflanzen manche der anmuthigsten und lieblichsten Formen der Pflanzenwelt, deren Schönheit jedoch nur dann in ihrem ganzen Werthe erkannt wird, wenn diese Pflanzen auch richtig verwendet, gezogen und kultivirt sind. Es kann nicht in der Aufgabe dieser Zeilen liegen, umständlich über Kultur u. s. f. einzutreten, denn dann müßten wir anstatt einer kurzen Abhandlung ein ganzes Buch schreiben,

sondern wir wollen einzig eine Anzahl der schönsten und empfehlenswerthesten Schlingpflanzen nennen und dieselben mit einigen kurzen Notizen begleiten, welche sich vorzüglich auf die Verwendung derselben beziehen sollen. Um jedoch auch die Kultur derselben so viel als möglich zu berücksichtigen, wollen wir sie zusammenstellen, wie sie sich ungefähr durch ähnliche Kultur zusammen gruppiren.

1) Im freien Lande ausdauernde Schlingpflanzen.

Diese Gruppe empfiehlt sich dem Privatmann ganz besonders wegen der leichten Kultur und der Allgemeinheit der Verwendung. Diese Schlingpflanzen sind es, die sich vorzüglich zur Deckung und Maskirung häßlicher Wände, Mauern und Gebäude eignen, sowie sie ebenfalls vor allen andern zur Bildung von bedeckten Gängen, freistehenden Pfeilern, die durch Festons verbunden sind u. s. f. geeignet sind. Wir empfehlen aus dieser Gruppe:

Die Jungfernrebe (Wilder Wein, Rosinlirebe, Ampelopsis hederacea). Eine der schönsten und dekorativesten Schlingpflanzen, welche wegen ihres schnellen Wachsthums zur Bekleidung häßlicher Mauern, zur Bildung von Lauben, zur Dekoration von Veranden, Vorhallen, Portalen u. s. f. ganz besonders geeignet ist; einen besonders günstigen Effekt macht diese Pflanze auch, wenn sie an alten Baumstämmen emporgezogen wird. Nimmt fast mit jedem Boden und jeder Lage verlieb, so daß, wo keine andere Schlingpflanze gedeihet, diese meist noch recht gut fortkommt. Wie das Epheu treiben die Stengel Haftwurzeln, mit denen sich dieselben an den Mauern anheften, die Zweige aber hängen grazil herab und zeichnen sich im Herbste durch die schöne rothe Färbung des Laubes aus. Blumen klein und unbedeutend.

Der großblättrige Pfeifenstrauch (Aristolochia Sipho Herit) gehört ebenfalls zu den schönsten dekorativen Schlingpflanzen; die großen schönen Blätter zeichnen ihn ebenso sehr aus, als die einer Tabakspfeife gleichenden braunen Blüthen, welche jedoch meist ganz unter dem Laub verborgen sind. Zur Bekleidung von Lauben und Laubgängen, von freistehenden Pfeilern,

hohen Mauern in schattiger Lage u. s. f. wegen des großen schönen Laubes besonders geeignet. Ebenso raschwüchsig und ungefähr auf die gleiche Art zu verwenden, ist der filzige Pfeifenstrauch (A. tomentosa Sims), welcher wie der erstere aus Nordamerika stammt. Der immergrüne und der graugrüne Pfeifenstrauch (Aristolochia sempervirens L. und A. glauca Desf.), beides Bewohner Südeuropas, gedeihen am besten, wenn sie an eine halbschattige geschützte Mauer gepflanzt werden. Beide besitzen ein kleineres Laub und zeichnen sich durch die Masse der über die Blätter hervorragenden braunen Blumen, welche sie während des ganzen Sommers tragen, vortheilhaft aus. Den Winter müssen sie gut mit Stroh eingebunden und unten mit Laub gedeckt werden, oder wenn man noch sicherer gehen will, so pflanzt man sie im Herbste ein und durchwintert sie frostfrei. (Vergleiche S. 175 Jahrg. 50.)

Zahlreich haben sich die Arten der Waldrebe (Clematis) in unseren Gärten eingebürgert und empfehlen sich sowohl wegen ihrer schönen Blumen als wegen ihres leichten Gedeihens und schnellen Wachsthums. Da sie getheilte kleinere Blätter besitzen, so eignen sich die härteren Arten ganz besonders gut um sie entweder frei an Pfählen oder an Bäumen zu beiden Seiten längs eines Weges empor zu ziehen und dann in Festons (Guirlanden) mit einander zu verbinden; ebenso können sie mit Vortheil zur Dekoration von Portalen, zur Bekleidung von Gitterwerken von Veranden, halbschattigen Wänden u. s. f. verwendet werden, während sie zur Bildung von Lauben und zur Deckung weniger geeignet sind. Wo sie an Gitterwerken emporgezogen werden, müssen sie fleißig gebunden werden, wenn sie nicht schnell verwildern sollen. Die schönsten Arten mit weißen oder weißlichen Blumen sind die aus Portugal stammende C. campaniflora Brot, die in Nepal heimische C. montana Buch, die aus Nordamerika eingeführten C. occidentalis D. C. und C. virginiana L., die im Oriente heimische C. orientalis L., die aus Sibirien stammende C. sibirica Mill. und unsere gemeine Waldrebe C. Vitalba L.; unter denen mit blauen Blumen sind besonders zu empfehlen Cl. Viticella L. nebst der Abart derselben mit gefüllten Blumen,

welche im südlichen Europa zu Hause ist und die schöne Cl. verticillaris D. C. aus Nordamerika und Cl. macropetala Ledb. aus Sibirien, welches aber beides immer noch seltene Pflanzen sind. Von niedrigerm Wuchs ist die Cl. alpina Lam, eine in unsern Gebirgen heimische Pflanze mit blauen Blumen und Cl. japonica Thbrg., daher mehr nur zur Bekleidung niedriger Spaliere zu verwenden. Die schönsten aber zartesten Arten dieser schönen Gattung endlich sind die aus Japan stammenden Cl. azurea Sieb., C. bicolor B. Mag. und Cl. florida Thbrg., diese müssen aber an geschütze Wände gepflanzt und in harten Wintern gut gedeckt werden. Sie entwickeln während des größten Theils des Sommers ihre schönen Blumen und gehören mit Recht zu den beliebtesten Schlingpflanzen. Die aus Nepal in neuerer Zeit eingeführte C. grata Wall. und C. smilacifolia Wall. sah ich noch nicht blühen und kann sie daher auch nicht beurtheilen.

Zum Emporschlingen an Bäumen eignet sich der aus Nordamerika stammende Celastrus scandens L., der bis in die Gipfel der höchsten Bäume emporklimmt. Unser unersetzliches Epheu (Hedera Helix L.) habe ich schon Eingangs erwähnt. Zur Deckung alter feuchter Mauern ist es allen andern Pflanzen vorzuziehen. Die Abart mit silberfarbig gerandeten Blättern sah ich bis jetzt noch nirgends üppig und weiß daher nicht, ob diese zu ähnlichen Zwecken dienen könnte; die Abart mit fingerförmig getheilten Blättern (H. digitata) ist nicht so schön als die Stammart und nur als Curiosität empfehlenswerth. Die großblättrige aus Irland stammende Abart (H. hibernica) ist als Schlingpflanze zur Bekleidung von Zimmerwänden allgemein beliebt, aber auch im Freien ist sie schöner und großblättriger als das gewöhnliche Epheu. Eine in neuerer Zeit vom Kaukasus in Kultur gebrachte Art, die H. Roegneriana, besitzt von allen das gedrungenste Wachsthum und die größten Blätter.

Der wohlriechende Jasmin (Jasminum officinale L.) in Südeuropa heimisch, erträgt in halbschattigen Lagen unsern Winter ohne jede Deckung; an sonnige Wände gepflanzt treibt derselbe sehr bald im Frühling aus und leidet in Folge dessen oft durch die Spätfröste, so daß man in solchen Lagen besser daran

thut, denselben leicht zu decken. — An sonnigen warmen Wänden klimmt er hoch empor und entwickelt während des ganzen Sommers seine wohlriechenden weißen Blumen. Zurückgeschnitten kann er jedoch auch als niedriger Bosquetstrauch verwendet werden, sowie er auch oftmals zur Bepflanzung von Gräbern verwendet wird.

Das Geisblatt (Lonicera) ist eine an schönen ausdauernden Schlingpflanzen reiche Gattung. Unter diesen nennen wir als besonders schön die beiden bei uns wildwachsenden Arten, die Lonicera Caprifolium L. und Periclymenum L., welche in fast allen Lagen gedeihen und zum Emporziehen an Bäumen, zur Bildung von Lauben, zur Dekoration von Portalen u. s. f. gleich geeignet sind; ferner unter den aus Nordamerika eingeführten Arten die Lonicera sempervirens L. mit ihren schönen scharlachrothen Blumen, sowie die Lonicera flava Sims. und L. Goldii Sprgl. mit gelben Blumen. Es sind dies Schlingpflanzen, die alle Vorzüge in sich vereinigen, nämlich leichte Kultur, schönes Laub und angenehm riechende liebliche Blumen. Ganz besonders sind sie geeignet zur Bekleidung von Vorhallen, Säulengängen, Balkonen, Zinnen und zur Bekleidung sonniger und halbsonniger Wände. Die Blüthendolden stehen stets auf den Spitzen grazil herabhängender Aeste und machen immer einen herrlichen Effekt. Sehr schön aber zarter ist endlich noch die aus China stammende L. chinensis Wats., welche ebenso häufig als L. japonica in den Gärten gezogen wird. Diese Pflanze gedeihet nur an warmen sonnigen und geschützten Wänden und muß den Winter gut vor Kälte geschützt werden. Die erst neuerdings in Kultur gebrachte L. Brownii sah ich noch nicht blühen. Die als L. quercifolia jüngst empfohlene Pflanze ist eine Abart mit bunten Blättern von L. Periclymenum.

Der Mondsamen (Menispermum canadense L.), eine aus Nordamerika stammende Schlingpflanze, mit schönen großen Blättern und unbedeutenden Blumen, verlangt einen guten kräftigen Boden. Nur auf solchen ist er als eine schöne dekorative Schlingpflanze zu empfehlen, die zur Bekleidung von Gitterwerken, Bildung von Guirlanden u. s. f., besonders in schattigen

Lagen gut geeignet ist. In dürftigem Boden bildet diese Pflanze eine Menge Ausläufer und nur sehr kleine Ranken.

Die griechische Periploca (Periploca graeca) ist eine sehr empfehlenswerthe Schlingpflanze, mit schönem Laube und braunen Blüthen. Wächst auch in schattigen Lagen gut und kann zu den verschiedenartigsten Zwecken verwendet werden.

Die Banksia-Rosen (R. Banksia) sind allerdings sehr schöne schlingende Rosen, blühen aber im freien Lande, selbst an ganz warmen sonnigen Wänden, nur höchst selten. Sehr schön sind sie dagegen im kalten Gewächshaus unter den Fenstern hingezogen. Dagegen blühet die vielblumige Rose (R. multiflora), an sonnige geschützte Wände gepflanzt und den Winter niedergelegt oder eingebunden, dankbar und schön. Ebenso sind auch die neuen Prairie-Rosen als schöne Schlingpflanzen empfehlenswerth. Die auf ähnliche Art, wie unser Epheu wurzelnde Trompetenblume (Bignonia radicans L.) ist zur Bekleidung warmer sonniger Mauern, namentlich wenn diese aus rohen Steinen bestehen, ganz unvergleichlich schön, und darf nebst ihren Abarten allen Blumenfreunden kräftig empfohlen werden. Sie erträgt unsern Winter ohne jede Deckung, ist während des ganzen Sommers mit den auf den Spitzen der Aeste stehenden Dolden der prächtig rothen Blumen beladen und bekleidet in kurzer Zeit hohe Wände gänzlich. In Betreff des Bodens ist diese Pflanze nichts weniger als diffizil und auch ihr Laub ist dekorativer Art. Bei so viel Vorzügen ist es wirklich wunderbar, daß diese so äußerst schöne Pflanze sich noch so wenig in unsern Gärten eingebürgert hat. Wir wiederholen aber, daß sie sich nur zur Bekleidung sonniger oder halbsonniger Wände und Mauern eignet, wo sie sich mit den allenthalben aus den Ranken hervortreibenden Wurzeln befestigt. Zur Bekleidung von Spalieren u. s. f. ist sie dagegen nicht geeignet. Noch schöner als die Stammart, sind die beiden Abarten, nämlich die B. radicans grandiflora und flammea. Beide sind zwar etwas zärtlicher, aber ganz außerordentlich schön. Besonders reich blühen sie, sofern man sie im Gewächshaus unterm Fenster hinschlingen läßt.

Die Abarten des **Weines** (Vitis) übergehe ich als genügend bekannt.

Eccremocarpus scaber R. P. Eine sehr schöne, aus den Gebirgen Perus stammende Schlingpflanze, mit scharlachrothen Blumen. Verlangt einen Standort an einer geschützten warmen Mauer, wo die Wurzel den Winter gut mit Laub gedeckt und die Ranken eingeschlagen werden. Gehört zu den schönsten Pflanzen dieser Gruppe und verdient allgemeine Verbreitung.

Cissus heterophylla Lk. Eignet sich vorzüglich zur Bekleidung niedriger Spaliere. Das schöne getheilte Laub, was bei einer Abart silberweiß gezeichnet ist, hebt sich im Herbst gar zierlich von den blauen Beeren ab. Gedeihet in sonniger und schattiger Lage und erträgt unsern Winter ohne jede Deckung.

Die **gefüllte Brombeere** (Rubus fruticosus L. fl. pleno.) Eine ebenfalls wegen ihren schönen, röthlichen, gefüllten Blumen sehr empfehlenswerthe Schlingpflanze, die aber auch eben sowohl als gewöhnlicher Bosquetstrauch gezogen werden kann. Nur verbieten es die großen Dornen, derselben allzu nahe zu kommen.

Den Schluß der holzigen Pflanzen dieser Abhandlung möge die überaus prächtige **Chinesische Glycine** (Glycine chinensis B. Mg.) bilden, eine Schlingpflanze, die sich ebenfalls durch die Pracht ihrer schönen blauen Blüthentrauben, die sie im ersten Frühling in großer Menge trägt, vortheilhaft auszeichnet. Obgleich wie die vorhergehende schon lange in Kultur, fand sie dennoch noch lange nicht die Verbreitung, die sie als eine der schönsten Schlingpflanzen verdient. Sie wird sehr groß und sollte an hohe sonnige Wände der Wohngebäude gepflanzt werden.

Von den ausdauernden Schlingpflanzen mit jährigen Ranken wollen wir hier noch als schön und empfehlenswerth erwähnen, den Sagaban (Glycine Apios L.) aus Nordamerika und die **großblumige Wicke** (Lathyrus grandiflorus), beides Pflanzen mit Schmetterlingsblumen, von denen die erstere roth mit blau, die letztere sehr groß und roth blühet. Beide eignen sich zur Bekleidung niederer Spaliere, oder freistehender Pfeiler u. s. f. Die **gefüllte Winde** (Calystegia pubescens Lindl.), welche vor

einigen Jahren durch Herrn Fortune aus China in Kultur gebracht wurde, gehört zu den prächtigsten Schlingpflanzen dieser Gruppe. Am schönsten wird dieselbe, wenn man die Ranken derselben an Schnüren emporklimmen läßt, wo sie eine Masse ihrer gefüllten rothen Blumen trägt und bis 10 Fuß hoch emporsteigt. Liebt eine sonnige oder halbschattige Lage und kräftigen Boden und hält ohne jede Deckung aus.

Eine andere schöne Winde, die an geschützte, warme, sonnige Wände gepflanzt, und da den Winter bedeckt, gut im freien Lande aushält, ist die Ipomoea Purga Wendr., die aus den Gebirgen Merikos stammt. Man ziehet sie ebenfalls an Schnüren empor und erfreut sich im Herbste an ihren schönen blutrothen, trichterförmigen Blumen. Die knollige Wurzel ist ein bekanntes Arzneimittel und die Ranken klimmen bis 20 Fuß hoch empor.

Endlich könnten wir hier auch noch zweier bei uns heimischer Pflanzen erwähnen, nämlich des Tamus communis L. und der Calystegia sepium R. Br. Die erstere besitzt eine dicke knollige Wurzel und eignet sich zur Zwischenpflanzung zwischen Hecken und Gebüschpartien, wo sie mitten im Sommer, an den niedrigern Sträuchern emporrankend, ihre gelben Blumen entwickelt. Letztere darf nur in wilden, einsamen Parthien der Anlage eine ähnliche Anwendung finden, da sie zum unausrottbaren Unkraut wird. (Schluß folgt.)

2) Bemerkungen über empfehlenswerthe Pflanzen, welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

1) Habrothamnus Hügelii Hort. Eine ausgezeichnet schöne neue Art, welche in der Tracht dem H. elegans zunächst stehet, sich aber durch grüne aufrechte Stengel, breitere, kahle, hellgrüne Blätter und blutrothe Blumen unterscheidet. Die Pflanze verdient ganz allgemeine Empfehlung, da sie ihre Blumen schon in der Mitte des Winters bis zum Frühjahr unausgesetzt ent- entwickelt und namentlich die vortheilhafte Eigenschaft besitzt, daß selbst die kleinsten Exemplare von ½ bis 1 Fuß hoch, die

im Spätsommer vermehrt wurden, bereits im nächsten Winter blühen. Man pflanzt denselben, wie alle andern Habrothamnen, im Sommer in eine sonnige warme Lage ins freie Land, im Herbst setzt man ihn in eine lockere kräftige Gartenerde ein und überwintert ihn frostfrei, oder sofern man denselben bis zu Weihnachten zur Blüthe bringen will, im Warmhaus oder warmen Zimmer. Ein Dungguß, der einigemal wiederholt wird, befördert die kräftigere Entwickelung der Blumen.

2) Pimelea Verschaffeltiana Morr. Daphnoideae. Eine sehr schöne neue Art aus Neuholland. Dieselbe besitzt ein schönes, oval-lanzettliches, immergrünes Laub und trägt ihre weißen Blumen in großen Blüthenköpfen auf den Spitzen der Aeste. Aehnelt der P. spectabilis, ist aber noch schöner in Belaubung und Blüthe. Die Blumen entwickeln sich im Februar und März. Kultur in Heideerde im Kalthaus nahe dem Lichte. Den Sommer gibt man der Pflanze einen Standort im Freien, der der Morgensonne ausgesetzt ist, und gräbt den Topf tief in Sand ein.

3) Centradenia floribunda Pl. Melastomaceae. (Vergl. Jahrg. 49., pag. 185.) Eine sehr empfehlenswerthe Warmhauspflanze, die ihre schönen, rosarothen Blumen mitten im Winter in reicher Fülle entwickelt. Bildet einen kaum einen Fuß hohen, buschigen Strauch, mit rothen Stengeln und schönen, lanzettlichen Blättern. Die Blumen stehen in sehr reichblumigen, achsel- und spitzenständigen Rispen und bilden während der Blüthezeit ein die Pflanze vollständig überdeckendes Bouquet. Ist noch viel schöner als die C. rosea. Man pflanzt dieselbe in eine leichte sandige Laub- oder Heideerde und gibt ihr einen Standort nahe dem Licht bei 8—12° R. Den Sommer stellt man dieselbe in ein luftiges Kalthaus. Die Vermehrung wird durch Stecklinge bewerkstelligt, die zwar das ganze Jahr hindurch im warmen Beete gut wachsen; am zweckmäßigsten werden aber die nach der Blüthe erscheinenden Triebe im April und Mai hiezu gewählt.

4) Erica discolor Andr. Var. pubescens Rgl. Eine schöne Erika mit langen, zart, roth und grün gefärbten Blumen, die

wir als E. transparens erhielten. Wegen der gegrannten Antheren gehört sie aber als Form mit hängenden Blumen und kurzhaarigen Blättern zu E. discolor. Entwickelt ihre Blumen im Februar und März.

5) Erica varia Lodd. Ein noch sehr seltenes Heidekraut, das einen 1—2′ hohen Strauch bildet und die schönen, ovalen, rosarothen Blumen zu 3 auf den Spitzen der Aeste und Aestchen trägt. Blühet im Februar und März und gehört zu den empfehlenswerthesten Arten.

6) Erica procumbens Lodd. Var. laete-virens Rgl. Eine recht schöne Form, die wahrscheinlich durch Bastardirung entstanden ist und sich durch steiferes Wachsthum, lebhaft grünere Blätter und mehr kugliche Blumen von der Stammart unterscheidet. Die lebhaft rosarothen Blumen erscheinen im Februar und stehen in Dolden. Gehört zu den zierlichsten und empfehlenswerthesten Heidekräutern.

II. Neue Zierpflanzen.

Abgebildet im Jardin fleuriste.

1) Cereus Baumanni Lem. Dieser schöne Säulen-Cactus wurde vom Herrn Lemaire zu Ehren des Herrn Napoleon Baumann genannt. Später beschrieb ihn Hooker unter dem Namen C. Tweediei (S. Jahrg. 50 pag. 100). Stamm meist einfach. Blumen orangeroth und mehrere Zoll lang. Vaterland die Gebirge Perus und Chilis.

2) Delphinium cheilanthum Fisch. Var. Hendersoni. Ranunculaceae. — Ein ausdauerndes Staudengewächs aus Sibirien, mit Blumen vom intensivesten azurblau.

3) Rhodothamnus kamtschaticus Lindl. Ericaceae. Ein niedriger immergrüner Strauch mit großen purpurvioletten Blumen, der in den Polarländern die Stelle unserer Alpenrose vertritt. Mit Letzterer ist derselbe nahe verwandt und theilt auch die gleiche Kultur mit derselben.

4) Aerides maculosum Lindl. Var. Schröderi. Eine sehr schöne epiphytische Orchidee aus Ostindien, mit beblättertem bis 3 Fuß hohem Stengel, der in den Achseln der Blätter die zarten rosenrothen Blumen in Rispen trägt.

5) Potentilla ochreata Lindl. Potentilleae.. — Eine Alpenpflanze des Himalaya, welche unsern Winter im freien Lande überdauert. Stengel halbstrauchig. Blumen gelb. Ist zunächst mit der P. fruticosa verwandt.

6) **Bryanthus erectus Hort. Ericaceae. (Menziesia erecta.)** Ein lieblicher immergrüner Strauch, der durch Bastardirung der Menziesia caerulea und des Rhodothamnus Chamaecistus hervorgegangen sein soll. Die blaßrothen Blumen stehen auf der Spitze der Zweige in Doldentrauben. Eine ausgezeichnet schöne Pflanze, die in Heideerde gepflanzt und entweder im Topfe oder in einer schattigen Lage im freien Lande gezogen wird.

7) **Trachelospermum jasminoides Lem. Apocynaceae. — (Rhyncospermum jasminoides Lindl.)** Eine Schlingpflanze aus China, eingeführt durch Herrn Fortune, der sie in der Umgegend von Shangän sammelte. — Blätter immergrün, oval, gegenständig. Die hellbraunen wohlriechenden Blumen stehen in achselständigen Doldentrauben. Kultur in einer humusreichen Erde im Kalthaus.

8) **Sarcopodium Lobbii Lindl.** Eine prächtige epiphytische Orchidee, welche von dem bekannten Sammler, Herr Th. Lobb in Java gesammelt wurde. Blumen sehr groß, gelb, roth nüancirt und schwarzpurpur gefleckt.

9) **Cupressus torulosa D. Don.** Eine Cypresse aus dem Norden Ostindiens. Wird wie unsere gewöhnliche Cypresse in Töpfen oder Kübeln gezogen und frostfrei durchwintert. Ein Baum von ausnehmender Schönheit, von dem auch der hiesige Garten ein sehr schönes Exemplar besitzt. Als immergrüne harte Dekorationspflanze sehr zu empfehlen.

10) **Hoya pallida Lindl.** und **Hoya ovalifolia Wight. et Arn. — Asclepiadeae.** — Zwei schöne neue Arten aus der Gattung Hoya, beide mit dicken immergrünen Blättern und achselständigen Blüthendolden, die denen unserer alten beliebten **H. carnosa** nicht unähnlich. Gedeihen bei der gleichen Behandlung wie die Letztere und sind als schöne immergrüne Schlingpflanzen fürs Zimmer und Warmhaus zu empfehlen. Vaterland die Gebirge Ostindiens.

11) **Acantholinon glumaceum Boiss. Plumbagineae.** — Eine liebliche, der Gattung **Statice** nah verwandte Pflanze vom Ararat in Armenien. Eine im freien Lande ausdauernde Pflanze, die viele kurze mit grasartigen Blättern dicht besetzte Stengel treibt, aus denen sich die einige Zoll hohen Blüthenstiele erheben, die die rothen Blumen in einer Aehre tragen. Als immergrüne Einfassungspflanze außerordentlich schön.

12) **Dendrobium transparens Wall.** Epiphytische Orchidee aus Nepaul mit beblätterten Stengeln und sehr schönen blaßrosarothen Blumen.

Abgebildet im **Botanical Magazine.**

Januarheft 1851. 13) **Didymocarpus crinitus Jack. Cyrtandraceae. (Henckelia crinita Sprgl.)** Eine schöne Warmhauspflanze, die vom Herrn Lobb auf Singapore gesammelt wurde. Bildet nur wenige Zoll hohe Stengel, besetzt mit schönen länglich-lanzettlichen dunkelgrünen Blättern, die auf

der Rückseite röthlich sind. Die weißen Blumen stehen in den Blattachseln. Kultur im Warmhaus in einer lockern Lauberde. Empfehlenswerth und dem schon lang bekannten D. Rexii ähnlich.

14) Campanula colorata Wall. Var. Moorcroftiana. Eine Glockenblume vom Sikkim Himalaya mit violetten Blumen. Eine perennirende Pflanze von der Tracht der C. Lorei, die wahrscheinlich bei uns im freien Lande aushalten wird.

15) Hydromestus maculatus Scheidw. Acanthaceae. Ein Strauch fürs Warmhaus aus Mexiko mit großen ovalen Blättern und gelben Blumen, die in einer zapfenartigen Aehre stehen. Kultur wie die der Justicien und Ruellien.

16) Aster sikkimmensis Hook. Ein schöner ausdauernder Aster mit purpurfarbenen Blüthenköpfen aus der Alpenregion des Sikkim-Himalaya, vom Herrn Dr. Hooker gesammelt. Wird sich wohl bald als beliebte harte Kulturpflanze auch in unsern Gärten einbürgern.

17) Myrtus orbiculata Sprgl. Myrtaceae. — (Eugenia orbiculata Lam.) Ein schöner immergrüner Strauch fürs Warmhaus aus Mauritius. Wird 7' hoch, besitzt dicke rundlich-ovale Blätter und weiße büschelige achselständige Blumen.

18) Echinocactus Visnaga Hook. Schon früher erwähnten wir einmal der mächtigen bis 7 Zentner schweren Igel-Cactus, die der botanische Garten in Kew besitzt. Dieser Cactus ist aber nicht neu, sondern mit E. ingens Zucc. synonym.

Februarheft 51. 19) Schönia oppositifolia Steetz. Compositae. Eine liebliche einjährige Composite mit rosenrothen Blumen vom Schwanenflusse in Neuholland, die lebhaft an die niedliche Rhodanthe erinnert. Wird auch wie letztere behandelt, indem man die Samen schon zeitig in Töpfe mit leichter Erde aussäet und sie auch den Sommer hindurch im Topfe kultivirt.

20) Lilium Wallichianum Röm. et Schult. Eine prächtige weiße Lilie aus dem Norden Ostindiens, welche mit L. longiflorum nahe verwandt ist und wie dieses kultivirt wird. (Ueber Kultur dieser Lilien, siehe Jahrgang 50 pag. 169.)

21) Echinocactus streptocaulon Hook. Ein neuer säulenförmiger Cactus mit gelben Blumen aus Bolivia.

22) Pistia Stratiotes L. Aroideae. Eine eigenthümliche auf dem Wasser schwimmende Pflanze, die ihre kleinen Blüthenscheiden zwischen den Blattrosetten trägt. Kommt in stagnirenden Wassern Amerikas, Afrikas und Ostindiens vor und wird auch bei uns schwimmend auf im Warmhaus aufgestellten Wassergefäßen gezogen.

III. Notizen.

1) Sitzung der Gartenbaugesellschaft am 13. Februar 1851.

Herr Fröbel stellte mehrere schöne, blühende Pflanzen auf, nämlich:

1) **Spiraea Revesiana Lindl.** Es wurde dieser schöne, im freien Lande ausdauernde Zierstrauch schon früher von uns empfohlen (Jahrg. 48., pag. 103.) und als einer der schönsten in neuerer Zeit aus China in Kultur eingeführten Bosquetsträucher genannt. Derselbe empfiehlt sich nun aber ebenso sehr, um ihn im Winter im Zimmer oder warmen Gewächshaus anzutreiben, zu welchem Zwecke man starke Exemplare im Herbste vorsichtig in Töpfe einpflanzt. Schon im Januar entwickelt derselbe dann seine schönen weißen Blüthendolden. Ebenso geeignet zum Treiben ist auch die **Spiraea prunifolia Zucc. fl. pleno**, welche sich fast noch leichter treiben läßt und in unserm Garten dies Jahr schon Neujahr blühete.

2) **Weigelia rosea Lindl.** Eine liebliche Pflanze und unbedingt weitaus der schönste aller in den letzten Jahren in Kultur gebrachten harten Bosquetsträucher. Dieser prächtige Strauch stammt ebenfalls aus China, von wo er durch Herrn Fortune eingeführt wurde, erträgt unsern Winter ohne jede Deckung und blühet im freien Lande im Anfang des Monats Mai. Er ist (vergl. Jahrg. 48., pag. 172.) zunächst mit dem Geisblatt (**Lonicera**) verwandt, gleicht in seiner ganzen Tracht aber noch mehr einem Zimmtröschen (**Philadelphus**) mit schön rosarothen Blumen. Die letzteren sind von glockig-trichterförmiger Gestalt und stehen in aufrechten Doldentrauben auf den Spitzen kurzer, mit schönem, ovalem Laube besetzter Aeste. Die zarte rosarothe Färbung der Blumen, die ungefähr so groß als die der gemeinen Zimmetrose sind, gibt dieser Pflanze etwas ungemein Liebliches, was jeden Pflanzenfreund zur Bewunderung hinreißen wird. Das ebenfalls künstlich getriebene Exemplar dieser Pflanze lieferte den lebendigen Beweis, daß diese ungemein schöne Pflanze ebenso sehr zur Treiberei im Winter geeignet ist und dann nach den Mittheilungen des Herrn Fröbel ohne jede Mühe leicht zum Blühen gebracht wird.

3) **Forsythia viridissima Lindl.** (S. Jahrg. 47., pag. 138.) Ein gleichzeitig mit der **Weigelia** in Kultur gebrachter Strauch aus China, der mit dem Oelbaum nahe verwandt ist. Die gelben Blumen erscheinen vor den Blättern an den Zweigen und machen wenig Effekt. In harten Wintern friert dieser Strauch bis zum Boden ab. Besitzt ein schönes grünes Laub. Wahrscheinlich dürften größere, im freien Lande blühende Sträucher einen schönern Anblick gewähren, als das aufgestellte, blühende, getriebene Exemplar.

Ist jedenfalls wegen seiner Eigenthümlichkeit als schöner neuer Bosquetstrauch zu empfehlen, zum Treiben eignet er sich aber nicht.

4) **Primula denticulata Sm.** Eine Alpenprimel von Himalaya, die wir schon seit vier Jahren zwischen unsern Alpenpflanzen kultiviren, wo sie ohne jede Deckung leicht und sicher im freien Lande überdauert. Sie ist mit unserer auf Torfwiesen wachsenden **Primula farinosa** nahe verwandt und entwickelt wie diese im ersten Frühling ihre robusten Blüthenschafte, die in einer Dolde die zarten, lilafarbenen Blumen tragen. Das vom Herrn Fröbel aufgestellte Exemplar war im Topfe getrieben, wozu sich überhaupt alle unsere **Primula**-Arten eignen, wie ganz vorzüglich die gefüllten Abarten der **Pr. acaulis** und **elatior**, sowie ferner **Primula Auricula** u. s. f. Eine zweite Art stellte Herr Fröbel unter dem Namen **Primula undulata** auf, dieselbe ist dem Referenten noch unbekannt und auch noch nicht unter diesem Namen beschrieben. Sie gleicht noch viel mehr der **Pr. farinosa**, und sieht ungefähr wie eine üppige Form derselben aus.

5) Eine der großen, schönen, neuen **Bellis** (Müllerblümchen) mit einer ganz gefüllten Blume, die fast die Größe eines Thalers erreicht, wurde vom Herrn Fröbel aufgestellt. Es sind dies wirklich sehr schöne und empfehlenswerthe Neuigkeiten, die aber, wenn man sie sicher haben will, im Topfe kultivirt werden müssen. Im Lande wintern sie leicht aus und unter einer Deckung faulen sie.

Aus dem Botanischen Garten wurden einige Pflanzen aufgestellt, die unter den empfehlenswerthen Pflanzen erwähnt sind. Ebenso wird eine sehr interessante Abhandlung des Herrn Wohlfahrt über Bepflanzung von Blumengruppen mit Topfgewächsen in diesen Blättern ihre Stelle finden.

2) G l o x i n i e n z w e i J a h r i n V e g e t a t i o n z u e r h a l t e n. Herr E. Löscher empfiehlt in der Hamburger Garten- und Blumenzeitung, jüngere Exemplare der Abarten der Gloxinien, namentlich derjenigen mit hochwachsendem Stengel, den Winter nicht ganz zurückziehen zu lassen. Auf diese Weise erhalte man im zweiten Jahre außerordentlich schöne reich blühende Exemplare.

3) N e u e V e r m e h r u n g s a r t d e r **Remontante**-R o s e n. Die Pariser Gärtner wenden folgendes sehr empfehlenswerthes Verfahren an. Im Herbste pflanzt man wilde Rosen mit möglichst starken Wurzeln auf ein gut gedüngtes Beet. Im folgenden Frühjahr schneidet man denselben alles alte Holz dicht über der Erde ab. Sobald sie aus der Wurzel junge Triebe bilden, entfernt man alle schwächlichen und läßt nur die stärksten stehen. Im August setzt man nun auf diese Schosse, auf einer Seite in der Entfernung von 1½ Zoll über einander bis 20 Augen ein. Vor dem Eintritt des Winters werden diese Schosse nun so auf die Erde niedergelegt, daß alle Augen nach

oben gerichtet sind und dann leicht mit trocknem Material gedeckt. Im Frühling bringt man nun die Deckung vorsichtig wieder weg, gräbt das Beet um, stutzt die okulirten Schosse über dem obersten Auge ein und hakt sie wieder vorsichtig auf das Beet nach allen Seiten nieder, jedoch auch wieder so, daß die okulirten Augen nach oben zu stehen kommen. Sobald Letztere ungefähr 3 Zoll lang ausgetrieben, bringt man einige Zoll hoch gute Erde über und zwischen dieselben. Bald treibt nun jedes Auge Wurzeln, welche noch dadurch gekräftiget werden, daß man Ende Juni den betreffenden Schoß von der wilden Mutterpflanze abschneidet. Im Herbste oder folgenden Frühling werden nun die eingelegten Rosen vorsichtig herausgenommen, getheilt und in Töpfe oder auf Beete gepflanzt. Auf diese Weise erhält man wurzelächte Pflanzen, die nicht an der Untugend leiden zahlreiche wilde Schosse zu machen, die oft die Edelreiser unterdrücken. (Hamburger Garten- und Blumenzeitung.)

4) Beste Vermehrungsart der niedrigen Alpenrosen. Es ist bekannt, daß Rhododendron ferrugineum, hirsutum, dauricum etc. sich nicht leicht vermehren. In England wendet man mit sehr gutem Erfolge folgende Methode an. Mitte oder Ende Juli wählt man die 2 Zoll langen Seitentriebe, steckt diese in Töpfe, stellt Glasglocken darüber und bringt sie in eine Temperatur von 12—16° R. Solche genau zu diesem Zeitpunkt gesteckte Triebe bewurzeln sich in ungefähr 3 Monaten und liefern die gesundesten und besten Pflanzen. (H. G. u. Bl.-Z.)

5) Aussaat der Petersilie. Die Petersilie säe man nicht breitwürfig aus, sondern in Reihen, indem man sie auf diese Weise viel früher schneiden kann. (Fr. G. Z.)

6) Kultur der Artischocken. Wer keine Artischocken durchwintern mag und sich gern solche bauen will, der ziehe die Pflanze zeitig in einem Mistbeet an, pflanze sie dann in der Entfernuug von 2½—3′ ins freie Land und er wird im Herbste die schönsten Artischocken haben. Wer lieber alte Stöcke durchwintern will, nehme solche im Herbste aus und lege sie, ohne sie einzuschlagen, in den Keller; ist letzterer trocken, so lege man sie auf den Boden, ist er aber feucht, auf ein Brett oder einen Tisch. Im Frühling werden diese alten Pflanzen gereiniget, und ihnen nicht mehr als zwei Keime gelassen, indem alle darüber hinaus abgeschnitten und besonders gepflanzt werden.

8) Cultur der Luculia. Schon seit einigen Jahren werden die aus Nepal stammenden, zu den Rubiaceen gehörenden Luculia-Arten als Luculia Pinciana und gratissima in den größeren Gärtnereien kultivirt, aber noch von nur sehr wenigen Arten hörte man, daß diese Prachtpflanzen geblühet hätten. Dennoch gehören sie zu den schönsten und empfehlenswerthe-

sten Zierpflanzen, wenn sie richtig behandelt werden, indem sie sich gleichsehr durch schöne Belaubung, wie durch große Blüthendolden von schön, roth und weiß gefärbten Blumen auszeichnen, die einen äußerst angenehmen Geruch verbreiten. Der Grund, weshalb man diese Pflanzen nur spärlich blühen sah, liegt in fehlerhafter Behandlung, indem sie ganz allgemein als Warmhauspflanzen behandelt werden, während sie doch in die kälteste Abtheilung der Gewächshäuser verwiesen werden können, die lediglich vor'm Eindringen des Frostes bewahrt wird. Im Sommer stellt man sie an einen geschützten warmen Ort ganz ins Freie, giebt ihnen eine lockere nahrhafte Erde, verpflanzt sie mehrmals in größere Töpfe, wobei besonders für guten Wasserabzug zu sorgen ist und hält sie mäßig feucht. Unter solcher Behandlung werden sie gegen den Herbst hin Blüthenknospen bilden, welche sich dann am besten hinter Glas im Fenster oder im mäßig warmen Haus entwickeln. Nach dem Abblühen hält man die Pflanze trocken und überwintert sie frostfrei. Unter dieser Behandlung, welche von dem Inspektor des Botanischen Gartens in Berlin, Herrn C. Bouché, in der Frauendorfer Gartenzeitung anempfohlen wird, werden diese schönen Pflanzen auch von dem Ungeziefer befreit bleiben, das ihnen im Warmhaus so oft verderblich wird und jährlich ihren Pfleger durch ihr dankbares Blühen erfreuen.

9) Schwimmende Reisfelder in China. Die Chinesen, als fleißige und geschickte Gärtner bekannt, gewinnen auch dem Wasser noch etwelchen Ertrag ab. Um den fehlenden Boden zu ersetzen construiren sie mittelst Bambusrohr oder andern Holzarten lose Flöße, die sie mit Binsen decken und dann Erde darüber bringen. Hierauf säen sie dann Reis aus, der auf diese Weise ganz vortrefflich gedeihet. (Flore.)

10) Mittel gegen Ameisen. Die Zerstörungen, welche die Ameisen im letzten Jahre in den Gärten anrichteten waren sehr bedeutend. Ein sicheres Mittel gegen dieselben ist eine Essenz von Terebinthus, welche wie ein starker Regen auf die von Ameisen befallenen Pflanzen oder Gegenstände gesprengt wird. Die Ameisen werden darauf die betreffende Pflanze gänzlich verschonen.

☞ Einem Theil der Nummern dieser Zeitschrift ist die Einladung zum Beitritt zur Gartenbaugesellschaft zu Frauendorf beigegeben. Dieselbe besitzt in den meisten Ländern Europas Mitglieder, und übt schon seit langen Jahren einen sehr bedeutenden Einfluß auf Hebung des Gartenbaues, besonders in seiner Beziehung zur Pomologie, aus. Die Art der Thätigkeit dieses Vereins geht aus den Statuten genugsam hervor, weshalb wir auf diese verweisend, zum Beitritte zu diesem Vereine aufmuntern. (C. R.)

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis: 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern in Zürich fl. 1. 20 ß., per Post von nun an in Folge der neuen Postverordnung jährlich franko 3 Schweizerfrkn. 2 Btz. Im Buchhandel fl. 2 R. Val. oder 30 Batzen. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt 1½ Btz. oder 6 kr. Beilagegebühr 1 fl. R. V. oder 15 Batzen, wozu noch die Mehrkosten kommen würden, welche durch die Postversendung erwachsen dürften.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift
für
Gartenbau.

Herausgegeben
von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 5. Neunter Jahrgang. Mai 1851.

I. Originalabhandlungen.

1) Die Schlingpflanzen und deren Verwendung im Blumengarten.

(Schluß.)

2) Einjährige Schlingpflanzen.

Wir theilen diese Gruppe in zwei Unterabtheilungen, nämlich in solche deren Samen gleich an Ort und Stelle ausgesäet wird, und solche, die man am zweckmäßigsten in Töpfe aussäet. Wir betrachten die Pflanzen dieser Gruppe etwas einläßlicher, da diese für den Privatmann, der kein Gewächshaus besitzt am meisten Interesse besitzen.

a. Einjährige Schlingpflanzen, welche gleich an Ort und Stelle ausgesäet werden.

Es gehören hierher, die Feuerbohne (Phaseolus multiflorus Lam.), sowie Sicyos angulata L. und Baderoa Hook. Alle 3 sind hochrankende Schlingpflanzen, die vorzüglich da angewendet werden können, wo es darauf ankommt, etwas noch in dem nämlichen Sommer zu bekleiden. Die Feuerbohne gedeihet jedoch nur an sonnigen Standorten, die Sicyos-Arten, welche freilich ganz unscheinbare Blumen besitzen, wuchern aber sowohl im Schatten, wie in der Sonne. Die große und kleine Kapuzinerkresse (Tropaeolum majus L. und Tr. minus L.) zwei aus Peru stammende Pflanzen, haben sich schon lange in den Gärten eingebürgert. Von beiden gibt es viele Abarten, welche oft als eigene Arten in den Kata-

logen aufgeführt werden, wie z. B. Tr. Shillingii nur eine Abart von T. majus und Tr. trimaculatum, nur eine Abart von Tr. minus ist. Sehr schön sind diese Kapuzinerkressen zur Bekleidung niedriger 3—4 hoher Spaliere in sonniger oder halbsonniger Lage, wie man solche z. B. an durch Terrassirung entstandenen Mauern leicht anbringen kann, oder zur Deckung bis zur Fensterbrüstung an Wohngebäuden u. s. f. Auch zur Verzierung von den Geländern von Balkonen können sie mit Vortheil angewendet werden, sofern man innerhalb längs der Geländer Holzkästen stellt, diese mit einer nahrhaften Gartenerde füllt und da hinein die Kernen legt. Ueberall wo man diese Kapuzinerkressen zu solchen Zwecken verwendet, müssen sie sorgfältig im Binden unterhalten werden, da die Ranken derselben stets die Neigung haben, sich an den Boden hinzulegen. Man kann sie deshalb auch ebensowohl als Einfassungspflanzen benutzen, jedoch nur an solchen Orten, wo sie genugsamen Raum haben, um sich wenigstens nach vorn auszubreiten. Oberhalb oder unterhalb sonniger oder halbsonniger Börder angebracht, sind die zahlreichen Abarten dieser beiden Pflanzen unvergleichlich schön. Bemerken wollen wir hier noch, was vielleicht noch manchem unserer Leser unbekannt sein dürfte, daß man die noch nicht reifen aber doch ausgewachsenen Früchte der großen Kapuzinerkresse, die dieselbe stets in großer Masse trägt, in Essig einmacht und sie dann als ein den Capern ähnliches Gewürz an Saucen u. s. f. als empfehlenswerthes Gewürz verwendet. In Frankreich ist diese Anwendung der Früchte der Kapuzinerkresse ziemlich allgemein bekannt. Ebenso geben die Blumen und Blumenknospen einen ebenso gut aussehenden als angenehm schmeckenden Salat.

Die wohlriechende Wicke (Lathyrus odoratus L.) In Südeuropa heimisch und seit langen Jahren in vielen schönen Abarten in unsern Blumengärten eingebürgert. Man steckt die Kernen einzeln ungefähr ¼ Zoll tief in die Erde und verwendet sie entweder zur Berankung von 4—5′ hohen Spalieren und Hägen oder man zieht sie um Rosenbäumchen, an freistehenden Stöcken u. s. f. empor. Nimmt fast mit jeder Lage verlieb und blühet oft bis in den Dezember.

b. Einjährige Schlingpflanzen, die am geeignetesten in Töpfe ausgesäet werden.

Die purpurrothe Winde (Ipomoea purpurea Lam.) Stammt aus Mittelamerika und gehört zu den verbreitetsten Schlingpflanzen. Besitzt sehr viele Abarten mit röthlichen, blauen, weißen, rosarothen und gestreiften trichterförmigen Blumen, die unter den verschiedenartigsten Namen, wie I. mutabilis, variabilis, striata, superba u. s. f. in den Gärten gehen. Man säet die Samen ins Mistbeet oder in Töpfe und pflanzt die jungen Pflanzen Anfangs Mai ins Land; allerdings kann man die Samen auch gleich an Ort und Stelle aussäen, wo sie mehrere Linien hoch bedeckt werden müssen, aber es keimt dann der Same nicht so früh. Man verwendet diese schöne bis 16 Fuß hoch emporrankende Schlingpflanze auf die mannigfaltigste Weise, sie verlangt aber stets einen sonnigen Standort, da sie nur in voller Sonne sich in ihrer ganzen Schönheit entwickelt, im Schatten aber wohl wächst, jedoch keine Blumen entwickelt. Zur Bekleidung sonniger Wände, zum Emporziehen an Schnüren, zur Berankung von Spalieren aller Art, zur Bildung von Guirlanden u. s. f. zu empfehlen. — Mit rein himmelblauen Blumen blühet die schöne Ipomoea Nil, welche aber nicht so hoch emporrankt. Zierlich ist die aus Südamerika stammende scharlachrothe Winde (Ipomoea coccinea L.) mit nur kleinen scharlachrothen Blumen und ebenfalls niedrigerem Wuchse. Die aus Ostindien stammende Ipomoea luteola Jacq. ist mit der vorhergehenden nahe verwandt, hat aber gelbliche Blumen. Von ganz besonderer Schönheit ist die aus Mexiko stammende dunkelblaue Winde (Ipomoea rubro-caerulea Hook.) mit tief azurblauen Blumen mit purpur Nüance. Dieselbe theilt die gleichen Eigenschaften mit der purpurrothen Winde, zu der sie höchst wahrscheinlich als Abart gehört, denn man darf sie nicht unmittelbar neben dieselbe pflanzen, wenn sie nicht ausarten oder mit andern Worten die folgende Generation zur I. purpurea werden soll. Die schönste unter den einjährigen Winden ist die Ipomoea violacea L., eine Bewohnerin Westindiens. Dieselbe besitzt sehr große blaue Blumen, blühet aber erst sehr spät und setzt noch seltner

reifen Samen an. Den Samen derselben muß man schon Anfangs März in Töpfe aussäen, die jungen Pflanzen später einzeln pflanzen, um Mitte Mai schon starke gut abgehärtete Pflanzen an eine warme geschützte Wand ins freie Land pflanzen zu können, wo man sie an Schnüren emporziehet. Als eigenthümlich und ausgezeichnet schön nenne ich endlich noch von den einjährigen Winden, die aus Ostindien stammende I. Quomoeclit, mit ihrem fein getheilten Laube und den schönen kleinen scharlachrothen Blumen. Wie die Vorhergehende säet man dieselbe zeitig in Töpfe an und pflanzt sie dann an eine recht warme und geschützte Mauer oder man läßt sie noch besser in Töpfen stehen und ziehet sie an Schnüren während des Sommers im Gewächshaus empor. Wird nur 5—6 Fuß hoch.

Die gelbe Kapuzinerkresse. Tropaeolum peregrinum L.; diese seit ungefähr 12 Jahren aus Mexiko eingeführte Schlingpflanze hat sich als in jeder Hinsicht empfehlenswerth bewährt. Man steckt die Samen Anfangs März in Töpfe oder ins Treibbeet und pflanzt dann Anfangs Mai die jungen Pflanzen wo möglich an eine halbschattige geschützte Wand. Allerdings gedeihet diese Pflanze auch in durchaus sonnigen oder ganz schattigen Lagen, sowie frei an Gitterwerken und Hägen, wird aber dann lange nicht so üppig und schön als in erst erwähnter Lage. Wenn der Same gleich ins freie Land an Ort und Stelle gesteckt wird, gehet derselbe allerdings auch zuweilen ganz gut und sicher aber ist nur das empfohlene Verfahren. — Schöner noch ist das erst in neuester Zeit aus Columbien in Kultur gebrachte Tr. Smithii Cand. Die Samen desselben säet man schon Ende Februar oder Anfang März in Töpfe, stellt diese warm und pflanzt dann die jungen Pflanzen einzeln in Töpfe um sie im Mai gehörig abgehärtet an eine sonnige Wand ins freie Land pflanzen zu können. Hier wird diese Pflanze bald ein sehr üppiges Wachsthum zeigen und im Spätsommer und Herbste ihre schönen rothen gefranzten Blumen in großen Massen entwickeln. Stecklinge, welche im Juli oder August geschnitten und in ein warmes Mistbeet in Näpfe gesteckt werden, bewurzeln sich bald und blühen den ganzen Winter hindurch, wenn man sie im

September einzeln in 3—5zöllige Töpfe pflanzt und dicht hinterm Glase emporziehet. Ist noch härter als Tr. Lobbianum und blühet sogar bei einer Temperatur von 5—6° R. Diese schöne Kapuzinerkresse kann nicht genugsam empfohlen werden, denn sie blühet im Winter und Sommer, besitzt ein zartes schönes dekoratives Laub und Blumen und ist leicht zu kultiviren. Eine im freien Lande stehende Pflanze, hielt ohne Schaden zu nehmen mehrere Grade Frost aus und stand Anfangs Dezember letzten Jahres noch in voller Blüthe (S. Jahrg. 50. pag. 178). Nicht minder schön sind die ebenfalls aus Columbien stammenden Tropaeolum Haynianum Bernh. und Tr. Moritzianum Kl. Beide Arten siehet man aber trotz ihrer großen Schönheit nur wenig in Kultur, da sie selten reifen Samen tragen und sich auch viel weniger gut und sicher durchwintern lassen als das Tr. Smithii. In einem trocknen warmen Gewächshaus, bei 10—12° R., nahe dem Glase gelang uns im hiesigen Garten die Ueberwinterung des Tr. Moritzianum so gut, daß die alte Pflanze noch einen großen Theil des Winters und Frühlings blühete. Stecklinge solcher durchwinterter Pflanzen wachsen stets sehr leicht und gut. Ist es gelungen guten keimfähigen Samen zu erhalten, so säet man denselben schon Ende Februar in Töpfe mit Sand aus, stellt diese ins Warmhaus oder Warmbeet und hebt jede keimende Pflanze sogleich mit einem Hölzchen vorsichtig aus und pflanzt sie in einen eigenen Topf in leichte nahrhafte Erde. Dies ist überhaupt die Manier, wie alle die bessern Tropaeolum-Arten am sichersten aus Samen gezogen werden. — Wie Tropaeolum Smithii werden auch die beiden letztgenannten an sonnige geschützte Wände gepflanzt, wo sie bald große Flächen prächtig bekleiden und überhaupt zu den schönsten und empfehlenswerthesten Schlingpflanzen gehören. Das bekannte Tropaeolum Lobbianum blühet im Sommer ins freie Land gepflanzt weder in schattigen noch sonnigen Lagen dankbar und ist deshalb nur für den Winterflor zu empfehlen, für welchen Zweck es aber wahrhaft schön ist und nur von dem oben erwähnten Tr. Smithii in den Schatten gestellt wird.

Für dekorative Zwecke nichts weniger als empfehlenswerth

ist das ebenfalls zweijährige Tr. crenatiflorum Hook. mit gelben Blumen. Dasselbe macht weder im Topfe noch ins freie Land gepflanzt Effekt. Erst kürzlich wurde endlich das Tr. Deckerianum Karst. und Tr. Wagnerianum Kl. aus den Gebirgen Columbiens vom Herrn Karsten eingeführt. Beide theilen mit Tr. Smithii gleiche Kultur und sind sowohl in der Blüthe außerordentlich schön, sowie sie auch ein sehr dekoratives Laub besitzen. Wir hoffen, daß diese beide Pflanzen während des Sommers ins freie Land gepflanzt besonders gut gedeihen und so einen sehr erwünschten Zuwachs zu dieser Gruppe der Kapuzinerkressen abgeben werden. Diese Pflanzen sind aber noch zu neu, als daß wir jetzt schon ein richtiges Urtheil abgeben könnten, was wir uns auf diesen Herbst versparen.

Außer diesen Kapuzinerkressen hat uns Mittel-Amerika auch noch die schönen Arten der Gattung Caiophora geliefert, wie Caiophora lateritia Benth. und die erst in jüngster Zeit eingeführte C. Herberti, Pentlandi, volubilis und contorta, alle mit schönen großen eigenthümlich gestalteten ziegelrothen Blumen und getheilten Blättern, die wie die der verwandten Loasa-Arten mit Brennhaaren besetzt sind. Die Besprechung der 4 letzteren müssen wir ebenfalls noch bis zum Herbste verschieben, wo wir sie richtiger beurtheilen können, da wahrscheinlich mehrere derselben zusammen gehören. Alle diese Caiophoren säet man sehr frühzeitig im Januar oder Februar im Warmhaus an, deckt die Samen kaum 1 Linie hoch und pflanzt später die jungen Pflanzen einzeln. Im Mai pflanzt man sie dann an eine sonnige warme Wand, wo sie hoch empor klimmen und den ganzen Sommer hindurch blühen. Der Privatmann thuet besser dieselben erst im Mai auszusäen und dann die jungen Pflanzen im Spätsommer einzeln zu pflanzen, welche sehr leicht in einem frostfreien Zimmer, Kalthaus oder Beet überwintert werden können. Nah verwandt mit den Caiophoren ist die Becherblume (Scyphanthus elegans) eine sich gänzlich als einjährig verhaltende Pflanze, die nicht hoch schlingt und einen sehr trocknen warmen Standort verlangt, wenn sie nicht abfaulen soll.

Als Schlingpflanzen, die sich der Privatmann am geeig-

netesten jährlich wieder aus Samen erziehet, wenn gleich es mehrjährige Pflanzen sind, nenne ich endlich noch die Maurandia-Arten, so wie die Abarten der Thunbergia alata Hook. Die Maurandien sind Bewohner Merikos; wir kultiviren von denselben die Maurandia Barclayana B. Reg. mit ihren schönen großen blauen rachenförmigen Blumen nebst den Abarten derselben mit rosenrothen (M. Láceyana, Mackayana und pulchella der Gärten) und weißen (M. albiflora) Blumen, sowie die etwas kleinblumigeren M. antirrhiniflora H. B. und M. semperflorens Jacq. Alle diese Arten und Abarten gehören zu den lieblichsten Schlingpflanzen, die an geschützten Orten ins freie Land gepflanzt, sowohl im Schatten wie in der Sonne üppig wachsen und Massen ihrer zierlichen Blumen entwickeln. Wegen ihres kleinen Laubes und zarten Ranken eignen sie sich ganz besonders zur Berankung leichter Spaliere und Gitterwerke. In Töpfe oder noch besser in Kisten gepflanzt, sind sie ganz besonders zur Bekleidung von dem Winde nicht allzu sehr ausgesetzten Balkonen oder zur Berankung von Spalieren und Bogen in Fenstern geeignet. Zeitig ausgesäet können sie wie die Caiophoren auch als einjährige Pflanzen behandelt werden, besser aber ist es man benutzt junge Pflanzen des letzten Jahres, die an einem lichten Platz durchwintert wurden, zur Pflanzung ins freie Land. Die Thunbergia alata Hook., die aus dem östlichen Afrika zu uns kam, ist eine Schlingpflanze von großem Effekt. Die Samen derselben werden in einem warmen Beete ausgesäet und im Frühling, nachdem die jung'en Pflanzen gehörig abgehärtet, gibt man denselben einen Platz an einer recht warmen Wand, wo sie den ganzen Sommer hindurch ihre gelben und weißen Blumen in verschiedenartigen Nüancen entwickeln. In einem trocknen niedrigen Warmhaus durchwintert, blühet diese schöne Schlingpflanze auch während eines großen Theils des Winters.

Schlingpflanzen, die im Zimmer oder Gewächshaus durchwintert werden müssen.

Aus dieser Gruppe, welche eine große Menge der herrlichsten Formen birgt, wollen wir hier nur diejenigen erwähnen,

welche während des Sommers ins freie Land gepflanzt wirklich schöner werden und voller blühen, als wenn sie im Gewächshause bleiben. Zur Bepflanzung schattiger geschützter Wände empfehlen wir von diesen die windenden Arten der Gattung Alströmeria mit knolliger Wurzel aus Mexiko, wie z. B. A. acutifolia Lk. et O. und A. salsilla L., die trocken an einem frostfreien Orte durchwintert werden, ferner Tropaeolum pentaphyllum Lam., das in einem Sommer hohe Wände gänzlich bekleidet und tausende von Blumen entwickelt und Tropaeolum tuberosum R. et P., welches aber nur in guten Sommern, spät im Herbste blühet. Beide besitzen Knollen, die trocken und frostfrei durchwintert werden. Richtiger dürften die oben erwähnten Aristolochia glauca und sempervirens auch hier ihre Stelle finden. Die Manettien entwickeln ihre zierlichen Blumen in reicher Fülle, sofern sie in leichte Erde an eine gegen Morgen gelegene Mauer gepflanzt werden. Das zierliche Rhodochiton volubile Zucc. und die Mutisia speciosa Hook. gedeihen in gleicher Lage am besten. Der Senecio mikanioides bedeckt in sonniger wie in schattiger Lage schnell ganze Wände, blühet aber nicht und eben so zeigen auch die schönen Kennedia- und Zychia-Arten im Sommer an eine schattige Wand in Heideerde gepflanzt, ein sehr kräftiges Wachsthum, entwickeln aber erst im folgenden Frühling im Kalthaus unter den Fenstern hingezogen ihre Blumen. Dasselbe gilt von mehreren Bignonien des Vorgebirges der guten Hoffnung und Neuhollands.

Für sonnige warme Wände empfehle ich von den Schlingpflanzen des Warmhauses das Colonyction macranthum Chois, eine Winde mit mächtigen gelben weiß gestreiften Blumen, die in Ost- und Westindien zu Hause ist und in den Gärten bald als Ipomoea bona nox, bald als I. grandiflora u. s. f. gehet.

Ferner die schönen Clitorea-Arten; die prächtige Ipomoea tyrianthina Lindl. mit ihren blendend rothen Blumen, die wie Ipomoea Sellovii Penny mit rosarothen Blumen und I. Willdenovii R. S. mit azurblauen Blumen, knollige Wurzeln besitzt, die trocken bei 6—8 durchwintert werden. Prächtig blühet in einer solchen Lage auch die großblumige blaue I. Learii H. Angl. und

I. hastigera H. B. mit ihren kleinen scharlachrothen Blumen, die Philibertia grandiflora Hook. mit ihren eigenthümlichen grünlich gelben Blumen und der Physianthus albens Mart. mit seinen weißen wohlriechenden Blumen. Die Passionsblumen blühen sämmtlich, wenn man sie im Hause behält, dankbarer.

Von den Schlingpflanzen des Kalthauses sind für solche geschützte sonnige Wände endlich noch besonders empfehlenswerth die knollige Basella tuberosa und das Solanum jasminoides mit seinen niedlichen blauen Blumen. Die sehr rasch wachsenden Cobaea-Arten eignen sich zur Berankung von Lauben und die Arten der Gattung Lophospermum werden am schönsten, wenn man sie in Kistchen pflanzt und von sonnigen Balkonen, Zinnen und Blumenbrettern grazil herabhängen läßt. Dieselben können allerdings auch an Spalieren an sonnigen Wänden emporgezogen werden, können aber mit besonderm Nachdruck für den erstern Zweck empfohlen werden. Ihre knolligen Wurzeln werden trocken und frostfrei durchwintert.

Sollya heterophylla Lindl. ist sehr schön, um dieselbe an 4—5′ hohen Pfählen emporzuziehen und diese durch Festons zu verbinden.

Endlich will ich noch der Petunien erwähnen, welche ganz ausnehmend schön sind, wenn sie zur Deckung niedriger sonniger Mauern an kleinen Spalieren emporgezogen werden, oder wenn man sie in Kisten pflanzt und an dem Gitterwerk von sonnigen Balkonen emporziehet. In letzterer Weise sah ich diese schönen Pflanzen in Frankfurt am Main an vielen Villen verwendet und ich kann nicht sagen wie sehr mich diese Pflanzen ansprachen, wenn sie mit ihren rothen und bunten Blumen von außen das Gitterwerk der Balkone fast vollständig deckten, da sich diese stets nach außen der Sonne zu drehen.

Indem wir hiermit die Rundschau über die verschiedenartigen Schlingpflanzen schließen, die sich vorzüglich als Pflanzen des Blumengartens empfehlen, wird es freilich immer noch viel von dem zweckmäßigen und gefälligen Aufbinden abhängen, ob diese Pflanzen auch wirklich einen recht freundlichen Eindruck machen sollen. Ich überlasse es für besondere Lokalitäten eine

besondere Auswahl zu treffen, da nach dem Gesagten jeder im Stande sein wird, für seine Verhältnisse das zweckmäßigste auszuwählen. Nur will ich noch bemerken, daß wo über den Boden nichts gesagt ist, im Allgemeinen ein guter kräftiger Gartenboden empfohlen wird, dem für die Pflanzen des Gewächshauses noch Sand und Lauberde oder leichte Komposterde und kein frischer Dung beigemengt wird. — (E. R.)

2) Bemerkungen über empfehlenswerthe Pflanzen, welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

1) **Habrothamnus aurantiacus Rgl. Solaneae. — Pentandria Monogynia.** (Siehe die beiliegende Abbildung.) Es wurde diese ganz ausgezeichnet schöne und sehr empfehlenswerthe neue Pflanze schon im letzten Jahrgang pag. 144 von uns erwähnt. Dazumal kannten wir sie jedoch nur als eine Pflanze, die frostfrei überwintert, dann erst im Frühling blühet. Seitdem machten wir nun aber die erfreuliche Erfahrung, daß sie warm gestellt schon im Dezember zu blühen beginnt und dann einige Monate lang unausgesetzt fortblühet. Zu diesem Zwecke pflanzt man am geeignetesten junge Exemplare im Frühling in eine kräftige Erde auf einen geschützten sonnigen Standort ins freie Land. Bis zum Herbste erwachsen sie da zu üppigen kräftigen Exemplaren. Anfang September pflanzt man sie vorsichtig in große Töpfe oder kleine Kübel ein, wobei man zum Einpflanzen eine leichtere sandigere Erde verwendet, damit die Pflanze schnell mit ihren Wurzeln in dieselbe eingreift. Man stellt sie nun anfangs in ein luftiges Kalthaus oder Zimmer. Im November bringt man sie ins Warmhaus oder geheizte Zimmer und giebt ihr sobald sie üppiger zu treiben beginnt wiederholt einen Dungguß. Auf diese Weise hat man um Weihnachten große üppige über und über blühende Exemplare von ganz außerordentlicher Schönheit, die nachdem die Gipfeltriebe abgeblühet, zahlreiche seitliche Triebe mit Blumen entwickeln. Kleinere und größere Exemplare, die ganz im Topfe blieben, blühen allerdings auch im Winter, wenn sie warm gestellt werden, aber lange nicht so üppig und voll, als



Habrothamnus aurantiacus Rgl.



die, bei denen man die obige Kultur befolgt. Daß diese ausgezeichnet schöne und ganz allgemein empfehlenswerthe Pflanze aus Samen erzogen wurde, die bei Guatemala vom Herrn von Warszewicz gesammelt und uns unter dem Namen H. tomentosus eingesendet wurden, erwähnten wir schon im letzten Jahrgange.
(E. R.)

II. Notizen.

1) Blumenausstellung in Zürich am 6ten April 1851. Die am 6ten April in Zürich veranstaltete Blumenausstellung gab uns ein lebhaftes Bild von dem Fortschritt, den Zürichs Gartenbau binnen wenigen Jahren gemacht. Wäre doch noch vor kaum 6 Jahren eine Blumenausstellung zu dieser Jahreszeit gar nicht möglich gewesen, und prangte doch dieses mal unser gewohntes Ausstellungslokal, die Aula des Hochschulgebäudes, in den lebhaftesten und herrlichsten Farben. — Das ganze Arrangement war diesmal ein sehr gelungenes, weshalb auch den Herren Wohlfarth und Severin, die dasselbe besorgten, ein Preis dafür zuertheilt wurde. Der Saal war ähnlich wie ein Garten von gewundenen Gängen durchzogen und die Pflanzen standen auf niedrigen 1—1½ Fuß hohen Stellagen, die auf eine gar sinnige und zierliche Weise mit Touffsteinen, Moos, Rinde und Epheu nach vorn maskirt waren. Herrlich war der Effekt zu nennen, der durch dieses sowohl im Ganzen wie in der geringsten Einzelheit so wohl gelungene Arrangement erreicht wurde, die lebhaften Farben der eingesendeten Pflanzen setzten sich gar lieblich von den gleichsam die Einfassung der Beete bildenden Steinen u. s. f. ab.

Gehen wir nun zu den einzelnen Einsendungen über, so war es eines der besten Zeichen des raschen Emporblühens von Zürichs Gärtnereien, daß das gewohnte Ausstellungslokal dennoch von Blumenfülle strotzte, wenn gleich mehrere der bedeutenderen Privatgärtnereien diesmal nichts eingesendet hatten. Das Mittel des Saales nahm eine reiche vierseitige Blumengruppe ein, die vom Herrn Escher im Wollenhof stammte. Sämmtliche Pflanzen, welche diese Gruppe bildeten, waren in ganz ausgezeichnetem Kulturzustande. Es waren namentlich sehr schöne Exemplare von **Azalea indica** dabei, von denen einige bei einer Höhe von 3 Fuß, einen Busch von ungefähr 2 Fuß Durchmesser bildeten, der gänzlich mit Blüthen überdeckt war. Ferner schöne Camellien, Akazien, Rhododendren u. s. f. — Rechts und links von dieser prächtigen Mittelparthie erblickte man zwei ovale Gruppen, von denen die eine vom Hrn. Füßli mit einer schönen **Chorozema**, **Habrothamnus**, einem Sortiment hübscher Camellien, Azaleen und andern schönen Pflanzen dekorirt wurde, während die andere, sowie auch eine Stellage am Fensterpfeiler Herr Geiger,

Sohn, recht geschmackvoll aufrangirt hatte. Wir erwähnen unter den Pflanzen desselben eine Parthie Cinerarien, die sich jedoch mehr durch gute Kultur als Neuheit der Sorten auszeichneten, ein prächtig blühendes großes Exemplar des gefüllten **Ulex europaeus**, einige Camellien, Eriken, Correen, eine uns noch unbekannte neue **Kennedya**, unter dem Namen **K. glabrata**, sowie die ebenfalls noch seltene **Kennedya Baumanni**, kleine blühende Orangen, schöne Chorozemen, **Rhemannia chinensis**, ein Sortiment von 80 Pensees, worunter einige recht gute Blumen und ein Blumentisch aus Naturholz. Ohne gerade besondere Seltenheiten zu bieten, zeugten die beiden Blumengruppen des Herrn Geiger von der guten und sorgfältigen Kultur, welche derselbe seinen Pflanzen angedeihen läßt. — Rechts vom Eingange hatte Herr Merk eine kleine Gruppe aufgestellt; mehr noch als diese zeichneten sich aber ein Tisch aus Naturholz und ein künstlich zusammengesetzter Toufffstein, der mit Pflanzen bekleidet war, aus. Herr Merk besitzt in diesen Arbeiten eine große Geschicklichkeit. An die Gruppe des Herrn Merk schloß sich eine überaus reiche und prächtige Blumenparthie, welche vom Herrn Schinz eingesendet worden war. Wir heben aus dieser ungemein schönen Parthie noch ganz besonders hervor, ein Sortiment sehr schöner und neuer indischer Azaleen, schöne Chorozemen, **Dillwynia speciosa**, gut gezogene Eriken, Akazien, eine blühende **Rochea falcata**, **Calla aethiopica**, mehrere **Clematis**, schöne Camellien u. s. f. Die ganze westliche Wand wurde diesmal auf eine ebenso geschmackvolle als ausgezeichnete Art vom Herrn Fröbel und Comp. dekorirt. Dankbar erkennen wir den außerordentlichen Fleiß und die große Mühe an, welche von der genannten Firma aufgeboten worden war, um einen so ausgezeichneten Flor von theilweis künstlich zurückgehaltenen, theilweis künstlich getriebenen Pflanzen zu dieser Jahreszeit zur Stelle bringen. Die Einsendung desselben zeichnete sich aber auch noch außerdem durch viele seltene Pflanzen aus. Die Spitze des Arrangements bildete ein wohl 8 Fuß hohes, ganz mit Blumen überdecktes getriebenes Exemplar der prächtigen **Spiraea prunifolia fl. pleno**, deren kleine weiß gefüllte Blumen in mächtigen langen Aehren standen und durch einen aus dunkelgrünen Tannenzweigen gebildeten Hintergrund gar lieblich hervorgehoben wurden. Außer diesen bemerkten wir unter den künstlich getriebenen Sträuchern des freien Landes einige pontische Azaleen, einen schönen **Cytisus purpureo-elongatus**, **Deutzia scabra**, einige mächtige Büsche der **Spiraea Revesii**, blühende Schneeballen und die liebliche **Weigelia rosea**. Auch einige schöne Perennien waren bemerkbar, so die schöne neue **Diclytra spectabilis**, **Epimedium macranthum**, schöne neue **Bellis**, **Primula Auricula nigra plena** und **P. undulata**. Unter den andern Pflanzen waren besonders bemerkenswerth, zwei ausgezeichnet schöne Exemplare von **Rhodo-**

dendron arboreum, eine Collektion von 28 der neueren Azalea indica und 40 schönen Camellien, die schöne Bouwardia leiantha, einige Epacris und Eupatorien, mehrere sehr schöne Eriken, unter denen besonders bemerkenswerth durch gute Kultur einige Exemplare von E. cyathiformis, persolutoides und Vilmoreana, eine große blühende Fuchsia arborea syringaeflora, Leucopogon Cunninghami, hübsche Mimulus und besonders schöne Pensees, neuere Abarten der gefüllten Primula acaulis, eine Collektion von 50 blühenden Rosen, Veronica formosa in voller Blüthe und eine sehr schöne Collektion blühender Verbenen, unter denen einige recht schöne Sämlinge eigner Zucht. Das seltenste endlich, was vom Herrn Fröbel aufgestellt wurde, waren zwei neue von ihm aus Porte Adelaide in Neuholland eingeführte Pflanzen, die Cheiranthera linearis und Pultenaea myrtoides, von denen wir die Beschreibung am Schlusse dieses Artikels folgen lassen.

An den Fensterpfeilern waren wie früher kleinere Gruppen angebracht worden. Wir erwähnen zunächst der des Herrn G. Bodmer, Handelsgärtner, die sich durch mehrere getriebene Sträucher auszeichnete, so durch ein Sortiment von Azalea indica, einige schöne Rosen, Calycanthus floridus, Robinia hispida, Deutzia scabra, Spiraea prunifolia, Weigelia, Syringa u. s. f. Herr Bodmer war ferner der einzige, der getriebene Gemüse einsendete, wie Bohnen und Erdbeere. Wir müssen hiebei wieder die Frage stellen, wie es wohl komme, daß dieser Zweig der Gärtnerei, der an andern Orten so gut rentirt, sofern er mit Kenntniß und Umsicht betrieben wird, bei uns noch so gänzlich brach liegt. Ein guter Absatz für solche Artikel, wenn sie erst einmal in größerer Menge produzirt würden, dürfte in Zürich doch wohl ganz bestimmt erwartet werden.

Eine Gruppe des Herrn Hüsser, Handelsgärtner enthielt zwar gerade keine besonders seltenen Pflanzen, aber gab doch das lebhafte Bild des Flores eines Gewächshauses um diese Jahreszeit. Auch waren alle Pflanzen desselben in gutem Kulturzustande. Die schon mehrfach erwähnten Pflanzen übergehend fanden wir in der Gruppe desselben besonders bemerkenswerth ein Sortiment von der neuen Bellis, einige getriebene Perennien, wie Pulmonaria virginica, Aquilegia canadensis, sowie ferner einige recht hübsche Petunien, Franciscea Hoppeana, Jasminum triumphans, Salvia gesneriflora und Camertoni u. s. f.

Mit besonderem Lobe müssen wir endlich einer sehr schönen Pflanzengruppe vom Herrn Honegger, Handelsgärtner erwähnen, in der sich alle Pflanzen durch eine besonders gute und sorgfältige Kultur vortheilhaft auszeichneten. Unter diesen schöne Camellien, Cyclamen persicum, sehr schöne Eriken, wie Erica Linnaeoides und Linnaeoides superba, cyathiformis, pelviformis

u. s. f., Fuchsia syringaeflora in Blüthe, mehrere recht schöne gut kultivirte Rosen, durch welche sich Herr Honegger immer vortheilhäft auszeichnet, einige schöne Rhododendron arboreum, Ribes sanguineum fl. pleno, Spiraea prunifolia u. a. mehr. Außerdem hatte derselbe Herr Einsender auch einen höchst geschmackvoll gearbeiteten Blumentisch aus Naturholz aufgestellt. —

Die östliche Wand und ein Theil der nördlichen, war auch dieses Jahr wieder mit Pflanzen des botanischen Gartens geschmückt. Durch mehrere schöne Dekorationspflanzen und tropische Pflanzenformen unterschied sich diese Gruppe von den übrigen. Den Hintergrund bildeten große Akazien, ein mächtiges 10 Fuß hohes Exemplar der Cryptomeria japonica, große Dracänen, Chamädoreen, ein prächtiges 8 Fuß hohes Exemplar der Frenela australis und des Juniperus mexicana, während eine sehr schöne Cycas revoluta und vor ihr eine blühende Strelitzia reginae den Mittelpunkt der Gruppe einnahmen. Unter den übrigen Pflanzen des botanischen Gartens befand sich unter andern ein schönes Sortiment Camellien, Pimelea nivea und Hendersoni, Bouvardia leiantha, Nepenthes destillatoria mit Früchten, Boronia alata, Chorozema floribundum, Tremandra verticillata, Cinerarien, Centradenia floribunda, Disophylla stellata, Dillwynia Hügelii und speciosa, Echinocactus crispatus blühend, Habrothamnus Hügelii u. s. f., Malcolmia bicolor*), Polygala borboniaefolia und latifolia, Prostranthera violacea, Pultenaea tenuifolia, Rogiera elegans, Siphocampylos Warszewiczii, Sempervirum barbatum, Lasiopetalum pulchellum, Tithonia splendens, Tradescantia Deckeriana, Tropaeolum tricolorum und viele schöne Eriken, wie Erica Rinzii, purpurea, hiemalis, discolor, mutabilis, picta, Pluckenetii, pyramidalis, scabriuscula, die ächte varia, Wilmoreana u. s. f. Außer diesen zeichnete sich diese Gruppe auch noch durch zahlreiche Epacris aus, unter denen besonders schöne Exemplare von Epacris impressa, die prächtige fast das Jahr hindurch blühende Epacris miniata, ferner nivalis, pungens, grandiflora, Attleyana, campanulata etc. und durch mehrere weniger hohe Dekorationspflanzen, wie einen sehr schönen 3 Fuß hohen Cereus senilis, Philodendron pinnatifidum und pertusum, einige kleine Palmen u. s. f.

Von auswärts waren nur sehr wenige Sachen eingesendet worden, so ein ausgezeichnet schönes Cyclamen persicum vom Herrn Dr. Solinville, ein blühendes Cyprepedium barbatum, eine schöne sehr gut kultivirte Cryptomeria japonica und Araucaria excelsa vom Herrn Rausch (Gärtner Herr

---

*) Ein noch ganz neues und sehr empfehlenswerthes Sommergewächs.

Kraft) in Schaffhausen und endlich einige recht geschmackvoll gearbeitete Blumentische aus Naturholz vom Herrn Meier, Gärtner, in Winterthur.

Ueberblicken wir noch einmal diese im Allgemeinen sehr gelungene Blumenausstellung, welche nach dem ganz allgemeinen Urtheil alles überbot, was wir in dieser Hinsicht bis jetzt in Zürich sahen, so berechtigt sie uns zu der frohen Hoffnung, daß sich Zürichs Gartenbau, getragen von so vielen intelligenten Handelsgärtnern, auch fernerhin immer mehr heben werde und daß gewiß auch mit der Zeit einzelne bei uns noch jetzt fast ganz brach liegende Fächer, wie namentlich die Treiberei ebenfalls ihre würdigen Vertreter finden werden. Ebenso hoffen wir mit Zuversicht, daß auch von Seite der Liebhaber unsere Ausstellungen immer lebhaftere Unterstützung finden werden, so wie es auch zu wünschen ist, daß bei einer spätern Ausstellung mehr auswärtige Einsendungen eingehen möchten. (E. R.)

Preisvertheilung.

Außer dem botanischen Garten konkurrirte diesmal auch Herr Escher im Wollenhof nicht um Preise. Die Preise selbst wurden folgendermaßen vertheilt.

Herr Fröbel und Comp. ein Preis von 60 Franken mit Diplom für neu eingeführten Pflanzen, gut kultivirte Sammlungen einzelner Pflanzen, getriebene Sträucher und zahlreiche Einsendung.

Herr Honegger 20 Frkn. mit Diplom für gut kultivirte Pflanzen und Dekorationsgegenstände.

Herr Kraft in Schaffhausen 16 Frkn. für gut kultivirte und neueingeführte Pflanzen.

Herr Schinz am Fröschengraben 12 Frkn. mit Diplom für gutkultivirte Pflanzen und zahlreiche Einsendung.

Herr Geiger, Sohn, 12 Frkn. mit Diplom für zahlreiche Einsendung und gutkultivirte Pflanzen.

Herr Gottlieb Bodmer in Außersihl 12 Frkn. mit Diplom für getriebene Sträucher und Gemüse.

Herr Wohlfarth und Severin 12 Frkn. für die allgemeine Dekoration.

Herr Paul Meier in Winterthur 8 Frkn. mit Diplom für Dekorationsgegenstände.

Herr Dr. Solinville 4 Frkn. ohne Diplom für gut kultivirte Cyclamen.

Herr Merk im Zeltweg 4 Frkn. ohne Diplom für Dekorationsgegenstände.

2) Beschreibung der zwei neuen vom Herrn Fröbel eingeführten Pflanzen.

a) **Cheiranthera linearis A. Cunn. Pittosporeae. — Pentandria Monogynia.** — Ein sehr schöner neuer immergrüner Strauch aus Porte Ade-

laide in Neuholland. Der frühere Compagnon der Firma Fröbel und Comp., Herr Würth, lebt gegenwärtig in Porte Adelaide und sandte von dort eine Partie Samen, worunter unter andern auch diese schöne Pflanze. Dieselbe ist zunächst mit **Sollya** und **Pronaya** verwandt, besitzt schmal lineare, abwechselnd stehende Blätter und schöne große himmelblaue Blumen, die in spitzenständigen doldenförmigen Trauben stehen. Kelch besteht aus 5 linearen hinfälligen Blättchen. Blumenkrone regelmäßig, 5 blättrig, fast 2 Zoll im Durchmesser, vom schönsten azurblau. Staubgefässe 5 mit großen linearen aufrecht einseitig beisammenstehenden gelben Antheren. Ein herabgebeugter Griffel. Wird in reine sandige Heideerde gepflanzt und scheint zu den härtern immergrünen Pflanzen Neuhollands zu gehören. Um buschige Exemplare zu erziehen, muß man die Spitzen der Triebe häufig auskneipen. Ueberwinterung im Kalthaus. Sehr schön und empfehlenswerth.

b) Pultenaea myrtoides A. Cunn. Papilionaceae. Ein schöner neuer immergrüner Strauch aus Neuholland, der seine zierlichen gelben Schmetterlingsblumen in Köpfen auf den Spitzen der Aeste und Aestchen trägt. Wurde wie die vorhergehende Pflanze vom Herrn Fröbel und Comp. aus Porte Adelaide eingeführt. Ist zunächst mit der schon länger bekannten **P. daphnoides Wendl.** verwandt und zeichnet sich wie diese durch die abgestutzten, breit keilförmigen in eine Stachelspitze ausgehenden Blätter aus. Kultur in Heideerde, gleich der der andern feinern Neuholländer-Pflanzen. (E. R.)

3) Vermehrung der **Cydonia japonica**. Man schneide im Frühling von den stärkern Wurzeln 4—6 Zoll lange Stücke, lege diese in leichte Erde in Näpfe so ein, daß nur der obere Theil derselben hervorsieht, decke Moos darüber her und stelle diese Näpfe in ein temperirtes Beet. Bald werden sich aus allen Wurzeln Triebe entwickeln. Auf die gleiche Weise können die **Paullownien**, **Hibiscus** und mancher andere Zierstrauch, wie z. B. viele **Crataegus** u. s. f. leicht vermehrt werden. Dem Botaniker ist diese Erscheinung bis jetzt noch fast unbekannt geblieben, denn in allen botanischen Handbüchern, findet man als charakteristisches Merkmal der Wurzeln die Eigenschaft, daß sie keine Knospen zu treiben vermöge. Alle Wurzeln, welche diese Eigenschaft dennoch besitzen werden als unterirdische Stengel, Stolonen rc. qualifizirt. Daß bei den oben angegebenen Pflanzen es aber eigentliche Wurzelstücke sind, die Knospen treiben, dies können wir versichern.

(E. R.)

☞ Hiebei eine kolorirte Beilage.

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis: 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern in Zürich fl. 1. 20 ß., per Post von nun an in Folge der neuen Postverordnung jährlich franko 3 Schweizerfrkn. 2 Btz. Im Buchhandel fl. 2 R. Val. oder 30 Batzen. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt 1½ Btz. oder 6 kr., Beilagegebühr 1 fl. R. V. oder 15 Batzen, wozu noch die Mehrkosten kommen würden, welche durch die Postversendung erwachsen dürften.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift

für

Gartenbau.

Herausgegeben

von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 6. Neunter Jahrgang. Juni 1851.

I. Originalabhandlungen.

1) Ueber Camellien und deren Cultur.

Von Herrn Bechtel, Kunstgärtner.

Viel schon wurde über Camellien-Cultur geschrieben, viel schon darüber gesagt, so daß es mich fast abschrecken sollte, hier noch einiges zu dem schon viel gesagten hinzuzufügen. Diese herrliche Pflanze, die Zierde unserer Gewächshäuser in den Frühlingsmonaten, ist jetzt der Liebling aller Welt geworden und fast mit Bestimmtheit darf man sagen, keine andere Pflanze kann mit ihr rivalisiren. Man nannte bis jetzt die Rose die Königin der Blumen; man kannte gewiß die Camellie noch nicht, als man die Rose gesehen, und wenn man auch wirklich die Rose als Königin der Blumen, die unsere Gärten zieren, beibehalten will, (denn Königinnen lassen sich nicht gerne ihres Thrones entsetzen) so möge dann die Camellie, die Königin der kalten Gewächshäuser genannt werden und mit Recht. Bietet nicht ein Gewächshaus nur mit Camellien besetzt, wenn selbe in der Blüthe stehen, einen feenhaften Anblick? kann etwas diesem Anblick in der Pflanzenwelt gleichgestellt werden? nein! Das saftige Dunkelgrün der Blätter, wie kontrastirt es so wundervoll mit der herrlichen Färbung der großen, hervorleuchtenden Blumen. Man müßte wahrhaft stoischer Natur sein, um von einem solchen Anblick nicht angezogen, nicht wundersam bewegt zu sein. Auch ich zähle mich zu den tausenden von

Verehrern dieser Weltpflanze, und um auch etwas zu der noch allgemeinern Verbreitung derselben beizutragen, schreibe ich hiemit meine Erfahrungen nieder, reichlich belohnt, wenn sie auch nur wenig Früchte tragen sollten.

Ich übergehe die geographischen und botanischen Notizen dieser Pflanze, die den meisten hinlänglich bekannt sein wird; jedoch dürfte es nicht ohne Interesse sein, etwas von ihrem eigentlichen Werthe zu sagen.

Der Werth der Camellie ist hauptsächlich bedingt durch die Form der Blüthe, die jedenfalls gut gefüllt sein soll.

Obenan steht: Dachziegelform. Die Blumenblätter sind reihenweise rangirt und wie schon der Name es gibt, dachziegelförmig geordnet, d. h. jedes einzelne Blüthenblatt ist so gestellt, daß es genau den Vereinigungspunkt zweier Blüthenblätter der vorhergehenden Reihe deckt u. s. f. bis zum innern, mit allmäliger Verkleinerung. Bei den dachziegelförmigen Blumen ist noch zu unterscheiden, daß die einzelnen Blüthenblätter konkav oder konvex geformt sein können; die konkav geformten sind den letzteren vorzuziehen. Es ist hier noch zu bemerken, daß die abgerundeten Petalen (Blumenblätter) den zugespitzten vorzuziehen sind. An diese Form reihen sich halbdachziegelförmige Blüthen, bei welchen nur einige äußern Reihen der Petalen dachziegelförmig geordnet sind und die innern unregelmäßig auf- oder neben einander liegen; diese Form schließt sich der folgenden, d. h. Paeonienform an.

Diese Abtheilung schließt die Camellien mit den größten Blumen in sich, deshalb ist diese Form besonders beliebt, wenn sie mit der Größe der Blumen auch noch eine ausgezeichnet lebhafte Färbung, eine regelmäßige Panachirung oder Punktirung vereinigt. Diese Form unterscheidet sich von der vorhergehenden, durch ihre großen, breiten, unregelmäßig geordneten Petalen, gleich wie bei den Paeonien gestellt.

An diese Form schießt sich nun an die sogenannte Pomponform, welche den Uebergang zur Anemonenform bildet, d. h. die ganze Blume hat eine oben schön abgerundete Form wovon die äußern Blumen-Blätter gewöhnlich breit sind und

sich nach innen immer mehr verkleinern, eigenthümlich gefaltet und gestaltet sind. Auch in dieser Abtheilung befinden sich Camellien mit sehr großen Blumen. Anemonenform. Diese Form erinnert mehr an einfache Blumen, d. h. sie sind nur von einer Reihe gewöhnlicher Petalen gebildet. Ihr Inneres ist von einer halbkugelförmigen Masse eigenthümlich gefalteter Blumen-Blätter gebildet, und gleicht deshalb schon den einfachen Blumen, weil diese Masse an die Staubfäden erinnert, die sich nicht vollständig zu eigentlichen Petalen ausgebildet haben. Ich übergehe die halbgefüllten Formen, bei welchen zwischen den einzelnen Petalen noch Staubfäden sichtbar sind und wovon auch nur einige besondern Werth haben, weil sie sich namentlich gut zum Treiben eignen. Der Werth der Camellie ist ferner bedingt durch einen gedrungenen und doch kräftigen Wuchs, durch leichtes und reichliches Blühen, durch die Schönheit der Blätter, die breit, nicht sehr spitzig und von einer glänzend dunkelgrünen Farbe sein sollen, endlich auch durch die Färbung der Blüthe; eine kräftig leuchtende Farbe hat den Vorzug vor einer sogenannten Mißfarbe, seidenartiges Glänzen der Petalen oder schillern ist ebenfalls sehr beliebt. Bei den panachirten, punktirten oder überhaupt mehrfarbigen Blumen sollen die Farben recht grell von einander abstechen und namentlich bei den weiß panachirten die weiße Farbe ganz rein sein. Sehr beliebt sind auch die geaderten und nüancirten und am meisten geschätzten jene, die bei einer intensiv-rothen Färbung ein breites, blendend weißes Band in der Mitte eines jeden Blumenblattes haben. Auch zu bemerken ist endlich, daß es einige Blumen gibt, deren äußere Blüthenblätter anders gefärbt sind, als die innern. Was die Farbe anbelangt, so durchläuft dieselbe alle Nüançen von reinstem Weiß bis zum dunkelsten Braunroth, ins gelblich und bläulich schillernde Farben nicht ausgenommen. Ja seit neuerer Zeit wurde sogar eine gelbe Camellie durch Fortune aus China eingeführt. Alle diese verschiedenen Arten von Färbungen und Füllungen, der tausenden von Varietäten der Camellien, sind durch künstliche Befruchtung hervorgegangen, ähnlich wie bei den Dahlien, denn die Urpflanze, die eigentliche Camellia japonica

ist einfach roth. Betrachtet man nun die herrlichen Blumen einer ausgezeichneten Camelliensammlung, so ist es staunenswerth, was menschlicher Fleiß und Ausdauer auch bewirken können, welches um so mehr zu bewundern ist, da alle diese Varietäten aus Samen hervorgegangen sind, und es Jahre erfordert, um einmal einen Sämling blühen zu sehen. Die Italiener, bei denen diese Pflanze im freien Lande kultivirt wird, also auch williger Samen trägt, haben bis jetzt die meisten Varietäten geliefert; an diese schließen sich würdig die Engländer, Belgier, Franzosen an, auch Deutschland hat schon etwas geliefert und viele kommen uns auch aus Amerika zu; doch werden auch mehrere aus Japan, dem eigentlichen Vaterlande dieser Pflanze, zu uns gebracht.

Bei der Camellien-Cultur ist hauptsächlich die Erde zu berücksichtigen, diese soll nothwendigerweise etwas sandig und aus rein vegetabilischen Stoffen bestehen, d. h. eine leichte Heideerde mit Sand vermischt ist die den Camellien am besten behagende Erd-Art, mit andern Worten, eine Erde, die leicht, doch nahrhaft, das Wasser leicht annimmt, selbes aber auch bald wieder durchläßt, oder schnell wieder austrocknet. Was unsere Heide-Erde anbelangt, die gewöhnlich aus dem Kanton Schwyz bezogen wird, so saugt sie das Wasser wohl sehr schnell ein, trocknet aber viel schwieriger wieder aus; diesem Uebelstand muß entweder durch künstliche Erdmischung abgeholfen werden, oder man muß den darin stehenden Pflanzen eine von der Natur der Erde bedingte Behandlung angedeihen lassen. Die Schwyzer Heideerde kann durch eine Beimischung von reiner Lauberde und Sand zu einer vortrefflichen Camellien-Erde umgewandelt werden, so auch durch Beimischung guter Holzerde. In England und Italien werden die Camellien in Lehmerde kultivirt, sie stehen in derselben bewunderungswürdig schön, allein, dort hat das Clima eine solche Einwirkung auf die Pflanzen, daß eine schwere Erde ein Haupt-Bedingniß zur kräftigen Vegetation der Camellien ist, weil durch die südlichere wärmere Temperatur bei der leichten Heideerde ein zu schnelles Austrocknen erfolgen würde, welches auf die zarten fleischigen Wurzeln der Camellien nur

schädlich einwirken kann. Hier, d. h. in England ist die Lehmerde solcher Natur, daß fast keine auf unserm Continent ihr zur Seite gestellt werden kann, und alle Versuche, die in dieser Beziehung gemacht wurden, mißlangen. Es wurde wohl von verschiedenen Seiten vorgeschlagen, eine poröse Torferde, die fast nur aus Pflanzenfasern besteht, mit Lehmerde zu mischen und so eine Mengung zu erzeugen, die den Camellien zuträglich sein könne, allein es mangelt hier an Versuchen und die Erfahrung muß erst lehren, ob diese Methode unsern Zöglingen von Nutzen sein kann, ich meinerseits bezweifle sehr ein glückliches Resultat.

Hier in wenigen Worten die Haupt-Grundsätze in Bezug auf die Erde: Ist die Erde zu schwer, zu fett und zu sehr wasserhaltend, so verfahre man äußerst vorsichtig mit dem Gießen, gebe nur den Pflanzen Wasser, wenn sie fast ganz ausgetrocknet sind, ist sie hingegen zu leicht, so sei man immer mit der Gießkanne zur Hand. Ueberhaupt jeder Gärtner und jeder Cultivateur der Camellie sollte die Erde, die er bei seinen Zöglingen anzuwenden gezwungen ist, gründlich kennen oder kennen zu lernen suchen und hienach hauptsächlich seine Kultur-Maßregeln einzurichten suchen.

Das Wasser spielt ebenfalls eine Hauptrolle bei der Camellien-Cultur. Sie verlangen vorzüglich zur Begießung reines, weiches Wasser, hartes viel Kalktheile enthaltendes behagt ihnen nicht, daher sammle jeder Camellien-Cultivateur fleißig Regenwasser und wende nur solches zum Begießen an, reicht ihm aber dieses nicht aus, so muß er versuchen, sein hartes, kalkhaltiges Wasser weich zu machen, entweder durch längeres Stehen in irgend welchen Gefässen, oder durch Beimischung von warmem Wasser.

Endlich um mit allgemeinern Cultur-Maßregeln zu schließen, haben die klimatischen Verhältnisse großen Einfluß auf die Camellienkultur. Die Camellien lieben von Natur aus einen luftigen, schattigen Standort, sind aber eben so empfindlich gegen schnelle Temperaturwechsel und gegen rauhe Winde. Es ist daher Aufgabe eines jeden Gärtners, ihnen einen solchen Standort zu geben, wo sie vor den schädlichen Einflüssen des Klimas

auf diese oder auf jene Art geschützt sind, wobei er sich hauptsächlich nach obigen Grund-Prinzipien (luftig und schattig) zu halten hat. Schreiten wir zur speziellen Cultur und beginnen wir dieselbe mit der Periode, wo die Camellie ihres Blüthenschmuckes beraubt, sich mit neuen Blättern zu schmücken beginnt.

Unmittelbar nach der Blüthe beginnt der Blättertrieb der Camellie, jedoch gibt es immer einige Pflanzen, die etwas früher, andere die etwas später treiben; diejenigen, die zu früh sich zum Treiben anschicken, müssen kälter gestellt werden; bei jenen, welche gar nicht treiben wollen, besehe man den Wurzelballen genau, schneide die faulen Wurzeln weg und verpflanze sie, stelle sie dann in ein Beet, das 15 — 20 Grade R. Bodenwärme hat, aus welchem man sie nach gemachtem Trieb herausnimmt und nach und nach wieder abhärtet, aber nur sehr behutsam, weil sonst die Blätter runzlich werden. Es ist damit nicht gesagt, daß alle jene Camellien, welche nicht gerade mit der Hauptmasse treiben, zum Treiben genöthigt werden müssen, dieses zum Treiben nöthigen gilt nur denjenigen, welche in Folge eines krankhaften Zustandes nicht fähig sind, ihre Triebe zu entwickeln, ebenso ist es auch nicht nöthig, jene zurückzuhalten, die kurz vor dem allgemeinen Beginn des Triebes schon ihre Triebe entfalten, sondern nur diejenigen, welche treiben, wenn die andern noch gar keine Miene dazu machen. Der Camellien-Züchter muß deshalb darauf bedacht sein, seine Zöglinge zu gleicher Zeit im Frühlingstrieb zu sehen, damit er ihnen, die zu dieser Periode so nöthige Behandlung gleichzeitig angedeihen lassen kann, denn so wie der Trieb begonnen hat, muß fleißig gespritzt werden, namentlich Vormittags, bevor die Sonne stark einwirkt, ebenso auch Nachmittags, wenn die Sonne etwas nachläßt; dieses Spritzen muß nur mit etwas überschlagenem Wasser geschehen, d. h. mit solchem, das nie eine mindere Temperatur hat, als jene des Raumes, in welchem sich die Camellien befinden; es darf bei hellem Wetter nie versäumt werden und bei trübem Wetter nur einmal des Tages geschehen, und zwar unter der Mittagsstunde. Wird das Spritzen versäumt, so werden sich Blattläuse an den jungen Trieben ein-

finden, wodurch diese sich zusammenrollen, gelb und unansehnlich werden; auch wenn sich diese Blattläuse nicht einfinden, kommt doch bei versäumtem Spritzen oftmals das Zusamenrollen der jungen Blätter vor, sollten aber trotz regelmäßigem Spritzen die Blattläuse überhand nehmen, so müssen sie vermittelst eines feinen Pinsels entfernt werden. Bei hellem oder sehr warmem Wetter soll wohl viel gelüftet, aber doch unter keinen Umständen grelle Zugluft gestattet werden, denn diese ist Gift. Das Begießen geschehe in reichlicherem Maße mit, wie schon beim Spritzen bemerkt, überschlagenem Wasser. Sehr zweckmäßig ist auch zu dieser Zeit einen Dungguß von Hornspähnwasser, das aber vorsichtig angewendet werden muß. Zu diesem Zwecke bereite man sich schon 14 Tage vorher das Hornspähnwasser an irgend einem beliebigen Ort, in einem Faß oder einer Stande, in dem Verhältniß von 6 Hände voll Hornspähnen zu einer Tanse Wasser, wende aber solches nur zur Hälfte mit gewöhnlichem Wasser vermischt an.

An Schatten darf man's zu dieser Zeit nicht fehlen lassen, sobald die Sonne das Camellien-Haus stark zu treffen beginnt, muß beschattet werden und nur dann der Schatten entfernt werden, wenn das Wetter sich trübt oder die Sonne gegen das Gewächshaus schief zu stehen kommt. So wie der Trieb vollkommen geschlossen, d. h. alle jungen Blätter sich ausgebildet haben und keine neue sich zu bilden beginnen, fängt eine neue Periode, die der Knospenbildung an. Jetzt ist die Zeit, die Camellien zu verpflanzen, zu diesem Zwecke topft man seine Pflanzen aus, diejenigen, die gesunde Wurzeln haben, werden in etwas größere Töpfe gepflanzt, man lockert ganz leicht den alten Wurzelballen auf (dieses Auflockern bestehe aber nur im Ablösen der Wurzeln vom Ballen), entfernt die Unterlage von Steinen und Moos, ersetzt diese durch eine neue auf dem Boden des größern Topfes, und pflanze nun die Camellie recht fest ein mit möglichster Schonung der Wurzeln, vermeide aber sehr sie tief zu pflanzen, je flacher desto besser. Ein tüchtiger Guß und starkes Spritzen nach dem Verpflanzen ist nöthig. Hat die Camellie faule Wurzeln, so müssen diese sorgfältig bis zur ge-

funden Stelle ausgeschnitten werden und die Pflanze einen kleinern Topf bekommen, solche muß auch sorgfältiger kultivirt werden. Sind die Wurzeln so schlecht, daß Aeste und Blätter in keinem Verhältniß zu dem Wurzelballen stehen, so muß die Pflanze etwas eingestutzt werden. Diejenigen Camellien, die nicht geblüht haben und die Jungen verpflanze man am besten vor dem Beginn des Blätter-Triebes. Während der Periode der Knospenbildung müssen die Camellien trockener gehalten und der Dungguß für immer eingestellt werden, fangen die Knospen an größer zu werden und ist das junge Holz völlig gereift, so dürfen die Camellien wieder stärker begossen werden, man lüfte häufiger und lasse bei Tag und bei Nacht Durchzug statt finden, damit dieselben recht kräftig werden. Etwa zu Ende Juni entfernt man die Fenster vom Gewächshaus oder bringt die Camellie ganz ins Freie an einen vor unsern rauhen Winden geschützten Ort auf eine Stellage oder auf ein Sandbeet, wo aber unter keiner Bedingung die Töpfe eingegraben werden dürfen, damit die Luft stets dazwischen zirkuliren kann, um das schnellere Austrocknen derselben zu befördern. Die Camellien im Hause sowohl als im Freien müssen bei starkem Sonnenschein beschattet und vor starkem Regen geschützt werden. Im Freien namentlich ist hiezu immer eine passende Vorrichtung zu treffen; das Bespritzen der Camellien darf ebenfalls bei hellem Wetter bis in späten Herbst nicht versäumt werden. Zum Beschatten wende man am liebsten Packleinwand an, die mit dünner grauer Oelfarbe angestrichen wird, denn diese verbindet mit der Solidität auch Zweckmäßigkeit, da sie gerade so viel Licht und Sonne durchläßt, als den Camellien zweckmäßig ist. Von jetzt an bis zu der Zeit, wo sie wieder ihr Winterquartier beziehen, was gewöhnlich Mitte Oktober, wenn es die Witterung nicht früher gebietet, der Fall ist, pflege man seine Camellien gehörig, d. h. begieße sie nach den Anfangs dieses Aufsatzes gegebenen Regeln, versäume das Beschatten und bei hellem Wetter das Spritzen nicht, habe Sorge, daß die Regenwürmer nicht in die Töpfe kommen, was auch bisweilen dadurch verhütet wird, daß man die Camellien auf Kohlenstaub, anstatt auf Sand stellt. Merkt

man nur die leiseste Spur von diesem Ungeziefer in den Töpfen, so entferne man dieselben auf der Stelle. Man bringe die Camellie nur bei trockenem, hellem Wetter wieder ins Haus und lüfte hier je nach der Witterung häufig und stark, auch während der Nacht, wenn solches die Witierung zuläßt. Auch muß man etwas vorsichtig mit dem Beschatten sein, bis sie an den Standort unter Glas gewöhnt sind. Während des Winters bis zum Beginn der Blüthe bedürfen sie wenig Wärme, eine Temperatur von 2 bis 3 Grad R. genügt vollständig; man heize nur im Nothfalle, weil Ofenwärme ihnen nicht zuträglich ist. Mit dem Begießen sei man vorsichtig, weil gerade zu dieser Zeit leicht Wurzelfäulniß eintritt, doch verhüte man zu starkes Austrocknen, weil sonst die Knospen abfallen würden. Reinlichkeit ist jetzt sehr zu empfehlen, namentlich das Putzen und Reinigen der Blätter, welches am besten mit einer ganz dichten, weichen Bürste geschieht; abwaschen mit Wasser ist nicht so sehr zu empfehlen. Setzt sich Moos auf den Töpfen an, so muß solches sorgfältig entfernt und die Töpfe mit frischer Erde aufgefüllt und selbe festgedrückt werden, ebenso auch bei jenen, wo die Erde auf der Oberfläche locker ist. Um diese Zeit, bei Befolgung oben angegebener Regel, bieten die Camellien einen wahrhaft schönen Anblick mit ihren glänzend schwarz-grünen Blättern und der reinen Erd-Oberfläche der Töpfe; kaum kann man's erwarten, bis die ersten Blumen sich öffnen, aber dann ist auch der Camellienzüchter belohnt für seine Mühe, die er während eines ganzen Jahres auf seine Pfleglinge verwendet und mit Freude, mit Stolz beäugelt er seine Lieblinge und kann sich fast nicht satt daran sehen. Während der Blüthezeit verhüte man starken Luftzug, vermeide alles Spritzen und beschatte fleißig, um sich länger des herrlichen Anblicks erfreuen zu können. Will man einige Camellien sehr früh in Blüthe haben, so muß man sie treiben, wozu sich aber nicht alle Sorten eignen; am passendsten hiezu sind: **Donkelari, modesta rubra, tricolor, variegata** und noch mehrere halbgefüllte Varietäten. Man stelle sie zu diesem Behufe in ein Warmhaus, bespritze sie sehr häufig, so oft sie nicht mehr feucht sind, mit 1 oder 2 Grade wärmerem Wasser als die Temperatur des Hauses; eben desselben Wassers bediene man sich auch zum Begießen, das am besten von unten vermittelst eines Untersatznapfes geschieht. Bei diesen zum Treiben bestimmten Pflanzen darf man nie mehrere Knospen beisamen stehen lassen, wo dies der Fall ist, würde man Gefahr laufen, daß sie alle bei dem Andrang des Saftes abgestoßen werden. Camellien ohne Knospen und Wildlinge können in alten Kästen oder sonstigen frostfreien Lokalen überwintert werden. Einige Grade Kälte schadet ihnen gar nicht, nur muß man dabei beobachten, daß man sie in gefrornem Zustand nicht so schnell aufthaue und noch viel weniger von der Sonne treffen läßt,

nur dadurch können sie zu Grunde gerichtet werden. Es versteht sich von selbst, daß Camellien, die in Kästen überwintert werden sollen, auf Bretter, Kohle oder Sand gestellt, und nicht eingegraben werden.

Die Vermehrung der Camellien kann geschehen, erstens durch Stecklinge, zweitens durch Veredlung, drittens durch Samen.

Durch Stecklinge könnten alle Camellien vermehrt werden, allein Camellien aus Stecklingen erzogen, blühen erst nach langen Jahren und liefern auch nicht sehr starke Pflanzen, daher man nur Stecklinge von Camellien macht, um Unterlagen zu gewinnen für die zu veredelnden Sorten. Man nimmt gewöhnlich die Stecklinge von einfachen Camellien; dieselben können fast zu jeder Zeit gemacht werden, ausgenommen zur Zeit des Blättertriebes. Zu Stecklingen verwendet man die verholzten jungen Triebe, welche man gleich andern Stecklingen unterhalb eines Auges etwas schief zuschneidet, am besten sind die vom alten Holz abgeschlitzten. Die zugeschnittenen Stecklinge werden gleich andern in sandige reine Heideerde an den Rand von 2zölligen Töpfen so fest wie möglich eingepflanzt oder auch in Näpfe unter Glasglocken gebracht, die luftdicht schließen müssen; am besten ist es, aber umständlich, sie in ein bis 1½ zöllige Töpfchen einzeln zu pflanzen und diese auf ein Vermehrungsbeet von 15—20 Grad Bodenwärme, entweder unter große Glasglocken oder in kleine, luftdicht verschlossene Kästchen, die nur so hoch sein dürfen, daß die Stengel fast das Glas berühren, zu bringen. Am besten ist es, der Erdmischung eine solche Feuchtigkeit zu geben, daß dadurch das Angießen unnöthig wird. Die Glocken, die Gläser und Fenster auf den Stecklingskästen brauchen fast nie ausgewischt zu werden, d. h. der daran haftende Schweiß braucht fast nie abgetrocknet zu werden, und sollte je einmal der Schweiß mangeln, so muß dies als ein Zeichen angesehen werden, daß die Stecklinge in einer zu trockenen Luft stehen, sie müssen daher leise angespritzt werden. Außerdem sehe man fleißig nach, daß die Stecklinge nicht zu trocken bekommen, verhüte aber ja zu große Feuchtigkeit; stehen nämlich die Stecklinge zu trocken, so verlieren sie alle Blätter und im Gegentheil werden sie an der Schnittfläche nach und nach ganz schwarz. Ueber die Einrichtung des Vermehrungsbeetes will ich hier nicht sprechen, da solches mich zu weit führen würde und dieser Gegenstand schon allenthalben besprochen worden ist. Die Stecklinge brauchen stets mehrere Monate bis sie Wurzel schlagen, ja die meisten brauchen hiezu 4—6 Monate, jedoch beim Verpflanzen läßt man immer eine Partie zusammenkommen. Die beste Zeit hiezu ist im Monat Februar oder März. Man nimmt sie nun aus den Stecklingsnäpfen oder Töpfen und verpflanzt sie einzeln in 2—2½ zöllige Töpfe in sandige Heideerde, mit möglichster Schonung der Wurzeln, die sehr zart,

fleischig und brüchig sind. Auch in diese kleinen Töpfe bringe man eine Unterlage von Moos, das den Camellien sehr zuträglich ist; denn, erstens befördert es den Abzug, es saugt die Feuchtigkeit schnell ein und behält sie gewöhnlich in dem gepreßten Zustande etwas lange. Die Wurzeln, die vom Ballen aus in das Moos gehen, sind gewöhnlich die schönsten und kräftigsten und von schneeweißer Farbe. Ist der Ballen trocken, so hat gewöhnlich noch das Moos einige Feuchtigkeit und die schönen kräftigen Wurzeln finden immer noch hinlänglich Wasser und Nahrung und selbst wenn der Ballen der Camellien einmal so stark ausgetrocknet ist, so daß die Erde das Wasser nicht mehr gut annehmen will, so saugt auch das Moos die Feuchtigkeit schnell ein und die in dasselbe gehenden Wurzeln tragen selbst bei völliger Trockenheit des Ballens zur Ernährung der Pflanzen bei; dies in Kurzem die Vortheile einer Unterlage von Moos, die ich schon bei der Periode der Verpflanzung der Camellien zu berühren vergessen hatte. Kommen wir wieder zurück zu unsern verpflanzten Stecklingen, bei denen ebenfalls ein festes Einpflanzen zu empfehlen ist, so bringt man dieselben nun in ein frisch angelegtes Treibbeet bei 15—20 Grad Boden-Wärme; anfangs muß der Kasten gut geschlossen bleiben, später aber, wenn sie wacker treiben und die Witterung gut ist, lüftet man etwas, doch nur so, daß die äußere kältere Luft ihnen nicht schaden kann. Hier läßt man sie treiben und sieht, durch fleißiges Spritzen, natürlich nur bei gutem Wetter, recht bald sie zum Durchwurzeln zu bringen. Sind sie ordentlich verwurzelt, so verpflanze man sie wieder in mäßig größere Töpfe und bringe sie dann, wenn die Jahreszeit so herangerückt ist, an einen geschützten Ort (wie oben bei den eigentlichen Pflanzen bemerkt) ins Freie.

Eine andere Methode, die angewachsenen Stecklinge zu behandeln, ist folgende: Man lege anfangs Februar ein Treibbeet an, bringe hierauf 1 Fuß hoch Heideerde, lasse die stärkste Hitze vorübergehen und pflanze nun die angewachsenen Stecklinge aus den Stecklingsnäpfen in gehöriger Entfernung auf das Treibbeet; hier werden sie gleich den in Töpfen stehenden behandelt, maßgeblich der Witterung gelüftet und gut beschattet, was namentlich auch bei den in Töpfen stehenden zu beobachten ist. Ist der Trieb vollendet und sind die Stecklinge gut gekräftiget, so entfernt man die Fenster, bespritzt und beschattet sie aber stets bei gutem Wetter; im Herbste, Mitte September, nimmt man sie heraus und pflanzt sie je nach ihren Wurzelballen in größere oder kleinere Töpfe, bringt sie hierauf in einen kalten Kasten, der gut verschlossen und stets gut beschattet sein muß, spritzt sie bei gutem Wetter fleißig, bis sie anzuwurzeln beginnen, worauf sie dann in ihr Winterquartier geschafft werden. Letztere Methode ist nicht sehr zu empfehlen; zwar entwickeln die auf diese Weise behandelten Stecklinge sehr kräftige Triebe und scheinen den

von Anfang in Töpfen kultivirten den Rang ablaufen zu wollen, allein das Verpflanzen im Herbste wirft sie wieder um Vieles zurück. Man ist genöthigt, ihnen wegen der Masse von Wurzeln, die sie gebildet haben, sehr große Töpfe zu geben, was, und namentlich das spärliche Einwurzeln in dieselbe meistens ein Kränkeln während der Winterszeit zur Folge hat; die andern sind wohl minder kräftig, haben aber ihre Töpfe vollkommen verwurzelt und bilden nicht nur während des Winters noch schönere neue Wurzeln, sondern auch im Frühjahr wieder bei weitem kräftigere Triebe, so daß sie den andern fast gleich kommen. Sobald diese Stecklinge die Stärke eines guten Federkiels erreicht haben, können sie zum Veredeln verwendet werden, welches bei einigen schon im Frühjahr der Fall ist, bei den meisten übrigen aber erst im künftigen Herbst. Man kann die Stecklinge auch zu einer beliebigen andern Zeit verpflanzen, hiebei bleibt aber immer die Behandlung dieselbe und ist blos mehr oder minder von der äußern Temperatur abhängig; hat man also eine gehörige Menge Wildlinge hervorgezogen, so kann man zur eigentlichen Vermehrung der Camellien durch Veredlung schreiten.

Man kann die Camellien auf zweierlei Arten veredeln; durch das sogenannte Anplatten oder Anhängen, welches am häufigsten angewendet wird und durch Pfropfen in den Spalt.

Diese Veredlung der Camellien durch Anplatten geschieht auf folgende Weise: Man stellt die Wildlinge, bevor sie veredelt werden sollen, in ein Warmhaus, um sie an eine etwas wärmere Temperatur zu gewöhnen. Zu Edelreisern wählt man nur gut ausgebildete Jahrestriebe, wovon jedes gut ausgebildete Auge als ein Edelreis benutzt werden kann. Die Manipulation bei dieser Art von Veredlung ist folgende: Man schneide sich zuvor schon mehrere Edelreiser, versieht sich mit Strickwolle und namentlich mit einem feinen scharfen Messer; die Veredlung selbst wird am zweckmäßigsten und bequemsten auf einem niedern Sitze vorgenommen, indem man den Topf des Wildlings zwischen beide Beine fest einklemmt, sich die zur Veredlung passendste Stelle aussucht, welche so nah als möglich der Erdoberfläche des Topfes sein soll. Eine zur Veredlung passende Stelle ist jene, die gerade, gesund und ohne alle Unebenheit ist. Nun schneide man das Edelreis auf einer Seite keilförmig zu, habe aber genau Sorge, daß solches, wenn möglich, in einem einzigen, geraden, scharfen Schnitt geschehe, stutze hierauf dieses unten genau wagrecht ab, bringe nun am Wildling eben diesen Schnitt im entgegengesetzten Sinne genau an, wobei der wagrechte Schnitt zuerst und dann der senkrechte von oben nach unten eben wie beim Edelreis in einem einzigen, geraden, scharfen Schnitt gemacht wird. Nun wird das Edelreis der Schnittfläche des Wild-

lings genau angepaßt, wobei der untere wagrechte Schnitt nicht tiefer sein darf, als derselbe bei dem Edelreise breit ist, oder mit andern Worten: der Splint des Edelreises muß mit dem Splint des Wildlings genau zusammentreffen, ohne daß zwischen beiden Schnittflächen der geringste Zwischenraum stattfindet; ferner muß wenigstens auf einer Seite der Splint des Edelreises mit dem Splint des Wildlings in senkrechter Beziehung mit der größten Genauigkeit zusammentreffen; hat man das Edelreis dergestalt auf den Wildling angepaßt, so wird es mit dem Daumen der linken Hand fest angedrückt und mit dem Mittelfinger auf der Rückseite des Wildlings ein Wiederhalt gegeben; nun fasse man mit der rechten die Strickwolle und fange von hinten zu binden an, dergestalt, daß das eine Ende durch den Zeigefinger festgehalten wird, fahre von der rechten zur linken nach vorn herum, indem man die Wolle oberhalb des Daumens vorbeiführt, hinten zwischen dem Zeigefinger kreuzt und fest anzieht, sodann wieder nach vorn herumzieht, indem man gleichzeitig mit dem Daumen nach unten rutscht, jedoch mit der größten Vorsicht, damit das Edelreis ja nicht aus seiner Lage gebracht werde, fährt wiederum hinten herum, zieht die Wolle scharf an und nun kann man den Daumen entfernen, indem durch dieses zweimalige Binden das Reis in seiner einmal angewiesenen Lage festsitzt. Das Binden wird nun vollendet, so zwar, daß je nach der Länge des Schnittes mehr oder weniger gewunden wird, mit der einzigen Vorsicht, daß die untere Schnittfläche stets frei bleibt.

Es ist bei diesem Binden nicht nöthig, daß beide Seitenschnittflächen vollständig von der Wolle bedeckt seien, im Gegentheile ist es besser, wenn bei den einzelnen Windungen der Wolle oder des Bastes (was man gerade anwenden will) noch einzelne Zwischenräume bleiben, denn man will mit diesem Binden nicht ein Abschließen von der Luft bezwecken, sondern nur das Festhalten des Edelreises in der ihm angewiesenen Lage. Dieses Verfahren erfordert einige Uebung und darf durchaus nicht mit Aengstlichkeit und allzugroßer Langsamkeit ausgeführt werden, je schneller und sicherer man hiebei zu Werke geht, desto eher kann man für das Anwachsen garantiren. Die so veredelte Pflanze wird nun von der Luft abgeschlossen, d. h. unter Glocken gebracht, dies kann man ganz einfach dadurch bezwecken, daß man den Topf in ein kaltes oder warmes Beet eines Gewächshauses umgräbt und eine Glas-Glocke darüber stürzt, oder indem man die Pflanze in eben dieses Beet schief eingräbt so, daß der Topf zu liegen kommt, jedoch mit der Vorsicht, daß die Sagspähne oder Lohe die Veredlungsstelle nicht berühren, über dieses bringt man nun kleine Glocken, Trinkgläser &c. und drückt die Sagspähne von Außen an, letztere Manier ist die beste. Die Glocken müssen stets festsitzen und darf ein öfteres Nachsehen nicht stattfinden, alle 8, spätestens 14 Tage wird

das Beet umgearbeitet, die trockenen Pflanzen begossen und die Glocken ausgewischt die letztere Methode ist der erstern vorzuziehen, weil beim Schwitzen der Glocken das Wasser stets an der Seite herunterläuft, ohne der Veredlungsstelle nahe zu kommen, während bei der andern das Wasser häufig am Stamm herunterläuft, sich in der Veredlungsstelle festsetzt, und dadurch Schwarzwerden oder Verschimmeln des Edelreises verursacht. Auf einem warmen Beete werden die C. viel schneller anwachsen als auf einem kaltem, jedoch können Privatleute recht gut ihre Camellien auf einem kalten Beete veredeln, wobei nur ein längeres Warten vonnöthen ist. Ist der Wildling und das Edelreis gesund, ist beim Veredeln mit Genauigkeit zu Werke gegangen worden und hat man die veredelten stets sorgsam im Auge behalten, so kann fast nie ein Fehlschlagen stattfinden. Die beste Zeit zu veredeln ist im August und September, auch kann man im Juli veredeln, jedoch sind die Veredlungen, zu dieser Zeit gemacht, nie so schön und kräftig, als die zu oben angegebener Zeit. Sind die Reiser völlig angewachsen, welches man am besten daran sieht, wenn die untere wagrechte und die senkrechte Seitenfläche ordentlich vernarbt sind, so können die Glocken entfernt werden und die Camellien einige Zeit im Warmhaus stehen bleiben. Nach Verfluß von höchstens 14 Tagen werden sie dann in's Kalthaus zu den übrigen gebracht. Sind sie einige Zeit im Kalthaus gestanden, so wird dem Wildling auf der Rückseite ein Kerbe-Einschnitt beigebracht, welcher bezwecken soll, daß die Saftzirkulation nur auf der Seite des Edelreises stattfinde, und um das Edelreis allmählig an einen größern Saftzudrang zu gewöhnen. Im Frühjahr vor dem Beginn des Blättertriebes, wird der Verband aufgelöst, der Wildling ganz weggeschnitten, die Schnittfläche gut mit Baumwachs verklebt und die Camellien verpflanzt und dann gleich den übrigen behandelt, mit dem einzigen Bemerken, sie recht dicht unters Glas zu stellen. Die im Juni veredelten, welche Veredlungs-Art aber nicht zu empfehlen ist, werden vor dem Blättertrieb aufgelöst, aber wieder von neuem leicht verbunden, der Wildling abgeschnitten und ebenfalls mit Baumwachs verklebt. Dieses Wiederverbinden geschieht deshalb, weil durch den starken Saftandrang bei den noch unvollkommen angewachsenen Edelreisern dieselben leicht abspringen können, nach vollendetem Blättertrieb werden sie sodann verpflanzt und aufgelöst. Bei der Frühjahrs-Veredlung kömmt es noch manchmal vor, daß einige nicht vollkommen angewachsene nicht treiben wollen, diese verpflanzt man vorher und bringt sie dann in ein warmes Beet um sie zum Treiben zu nöthigen. Man kann zur Veredlung auch ältere Wildlinge gebrauchen mit schon sehr starken Stämmen, worauf die Edelreiser nur um so kräftiger wachsen, auch kann man auf alte Exemplare von Wildlingen mehrere Camellien-Varietäten machen, allein dieses ist nur Spielerei

und von keinem Werthe, weil bei dem verschiedenartigen Wachsthum und der verschiedenen Blüthezeit der einzelnen Sorten ein solches Exemplar nur eine Mißgestalt vorstellen kann.

Das Veredeln mittelst Pfropfen in den Spalt ist zu allgemein bekannt, als daß ich hier dasselbe erläutern sollte; ich mache deshalb nur die einzige Bemerkung, daß bei dieser Art ein Ast hinter der Pfropfstelle zur Beförderung des Saftumlaufes stehen bleibe. Es gibt wohl noch einige andere Veredlungsarten, die aber nur sehr selten im Gebrauch sind und die ich deshalb übergehen will.

Camellien aus Samen zu ziehen, kommt bei uns sehr wenig vor, da sie fast nie Samen tragen; der Samen, den man gewöhnlich aussäet, kommt aus Italien, woselbst man ihn in großer Menge erndtet. Man säet ihn in Näpfe aus, in sehr sandige Heideerde und stelle sie dicht unter Glas; sobald sie gekeimt und einige Blätter gebildet haben, werden sie sogleich in einzelne Töpfchen gepflanzt und sorgfältig behandelt. Will man diese seine Sämlinge bei Zeiten blühen sehen, so muß man die jungen Pflanzen, so bald sie etwas gereift sind, auf Wildlinge veredeln, wo sie etwa in 2 bis 3 Jahren blühen werden, außerdem man mindestens 6 Jahre warten muß, bis eine oder die andere zur Blüthe kommt.

Hier bin ich nun am Schlusse meiner Abhandlung, die nur enthält, was ich aus Erfahrung von dieser Pflanze weiß; sollte sie einigen Camellien-Freunden zur Belehrung dienen, so bin ich zufrieden, sagen zu können, daß diese wenigen Worte doch nicht nutzlos verhallt sind, die ich einer Pflanze widmete, welche ich über alles liebe.

II. Neue Zierpflanzen.

Abgebildet im Botanical Magazine.

Märzheft 1851. 1) **Passiflora penduliflora Bert.** Eine Passionsblume aus Jamaica mit grünlich gelben Blumen und breit-keilförmigen, stumpf 3lappigen Blättern. Blühet als Schlingpflanze des Warmhauses im Sommer sehr reichlich und ist deshalb, wenn auch von andern Passionsblumen an Schönheit weitaus übertroffen, empfehlenswerth.

2) **Thibaudia macrantha Hook. Vaccinieae. — Decandria Monogynia.** — Ein niedriger immergrüner Strauch von den Gebirgen Ostindiens mit dicken großen oval-lanzettlichen gegenständigen Blättern und prächtigen urnenförmigen Blumen, deren Röhre 2¼ Zoll lang, 1 Zoll breit und weiß

und roth gestreift ist. Bis jetzt wird von dieser schönen Pflanze nur ein einziges Exemplar vom Herrn Th. Veitch im Warmhause kultivirt.

3) **Echinopsis campylacantha Pfeiff.** Ein Igel-Cactus aus den Cordilleren mit langen rosarothen Blumen.

4) **Dombeya viburniflora Bojer. Büttneriaceae. — Monadelphia Polyandria.** Ein Baum mit weißen Blumen von Inseln in der Nähe von Madagaskar, der wohl nur für große öffentliche Gärten als Bewohner hoher Warmhäuser von Interesse ist.

5) **Medinilla javanensis Blume. Melastomaceae. — Octandria Monogynia.** — Ein schöner immergrüner Strauch fürs Warmhaus aus Java, wo er in leichter lockerer Erde an einem lichten Platz kultivirt, am besten gedeihet. Die in einer spitzenständigen Rispe stehenden rosarothen Blumen stehen an Schönheit den andern Arten dieser Gattung wie von **M. magnifica** u. s. f. gar sehr nach.

6) **Sobralia sessilis Lindl.** Eine tropische Erdorchidee aus Brittisch Guiana mit weißen zart rosa nüancirten schönen großen Blumen.

Aprilheft 51. 7) **Dracaena Draco L. Asparagineae. — Hexandria Monogynia.** — Von dem bekannten Drachenbaum blühete ein großes Exemplar in den Gewächshäusern Dublins, von dessen grünlich-gelben Blumen Abbildung gegeben ist, nebst einer Ansicht des berühmten Drachenbaums von Oratava, dessen wir in diesen Blättern schon erwähnten. (Jahrg. 50 Seite 30.) Nach Mittheilungen des Herrn Professor Heer ist jedoch der Drachenbaum der Canarien verschieden von dem Ostindiens. In unseren Gärten wird bis jetzt nur der indische Drachenbaum (**Dracaena Draco L.**) kultivirt; der Drachenbaum der Canarien hat viel kürzere Blätter und wurde von **Webb** und **Berthelot Dracaena canariensis** genannt. Herr Professor Heer hat eine große Menge Samen dieses Drachenbaumes mitgebracht, wahrscheinlich die ersten, welche je nach Europa kamen, da die Drachenbäume dort wohl jährlich blühen, aber gemeiniglich keine Samen tragen. Den sorgfältigen Nachforschungen des Herrn Prof. Heer gelang es aber ein fruchttragendes Exemplar aufzufinden und die Samenmenge, welche derselbe von dieser interessanten Pflanze mitbrachte, ist so groß, daß wir alle Gärten Europas mit dem ächten Drachenbaum der Canarien versehen können.

8) **Epidendron linarifolium Hook.** Epiphytische Orchidee mit braunen Blumen und weißer bläulich gezeichneter Lippe aus Mexiko. Gehört zur Gruppe **Encyclia**.

Hiezu eine Beilage.

Beilage zu Nro. 6. der Zeitschrift für Gartenbau.

---

9) Acacia urophylla Benth. Eine immergrüne Akazie vom Swan-River mit ovalen zugespitzten Blättern und hellgelben in achselständigen Köpfen stehenden Blumen. Kultur gleich der der andern neuholländischen Akazien.

10) Hebeclinium janthinum Hook. ist synonym mit Conolidium janthinum Morr. (S. Jahrg. 49. pag. 174.)

11) Wigandia caracasana H. B. K. Hydroleaceae. — Pentandria Digynia. — Ein weichlaubiger immergrüner Strauch fürs Warmhaus aus Columbien. Die ganze Pflanze ist steifharig. Blätter groß, elliptisch. Blumen groß, veilchenblau, in einer zusammengesetzten, spitzenständigen, eingerollten Traube stehend. Kultur in einer lehmigen Rasenerde im Warmhaus.

12) Chysis aurea Lindl. Var. maculata. Epiphytische Orchidee aus Columbien mit schönen großen goldgelb und weiß gefärbten Blumen, die in hängenden Trauben stehen.

Abgebildet im Jardin fleurist.

13) Esterhazia splendida Mikan. Scrophularinae. — Ein 3—4 Fuß hoher schöner Strauch aus den Gebirgen Brasiliens, mit linearen Blättern und schönen großen ziegelrothen Blumen, welche an die des Pentstemon gentianoides erinnern. Scheint zu den ganz allgemein empfehlenswerthen Pflanzen zu gehören, welche den Sommer an einen warmen Ort ins freie Land gepflanzt, ihre Blumen in reicher Fülle entwickeln. Im Winter giebt man derselben einen Platz im Warmhaus oder an einem Ort, wo sie eine Wärme von 5—8° R. erhält. Sie verlangt eine leichte kräftige Erde und soll zu den leicht zu kultivirenden Pflanzen gehören. Vermehrung durch Stecklinge. Wurde durch Herrn De Jonghe in Brüssel in Kultur gebracht.

14) Metternichia principis Mikan. Solanaceae. — Ein schöner Baum mit ovalem Laube und großen weißen trichterförmigen Blumen aus Brasilien, der jedoch wohl nur Besitzern größerer Warmhäuser empfohlen werden kann.

15) Epidendron longipetalum Lindl. Epiphytische Orchidee aus Guatemala mit schönen rothbraunen Blumen, mit weißlicher gelb gezeichneter Lippe, die in langen verästelten Trauben stehen.

III. Notizen.

1) Cultur und Nutzen des Sommer-Endiviens. Der Bindsalat oder Sommer-Endivien, ist auch bei uns ein noch sehr wenig gekanntes Gemüse. Wir theilen über die Cultur desselben, hier einen kurzen, der Thüringer-Gartenzeitung entnommenen Auszug mit. —

Man pflanzt denselben auf gut gedüngtem Beete in einer Weite von ungefähr 1—2 Fuß, behackt ihn einige Mal und hält überhaupt die Beete von Unkraut rein; die Pflanzung selbst nimmt man einmal gleichzeitig mit den andern Frühgemüsen vor, um schon Ende Juni oder Anfangs Juli davon Gebrauch zu machen, da der Sommerendivien bei seinem raschen Wachsthum der Küche von allen Frühgemüsen am ehesten zu Statten kommt. Die zweite Pflanzung kann Ende Mai bis Johanni vorgenommen werden, und die dritte Pflanzung findet mit den Wintergemüsen statt, auf abgeräumte Erbsenbeete u. s. f. — Man kann jedoch den Sommerendivien auch als Zwischenpflanzung ziehen und dies ist ganz besonders allen denen anzurathen, denen der Raum nur spärlich zugemessen ist, namentlich zwischen solchen Pflanzen, welche anfangs wenig, aber später sehr viel Raum gebrauchen, wie z. B. zwischen dem Rosenkohl, dem Sellerie, der rothen Salatrübe (Rande) u. s. f.; denen der Sommerendivien gerade dann Platz macht, wenn sie zu ihrer bessern Ausbildung dessen mehr bedürfen.

Sobald die Pflanzen hinlänglich erstarkt sind, werden die Blätter derselben, ähnlich wie die des Winter-Endiviens zum Bleichen zusammengebunden, um sie dann als Salat zu benutzen. — Wichtiger jedoch ist die Benutzung dieser Pflanze als Gemüse. Man verwendet hierzu, entweder die ganze Pflanze oder nur die größeren Blätter, die ganz wie Wirsing (Wirz) zubereitet werden. Was auf diese Weise nicht verbraucht wird, läßt man aufschießen und in Stengel von 2 bis $2^1/_2$ Fuß Höhe treiben. Noch bevor sich dieselben zu verästeln beginnen, nimmt man ihnen die Blätter, die als Gemüse benutzt werden und benutzt dann noch die Strünke selber, die, nachdem sie geschält sind, ganz wie Spargel zubereitet werden und sofern man sie nicht zu alt werden läßt, sehr zart und angenehm schmecken. Eine andere Art der Benutzung derselben bestehet darin, daß man sie in nicht allzudünne schiefe Querscheiben schneidet, diese mit Salz einreibt und sodann in einen leinenen Sack thut, in dem sie in ein Fäßchen oder Topf gelegt und mit einem Steine beschwert werden. Das betreffende Gefäß wird nun in den Keller gebracht und bald bildet sich so viel Salzbrühe, daß sie ganz von derselben bedeckt sind. Auf diese Weise zubereitet, halten sie sich bis zum andern Jahre und liefern ein ganz vortreffliches Gemüse zur Zeit des Winters. Zum Gebrauch werden dieselben erst in kochendes Wasser gethan und nachdem sie hinlänglich weich sind, mit kaltem Wasser einige Mal ausgewässert, damit sie den Kellergeschmack verlieren.

2) Mittheilungen über den Staat Tabasco, von Hr. Karl Heller. Der Staat Tabasco hat bei einem Flächenraum von ungefähr 1100 □ Meilen eine Einwohnerzahl von ungefähr 64000. Die vorzüglichsten Cultur- und Handelsartikel derselben sind der Cacao, der Zucker,

Rhum, Kaffe, Taback, Reis, Mais, Blauholz. Der Cacao wird sehr sorgfältig unterm Schatten der **Erythrina Corallodendron** an den Flüssen gezogen. Der Cacaobaum trägt das ganze Jahr hindurch Blumen und Früchte, jedoch so spärlich, daß man selbst bei guter Erndte durchschnittlich nicht mehr als 10 Früchte im Jahre rechnet. Der Mais, der 3—500fach trägt, gibt 3—4 Erndten. Das Zuckerrohr wird 20—30 Fuß hoch, Kaffe und Taback sind von ausgezeichneter Qualität. Unter den zahlreichen anderen, fast ohne alle Cultur gewonnenen Produkten verdienen noch Erwähnung: Die Petaste von **Bubroma tomentosa**, welche wie Cacao bereitet und genossen wird; die Vanilla von mehreren **Epidendrum**-Arten stammend; die Färbersamen von **Bixa Orellana**; der Tabascopfeffer von **Eugenia Pseudo-Caryophylla**; der Gummi Copal von **Rhus copallina** und **Hymenaea Courbaril**; endlich Gummielastikum von **Castilloa elastica**. Außer diesen trifft man noch alle tropischen Früchte, eine Menge edler Nutz- und Färbehölzer, Wachs und Honig im Ueberfluß. Auch in jeder andern Beziehung erscheint die Vegetation Tabasco's als eine der reichsten und üppigsten der nördlichen Tropengegenden. Wälder von **Rhizophora Mangle** mit **Ficus**-Arten gemischt und mit zahlreichen Schmarotzerpflanzen besetzt, bedecken die niedern, meist überschwemmten Theile des Staates und bilden theilweise ganz undurchdringliche Dickichte. Massen von Bambusrohr, wilden Zuckerrohrs und Cyperaceen schmücken die Ufer der Flüsse; Orchideen und Bromeliaceen sind aber selten. Eine unglaubliche Menge von Sumpfvögeln aller Art findet man hier. Man findet sich da in einer weiten, wilden Einöde, in einem verzauberten Lande, in dem man scheinbar schwimmende Wiesen und Wälder im leichten Kahne durchschneidet.

Reicher und mannigfaltiger noch ist die Vegetation in den innern, höher liegenden Distrikten des Landes; in vollster Pracht und Herrlichkeit entfaltet sich dieselbe aber am Fuße der Gebirge Chiapos, in einer Höhe von 2—300 Fuß über dem Meere. Hat man sich in jene dichten Waldungen einen Pfad mit dem Beil in der Hand gebahnt, so befindet man sich wahrhaft in einem Pflanzenmeere begraben. Ein Bangen erfaßt unwillkürlich das menschliche Gemüth beim Eintreten in jene keuschen Urwälder; Riesenbäume aus den verschiedensten Familien bilden das dichte Blätterdach, die verschiedenartigsten Schlingpflanzen umgürten tausendfältig deren Stämme, Epiphyten aller Art bevölkern die Zweige und geborstenen Stämme und die verschiedenartigsten Pflanzenformen decken den Boden so gänzlich, daß derselbe nirgends nackt dem Blicke entgegentritt.

In ebenso reicher Fülle tritt allenthalben die Thierwelt auf; zahllose Vögel erfüllen die Luft mit Gesang; der Affen muthwillig Geschlecht bewirft den einsamen Wanderer mit Früchten und Zweigen und mengt sein Zeterge-

geschrei mit dem der Papageien. Bei all dieser Fülle von Leben, Ueppigkeit und Reichthum würde man Tabasco zum glücklichsten Lande der Erde zählen, erinnerte nicht die spärliche Bevölkerung und deren krankhaftes Aussehen an das ungesunde, menschenfeindliche Klima.

(Allgemeine Gartenzeitung.)

3) Der Botanische Garten in Petersburg. Eine der großartigsten Anstalten, welche zur Förderung des Gartenbaues in neuerer Zeit geschaffen worden sind, ist der Botanische Garten in Petersburg. Es scheint, daß die Schwierigkeiten, mit denen der Gärtner unter diesem nordischen Himmelsstrich zu kämpfen hat, mehr anregend als niederdrückend gewirkt haben; denn man siehet dort die Pflanzen der tropischen Zonen mit gleichem Erfolg, wie in andern großen Gärten Deutschlands und Englands kultivirt. So werden z. B. nur von den Orchideen 500 Arten daselbst kultivirt, 66 Arten Palmen u. s. f.

Im Jahre 1824, wurden alle in jenem Garten befindlichen Gewächshäuser neu erbaut und ein Raum von 700 Fuß Länge und 532 Fuß Breite in parallelen Reihen fast ganz mit Glas gedeckt. Kein Garten der Welt besitzt solche Massen von Gewächshäusern, wobei es freilich zu bedenken ist, daß dort viele Pflanzen im Gewächshaus kultivirt werden müssen, die bei uns im freien Lande gedeihen. Für die Palmen wurde neuerdings ein großes neues Gewächshaus errichtet, dessen seitliche Glaswände die Höhe von 54 Fuß und dessen Giebel 66 Fuß hoch ist. Dieser Bau kostete 90,000 Rbl., und wird durch eine Wasserheizung und 3 Dampföfen so vollkommen erwärmt, daß bei den hohen Kältegraden jenes nordischen Klimas, und den ungeheuren Glasflächen, dennoch stets genügende Wärme erzeugt werden konnte. Außer den 13000 Pflanzenarten, die daselbst lebend kultivirt werden, besitzt der Garten auch eins der vollständigsten und reichsten Herbarien. Der frühere Direktor des Gartens, Herr von Fischer, ist als Schöpfer dieses großartigen Institutes zu betrachten.

4) Die Blattlaus oder der Mehlthau. Die Weißenseeer Blumenzeitung theilt folgendes über die schnelle Vermehrung der Blattlaus (Aphis) mit, welche in verschiedenen Arten an den verschiedenen Pflanzen lebt.

Weibliche Blattläuse werden den ganzen Sommer hindurch lebendig geboren, es sind das die grünen ungeflügelten Thiere mit großem Hinterleib, die stets aus den jungen Blättern und Trieben Nahrung aufsaugen und einen klebrigen süßen Saft, den sogenannten Honigthau entleeren. Nur im Herbste werden die Männchen geboren, die Flügel besitzen, wodurch sie von den Weibchen leicht unterschieden werden können. Um diese Zeit gehet auch die Befruchtung vor sich. Bald nachher legen die Weibchen einzelne Eier auf die

Knospen, und sowie sich diese entwickeln, entstehen aus denselben im Frühling lauter Weibchen, welche alle folgenden Generationen an Größe übertreffen. Diese werfen nun wieder jedes bis zu 100 lebendige Junge, und jedes dieser Jungen macht es nach ungefähr 10 Tagen wieder ungefähr ebenso, und dies geht so bis zum Herbste fort, in welcher Zeit ungefähr 10 Generationen entstehen, von denen aber jede kleiner als die vorhergehende ist. Im Herbst werden nun wieder Männchen geboren und durch die Befruchtung für ein ähnlich zahlreiches Geschlecht fürs nächste Jahr gesorgt. Würden nicht die verschiedenartigsten Thiere, Witterung u. s. f. die Blattläuse immer zu Tausenden vernichten, so könnte eine einzige Blattlaus vom Frühling bis zum Herbst die Stammmutter von ungefähr 20 Millionen werden. Die Vertilgung der Blattläuse wird in Gewächshäusern durch wiederhohltes Räuchern mit Taback am besten erzweckt; — am besten wählt man dazu das Frühjahr, wo man alle folgenden Generationen mitvernichtet.

5) Cultur der rothen Crassula-Arten. Unter den vom Vorgebirge der guten Hoffnung in unseren Gärten mit Liebhaberei gepflegten Saftpflanzen sind ganz besonders empfehlenswerth die schönen Crassula-Arten, als Crassula coccinea L. und Crassula versicolor Burch., von denen man in neuerer Zeit viele schöne Abarten mit rosarothen, weißlichen und bunten Blumen erhalten hat, die bekanntlich in dichten Blüthenköpfen auf den Spitzen der Stengel stehen. Dieselben sind eben so schön zur Cultur im Topfe, wie im freien Lande. Im Gardener Chronicle wird eine sehr gediegene Anleitung zur Cultur dieser schönen Pflanzen gegeben, der wir hier die folgenden Notizen entnehmen:

Ungefähr Ende September nehme man starke gesunde Astspitzen zu Stecklingen ab, schneide diese auf 2½ Zoll Länge dicht unter einem Knoten ab und lege sie dann zum Abtrocknen 24 Stunden an einen trockenen warmen Ort, wodurch das Faulen verhindert wird, dem die Stecklinge im Unterlassungsfalle ausgesetzt sind. Man füllt hierauf flache Näpfe oder Kästen von 3—4 Zoll Tiefe, sorgt für guten Abzug des Wassers, indem man das Gefäß bis zur Hälfte mit Topfscherben oder zerschlagenen Ziegeln füllt, hierüber Moos legt, darauf eine Schicht grober Torfbrocken bringt und dann das Gefäß vollends mit einer zur Hälfte mit Sand versetzten lockern Rasenerde oder Heideerde füllt. Man setzt nun die Stecklinge ein und stellt sie dicht ans Glas, wo sie unter Einfluß einer temperirten Wärme bald Wurzeln schlagen und den größten Theil des Winters fortwachsen werden. Im März ist es Zeit zum Verpflanzen der jungen Pflänzchen, wozu man sich eine Erdmischung aus 3 Theilen einer sandigen Erde und 1 Theil Lauberde und etwas Kalkschutt bereitet. Man pflanzt sie nun einzeln in 4zöllige Töpfe und stellt sie in einen

Fensterkasten dicht unter die Fenster. Hier werden sie die ersten acht Tage geschlossen gehalten, dann aber gibt man ihnen immer mehr und mehr Luft, um sie allmälich ganz an die freie Luft zu gewöhnen. Anfang Juni werden sie ihre Blüthenköpfe zu entwickeln beginnen und wenn man sie zur Cultur im freien Lande bestimmt hat, so ist es jetzt Zeit, sie auszupflanzen. Ein guter kräftiger Gartenboden und eine recht warme, sonnige und geschützte Lage sagen ihnen sehr zu, und es ist unglaublich, welche Blüthenmasse eine derartige, nur mit diesen Pflanzen besetzte kleine Gruppe zu gleicher Zeit trägt. Aber auch im Topfe gereichen diese Pflanzen auf Blumenstellagen und Fensterbrettern zur großen Zierde.

6) Der Götterbaum (**Ailanthus glandulosa**) als Nutzholz. In der Hamburger Allg. Garten- und Blumenzeitung empfiehlt Herr Marsch diesen rasch wachsenden Baum, als vorzüglich geeignet, zur Verfertigung von Möbeln. Sein Holz ist hart, schwer, rein weiß, mit braunen Adern durchzogen, und nimmt die Politur gut an.

7) Die Heracleen als Dekorationspflanzen. Die Gattung **Heracleum**, welche zur Familie der Doldengewächse gehört, besitzt sehr viele Arten, von denen einige bei uns vorkommen, während jedoch die Hauptmasse der Arten am Caucasus, in den Gebirgen Central-Asiens und in Sibirien heimisch sind. Alle bis jetzt bekannten Arten sind perennirende Staudengewächse, die unsern Winter ohne jede Deckung im Freien ertragen. Einige derselben bilden robuste 6—8 Fuß hohe Stengel, die mit großen mächtigen Blättern besetzt sind, und auf ihren Spitzen die großen, weißen Blüthendolden tragen. Durch ihre schönen, imposanten Formen eignen sich diese Pflanzen ganz besonders zu Dekorationspflanzen, die sich am schönsten ausnehmen, wenn sie in einem tiefen, kräftigen Boden, frei auf Rasenplätze, oder noch besser an den Rand von Teichen gepflanzt werden. Unter den schon länger bekannten Arten ist in dieser Hinsicht besonders empfehlenswerth, das **Heracleum pubescens M. B.**, welches vom Caucasus stammt, und dessen Stengelglieder den alten Griechen die Idee zu den korinthischen Säulen gegeben haben soll. Von den erst in neuerer Zeit eingeführten Arten zeichnen sich durch ihre schönen, großen, getheilten Blätter und die imposante Tracht überhaupt, ganz besonders vortheihaft aus, das **Heracleum persicum Fisch** und das **H. Wilhelmsii Fisch.** Letzteres, welches schon mehrere Jahre im hiesigen Garten kultivirt wird, ist vielleicht das schönste und stattlichste aller. Die Cultur dieser Pflanzen ist einfach und leicht. Man erzieht sie durch Samen, die am besten im Herbst, oder recht zeitig im Frühling in eine kräftige, lockere Erde gleich in's freie Land ausgesäet und ungefähr 3 Linien hoch bedeckt werden. Nimmt man die Aussaat erst spät vor, so liegen die Samen oft ein Jahr lang in

der Erde, bevor sie keimen. Schon im zweiten Jahre versetzt man die jungen Pflanzen an den für sie bestimmten Platz, wo sie mindestens 2 Fuß tief gute Erde haben sollten; auch sehe man darauf, daß sie nach allen Seiten sich ungehindert ausbreiten können.

6) Neues Verfahren um die krautartigen Päonien zu vermehren. Wir haben in diesen Blättern schon wiederholt der vielen, schönen neuen, krautartigen Päonien gedacht, welche meistens von Paeonia albiflora Pall oder edulis und chinensis der Gärten gefallen sind und sich durch schöne Färbung, sowie ganz vorzüglich durch ausgezeichnet schöne Füllung auszeichnen. Einen Fehler, welcher der schnellen Verbreitung dieser schönen Pflanzen wesentlich im Wege steht, besitzen diese schönen Pflanzen, nämlich sich nur sehr langsam zu vermehren. Will man eine schöne kräftige Pflanze haben, so soll dieselbe mindestens 3 Jahre unangetastet an derselben Stelle des Blumengartens stehen bleiben. Nun bestand aber die einzige, sichere, bis jetzt bekannte Vermehrungsweise in der Theilung des Wurzelstockes in so viel Stücke, als als man denselben in bewurzelte, mit Augen versehene Theile zerschneiden kann. Ein französischer Gärtner, Herr Duval, empfiehlt jetzt in der Flore des serres ein neues Verfahren der Vermehrung, durch welches nicht nur die Mutterpflanzen nicht beeinträchtigt werden, sondern auch noch außerdem eine schnellere Vermehrung möglich gemacht wird. Dasselbe bestehet in folgender Methode: Im Frühling, bevor die Päonien ihre Stengel entwickeln, setzt man über dieselben einen großen Topf oder ein Kistchen, aus welchem man den Boden herausschlägt und füllt dieses ungefähr noch ein Fuß hoch mit einer recht guten, nahrhaften Erde. Die sich entwickelnden Stengel werden mit Leichtigkeit auch diese zweite Erdschicht durchbrechen, ohne im geringsten dadurch an der Entwicklung schöner und vollkommener Blumen gehindert zu werden. Man sorgt nun dafür, daß die Erde in diesen übergestellten Gefäßen den ganzen Sommer hindurch feucht gehalten werden. Im Herbst schneidet man dann die Stengel über der Erde ab und entblößt sie von Erde, wo es sich zeigen wird, daß sie allenthalben aus den Knoten Wurzeln gebildet haben. Man zerschneidet sie nun in so viel Stücke, als man bewurzelte Knoten hat und pflanzt diese in ein gut vorbereitetes Beet 1 — 2'' unter den Boden. Diese liefern schon im zweiten Jahre recht schöne blühbare Pflanzen. In Betreff der Kultur dieser schönen neuen krautartigen Päonien ist noch zu bemerken, daß sie am schönsten und vollkommensten sich entwickeln, wenn man sie in einem wohl 2 Fuß tief umgearbeiteten recht guten Boden ½ Fuß tief unter die Erde pflanzt, denn je ruhiger und ungestörter sie stehen bleiben, je schöner und herrlicher entwickeln sie sich. Ebenso dürfen sie nicht in der Nähe anderer Pflanzen mit großen Wurzeln stehen und sollten nach allen Seiten 2 — 3 Fuß Platz haben, wenn sie zu ihrer ganzen Vollkommenheit und Pracht gedeihen sollen.

Wenn wir noch einige Worte der Kritik zu der im Obigen enthaltenen neuen Vermehrungsweise der krautartigen Päonien hinzusetzen dürfen, so finden wir den Vorzug derselben namentlich darin, daß sie 1) schon im ersten Jahre, wenn man nur noch eine kleine schwache Pflanze einer neuen Abart besitzt, vermehrt werden können und daß 2) diese Vermehrung bewerkstelliget wird, ohne die Mutterpflanze zu stören und zu schwächen, zwei sehr große und wohl zu beachtende Vortheile.

In Betreff der Vermehrung der krautartigen Päonien auf gewöhnlichem bis jetzt gebräuchlichem Weg, so nehme man die Theilung der alten Pflanze

schon zeitig im Herbste im Monat September oder Oktober vor, denn dann werden sich die jungen zerschnittenen Pflanzen während des Winters wieder bewurzeln; nimmt man die Theilung aber erst im Frühling vor, so bleiben dieselben den ganzen Sommer hindurch schwächlich und blühen nicht. Von manchen krautartigen Päonien, namentlich von den von P. officinalis stammenden Abarten gelingt auch die Vermehrung durch abgeschnittene Wurzelstöcke ohne sichtbares Auge, jedoch ist dies immer eine unsichere Art der Vervielfältigung.

7) Das Bedecken der Blumenbeete als Schutzmittel gegen Trockenheit und Hitze. Bei anhaltend trockner und heißer Witterung vermag man oft den Blumenbeeten nicht die gehörige Wassermasse zukommen zu lassen und selbst da, wo Arbeitskräfte zur Genüge vorhanden sind, da erhält der Boden durch häufiges Begießen eine harte Kruste oben auf. In Frankreich wendet man daher das Decken des Bodens von Blumen- und Gemüsbeeten mit vielem Vortheil an und verwendet dazu meistens kurzen strohigen Stallmist. Eine solche Deckung schützt nun zwar den Boden vorm allzu starken Austrocknen, düngt ihn auch gleichzeitig, siehet aber dabei nichts weniger als schön aus. Herr Hofgärtner Jäger empfiehlt deshalb zum gleichen Zwecke im deutschen Magazin eine Deckung mit Lohe oder alten Sägespänen oder ziemlich verfaultem Miste. Sehr gebräuchlich ist namentlich das Decken des Bodens bei Erdbeerbeeten, bei welchen man am zweckmäßigsten Heu oder kurzes Stroh anwendet, indem es bei diesen zugleich den Zweck hat, die Früchte bei Regenwetter vor Bespritzen mit Erde zu schützen.

8) Kultur der **Plumbago Larpentae. (Valoradia plumbaginoides.)** Zu den Pflanzen, welche die Gunst und Ungunst der Pflanzenfreunde schon im höchsten Grade genossen haben, gehört die vor einigen Jahren durch Herrn Fortune aus China eingeführte **Plumbago Larpentae.** Die köstliche azurblaue Färbung ihrer Blumen, machte sie zu einer der begehrtesten Pflanzen und nun da sie allenthalben hin verbreitet ist, wird dieselbe Pflanze ebenso schnell zur Seite gesetzt, nicht weil die Färbung der Blumen nicht wirklich so schön sei, sondern weil sie sehr undankbar blühe. Dieses Letztere ist jedoch durchaus nicht der Fall, wenn die Pflanze zweckmäßig behandelt wird. Man behandle sie nur durchaus auf die nämliche Art wie die **P. capensis**, dann wird sie bestimmt auch genugsam durch ihre schönen Blumen erfreuen. Man pflanze sie in eine lockere Compost- oder Rasenerde mit Sand vermischt. Im Frühling giebt man ihr einen Standort hinterm Fenster und sobald keine Fröste mehr zu besorgen, pflanzt oder stellt man sie an einen recht sonnigen und warmen Ort ganz ins Freie und kneipt alle Spitzen der längern Triebe aus. Bald werden sich Nebentriebe bilden, die alle auf ihren Spitzen Blumen tragen werden. Auch ein Standort in einem luftigen und sonnigen kalten Beete sagt dieser Pflanze zu. Der Grund weshalb sie gemeiniglich nicht dankbar blühet ist nur darin zu suchen, daß sie zu warm und schattig gehalten wurde, wie z. B. in beschatteten warmen Beeten und Häusern. Da bildet sie wohl üppige Triebe, aber fast gar keine Blumen. Ueberwinterung frostfrei, vor zu viel Feuchtigkeit ist sie im Winter zu hüten.

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis: 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern in Zürich fl. 1. 20 ß., per Post von nun an in Folge der neuen Postverordnung jährlich franko 3 Schweizerfrkn. 2 Btz. Im Buchhandel fl. 2 R. Val. oder 30 Batzen. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt $1^1/_2$ Btz. oder 6 kr. Beilagegebühr 1 fl. R. V. oder 15 Batzen, wozu noch die Mehrkosten kommen würden, welche durch die Postversendung erwachsen dürften.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift

für

Gartenbau.

Herausgegeben
von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 7. Neunter Jahrgang. Juli 1851.

I. Originalabhandlungen.

1) Ueber die zweckmäßigste Verwendung von Gewächshauspflanzen im Blumengarten während des Sommers.

Von Herrn Wolfarth, Kunstgärtner.

In einem wohlgepflegten, gut geordneten Blumengarten, sei er auch von noch so geringem Flächeninhalte, findet man immer noch außer den Rosen, den Stauden und dem Sommerflor einige Gewächshauspflanzen, die wesentlich dazu beitragen, das Auge zu ergötzen durch ihre meist feurigen, hervorleuchtenden Blumen und eben dadurch sehr zur Hebung der übrigen Pflanzungen beitragen. Mit Recht werden sie jetzt so häufig angewendet, ja sie sind zur Formirung hübscher Blumen-Parterres, namentlich in größern Gärten, unentbehrlich geworden und spielen daselbst eine glänzende Rolle. Sind die verschiedenen Gruppen von Gewächshauspflanzen mit Bedacht geordnet, hat man bei deren Bepflanzung auf die Höhe der Pflanzen, die Farben der Blumen, die Entfernung, von der aus sie sich am besten dem Auge darbieten und auf die sie umgebende Partie des Gartens genau Rücksicht genommen, so gewähren sie einen unbeschreiblich schönen Anblick und man kann mit Recht d a r a u s den Geschmack und die Geschicklichkeit des Gärtners, der sie zusammenstellte, entnehmen. Ihre Anwendung ist verschieden; es ist sehr natürlich, daß von großartigen Gruppen in einem kleinen Blumen-

garten neben dem Hause nicht die Rede sein kann; hier muß man hauptsächlich trachten, etwas Zierliches, Nettes, das Auge Erfreuendes anzubringen, die einzelnen Pflanzen so zu wählen suchen, daß die übrige Einrichtung des Gärtchens auch mit den Gruppen von Gewächshauspflanzen harmonirt, daß sie weder aller Augen auf sich ziehen und dadurch das Uebrige verdunkeln, noch durch unordentliche Anpflanzung oder schlechte Wahl der Farben einen unangenehmen Eindruck hinterlassen.

Die Gewächshauspflanzen werden gewöhnlich im Frühjahre, sobald keine Fröste mehr zu befürchten sind, ins Freie gepflanzt und im Herbste beim Eintritt der Kälte wieder in Töpfe gesetzt und an den ihnen gebührenden Standort während des Winters gebracht. Bei dem Auspflanzen ist hauptsächlich zu beobachten, daß sie nicht unmittelbar aus den Gewächshäusern auf die ihnen bestimmten Plätze gebracht, sondern erst vorher zu diesem Zwecke vorbereitet werden, sei es durch allmälige Gewöhnung an die äußere Temperatur, oder durch Schutz vor Sonne und den schlimmen Einflüssen der Witterung während einiger Tage. Vielen dieser Pflanzen ist es gut, wenn sie vorher tüchtig zurückgeschnitten werden, um dadurch ein um so kräftigeres, üppigeres Wachsthum hervorzurufen; andere dürfen gar nicht zurückgeschnitten werden. Die Einen verlangen einen sonnigen Standort, die anderen einen schattigen, diese nehmen sich in Masse gepflanzt, am besten aus, jene werden nur einzeln im Rasen den Effekt hervorbringen, der ihnen eigenthümlich ist. Ich werde weiter unten, so weit es mir Raum und Zeit erlauben, auf diese einzelnen Abtheilungen zurückkommen. Die Gruppen, Länder oder Rabatten, auf welche diese Pflanzen gebracht werden, sollten schon im Herbste vorher gehörig umgegraben und gedüngt werden, damit der Frost gut einwirken kann. Durch dieses Umgraben im Herbste wird die Erde mürbe, locker und bei weitem besser zur kräftigen Vegetation der Pflanzen beizutragen, als wenn sie erst im Frühjahre bearbeitet worden wäre. Kann man bei einzelnen Gruppen etwas Sand und Heide- oder Torferde untermischen, so wird dieses nur vortheilhaft für die darauf zu pflanzenden Sachen sein und man kann manche zar-

tere Pflanze, welcher unsere gewöhnliche Gartenerde zu schwer ist, dorthin bringen. Ueber die Anlegung der Gruppen selbst läßt sich im Allgemeinen wenig sagen, indem dieses von der Lage, der Größe des Gartens und sonstigen Verhältnissen abhängt und sehr oft auch den Launen des dermaligen Besitzers, die sonst ganz zweckmäßigen Anordnungen des Gärtners geopfert werden müssen. Ich meinerseits bin der Ansicht, daß ein Blumengarten, sei er so klein er wolle, im natürlichen Style angelegt sein sollte und zwar sollen längs den Wegen ꝛc. die Gruppen vortheilhaft im gut gehaltenen, englischen Rasen vertheilt sein. Vor dem Wohnhause, dem Gartensalon oder Gartenhäuschen, worin der Besitzer am häufigsten verweilt, sollen unsere Grüppchen zu einer Rosette oder sonstigen artigen Form vereiniget sein; diese nun sollen mit Sorgfalt bepflanzt werden, damit sich hier ein schönes Farbenspiel dem Auge darbiete. Vorzugsweise eignen sich hierzu nur niedrig bleibende Pflanzen, wie Verbenen, Zauschnerien, Plumbago Larpentae,*) Lantana Sellowii, Anagallis, Bellis, Vittadenia, Nierenbergia etc., weil über diese Gruppe hinweg auch der übrige Theil des Gartens mit größeren, höher werdenden Sachen bepflanzt, wie zu einem harmonischen Ganzen vereint, dem Auge sich darbieten soll. Da blickt uns eine prächtige Gruppe mit Lantanen entgegen, deren feurig orange-rothen Blumen kaum mehr die Blätter durchscheinen lassen und ein ungeheures Bouquet bilden; hier ist eine wohlgeordnete Gruppe von Scarlet-Pelargonien, deren brennend rothe Blumen dem Auge nicht erlauben, lange darauf zu haften, — aber wie schön diese leuchtende Farbe gehoben und zu gleicher Zeit gemildert wird durch die sinnreiche Einfassung von Matricaria Madiana mit ihren blendend weißen Blumen. Dort nun bietet eine Gruppe Fuchsien ein entzückendes Bild; die Stämme, Zweige und Blätter sind fast sämmtlich verdeckt durch die roth und blauen Glöckchen, die in unzählbarer Masse sich gegen einander bewegen; auch einige Varietäten mit weißen und fleischfarbenen Blumen haben hier ein Plätzchen gefunden, allein sie bilden nur die

*) Die Plumbago Larpentae, ebenso wie Zauschneria californica, hielten in dem letzten milden Winter ohne alle Bedeckung im freien Lande aus.

Basis der Gruppe und ihre schönen Blumen erscheinen nicht in solcher Masse. Weiter im Vordergrund, nahe genug, daß deren gewürzhafte Düfte ebenso entzücken, als die Farbenpracht der Schwestergruppen, zeigt sich bescheiden eine Gruppe Heliotropium oder Vanillen, die sich auch durch ihre Mannigfaltigkeit in den Blumen geltend macht. Eine allerliebste Gruppe von Cupheen dürfte auch nicht fehlen, denn diese Pflanzen verfehlen mit ihren zierlichen, oft phantastisch geformten Blumen ihren Effekt nicht. Petunien möchten auch ihr Plätzchen haben, denn ihre Blüthenfülle und die reiche, mannigfaltige Färbung der Blumen selbst tragen dazu bei, sie beliebt und unentbehrlich zu machen. In größeren Gärten können noch Gruppen von Datura arborea angebracht sein, von Datura sanguinea umgränzt, dann können aber fast nur hier (d. h. in größern Gärten) die gemischten Gruppen ihre Anwendung finden, jedoch müssen diese sorgfältig ausgeführt werden, wenn sie wirklich schön sein und Effekt machen sollen. Die Dahlien-Gruppen können hier sehr zweckmäßig mit strauchartigen Calceolarien eingepflanzt werden, wozu sich namentlich und fast nur ausschließlich die gelbblühende Calceolaria rugosa und rugosa salicifolia eignen. Zur Abwechselung kann eine Gruppe von Trachelium coeruleum angebracht werden, die sich sehr schön produciren wird. Ein kleines Rondell mit einem hohen Rosen-Bäumchen oder einem sonstigen Hochstamme wird am besten mit Calystegia pubescens bepflanzt, welche nicht nur am Boden hinkriechend ihre herrlichen, rosa gefüllten Blumen entwickelt, sondern auch sich am Bäumchen hinauf windet und selbes ganz mit ihren Blumen überdeckt, die dann wieder in zierlichen Guirlanden herunter hängen.

An freien, schattigen, vor rauhen Winden geschützten Plätzen wird eine Gruppe krautartiger Calceolarien stets gedeihen und mit ihren manigfaltigen, pantoffelartigen Blumen den Besitzer sehr ergötzen; jedoch werden diese Blumen sehr leicht durch Sturm und anhaltenden Regen vernichtet. Auch Cinerarien lassen sich sehr gut als Gruppirungspflanzen verwenden, verblühen aber zu schnell, müssen daher durch etwas anderes ergänzt werden, sei es durch Sommerflor, Balsaminen oder Astern, die mit Bal-

len und Knospen an Ort und Stelle gepflanzt werden können, oder durch andere Gewächshauspflanzen, welche schon fast blühend in den Boden gebracht werden. Penstemon und Lobelien lassen sich stets gut verwenden, gehören aber mehr zu den Stauden und werden dort schon ihr Plätzchen angewiesen erhalten haben. Im Frühlinge, wenn man schon gerne Gruppen blühender Pflanzen im Garten haben möchte, bringt man sie zuweilen schon blühend in's Freie, wo sie entweder gerade ausgepflanzt oder nur mit den Töpfen eingegraben werden. Zur Verzierung von Bassin- oder Wasserpartieen eignen sich namentlich Papyrus antiquorum, Cyperus alternifiorus, Pontederia crassipes, die verschiedenen Canna, Commelina coelestis, Arundinaria falcata, Phormium Tenax, Russelia juncea, Amaryllis, Calla aethiopica, Pancratium, Arundo Donax und versicolor, Agapanthus umbellatus und variegatus, Anigozanthus etc., wovon die 2 erstern in's Wasser gepflanzt werden können, die 3te wuchert auf dem Wasser schwimmend. Für Felspartieen am Wasser ist Tradescantia Zebrina, Phyllopodium, Saxifraga sarmentosa, Cereus flagelliformis u. Senecio mikanioides sehr zu empfehlen. Für Felspartieen an sonnigen Plätzen eignen sich sämmtliche Cacteen nebst den hängenden Crassula-Arten, Mesembryanthemum etc. Hiezu müssen nun noch einjährige Pflanzen benutzt werden. Als die Portulaca-Arten ꝛc. auch die Linaria Cymbalaria und Fragaria indica wird hier am Platze sein. Die zweckmäßigste Gruppirung dieser Pflanzen ist reine Geschmackssache und richtet sich ganz nach der Construirung der Felspartieen. Zu diesen sonnigen Felspartieen können aber keine Epiphyllum und ähnliche Cacteen verwendet werden, denn diese würden von der Sonne leiden. Solche Felspartieen können auch sehr vortheilhaft mit seltenen Coniferen geschmückt werden, welche, wenn sie geschmackvoll vertheilt sind, nicht verfehlen, den gewünschten Effekt hervorzubringen. Zu Partieen dieser Art im Schatten benutze man die verschiedenen Alpenpflanzen und Farrenkräuter, welche ebenfalls sehr zieren.

Sehr schöne, immerblühende und geschmackvolle Gruppen in der Nähe des Wohnhauses oder Gartenpavillons ꝛc. lassen sich dadurch herstellen, daß man blühende Topfpflanzen in schö-

ner Ordnung mit den Töpfen einsenkt und solche von Zeit zu Zeit ergänzt; solche Gruppen erfordern aber einige Aufmerksamkeit, müssen vor den schlimmen Einflüssen der Witterung geschützt werden können, und überhaupt sorgsam verpflegt werden.

Bei Formirung von Gruppen im Blumengarten würde ich stets anrathen, solche nur einzeln mit ein und derselben Pflanzengattung zu bepflanzen, ja auch nur einzelne Farben hierzu zu verwenden, weil dadurch nur ein größerer Effekt erzielt wird; so wird z. B. selten eine gemischte Gruppe, auch wenn sie noch so sorgfältig zusammengestellt ist, einen so günstigen Eindruck machen, als eine solche von nur Lantanen und Fuchsien, nur Heliotropium und Salvia splendens etc., und hierbei gilt die Regel, daß die am meisten hervorleuchtenden Farben, (d. h. wenn die Pflanzen nicht zu niedrig sind) mehr in den Hintergrund des Blumengartens gelegen, oder am weitesten von dem Standpunkte, an welchem man am häufigsten weilt, entfernt sein müssen. Dagegen minder lebhafte Farben und ganz niedere Pflanzen sollten mehr den Vordergrund schmücken. Daß dabei auch auf zweckmäßige Vertheilung der Farben Rücksicht genommen werden müsse, brauche ich kaum zu erwähnen. Allerdings gewähren manche Gruppen von einer und derselben Pflanzengattung, aber in vielen Varietäten oder Farben einen sehr schönen Anblick, allein eben diese Varietäten ästhetisch nach den Farben geordnet, würden gewiß noch größern Effekt hervorbringen.

Eine der größten Rollen in den Blumengärten spielen die Verbenen, welche jetzt in unzählbaren Nüancen in den Gärten verbreitet sind; dieselben werden sowohl in bunter Mischung aller Farben, als auch in Gruppen von nur einer Farbe verwendet; namentlich spielen die scharlachrothen eine Hauptrolle, aber sie gewähren auch im grünen Rasen einen prachtvollen Anblick, namentlich wenn am Rande der Gruppe als Einfassung noch weiße Varietäten gepflanzt werden.) Durch Niederhaken sucht man die Zweige zum Wurzelbilden zu reizen. Diese werden dann in Töpfe gepflanzt und frostfrei und trocken überwintert. Petunien, namentlich die großblumigen Varietäten, nehmen sich nie sehr gut auf Gruppen aus, wenn dieselben nicht mit einem Geländer

überzogen sind, auf welches sie namentlich in der ersten Zeit sorgfältig aufgeheftet werden müssen; die klein blühenden Varietäten haben dieses nicht nöthig, indem sie gedrängter wachsen und reichblühender sind, sie können auch als Sommerblumen betrachtet werden, weil sie alle Jahre aus Samen erzogen schon blühen; als solche zwischen Rosen werden sie sich sehr gut ausnehmen. Die guten Varietäten von Petunien müssen im Herbste ausgehoben, in möglichst kleine Töpfe und magere Erde gepflanzt und ähnlich den Verbenen überwintert werden, doch sind sie noch sorgfältiger vor Näße zu bewahren.

Fuchsien-Gruppen werden am besten von den alten, rothblühenden Varietäten, als F. globosa, Thompsoniana, virgata etc. gebildet, denn diese blühen am reichlichsten, während die weißen Varietäten einmal nicht so kräftig wachsen, nie so reich blühen und überhaupt zarterer Natur sind. Dagegen können von diesen an nicht zu sonniger Lage kleinere Gruppen mit besserer Erde gebildet werden, welche allerdings ausgezeichnet sind. Doch wähle man hierzu nicht solche mit zu sehr hängenden Zweigen. Fuchsia fulgens und corymbiflora mit der neuen, weißblühenden Varietät dürfen nie mit den übrigen in ein und derselben Gruppe stehen, sondern müssen eigens verwendet werden, die corymbiflora in die Mitte und die Varietäten der fulgens außen herum. Die Fuchsien werden im Herbste entweder in Töpfe gepflanzt und tüchtig zurückgeschnitten, an einem frostfreien Orte überwintert, oder man kann sie auch ganz einfach mit dem Ballen ausheben und im Keller in Erde oder Sand einschlagen. Die meisten rothblühenden Varietäten überdauern auch unsern Winter im Freien, besonders unter einer Decke von trockenem Laub. Allerdings gilt diese Bemerkung nur, wenn sie in nicht zu bündigen, nassen Boden stehen, denn dort tödtet sie nicht die Kälte, sondern die Näße während des Winters. Lantanen werden, im Frühjahr tüchtig gestutzt, ins Land gebracht und namentlich eignet sich hiezu Lantana Camara u. aculeata mit deren Var. am besten, alle andern sind weniger empfehlenswerth; die L. multiflora blühet zwar auch sehr schön im Lande, allein ihre gelb und rosarothen Blumen contrastiren nicht artig genug mit dem Orange der andern;

ebenso kann auch die L. Sellovii nicht gut zu L Camara gepflanzt werden, da sie zu niedrig bleibt und durch die leuchtenden Blumen der L. Camara das schöne Violett verdunkelt wird; sie kann für sich allein zu kleinen Grüppchen verwendet werden oder auch zur Einfassung anderer Gruppen dienen. Die Lantanen vertragen das Einpflanzen nicht sehr gut, weil sie nie mit Ballen ausgehoben werden können, jedoch bei sorgfältiger Pflege und tüchtigem Zurückschneiden sind auch sie durchzubringen, welches besonders bei starken Exemplaren von Nutzen ist, weil diese immer am schönsten blühen und durch die verschiedenen größern Abstufungen der Gruppe eine artige Form gegeben werden kann. Sie müssen in einem trockenen, temperirten oder warmen Hause durchwintert werden; in Kalthäusern werden sie nur bei großer Aufmerksamkeit und nur in sehr trockenen durchkommen. (Forts. folgt.)

2) Bemerkungen über empfehlenswerthe Pflanzen, welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

1) Eupatorium adenophorum Sprgl. Compositae. Ein Halbstrauch aus Mexiko, der schon seit ungefähr 10 J. oder vielleicht noch länger in botanischen Gärten kultivirt wird. In neuester Zeit erhielten wir denselben unter dem Namen E. albiflorum aus Frankreich und als E. rugosum aus einem hiesigen Garten. Bildet einen niedrigen buschigen Strauch, mit deltoidisch-ovalen Blättern, der seine weißen Blüthenköpfe in spitzenständigen Rispen trägt. Blühet vom März bis zum Spätsommer. Gehört zu den leicht zu ziehenden Pflanzen, die in einer gewöhnlichen Gartenerde leicht einwurzeln, den Sommer ins freie Land gepflanzt und im Winter bei 2—5° R. durchwintert werden. Gegen Weihnachten ins warme Gewächshaus oder Zimmer gestellt, entwickelt diese Pflanze ihre Blumen schon zu einer Jahreszeit, wo Blumen noch selten sind.

2) Eupatorium australe Thbrg. Eine noch etwas zweifelhafte Pflanze derselben Gattung, die jetzt in den Gärten ziemlich allgemein als E. rugosum verbreitet ist. Von E. rugosum ist diese Pflanze jedoch gänzlich verschieden, und sicher identisch mit E. australe des Berliner Bot. Gartens. Ob dies aber die ächte Thunbergische Pflanze ist, vermag ich mit unseren geringen

Hülfsmitteln nicht zu entscheiden, da Thunbergs Diagnose von Eupatorium rugosum gänzlich mangelhaft ist. Es gehört dieses Eupatorium mit dem Vorhergehenden in die gleiche Abtheilung (Eximbricata, capitulis 20—70 floris Cand.), bildet einen niedrigen, stark verästelten Strauch, mit gegenständigen, kurzbeharten Aesten, kleinen, verschiedengestaltigen, bald mehr herzförmigen, bald mehr ovalen, großgekerbten Blättern und großen, weißen Blüthenköpfen, die in einfachen oder verästelten, spitzenständigen Doldentrauben stehen. Das schöne, hellgrüne Laub, das buschige Wachsthum und das dankbare Blühen dieser Pflanze sowohl mitten im Winter, wie im Sommer, empfiehlt sie sehr. Gedeihet ebenfalls in jeder guten Gartenerde und kann frostfrei oder im geheizten Zimmer und Warmhaus durchwintert werden. Warm gestellt, blühet es eben im Winter. Diese, wie die vorhergehende Pflanze lieben, besonders wenn sie blühen wollen, einen Dungguß.

3) Aotus Würthii Rgl. Papilionaceae. Diadelphia Decandria. Ein schöner, immergrüner Kalthausstrauch aus Porte Adelaide in Neuholland, dessen Samen Herr Würth unter No. 36. sendete. Wir erhielten denselben schon früher von Herrn Napoleon Baumann unter Dillwynia spec., ein schön blühendes Exemplar derselben Pflanze, wurde uns jedoch erst kürzlich aus dem Garten-Etablissement des Herrn Fröbel und Comp. zur Untersuchung übergeben. Die Untersuchung stellte nun heraus, daß es eine noch unbeschriebene Art der Gattung Aotus ist, welche dem A. villosa Sm. zunächst stehet. Die ganze Pflanze ist dicht mit kurzen gräulichen Haaren besetzt; die linearen Blätter stehen zerstreut und tragen auf den Spitzen der Zweige in ihren Achseln die Blumen in einer kopfförmigen Traube. Nach der Blüthe werden durch weiteres Wachsthum des Zweiges die Blumen seitlich gestellt. Die goldgelben, schmetterlingsförmigen Blumen ähneln sehr denen einer Dillwynia und besitzen am Grunde der Fahne einen orangenrothen Fleck. Gehört zu den empfehlenswerthesten immergrünen Sträuchern des Kalthauses, in der Tracht ähnlich einer Erica. Kultur in reiner Heideerde. Liebt im Winter einen Standort nahe dem Glase bei 4—6° R. und wird im

Sommer ins Freie gebracht, wo man den Topf am geeignetesten in einer geschützten Lage, die die Morgensonne hat, in ein Sandbeet eingräbt. Beim Einpflanzen sorge man für guten Wasserabzug. Wenn auch der von dem nämlichen Sammler eingesendeten Cheiranthera linifolia bedeutend an Schönheit nachstehend, verdient dennoch auch diese Pflanze einen Platz in jeder sorgfältig ausgewählten Sammlung von Kalthauspflanzen.

4) **Podolepis rugata Haage. Compositae.** Wir erhielten die Samen dieser zierlichen, gelben Immortelle, welche wir noch nirgends beschrieben finden, durch Vermittelung des Hrn. Haage, jun., aus Südaustralien. Hat viel Aehnlichkeit mit Podolepis chrysantha; da sich aber jetzt erst der erste Blüthenkopf entwickelt hat, und auch über die Kultur dieser Pflanze noch Versuche gemacht werden müssen, versparen wir uns die genauere Besprechung auf ein anderes Mal.

5) **Adamia cyanea Wall. Saxifragaceae. Trib. Hydrangeaceae. — Decandria. Pentagynia.** Ein niedriger Strauch fürs Kalthaus aus den Gebirgen Nepals, der mit der allgemein beliebten Hortensie nahe verwandt ist. Besitzt große gegenständige, gestreckt lanzettliche, gesägte Blätter und trägt seine blaurothen Blumen in straußförmigen Rispen auf den Spitzen der Zweige. Gehört zu den leicht zu kultivirenden, allgemein empfehlenswerthen Pflanzen. Ueberwinterung im frostfreien Zimmer oder kalten Gewächshaus. Im Sommer stellt oder pflanzt man diese Pflanze in's Freie, wo sie ihre Blumen im Juni bis August entwickelt, je nachdem sie im Winter kälter oder wärmer stand. Liebt eine gute, kräftige Gartenerde mit Sand versetzt. — Es wird diese Pflanze schon seit längerer Zeit in Botanischen Gärten cultivirt, verbreitete sich aber aus denselben nicht weiter. Erst in neuester Zeit kam sie nebst einer zweiten Art, die der oben erwähnten sehr ähnlich sieht, der A. versicolor, in den Handel. Da letztere bei uns noch nicht blühete, können wir auch nicht bestimmen, ob sie verschieden ist, fast scheint uns aber dieselbe nur eine leichte Abart zu sein, die sich durch Färbung der Blumen unterscheidet, und für diesen Fall würde die jetzt blühende Pflanze A. versicolor und nicht A. cyanea sein, welche Letztere, wie ich mich aus frühern Zeiten erinnere, eine reinere himmelblaue Farbe besitzt. —

6) Fuchsia corymbiflora Var. alba. Diese schöne Pflanze wurde schon einige Mal von uns erwähnt. Jetzt, wo sie in Blüthe steht, sind wir im Stande, dieselbe nach eigner Anschauung zu beurtheilen. Sie gleicht im Wuchs und Tracht vollständig der Stammart, scheint aber leichter und dankbarer zu blühen. Die Blumen selbst sind etwas weniger lang, besitzen eine weißliche mit Fleischfarb angehauchte Röhre und carminrothe Petalen. Eine üppige, in's freie Land gepflanzte Pflanze gewährt einen prächtigen Anblick und mit Recht rechnet man diese Pflanze zu den schönsten Erwerbungen der Neuzeit.

7) Eriken. Zu den zierlichsten und schönsten Erscheinungen der Blumistik, müssen immer die lieblichen Eriken gerechnet werden, jene zierlichen Pflanzen, die im Winter wie im Sommer das Auge durch ihr zierliches Grün, wie durch die lieblichen Blumen gleich sehr erfreuen. Unter den im Sommer blühenden Arten werden gegenwärtig in größeren Gärtnereien Englands und Deutschlands, die zur Gruppe der E. ventricosa Thbrg. gehörigen Arten nebst den vielen Bastarden von dieser Art mit E. tubiflora und den neuen Bastarden zwischen jenen Bastardformen, mit besonderer Liebhaberei gezogen. Da in der Synonymie dieser Pflanzen eine unendliche Verwirrung herrscht, will ich hier kurz die Arten dieser Gruppe erwähnen, welche gegenwärtig bei uns blühen.

1. E. ventricosa Thbrg. Zeichnet sich durch sehr niedrigen Wuchs und die starke Aufblasung der Blumen aus. Zwei Formen, nämlich:

a) E. ventr. hirsuta, mit starker Beharung und blaßrosa Blumen;

b) E. ventr. speciosa, weniger stark behart, und köstlich rosarothe Blumen.

Von den Bastardformen mit E. tubiflora, wollen wir zunächst erwähnen:

c) E. undulata Lodd. Mit dunkelrothen, faltigen Blumen und kurz beharten, steifen Blättern;

d) E. spuria Andr., ähnlich der vorhergehenden; Blätter aber zottig gewimpert.

e) E. perspicuoides Bef. Ein 1 — 2 Fuß hoher, buschiger Strauch, mit schwach aufgeblasenen, kurz beharten, blaßrothen Blumen. Hieher gehören theilweis als Formen, die als E. perspicua, ventricosa carnea und ventricosa curviflora in den Gärten gehenden Formen;

f) E. stellifera Andr. Wie vorhergehende Pflanze, kaum 1 Fuß hoch und durch die Form der Kelchblätter unterschieden. Hieher theilweis als Formen: E. stellifera, perspicua pumila und ventricosa coccinea der Gärten;

g) E. buccinaeflora Salsb. Unterscheidet sich von all den hieher gehörenden Bastardformen mit weniger stark aufgeblasenen Blumen, durch ganz kahle, unbeharte, glänzende Blumen. Aehnelt in dieser Eigenschaft, wie wegen des meist niedrigen Wuchses, am meisten der E. ventricosa, unterscheidet sich aber leicht durch die schwach, bisweilen kaum aufgeblasenen Blumen. Hieher gehören als Formen, namentlich viele der neuerdings durch Bastardirung erzeugten Formen, die als E. ventricosa alba, ventr. tenuiflora, ventr. rosea u. s. f., in den Gärten gehen.

h) E. bibracteata Kl. Wuchs gestreckt, 2 — 4 Fuß hoch, Blumen stark aufgeblasen, behart, nur 2 — 2½ mal länger als breit. Hieher gehören alle die hochwachsenden Arten, die als E. translucens und E. ventricosa in den Gärten gehen. Außer diesen oben erwähnten Eriken blühen gegenwärtig noch eine Menge anderer schöner Arten, wie E. cerinthoides, die vestiten, baccans, Beaumontiana, odorata, lanata, mollis, parviflora, speciosa, socciflora u. s. f.

8) Stenanthera pinifolia Br. Eine zierliche Epacridee aus Neuholland, welche in ihrer ganzen Tracht einer feinnadeligen Tanne in Miniatur gleicht. Die röhrigen, fast 1 Zoll langen Blumen erscheinen einzeln in den Achseln der Zweige, besitzen eine röthliche Farbe und sind gegen den grünlichen, aufrechten Saum hin fast pfriemlich verdünnt. Kultur im Kalthause, ähnlich wie die der feinern Eriken.

9) Erica Boeckmanni Rgl. Eine schöne neue Erike, die durch Bastardirung von E. abietina L. mit E. cylindrica Andr. hervorgegangen zu sein scheint und die wir unter No. 52. vom Herrn

H. Böckmann erhielten. Der Wuchs und die Blätter gleichen vollständig der E. cylindrica. Die dickeren, kürzeren, röhrigen Blumen sind kurz gestielt, stehen zu 1—3 auf den Spitzen der Aeste, sind kurz behaart, gelblich weiß, und besitzen einen aufrecht abstehenden Saum. Die fast hervorragenden, gelbbraunen Antheren und der lang hervorragende Griffel zeichnen noch außerdem diese Art aus.

10) Episcia bicolor Hook. (S. Jahrg. 1848, pag. 157.) Eine sehr empfehlenswerthe Gesneriacee aus Neu-Granada. Besitzt keine Knolle, die großen ovalen Blätter sind sämmtlich wurzelständig und zwischen ihnen erscheinen den ganzen Sommer hindurch die niedlichen Blumen, deren Röhre und Saum weiß, die Zipfel des Saumes aber blau sind. Außerdem ist die Blume noch im geöffneten Schlunde rothbraun punktirt. Für Besitzer von Warmhäusern sehr empfehlenswerth. Ziehet im Winter nicht zurück, sondern verlangt einen Standort nahe dem Lichte.

11) Gloxinia (Sinningia) inflata. Ein sehr empfehlenswerther neuer Bastard, der sich durch halbstrauchigen Wuchs, schöne große Blätter, frühe Blüthezeit und die in den Achseln derselben reichlich erscheinenden, großen, lila-rosarothen Blumen vortheilhaft auszeichnet.

II. Notizen.

1) Kultur des deutschen Majorans, vom Herrn Karl Krüger in Lübbenau. Der Majoran gehört zu denjenigen Gewürzpflanzen, die eine sehr vielfältige Benutzung erlauben; auch wird er in mehreren Theilen unseres Landes vielfach benutzt. Außer dem vielfältigen Gebrauch desselben zu allerhand Speisen als Gewürz, kommt derselbe auch als Zuthat in verschiedene Wurstsorten und ist ein ganz vorzügliches Mittel gegen den Kornwurm, der den Geruch des Majorans fliehet. Herr Krüger führt ein Beispiel auf, daß ein vom Kornwurm sehr geplagtes Magazin, dadurch gänzlich von diesem schädlichen Insekt gereiniget wurde, daß Majoran daselbst getrocknet wurde. Zum Gebrauche schneidet man denselben dicht über der Erde ab, bindet ihn in Bündel, läßt ihn an der Sonne abtrocknen und reibt oder drischt ihn alsdann, wodurch sich die Blätter von den Stielen absondern. In verschlossenen Tonnen oder Kästen aufbewahrt, behält er seinen guten Geruch

mehrere Jahre. Zur Samenzucht läßt man die Stauden so lange stehen, bis der Same vollkommen reif ist.

Bekanntlich gibt es zwei Arten von Majoran, den französischen und den deutschen. Der französische ist zweijährig, besitzt ein feineres Arom, wintert aber gemeiniglich in kalten Wintern leicht aus und muß auch, wenn man sicher gehen will, im Treibbeet oder Topfe angesäet werden.

Sicherer und leichter ist die Kultur des deutschen Majorans; dieser ist nämlich nur einjährig, wird im ersten Frühling ins freie Land ausgesäet und im August geerndtet. Der geeigneteste Boden für denselben ist ein kräftiger, nicht ganz leichter Boden. Frische Düngung ist nur dann nöthig, wenn der betreffende Boden bereits einigemal getragen hat. Vor der Aussaat muß das betreffende Land gegraben und fein gehackt werden. Das Säen des feinen Samens erfordert viel Uebung, daß er nicht zu dicht ausgesäet werde, weshalb man wohlthut, etwas Sand unter denselben zu mischen. Nach dem Säen wird noch einmal ganz fein gehackt (am besten mit einem leichten, eisernen Rechen), damit der kleine Same ja nicht tief untergebracht wird, denn sonst würde der Same keinen Falls keimen. Ist der Boden nicht schwer oder naß, so ist es gut denselben nach dem Ansäen fest zu treten oder zu klopfen. Nach dem Aufgehen bis zur Ernte, hat man nichts zu beobachten, als denselben von Unkraut rein zu halten. (Frauendorfer Gartenzeitung.)

2) Vertilgung des Frostnachtspanners. Es ist dies eines der schädlichsten Insekten für die Obstbäume, welches im Monat November auf die Bäume kriecht. Das anerkannt beste Mittel gegen dasselbe bestehet in Folgendem: Man nimmt 1 ℔ weißes Pech, welches fein gestoßen und mit 2 Schoppen Repsöl eingerührt wird. Ueber einem Kohlenfeuer läßt man diese Masse so lange unter beständigem Umrühren kochen, bis sich alles zu einem klebrigen Harze vereiniget hat. Dann werden um die Stämme der Bäume 3 Zoll breite Papierstreifen geklebt und diese mit der obigen Mischung gut überstrichen. Da diese 3 Wochen ihre klebrige Eigenschaft behält, so bleiben alle des Nachts am Baum emporkriechenden Insekten an diesen Bändern kleben. (Frauendorfer Gartenztg.)

3) Nutzen der Vogelbeere. Die in unsern Waldungen wild wachsende, sowie auch hier als Zierbaum angepflanzte Vogelbeere (Sorbus Aucuparia) trägt im Herbste ihre Früchte stets in reichlicher Menge, die meist ganz unbenutzt bleiben. Nach Untersuchung des Hrn. Prof. Liebig, kann der Saft der vor der Reife gesammelten Beeren dieser Pflanze, ähnlich wie Traubensaft schnell zum Gähren gebracht werden. Diese gegohrene Flüssigkeit liefert durch Destillation und Rectifikation des Destillats, einen sehr rein schmeckenden, dem Kirschwasser ähnlichen Branntwein. (Frauendorfer Gartenztg.)

4) Einige neue empfehlenswerthe Gemüse. Herr E. Lukas, Institutsgärtner zu Hohenheim, empfiehlt in den Frauendorfer Blättern folgende neuere Gemüsearten:

Das neue griechische Zentnerkraut, ist eine ziemlich frühe, große, flachköpfige Kabisart mit sehr festen Köpfen. Es lieferte unter gleicher Behandlung und auf gleichem Raume, fast 1/3 mehr als die andern Kabisarten.

Als frühe Kabisarten sind besonders zu empfehlen das Baccalaner-Kraut, das Kaiserkraut und das kleine frühe feste Erfurter Weiskraut. — Die verschiedenen unter sich abweichenden Spielarten des Rothkrautes (rother Kabis) sind besonders zur Kultur im Großen für rauhere Lagen zu empfehlen, das geeigneteste dazu aber ist das frühe Erfurter Rothkraut, indem das große späte Rothkraut in solchen Lagen sich nicht vollständig ausbilden kann. Die Rothkrautköpfe halten sich in nicht zu warmen Kellern und Gruben bis Ostern, während das Weiskraut (Kabis) meist nur bis zum Februar dauert.

Ausgezeichnet durch reichen Ertrag, sowie durch Qualität ist der langköpfige Würsing, (Wirz), gewöhnlich Straßburger genannt. Derselbe ist der haltbarste und verdient den ausgedehntesten Anbau in Gemüsgärten.

Der neue Daubentonsche Kohl, der perennirend zu sein scheint, liefert durch seine zeitig im Frühling ausbrechenden Sprossen, ein sehr frühes Gemüse und wird sich als solches bald Eingang verschaffen. Unter den Sellerieſorten ist der große Erfurter Knollsellerie besonders empfehlenswerth. Wer schönen Sellerie erziehen will, säe bei Zeiten und bringe den Sellerie erst nach 6—8 Jahren wieder auf den gleichen Standort. Unter den Salaten empfiehlt Herr Lukas besonders den auch bei uns beliebten Asiatischen Kopfsalat, den braunen Winterzuckersalat, und den Champagner-Salat.

Eine sehr empfehlenswerthe neue Spinatsorte endlich, soll der neue breitblättrige von Gaudry sein.

5) Die neue Oelpflanze Awehl. Herr Moschkowitz und Siegling gaben im letzten Jahre eine neue Oelpflanze unter dem Namen Awehl aus. Dieselbe wird im September ausgesäet, und wird noch in demselben Jahr bis 6'' hoch. Im Winter erfriert das Kraut, die Pflanze treibt aber im Frühling von Neuem kräftig aus und gibt einen bedeutend höhern Ertrag als der gewöhnliche Reps. Auf die Juchart braucht man ungefähr 12 ℔ Samen.*)

(Fr. Bl.)

6) Die Sarracenia-Arten. Zu den merkwürdigen Pflanzengebilden, von denen in neuerer Zeit eine ganze Zahl von Formen in den Gärten Englands, Deutschlands und Frankreichs kultivirt werden, gehört die Gattung

*) Uns ist diese Pflanze, über welche nähere Angaben fehlen, noch unbekannt.

Sarracenia. In der Blüthenbildung ist dieselbe mit unsern einheimischen Seerosen verwandt, in ihrer Tracht differirt sie aber so sehr von diesen letzteren, daß der oberflächliche Beobachter nichts weniger als geneigt sein würde, die Verwandschaft hier zu suchen. Alle bis jetzt bekannten **Sarracenien** sind Sumpfpflanzen Nordamerika's. Die Blätter derselben sind sämmtlich wurzelständig und bestehen aus einem oft mehrere Fuß langen, einen hohlen Cylinder darstellenden Blattstiel, der an der Mündung ein kleines rundes Blättchen trägt, welches anfangs den Deckel des hohlen Cylinders des Blattstiels darstellt, im vollständig ausgewachsenen Zustande des Blattes die Oeffnung aber nicht mehr schließt. Aus der Mitte dieser merkwürdigen Blätter erhebt sich der Blüthenschaft, der eine einzelne, große, nickende Blume trägt, mit 5blättrigem Kelch und Blumenkrone, einer großen Menge kurzer, unterständiger Staubgefässe und einem mit einer großen, schildförmigen Narbe versehenen Griffel. Die bis jetzt in Cultur eingeführten Arten sind **S. Drummondi, flava, minor, purpurea, rubra, variolaris.** Von diesen besitzt **S. flava** mehrere Fuß lange, gelblich grüne Blattröhren und große, grünlich gelbe, braun nüançirte Blumen. **S. minor** ist die kleinste der bekannten Arten mit Blumen, deren Kelch grünlich und deren Blätter purpur gefärbt sind. **S. purpurea** ist schon am längsten in Cultur; sie stammt von den Ufern der großen See'n Kanadas. Blumen schön karmoisinpurpur. Verwandt mit Letzterer, aber zärtlicher in der Cultur und mehr aus dem südlichen Nordamerika stammend ist **S. rubra.** Die **S. variolaris** endlich stammt aus Nord-Carolina und Florida und ist mit der **S. flava** nahe verwandt.

Als Sumpfpflanzen Nordamerikas sollte man glauben, die **Sarracenien** würden auch in unserem Klima, ähnlich wie andere Pflanzen der gleichen Zone, unsern Winter im freien Lande aushalten. Dem ist aber nicht so, denn nicht einmal den im Allgemeinen noch milderen englischen Winter vermögen sie zu ertragen. Man behandelt sie deshalb in Cultur als Topfgewächse, gibt ihnen in den Töpfen eine starke Unterlage von Scherben, und pflanzt sie in eine Mischung schwammiger Torferde, die in kleine Würfel gebröckelt oder geschnitten wird, bringt oben auf den Topf Torfmoos (**Sphagnum**) und stellt die Töpfe in mit Wasser angefüllte Untersätze. Man stellt sie nun in warm gelegene Mistbeetkästen, wo sie schattig gehalten werden, oder an an einen schattigen Ort im Warmhause. Im Winter, wo sie ruhen, gibt man ihnen nur wenig Wasser in die Untersätze und stellt sie an den kühlsten Ort des Warmhauses, in das Kalthaus oder den frostfreien Mistbeetkasten. Tournefort nannte diese Pflanzengattung zu Ehren eines in Quebeck ansäßigen, französischen Arztes, Dr. Sarrazin, von dem er diese Pflanze aus Canada zugesendet erhielt.

Eine mit der Gattung **Sarracenia** sehr nahe verwandte Gattung ist die **Heliamphora nutans,** welche vom Herrn Schomburgk in den etwa 6000' hoch gelegenen Sümpfen des Roraima-Gebirges in Brasilien entdeckt wurde.

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis: 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern in Zürich fl. 1. 20 ß., per Post von nun an in Folge der neuen Postverordnung jährlich franko 3 Schweizerfrkn. 2 Bz. Im Buchhandel fl. 2 R. Val. oder 30 Batzen. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt $1\frac{1}{2}$ Bz. oder 6 kr. Beilagegebühr 1 fl. R. V. oder 15 Batzen, wozu noch die Mehrkosten kommen würden, welche durch die Postversendung erwachsen dürften.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift

für

Gartenbau.

Herausgegeben
von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 8. Neunter Jahrgang. August 1851.

I. Originalabhandlungen.

1) Ueber die zweckmäßigste Verwendung von Gewächshauspflänzen im Blumengarten während des Sommers.

Von Herrn Wolfarth, Kunstgärtner bei Hrn. Fröbel und Comp.
(Schluß.)

Die Heliotrop- oder Vanille-Arten, von denen man seit neuerer Zeit viele Varietäten besitzt, haben ganz die Pflege mit den Lantanen gemein, auch hier trachte man, recht starke Pflanzen zu bekommen. Von diesen Varietäten pflanze man die Stammart H. peruvianum in die Mitte der Gruppe, folge dann mit H. Triomphe de Liège nach, dann mit H. Voltairianum und bilde den Rand mit H. Souvenir de Liège und kleineren Exemplaren von peruvianum. Die übrigen werden nach ihrer Größe vertheilt, nur möchte ich rathen, H. Voltaireanum nicht an den Rand zu bringen, weil wegen seines sparrigen Wuchses selbes sich nicht gut hiezu eignet. Anfangs werden sie alle hübsch geschnitten und aufgebunden, je nachdem es die Form, die man der Gruppe geben will, erheischt; später aber darf nichts mehr aufgebunden werden, weil dadurch das Auge beleidigende Lücken entstehen würden. In neuester Zeit wurden wieder sehr viele neue Varietäten in den Handel gebracht, der Beschreibung und dem Rufe nach, die ihnen vorangehen, mögen sie von großer Schönheit sein und werden sich bald in unsern Gärten einbürgern. Die Vanillen sind nicht nur, in den Garten gepflanzt, ein wesentlicher Beitrag zur Ver-

schönerung desselben, sondern sie erfreuen auch in Töpfen durch ihre bescheidenen wohlriechenden Blumen – man kann fast sagen das ganze Jahr hindurch. Als im Winter leicht blühende Varietäten sind H. Souvenir de Liège und H. grandiflorum namentlich zu erwähnen. — Die Scarlet-Pelargonien sind im Blumengarten unentbehrlich, sowohl im kleinsten als im größten; dort werden einige Exemplare, hier ganze Gruppen mit ihren feurigen Blumen stets gefallen. Die höher wachsenden Varietäten nehmen den Mittelpunkt ein, z. B. P. compactum, Géant, Empéreur etc., nun folgt man stufenweise, bis endlich Prinz Eugen, Lucidum roseum und Gen. Tom Thumb die Gruppe schließen; läßt man die letzteren niederen Varietäten weg und macht die Einfassung von Matricaria Madiana oder tubulosa, oder noch besser von der niedern new dark, so wird die Gruppe nur gewinnen. Die Ueberwinterung dieser Pelargonien ist an einem trockenen, frostfreien Orte. Ich kann nicht umhin, hier die Bemerkung einfließen zu lassen, daß diese Pelargonium zonale oder Scarlet-Pelargonien zur Kultur in Töpfen ebenfalls sehr geeignet sind und bei einiger Pflege und trockenem Standorte ihre Blumen den ganzen Winter hindurch dauern. Wie sehr diese Pelargonien gesucht und geschätzt werden, beweisen die zahlreichen, immer von Neuem wieder in den Handel kommenden Varietäten, die zum Theil von außerordentlicher Schönheit sind, sich durch Feuer und Abwechselung in der Färbung und namentlich noch durch ihre schöne Blattform auszeichnen; hauptsächlich wird darauf Gewicht gelegt, daß die Blätter die hübsche Hufeisenzeichnung besitzen und die Pflanze selbst sich durch kräftigen, aber gedrungenen Wuchs auszeichnet. Hinsichtlich der Farbe besitzen wir bereits ein rein weißes, dessen Blumen aber nicht vollkommen gebaut sind und vom blassesten Rosa durchlaufen sie alle Töne bis ins dunkelste Scharlach, während auch einige dunkelrothe (fast kirschenrothe) Varietäten nicht mangeln. (Eine dieser Varietäten, welche bei panachirtem Blatte eine vollkommen runde, äußerst feurige Blume besitzen soll, ist sehr schätzenswerth, wenn sich diese Beschreibung bewährt.) Zu den zierlichsten Pflanzen für Gruppen sind, wie schon oben gesagt, auch die Cupheen zu rechnen; von diesen steht die Cuphea

platicentra oben an, sie macht sowohl einzeln als in Masse Effekt und blüht ununterbrochen das ganze Jahr hindurch; aber auch die übrigen Arten sind allerliebst, wie Cuphea miniata und cordata, welche aber seltener blühet und zu lange Triebe macht; so schön die übrigen Arten auch sind, so leuchten sie doch keineswegs hervor und können zu den weniger effektvollen Pflanzen gerechnet werden. Auch bei dieser Pflanzengattung hat man durch künstliche Befruchtungen recht erfreuliche Resultate erlangt und täglich mehren sich die Bastarde, die meist von Cuphea miniata und C. purpurea (der ersten Hybriden-Form) abstammen und allerdings wegen ihren feurigen, leuchtenden, vollkommenen Blumen nicht genug empfohlen werden können. Man kann sämmtliche Cupheen jährlich aus Samen wieder erziehen; die Bastarde liefern dann eine Menge unter sich recht verschiedener Sämlinge.*) Die verschiedenen Sorten von Anagallis können ebenfalls zur Bepflanzung ganzer Gruppen dienen, sind aber eben so gut auch als Sommerflor anzusehen. Die Anagallis machen sich besonders schön, wenn ihre Zweige zur Erde niedergebogen und festgehakt werden, welches auch bei den Verbenen als vortheilhaft anzuempfehlen ist. Sie können auch zu Einfassungen anderer Gruppen benutzt werden. Man erzieht die Anagallis alljährlich am besten aus Samen, da ihre Durchwinterung immer etwas schwierig ist; einzelne vorzügliche Varietäten, die man gerne beibehalten möchte, müssen nun freilich durchwintert und durch Stecklinge vermehrt werden. Ein trockener luftiger Platz im kalten Gewächshaus behagt Ihnen am besten. Aus dem Lande in Töpfe gepflanzte lassen sich fast nie überwintern, es ist unumgänglich nothwendig, hiezu junge, in kleinen Töpfen stehende Stecklingspflanzen zu verwenden. Die verschiedenen Varietäten des Penstemon gentianoides gereichen zusammengepflanzt gewiß jedem Garten zur Zierde; die Zahl der verschiede-

---

*) Gruppen von Cupheen sollten immer nahe an den Weg gebracht werden, wo sie zwar weniger Effekt als solche von Scarlet-Pelargonien machen werden, aber dennoch als sehr reichblumig und zierlich jedermann gefallen werden. C. cordata blühet im freien Lande sehr reich und sollte immer das Mittel der Gruppe einnehmen.

nen Abarten ist seit neuerer Zeit beträchtlich vermehrt worden, wovon jedoch hauptsächlich P. gentianoides, gent. album, giganteum elegans, coccineum, Clausii Mac. Everni, Shepherdii etc. als die vorzüglichsten bemerkt zu werden verdienen. Sie werden im Herbste hart am Boden abgeschnitten und in einem trockenen Keller aufbewahrt. Die verschiedenen Salvien bilden recht schöne Gruppen, wenn sie hübsch geordnet sind; hiezu eignen sich namentlich Salvia cyanea, Pseudococcinea, fulgens und fulgens fol. variegatis, involucrata, azurea, azurea compacta, angustifolia, oppositiflora, Camertoni, violacea, Grahami, amabilis, dann Salvia patens und pat. fl. albo, als Einfassung könnte Salvia prunelloides dienen. Im Herbste werden sie eingepflanzt und in einem temperirten Gewächshause überwintert; ist das Haus trocken und hat man sie sorgfältig eingepflanzt, so kann man den ganzen Winter hindurch sich noch an ihren Blumen erfreuen, im entgegengesetzten Falle faulen sie leicht. Salvia patens, azurea und prunelloides können an einem kälteren Orte überwintert werden. Eine Salvien-Gruppe muß sonnig gelegen sein und ihr, durch öfteres zweckmäßiges Aufbinden der Pflanzen, eine hübsche Form gegeben werden. Es ist hier endlich noch die Salvia splendens zu erwähnen, welche als große Pflanze einzeln im Rasen, im Herbste mit ihren scharlachrothen Blüthenspitzen sehr hervorleuchten wird; auch ganze Gruppen werden von ihr gebildet und an den Rand derselben bringt man die Salv. Soucheti oder splendens nana, als Einfassung könnte Plumbago Larpentae empfohlen werden. Die Durchwinterung ist wie bei den vorhergehenden im temperirten Hause. Ferner können noch hübsche Gruppen von den beiden Plumbago capensis und Larpentae formirt werden, wobei der capensis tüchtig zurückgeschnitten werden muß, damit er buschig wird. Plumbago capensis wird ähnlich den Lantanen überwintert und P Larpentae, der auch im Freien aushält, nimmt mit jedem Platze vorlieb. Eine Gruppe von Plumbago produzirt sich sehr schön, wegen den schönen, hellblauen Blumen des P. capensis und der dunklern des P. Larpentae. Andere Pflanzen, die sich zu massenweiser Anwendung in Gruppen eignen, sind noch: Zauschneria californica, die im Freien gut aushält

und sich mit den hübsch rothen Blumen gar lieblich produzirt. Trachelium coeruleum, mit doldenförmig gestellten, dunkelblauen, kleinblumigen Blüthensträußen, ist in jedem frostfreien Lokale zu überwintern. Bellis perennis, namentlich die neuen großblumigen, die im Frühjahr eine herrliche Zierde des Gartens sind und zu äußerst geschmackvollen Gruppen verwendet werden können; man pflanzt sie im Herbste in Töpfe und durchwintert sie in einem kalten Kasten. Matricaria Madiana, namentlich zu reinweißen Gruppen, Durchwinterung wie Bellis. Nelken, die aber schon mehr zu den perennirenden Pflanzen zu rechnen sind. Datura arborea, die sich aber einzeln im Rasen gepflanzt, effektvoller produzirt; im Warm- oder temperirten, auch trockenen Kalthause, blühen diese im Herbst eingepflanzten Daturen noch lange, und erfreuen sehr mit ihren großen, weißen Glocken. Cestrum aurantiacum, mit prächtig orangegelben Blumen, die in schönen Sträußen die ganze Pflanze bedecken, wird im Kalthause überwintert und blüht, wenn es im Herbste tüchtig zurückgeschnitten wird, noch im Winter. Swainsonia coronillaefolia mit der Abart mit weißen Blumen, ist als äußerst zierliche Schmetterlingsblüthen-Pflanze sehr schätzenswerth; verträgt das Einpflanzen nicht, muß durch Samen oder Stecklinge jährlich nachgezogen werden. Gaillardia bicolor und picta mit ihren vielen Varietäten, macht ebenfalls viel Effekt, wächst aber zu ungestalteten Büschen, die das Aufbinden nicht gut vertragen, d. h. dadurch ungestaltet und bei Vernachläßigung desselben vom Winde und Regen leicht gebrochen werden. Um dieses zu vermeiden, ziehe man alljährlich diese Pflanze aus Samen, auf diese Weise wachsen dieselben viel gedrungener, werden sehr buschig, ohne zu geilen und man erzielt zum Ueberflusse noch eine hübsche Gruppe von mitunter recht artigen, ziemlich verschiedenen Varietäten. Veronica speciosa, Lindleyana, salicifolia etc., in Aehren blühend, letztere besonders sehr reichblumig, werden im Kalthause durchwintert und blühen noch reichlich im Winter. Sehr artige Gruppen werden von den Stevien gebildet, die mit ihren zierlichen, weißen Blümchen sich gar nett machen. Balsamina latifolia, Prachtpflanze, verträgt aber die naßkalte Witterung nicht gut und ist überhaupt empfind-

lich gegen schnellen Wechsel der Temperatur. An diese genannten reihen sich nun noch: Mimulus, Lobelien, Nierembergia filicaulis, Anemone japonica für den Herbst sehr zu empfehlen; Cineraria amelloides, Sutherlandia frutescens, Anomotheca cruenta, Habrothamnus cyaneus, Scutellaria Ventenati, Chironia floribunda, Fischeri etc., Stachys speciosa und noch viele andere. Bald hätte ich die Hortensien übergangen, die zu Gruppen an schattigen Plätzen verwendet werden und im Winter eine gute Deckung verlangen; die Chrysanthemum sind für den spätesten Herbst fast Winterflor, im Blumengarten unentbehrlich und blühen noch lange, wenn sie namentlich gegen die ersten Fröste durch Tücher oder dergleichen geschützt werden. Auch bemerke noch, daß die chilischen Alströmerien und Sparaxis sehr gut im Freien gezogen werden können, doch erfordert dieses einige Aufmerksamkeit und einige Vorrichtungen und es mangelt mir an Erfahrungen, um genauer hierauf einzugehen. Wie schön die chilischen Alströmerien im freien Lande sind, beweist eine gegenwärtig im botanischen Garten noch prächtig blühende Gruppe, die schon oft meine Bewunderung erregte und gewiß auch von jedem Blumenfreunde beachtet wurde.

Ueber das Ziehen der Achimenes im Freien habe ich früher schon einige Mittheilungen im Gartenbauverein gemacht. Es besteht dieses Verfahren einzig darin, die Gruppen, welche mit Achimenes bepflanzt werden sollen, mehrere Schuh tief auszugraben, unten mit Roßmist anzufüllen, hierauf die mit Sand- und Torferde untermischte Gartenerde zu bringen, in welche dann die Achimenes gepflanzt werden. Hier dürfte diese Methode nicht anwendbar sein, weil bei dem häufigen Regen die zarten Blumen dieser schönen Pflanzen unansehnlich würden.

Aeußerst zierliche Gruppen lassen sich von den nicht genug zu empfehlenden Bouvardia-Arten bilden, von denen Bouvardia leiantha in die Mitte gepflanzt wird, von Bouvardia coccinea, Jacquini und splendens umgeben und von Bouvardia aurantiaca eingefaßt; die prächtig scharlachrothen Blumen dieser Pflanzen, ihr Blüthenreichthum machen sie sehr beliebt.

Endlich nun, um die Reihe der Gruppen ehrenvoll zu

schließen, empfehle ich solche mit leichter Erde, am besten Heide- oder Torferde, mit Lauberde und Sand vermischt, zu füllen und mit Lilium lancifolium und dessen Varietäten zu bepflanzen. Die Zwiebeln können schon im Herbste gelegt werden, müssen aber dann durch eine gute Deckung von trockenem Laube ꝛc., über welches noch ein kleines Bretterhäuschen angebracht wird, vor Frost und Nässe geschützt werden; oder man pflanzt sie in Töpfe und topft sie erst im Frühjahre in diese Gruppen aus. Wer diese prachtvollen Lilien kennt, die mit ihren großen, prächtig gezeichneten Blumen und ihrer stolzen Haltung den wundervollsten Effekt hervorbringen, wird meinen Enthusiasmus für diese Pflanze theilen und gewiß keine Kosten scheuen, in den Besitz dieser köstlichen Pflanze zu kommen.

Einzeln in den Rasen gepflanzt nehmen sich besonders schön aus: die verschiedenen Erythrina, wovon die Varietäten der Crista galli am meisten geschätzt sind, ferner Polymnia grandis, die aber nur durch ihre schön geformten Blätter imponirt; Datura arborea, Yucca filamentosa und Gloriosa, Paeonia Moutan und papaveracea, wovon aber auch Gruppen gebildet werden können, Lippia citriodora. Hiezu eignen sich auch: Strelitzia reginae, Chamaerops humilis, Rhapis flabelliformis, welche mit den Töpfen oder Kübeln in den Rasen eingesenkt werden. Auf gut gehaltenen Rasen in größeren Gärten werden sehr häufig ganz unregelmäßig geformte Gruppen angebracht, von sehr phantastischer Form, die meist mit 2—3 gleich hochwachsenden Pflanzenarten von verschieden gefärbten Blumen besetzt werden; diese Gruppen gewähren von Oben gesehen, einen sehr schönen Anblick und der Rasen gleicht einem reich gestickten Teppiche.

Außer den hier oben genannten Pflanzen gibt es noch eine große Menge, die sich zur Bepflanzung von Gruppen sowohl in Masse als auch zu mehrerern gemischt eignen, von diesen erwähne ich noch die Abutilon, deren verschiedene Varietäten und Arten mit ihrem hübschen dekorativen Laube und ihren glockenförmigen, meist gelb und roth gestreiften Blumen eine Zierde der Blumengärten sind; die hervorragendsten, leichtblühendsten sind A. arboreum, striatum, venosum, Bedfordianum und hybridum

nebst Varietäten, die übrigen als: A. aurantiacum, coccineum und atropurpureum sind als sehr schwer zur Blüthe gelangende Pflanzen nicht zu empfehlen; dagegen ein ganz neues A. insigne, welches eben in den Handel kommt, verdient alle Aufmerksamkeit. Ferner Ageratum coelestinum mit blauen Blüthenköpfchen, wie ihre einjährige Schwester Ag. mexicanum. Diplacus glutinosus und puniceus, Antirrhinum majus, Löwenmaul, als einjährig zu cultiviren und zu massenweiser Bepflanzung von Gruppen sehr schön. Dysophilla stellata, niedliche Pflanze. Begonia diversifolia, die im Freien allerliebst gedeiht, Brovallia speciosa, Brugmansia floribunda, Calendula chrysanthemifolia, Chrysanthemum frutescens, Eupatorium odoratissimum, rugosum, albiflorum adenophorum, chinense, Clerodendron fragrans, Frankoa appendiculata, Gorteria ringens, die verschiedenen Habrothamnus-Arten, wovon als im Sommer blühende H. elegans und cyaneus am meisten zu empfehlen sind; die übrigen blühen im Winter und von diesen ist wieder H. aurantiacus und fascicularis hervorzuheben. Hemimeris urticaefolia, Hemitomus nana, Hibiscus Mannihot, Hoitzia coccinea, Justicia carnea superba, Leonitis Leonurus, Brucea violacea (Phytolacca), die sich auch einzeln im Rasen vortheilhaft präsentiren wird, Lopezia miniata sehr zierlich zu Einfassungen geeignet, Sipania carnea, Solanum atrosanguineum, pyropaeum, Balbisii, betaceum oder Eierbaum und somniculosum, Siphocampylus bicolor, betulaefolius, coccineus, nitidus, mollis, Russelia juncea, Lychnis Bungeana, Lychnis grandiflora, Myosotis azorica, Stevia Lindleyana und andere, Triptilion spinosum, Tritoma pumila und andere, Rudbeckia Drummondi u. s. w.; bei jeder Pflanze nähere Kultur-Angaben hinzuzufügen, würde mich zu weit führen; auch ist es sehr schwierig, Vorschriften über die Bepflanzung gemischter Gruppen zu geben, denn diese können je nach der Größe der verschiedenen Pflanzen-Exemplare, welche hiezu benützt werden sollen, auf eben so verschiedene Art geformt werden, jedoch gilt hiebei die allgemeine Regel, daß Pflanzen, welche schnell und kräftig in die Höhe wachsen, mehr nach der Mitte zu placirt werden müssen, jene, welche sich mehr in die Breite ausdehnen, einen größeren Raum um sich herum haben

sollen, damit sie bei ihrem Wachsen nicht andern Licht, Luft und Platz versperren. Das Zusammenstellen selbst ist Geschmackssache und von der Oertlichkeit bestimmt, daher ich hier abbreche. Im deutschen Gartenmagazin von Neubert empfiehlt Hr. Hofgärtner Bosse in Oldenburg, eine in jeder Beziehung zu berücksichtigende Autorität, folgende Gruppen in den Gärten.

Gruppen von Bosse:

1. Cestrum aurantiacum, umgeben von Cineraria amelloides und Cuphea platycentra;
2. Fuchsia corymbiflora (stark) umgeben von Euthales macrophylla und niederen Fuchsien;
3. Amycia Zygomeris, umgeben von Swainsonia, Sutherlandia und eingefaßt von Tigridien;
4. Cineraria amelloides, Arctotis amoena, umgeben von Cuphea florib., purpurea und Mahernia odorata;
5. Heliotrop mit Einfassung von Anomatheca cruenta oder Oxalis tetraphylla;
6. starke Dianella coerulea, umgeben von scharlachrothen Lobelien;
7. Lantanen, Clerodendron fragrans fl. rubro simpl., Heliotrop mit niedergehakten Stengeln;
8. Anagallis, mit niedergehakten Stengeln;
9. Habrothamnus cyaneus, umgeben von Scutellaria splendens und Ventenati, Chironia floribunda und maritima;
10. Cuphea strigulosa und miniata, umgeben von Isotoma axillaris oder niedrigen Lobelien oder Verbenen;
11. Stachys speciosa mit Einfassung von Isotoma axillaris oder Verbenen;
12. Salvia cyanea, fulgens, involucrata, janthina, Grahami, umgeben von Salv. patens und pat. alba und Einfassung von Oxalis Bowii.
13. Plumbago Larpentae und capensis, dann Nierembergia filicaulis oder angustifolia und einige niedrige Fuchsien, als Napoleon, Scara mouche, Beauty of Dalston, Venus Victrix, Enchantress ꝛc.;
14. Petunien mit Einfassung von Oxalis tetraphylla oder Verbenen;
15. Phlox Drummondi, Einfassung von Brachycome oder Oxalis carnosa;
16. Penstemon;
17. Anemone japonica, im Frühjahr aus den Töpfen ins Land;
18. Gaillardia Drummondi und bicolor nebst Varietäten;

19. Tournefortia heliotropioides, Trachelium coeruleum mit hell- und dunkelrothen, blau und weißen Verbenen.

Es lassen außer diesen sich noch sehr viele empfehlen, allein einer solchen Autorität gegenüber wage ich es nicht weiter, mich auszusprechen. Jedoch mache ich nur die Bemerkung, daß viele der angegebenen Pflanzen hier nicht gut ins Freie gepflanzt werden können wegen des nassen kalten Bodens.

Was nun endlich die Pflege und Behandlung der Gruppen während des Sommers anbelangt, so müssen die Pflanzen immer schön und fleißig aufgebunden werden, jedoch so, daß die leichte natürliche Haltung dadurch nicht beeinträchtiget wird und keine das Auge beleidigende Lücken entstehen; werden einige Pflanzen zu stark und buschig, so kann durch Herausschneiden einzelner Aeste das Gleichgewicht wieder hergestellt werden. Die Gruppen sollen vom Unkraute rein gehalten und öfters begossen werden, jedoch geschehe dieses meist nur Abends oder sehr früh am Morgen. Alle dürren oder gelben Blätter, abgeblühete Blumen oder Blüthenstengel werden entfernt, die Rasenkanten immer rein und scharf gehalten u. s. w.; kräftig wachsende Pflanzen erhalten auch zuweilen einen Dungguß.

2) Bemerkungen über empfehlenswerthe Pflanzen, welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

1) Indigofera divaricata Jacq. Papilionaceae. Ein schöner Strauch fürs Kalthaus, von 3—5′ Höhe und buschigem Wachsthum. Blätter 3—6 paarig gefiedert, angedrückt behart. Blättchen oval, in eine kurze, borstenartige Spitze vorgezogen. Die lichtpurpurrothen Blumen stehen in achselständigen Trauben und erscheinen im Juni und Juli. Geht in den Gärten als Indigofera australis, stricta und atropurpurea. Gehört zu den schönern, sehr leicht zu kultivirenden Kalthauspflanzen, wird in eine reine Heide- oder Lauberde gepflanzt, der man je nach Umständen Sand und eine gute Lauberde beimischen kann. Im Winter verliert diese Pflanze das Laub, wird an einem frostfreien Orte, sei es im Zimmer, Beete, Keller oder im Gewächshaus, überwintert und erhält, je nach dem Standorte, nur sehr wenig oder

gar kein Wasser. Im Februar oder März stellt man sie an einen lichten Platz, wo sie auch frische Luft erhält und begießt sie, sobald sie zu treiben beginnt, fleißiger. Im Sommer bringt man sie an einen halbsonnigen Standort ins Freie, wo sie am geeignetesten in Sand eingegraben wird.

2) Giesleria ocellata Rgl. Gesneriaceae. Eine schöne neue Gesneriacee aus Panama, welche von Hooker als Achimenes ocellata abgebildet und beschrieben wurde. Gehört jedenfalls zur Gattung Giesleria. Die schönen, blutrothen, achselständigen Blumen sind schwarz gestreift und gezeichnet. Eine empfehlenswerthe Warmhauspflanze, die den Winter nicht ganz zurückziehet und im Frühling ihre schönen Blumen entwickelt. Wird bei 6—8° R. durchwintert und im Sommer mit den andern Gesneriaceen am zweckmäßigsten, in einem niedrigen Hause aufgestellt, wo man diese Pflanzen schattig hält, nicht allzuviel gießt, aber durch häufiges Spritzen für eine feuchtwarme Temperatur sorgt. Die ovalen Blätter sind nicht gezeichnet. Wie all die schönen Pflanzen dieser Familie allgemein empfehlenswerth.

3) Coysanthera coccinea Decaisne. Wir finden diese schöne neue Gesneriacee, die einen aufrechten Halbstrauch bildet, noch nirgends beschrieben. Die Gattung ist mit Diastema zunächst verwandt, steht aber in Wuchs und Tracht der Gattung Gesnera näher. Blätter oval-herzförmig, weich filzig. Blumen in achselständigen, gestielten Trugdolden, schön scharlachroth. Theilt mit der Vorhergehenden gleiche Cultur und liebt wie diese eine lockere Laub- oder Heideerde. Empfehlenswerth als eine sehr schöne, im Sommer dankbar blühende Pflanze für Besitzer von Warmhäusern.

4) Würthia elegans Rgl. Irideae. Triandria Monogynia. Ein sehr schönes neues Zwiebelgewächs, welches durch Hrn. Fröbel aus Samen erzogen wurde, den derselbe aus Porte Adelaide in Neuholland erhielt. Stehet der auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung lebenden Gattung Sparaxis sehr nahe, unterscheidet sich aber durch die nicht trichterförmige Gestalt der Blume und hervorsehende Antheren. Wir nennen diese schöne Pflanze nach dem Sammler, Hrn. Würth. Wird bis 2 Fuß hoch, besitzt schmale, steife, schwerdtförmige Blätter und trägt die schönen, großen,

weißen, lilafarbenen oder röthlichen Blumen in spitzenständigen Trauben. Gehört zu den ganz allgemein empfehlenswerthen Zwiebelgewächsen, für deren Einführung wir Hrn. Fröbel, wo diese Pflanze bis jetzt einzig blühete, sehr verbunden sein müssen. Cultur gleich der der Tritonien und Ixien. Im Herbst werden die Zwiebeln in mit einer leichten Erde gefüllte Töpfe gelegt, im frostfreien Beete, Zimmer, oder im Kalthaus ziemlich trocken durchwintert. Gegen den Frühling hin gießt man mehr, gibt bei mildem Wetter viel Luft und stellt im Juni die Töpfe ganz ins Freie, wo sie im Juni und Juli ihre schönen Blumen in reicher Fülle entwickeln werden.

5) Epidendron Candollei Lindl. Eine schöne epiphytische Orchidee, die der hiesige Garten durch Herrn Dr. Rüsch aus Mexiko erhielt. Scheinknollen klein, oval, Blätter linear, Blüthen in endständigen Trauben, lila, röthlich und gelblich nüançirt. Steht dem E. verrucosum sehr nahe, von dem es nur durch glatte, warzenlose Blüthenschafte und Ovarien verschieden. Verdient allgemeine Cultur.

II. Neue Zierpflanzen.

Abgebildet im Botanical Magazine.

Maiheft 1851. 1) Mormodes atropurpurea Hook. Eine schöne, epiphytische Orchidee, mit langen Scheinknollen und dunkel-purpurrothen Blumen, die in Trauben stehen. Stammt aus Panama, wo diese Pflanze von Warszewicz gesammelt wurde.

2) Dombeya mollis Hook, Büttneriaceae. Monadelphia Polyandria. (Astrapaea mollis Hort.) Ein aus Ostindien stammender Baum, mit schönen, großen, rundlich herzförmigen, gelappten Blättern, der schon seit langen Jahren in den Warmhäusern des Continents, unter dem Namen Astrapaea mollis, als eine hübsche Dekorationspflanze gezogen wird. Im letzten Frühlinge blühete im Palmenhause zu Kew ein 30 Fuß hohes Exemplar. Die hellrosarothen Blumen stehen in großen, kopfförmigen Dolden. Gedeihet in jeder guten Gartenerde oder Komposterde und wird bei 6—8 ⁰ R. durchwintert.

3) Rondeletia versicolor Hook, Rubiaceae. Pentandria Monogynia. Ein schöner, immergrüner, einige Fuß hoher Strauch aus Centralamerika, mit großen, ovalen Blättern und röhrigen, gelb und roth nüançirten Blu-

men, die in großen, dichten, spitzenständigen Dolden beisammenstehen. Scheint mit den als **Rogiera** beschriebenen Arten dieser Gattung zunächst verwandt zu sein. Cultur in einer lockern Composterde, oder einer Mischung aus Rasenerde, Sand und einer andern lockern Erdart. Ueberwinterung bei 6—8° R.; entwickelt seine schönen Blumen im Frühling und gehört zu den schönern, empfehlenswerthen Warmhauspflanzen.

4) **Persea gratissima Gaertn. Laurineae. Enneandria Monogynia. Laurus Persea L.** Ein immergrüner Baum, der in allen Tropenländern unter dem Namen Alligator-Pflaume oder **Avocado** häufig angebauet wird. Die grünen kleinen Blumen stehen in Rispen und entwickeln eine grünlich und röthlich geformte Frucht von der Gestalt einer Birne, die ein sehr saftiges, angenehm schmeckendes Fleisch besitzt. Unreif genossen, erregt diese Frucht Fieber und Dyssenterie. In unsern Gewächshäusern verliert diese Pflanze den Winter die schönen, lederartigen, länglich-ovalen Blätter und scheint erst zu blühen, wenn sie eine bedeutendere Größe erreicht hat, da von den in unserm Garten cultivirten Pflanzen bis jetzt noch keine Blumen brachte.

5) **Helleborus atrorubens W. et K. Ranunculaceae. Polyandria Pentagynia.** Eine Christwurz mit purpurfarbenen, grünlich nüançirten Blumen, die wie die andern Arten dieser Gattung als **H. niger, viridis, foetidus etc.** eine im freien Lande gut ausdauernde Staude ist, und im ersten Frühling gleichzeitig mit den ersten Boten des Frühlings seine Blumen entwickelt. Stammt aus Ungarn und wird auch schon seit mehreren Jahren im hiesigen Garten cultivirt. Gedeihet in jedem Gartenboden in schattiger wie in sonniger Lage leicht und sicher und gehört deshalb zu den empfehlenswertheren Perennien.

6) **Cantua buxifolia Lam. Polemoniaceae. Pentandria Monogynia.** Ein prachtvoller immergrüner Strauch für's Kalthaus aus den höhern Gebirgen Perus, der die andern, bereits schon länger in Cultur eingeführten Arten dieser Gattung an Schönheit noch übertrifft. Die Blumen stehen in einer doldenförmigen, spitzenständigen Traube, nicken und besitzen eine 4 Zoll lange, rothgelbe Röhre mit ausgebreitetem, purpurfarbenem Saume. Blätter länglich oder oval, ganzrandig oder lappig. Wird in eine mit Rasenerde versetzte Laub- oder Heideerde gepflanzt und ähnlich wie die andern immergrünen Kalthauspflanzen behandelt.

Juniheft. 7) **Franciscea calycina Hook. Scrophularinae. Didynamia Angiospermia.** Ein schöner, neuer, immergrüner Strauch aus Brasilien, mit großem, länglich-ovalem Laube, großen, blauen, wohlriechenden Blumen mit schmaler Röhre und großem, flach ausgebreitetem Saume, die in einer spitzenständigen, armblüthigen Trugdolde stehen. Bildet einen nie-

drigen, 1—2′ hohen Strauch, der in eine gute Lauberde gepflanzt und an einem lichten Platze im Warmhause aufgestellt wird. Sehr empfehlenswerth und großblumiger als die bis jetzt bekannten Arten dieser Gattung.

8) **Wallichia densiflora Mart.** Eine schöne dekorative Palme aus Ostindien, die keinen Stamm bildet und große, fiederschnittige Wedel treibt. Wie alle Palmen eine schöne Dekorationspflanze für's Warmhaus.

9) **Ranunculus spicatus Desf. Ranunculaceae. Polyandria Polygynia.** Eine ausdauernde Staude, mit handförmig gelappten Blättern und schönen, großen, goldgelben Blumen aus Algier.

10) **Ixora javanica D. C. Rubiaceae. Tetrandria Monogynia.** Ein immergrüner schöner Strauch aus Java, der seine orangenrothen Blumen in großen, gipfelständigen Dolden trägt. Cultur im wärmsten Haus in möglichst feuchtwarmer Atmosphäre. Liebt eine gute Rasenerde.

Abgebildet im **Jardin fleuriste.**

82 11) **Barbacenia Rogieri Hort. Haemadoraceae.** Die Barbacenien sind Pflanzen von der Tracht der Ananasartigen Pflanzen und stammen sämmtlich aus dem tropischen Amerika. Die vorliegende Pflanze ist eine Bastardform, mit schmalen, dornig gesägten, sitzenden Blättern, zwischen denen die großen, langgestielten, prächtigen Blumen erscheinen, mit grünlicher Röhre und großem, 2 Zoll im Durchmesser haltendem, 6blättrigem, blutrothem Saume. Kultur gleicht der der tropischen Erdorchideen.

8? 12) **Myrtus orbiculata Sprgl. Myrtaceae.** Eine Myrthe von Isle de France, mit großem, rundlich-ovalem, dickem, lederartigem Laube und gebüschelten, achselständigen Blumen. Cultur im Warmhause, in einer guten Lauberde.

86 13) **Allium acuminatum W. Hook. Liliaceae.** Eine recht hübsche Zwiebel aus Californien, mit großen, rothen Blumen, die unsern Winter gut im freien Lande erträgt. Blüthen groß, rosa und weiß, in Dolden. Als ausdauerndes Staudengewächs empfehlenswerth.

14) **Viburnum plicatum Thbrg. Caprifoliaceae.** Ein Seitenstück zu unsern Schneeballen. Bildet einen 10—12 Fuß hohen Strauch, der im Freien ausdauert und wurde durch Hrn. Fortune aus dem Norden Chinas eingeführt, wo diese Pflanze ein beliebter Zierstrauch ist. Die ovalen, gefalteten Blätter zeichnen diese Pflanze aus; die weißen Blumen bilden ähnlich wie unsere Schneeballen kugliche Dolden. Ein sehr angenehmer Zuwachs zu unsern Bosquetsträuchern.

15) **Odontoglossum citrosmum Lindl.** Eine sehr schöne epiphytische Orchidee mit weißen, zart gelb nüançirten Blumen, mit rosenrother Lippe, die in Trauben stehen. Wurde vom Hrn. Galeotti in Mexiko gesammelt.

III. Notizen.

1) **Acacia Lophantha als Zimmerpflanze.** Herr von Greyerz theilt uns brieflich mit, daß Acacia Lophantha zur Zimmerkultur sehr zu empfehlen sei. Dieselbe gewähre das ganze Jahr hindurch ein freundliches Bild, da das schöne, große und zierlich gefiederte Laub derselben sich allenthalben gut ausnehme und junge Samenpflanzen im Zimmer immer frisch und fröhlich gedeihen. Wie alle andern neuholländischen Akazien, verlangt auch diese zu ihrer Cultur eine gute Heideerde und fleißiges Begießen. Dunggüsse würden diese Pflanze tödten. —

2) **Weigelia rosea, Empfehlung derselben.** Ebenso bestätigt Herr von Greyerz die von uns der Weigelia mehrfach gespendete Empfehlung und zählt sie zu den Pflanzen, welche dem Liebhaber nicht genugsam empfohlen werden können. Wirklich blühete auch dieser schöne Strauch, nachdem wir auf unserer Frühjahrsausstellung so prächtige getriebene Exemplare desselben gesehen hatten, in diesem Frühling bei uns und in mehreren andern Gärten Zürichs mit hunderten seiner schönen, rosarothen, glockigen Blumen, die denen eines Philadelphus sehr ähneln. Den Winter überdauert dieser Strauch ohne jede Deckung und sollte in keinem Privatgarten fehlen, wo man ihm am geeignetsten einen Platz frei im Rasen, an einem geschützten Ort des Gartens anweist. Wir wiederholen es, daß wir diese Pflanze für eine der besten Acquisitionen der Neuzeit halten. —

3) **Dr. J. D. Hookers Reise nach Tibet.** Der unermüdlich thätige Reisende Dr. J. D. Hooker, von dem wir kürzlich eine Schilderung des Himalaya mittheilten, überstieg diesen später und gelangte nach Tibet, wo er nebst Dr. Campbell eine Zeit lang gefangen gehalten, später aber wieder frei gelassen wurde. Das Tafelland von Tibet, das er dort beim Uebersteigen eines Passes des Himalaya erreichte, liegt 15000′ hoch überm Meere, hat noch gar keinen Schnee, wohl aber erheben sich noch 6000 Fuß hohe, mit Schnee gedeckte Bergmassen über demselben. Eine große Masse, sämmtlich ganz neue Gebirgspflanzen, war das Ergebniß dieser interessanten Reise, die mit wahrhaft englischer Energie und Standhaftigkeit durchgeführt wurde.

4) **Ueber Bodenwärme.** Der vielerfahrne Redaktor der Allg. Gartenzeitung, der Gartendirektor, Hr. Fr. Otto, theilt folgende, sehr beherzigungswerthe Winke über Anlegung von warmen Beeten in Gewächshäusern und Beeten mit. Man hat in neuerer Zeit Bodenwärme vorzüglich durch unterirdische Heizung mit Wasserröhren, offenen Trögen und Kanalheizung erzeugt, dadurch aber nichts weniger als die viel gleichmäßigere Erwärmung durch fermentirende Stoffe aller Art, als Lohe, Sagspäne, Laub und Mist

überflüssig gemacht.*) Von allen diesen Stoffen ist die Gerberlohe der vorzüglichste, sofern man die betreffenden Beete richtig anlegt. Die Beete, welche auf diese Weise warm gemacht werden, müssen ungefähr $3^1/_2$' tief sein. In den Grund derselben bringt man ungefähr $2^1/_4$' tief ganz frische Lohe, den übrigen Theil aber füllt man mit frischer und trockener, welche vermischt werden. Beete, welche ganz mit frischer Lohe aufgefüllt werden, bekommen den Schwamm, der alles und selbst den Ballen der Pflanzen durchziehet und so die bessern Pflanzen oftmals vollständig tödtet oder wenigstens Vergelben derselben verursacht. Wer deshalb Gerberlohe mit Vortheil anwenden will, der trockne sich immer einen Theil Lohe zuvor zur Mischung. Auf diese Weise angelegte Beete werden nie zu warm und behalten während 6–8 Monaten eine gleichmäßige Bodenwärme von 15—18° R. In vielen Handelsgärtnereien wendet man solche Lohbeete jetzt ganz allgemein zur Vermehrung der feinern Kalthauspflanzen, wie Eriken, Camellien u. s. f., an.

5) Deutzia gracilis Sieb. et Zucc. Die Gattung Deutzia ist ein mit Philadelphus (Zimmetröschen, falscher Jasmin) sehr nahe verwandtes Geschlecht, von dem bis jetzt 7 strauchige Arten bekannt sind, die alle als Bewohner des südöstlichen Asiens unsern Winter im freien Lande überdauern. Schon seit langer Zeit bekannt ist die niedliche D. scabra Thbg., die als einer der schönsten Bosquetsträucher empfohlen werden kann. Später wurden mehrere andere Arten unter den Namen D. gracilis, sanguinea u. s. f. eingeführt, die sich aber alle als Arten der Gattung Philadelphus erwiesen. Erst in neuester Zeit kamen einige sehr schöne, wirkliche Deutzien in Kultur, nämlich die sehr schöne Deutzia staminea und die ächte D. gracilis Sieb. Die Letztere ist bis jetzt im alleinigen Besitze vom Herrn J. Baumann in Gent, gewann schon auf mehreren Ausstellungen Preise, und zeichnet sich durch die Masse der zierlichen, kleinen, weißen Blumen, die sie immer auf einmal trägt, vortheilhaft aus. Erst in diesem Herbste wird dieser neue Strauch zu 25 Frk. pr. Stück vom Herrn J. Baumann abgegeben. Derselbe stammt aus Japan, gedeihet in jedem guten leichten Boden, und verlangt im Sommer, wenigstens in den ersten Jahren, wiederholtes Begießen. Der Strauch wird 6' hoch, die Zweige sind lang und etwas gegen die Erde geneigt. Vermehrung durch Stecklinge, Wurzeltheilung und Samen.

---

*) In den vorzüglichsten Gärtnereien Deutschlands bedient man sich jetzt vorzüglich der Gerberlohe, weil diese eine durchaus gleichmäßige, lang anhaltende Wärme abgibt. (E. R.)

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis: 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern in Zürich fl. 1. 20 ß., per Post von nun an in Folge der neuen Postverordnung jährlich franko 3 Schweizerfrkn. 2 Bz. Im Buchhandel fl. 2 R. Val. oder 30 Batzen. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt $1^1/_2$ Bz. oder 6 kr. Beilagegebühr 1 fl. R. V. oder 15 Batzen, wozu noch die Mehrkosten kommen würden, welche durch die Postversendung erwachsen dürften.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift

für

Gartenbau.

Herausgegeben

von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 9. Neunter Jahrgang. September 1851.

I. Originalabhandlungen.

1) Ueber Befruchtungen.

Erzielung neuer Abarten durch gegenseitige Befruchtung verschiedener Spielarten oder mit einander nah verwandter Arten, gehört gegenwärtig zu den Experimenten, die nicht mehr blos von Gärtnern von Fach, sondern auch von vielen Liebhabern vorgenommen werden. Der Zweck dieser Zeilen ist es, mit wenigen Worten und einigen erläuternden Zeichnungen klar zu machen, welches die Vorgänge sind, die hierbei Statt finden. — Zur bessern Verständniß geben wir hierbei in Fig. 1 den Durchschnitt einer regelmäßigen vollkommenen Blüthe, um die verschiedenen Blattkreise, von denen eine Blüthe gebildet wird, deutlich zu machen. Es ist hier, wie bei jeder vollkommenen Blüthe a a der äußerste Kreis oder der Kelch, b b der Kreis der Blumenblätter, c c die Staubfäden auf deren Spitzen die Staubbeutel oder Antheren sitzen, und der das Mittel der Blume einnehmende Theil ist der Stempel. An diesem Stempel unterscheidet man die ausgebreitete von der Oberhaut gänzlich entkleidete Spitze x als Narbe, den untern verdickten Theil als Fruchtknoten und den zwischen Narbe und Fruchtknoten be-

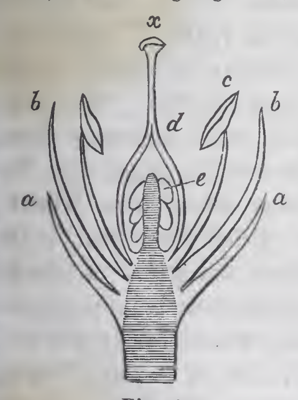


Fig. 1.

findlichen säulenförmigen Körper d, als Griffel. Im Innern des Fruchtknotens erblickt man bei e die Eier oder Samenknospen, welches die Anlagen zu den künftigen Samen sind, welche jedoch nur dann zur Ausbildung kommen, wenn eine Befruchtung stattfindet. Bemerken wollen wir nun noch, daß Blumenblätter, Staubfäden und Stempel, anstatt aus einem Kreis, auch aus mehreren bestehen, oder der eine oder andere auch ganz fehlen können. Blumen, denen der Kreis der Staubfäden oder der Stempel fehlt, nennt man eingeschlechtliche Blumen, solche, die wie es meistens der Fall ist, beide Kreise besitzen, Zwitterblumen.

Die Befruchtung bestehet nun darin, daß die auf der Spitze der Staubfäden befindlichen Staubbeutel zur Zeit der Blüthe aufspringen und aus dem Innern derselben ein feines Pulver, der Blumenstaub oder Pollen heraustritt, welches entweder von der Luft, oder von Insekten, oder bei künstlichen Befruchtungen, künstlich auf die Spitze des Stempels, auf die Narbe x gebracht wird.

Bevor wir auf die weitere Darstellung der Vorgänge, durch welche die Befruchtung der Samenknospen möglich wird, näher eintreten, wollen wir noch bemerken, daß künstliche Befruchtungen um so leichter Erfolg haben, je näher die Arten, welche befruchtet werden sollen mit einander verwandt sind. Bei Varietäten ein und derselben Art hat man oft nichts anderes zu thun, als dieselben neben einander zu stellen und die gegenseitige Befruchtung dem Zufall zu überlassen, oder sobald man bemerkt, daß die Staubbeutel aufplatzen und der Pollen heraustritt, diesen mit einem Pinsel oder Hölzchen aufzunehmen und auf die zu befruchtenden Narben zu bringen. Sollen eigentliche Arten mit einander befruchtet werden, dann muß man schon mehr Vorsichtsmaßregeln treffen, denn wenn zufällig Pollen der gleichen Art auf die Narbe kommt, so zeigt dieser stets einen so überwiegenden Einfluß, daß die künstliche Befruchtung niemals annimmt. Man stellt deshalb die zu befruchtenden Pflanzen an einen von der gleichen Art vollständig abgesonderten Ort, schneidet alle Blumen bis auf die künstlich zu befruchtenden aus, und sofern es Zwitterblumen sind, öffnet man die zu befruchtenden Blumen vor ihrem Auf-

blühen künstlich und schneidet ihnen die Staubbeutel ab. Wartet man damit bis sich die Blumen von selbst öffnen, dann springen oft die Staubbeutel noch vor oder während dem Ausschneiden aus und die Befruchtung liefert kein Resultat. —

Nach diesen vorausgeschickten zur bessern Verständniß wichtigen Bemerkungen, wollen wir nun zur eigentlichen Befruchtung übergehen.

Betrachtet man den Blumenstaub oder Pollen mit einem guten Mikroskop, so siehet man, daß derselbe aus einer Menge sehr kleiner, mit dem unbewaffnetem Auge einzeln nicht erkennbarer Kügelchen von runder oder eckiger Gestalt besteht. Jedes dieser Kügelchen ist eine einzelne Zelle (Bläschen), umgeben von einer nach außen abgesonderten eigenthümlichen Verdickungsschicht von sehr verschiedenartigem Aussehen. Sobald diese Kügelchen auf die Narbe gebracht werden, werden sie durch eine eigenthümliche klebrige Feuchtigkeit, welche die Letztere zur Zeit der Blüthe stets ausschwitzt, zu einer eigenthümlichen Thätigkeit angeregt, indem sie anschwellen und an einer oder mehreren Stellen Schläuche aus ihnen hervorwachsen. Auf Fig. 2 sehen wir den stark vergrößerten Durchschnitt durch einen Stempel des Pensees (Viola tricolor) zur Zeit der Befruchtung. Auf der mit eigenthümlichen Drüsen besetzten Narbe a liegen eine Menge solcher Pollenkörner, die bereits in dünne Schläuche ausgewachsen sind. Diese Schläuche wachsen im Innern des Griffels b durch das sogenannte leitende Zellgewebe hinab, bis zu dem Samenknospen d.

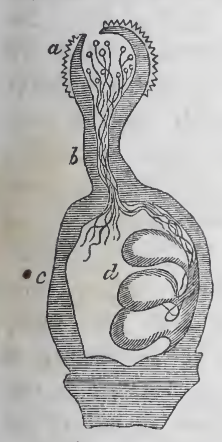


Fig. 2.

Noch deutlicher werden diese Vorgänge durch eine noch stärkere Vergrößerung einer einzelnen Samenknospe, welche nebst dem eingedrungenen Pollenkorn herausgenommen ist, wie Fig. 3



Fig. 3.

dies darstellt; p ist hier das Pollenkorn, s der Schlauch, welcher durch den Griffel hinab bis zu einer Oeffnung in der Samenknospe bei b, dem sogenannten Knospenmund gelangt ist, und nachdem er die verschiedenen Hüllen der Samenknospe (o und n) durchdrungen hat, bis zum innersten Theil derselben dem Keimsäckchen a gelangt. —

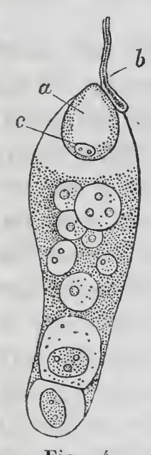


Fig. 4.

Fig. 4 gibt nun eine noch stärkere Vergrößerung dieses Keimsäckchens für sich allein dargestellt. Man siehet hier, daß dieses eine einzelne große Zelle ist, an deren Spitze sich oben das Ende des Pollenschlauches b angelegt hat. Innerhalb des Keimsäckchens bildet sich sobald sich der Pollenschlauch anlegt und gleichsam festsaugt, unmittelbar unter dem Endpunkt desselben eine kleine Zelle a, das Keimbläschen, an dessen Grunde bei c schon wieder die Bildung neuer Zellen beginnt. Die Bildung dieses Keimbläschens und die Bildung neuer Zellen im Innern desselben ist nun der Act der Befruchtung, der nur dann stattfindet, wenn ein Pollenschlauch das Keimsäckchen erreicht. Die Membranen dieser Gebilde sind zu dieser Zeit so dünn und gallertartig, daß der Inhalt beider so gut wie in eine unmittelbare Verbindung mit einander tritt und so mittelst des endosmotischen Austausches des unverletzt bleibenden Pollenschlauches und Keimbläschens, die Befruchtung vor sich geht. Nach vollendeter Befruchtung findet im Innern des Keimbläschens eine weitere Fortbildung vom Zellgewebe statt, bis nach und nach aus demselben der Keim oder das junge im Innern des Samens befindliche Keimpflänzchen hervorgehet; der andere vom Keimbläschen nicht erfüllte Theil des Keimsäckchens der Fig. 4 erfüllt sich inzwischen mit einem sehr kleinen Zellgewebe, welches das Keimpflänzchen vieler Samen umschließt und als der Eiweißkörper bekannt ist; die Samenschale oder die den Keim und Eiweißkörper umgebende Hülle endlich, entsteht durch Vergrößerung und Erhärtung der schon die Samenknospen (auf Fig. 2 n und o) umgebenden Hüllen. (E. R.)

2) Hamburg und dessen Gärten.*)

Unter den vielen schönen Städten der norddeutschen Ebene, nimmt Hamburg nach der individuellen Ueberzeugung des Referenten in jeder Hinsicht den ersten Platz ein. Bei der leichten Verbindung und verhältnißmäßig geringen Ausgabe, welche gegenwärtig mit dem Besuche dieser auch gerade für den Blumenfreund so interessanten Stadt verbunden ist (man fährt von Köln mittelst der Eisenbahn in 18 Stunden und von Berlin in 10 Stunden nach Hamburg), sollte es Niemand, der dieses Weges kommt versäumen, auch einige Tage auf den Besuch Hamburgs zu verwenden. Hierbei kann ich es jedoch nicht unterlassen, allen Reisenden, die diese Route machen, freundschaftlich zu rathen, wo möglich nur so viel Gepäck mit sich zu nehmen, als sie an der Hand tragen können, denn wenn auch bald einen Jeden die Erfahrung lehrt, daß Gepäck auf Reisen mit der Eisenbahn wegen der vielen Trinkgelder ein sehr kostspieliger Artikel ist, so ist dies nach meinen Erfahrungen in ganz Deutschland in Hamburg am meisten der Fall. So muß man bei der Ankunft in Harburg für das Gepäck bis zum Zollhaus, dann wieder für die paar Schritte vom Zollhaus bis auf das Dampfschiff, dann auf dem Dampfschiff selbst, dann vom Dampfschiff bis aus Land und endlich für den Transport bis zum Gasthof zahlen. Hat man nun vollends das Unglück in später Abendstunde anzulangen, dann tritt noch dem Reisenden eine aus alter Zeit der Stadt Hamburg leider gebliebene böse Gewohnheit, nämlich die Thorsperre entgegen, welche mit jeder Stunde für jede einzelne Person oder Fiacre ganz unverhältnißmäßig steigt. Man muß dann für sich und für Träger oder Fiacre, und zwar für letztern doppelt, nämlich hin und zurück, was sehr bedeutend ist, die Thorsperre zahlen. Jeder Fremde, der Hamburg besucht, klagt über diesen für unsere Zeit fast ausschließlich Hamburg gebliebenen Mißbrauch, allein die Einnahme,

*) Die Notizen zu diesem Artikel wurden schon vor zwei Jahren von mir gesammelt, wegen Mangel an Raum konnten sie aber erst jetzt Aufnahme finden.

die der Stadt daraus erwächst, ist so beträchtlich, daß sich die reiche Stadt Hamburg nicht entschließen kann, diese Thorsperre zu beseitigen.

Doch genug hiervon, wenden wir uns vielmehr zu den vielen freundlichen Eindrücken, welche Hamburg auf jeden Besucher machen wird. Schon die Ueberfahrt von Harburg mit dem Dampfschiff über die sehr breite Elbe zeigt Hamburg in einem sehr vortheilhaften Lichte. Die zahlreichen und theilweise großen seefähigen Schiffe geben dem Binnenländer ein lebhaftes Bild von Hamburgs großartigem Handel und dem regen eigenthümlichen Leben einer durch seine Schiffe mit allen Theilen der Welt in Verbindung stehenden Handelsstadt. Eingetreten in die Stadt, überrascht der schöne gleichartige Bau der breiten Straßen dieser erst vor noch nicht langer Zeit wie ein Phönix aus der Asche neu aufgebauten Stadt. —

Die Lage Hamburgs selbst ist sehr freundlich an der Elbe und dem Alsterbassin, zum großen Theil umgeben von freundlichen Anlagen. Diese Anlagen zeichnen sich immer vortheilhaft aus, durch die Sauberkeit der Haltung, durch herrliche stets frisch grüne Rasenplätze, wozu freilich das oft nasse Wetter viel mit beitragen mag, sowie durch die freundlich und nett gelegten Gebüschpartien- und Wege, welche die ganze Umgebung Hamburgs in einen großen Garten zu verwandeln scheinen. Lebendiges Wasser ist der stete Begleiter dieser Anlagen, bald in natürlicher Gestalt, bald in Form von großartigen künstlich getriebenen Springbrunnen, anmuthige, sich vom grünen Rasen reizend absetzende Blumenparthien, erfreuen das Auge und vollenden die angenehme Abwechslung, die das ganze Bild bietet. Von der Elbhöhe, einem der schönsten Punkte genießt man die Aussicht über die Elbe nach Harburg und die zahlreich auf der Elbe liegenden Schiffe.

Ich übergehe die vielen Merkwürdigkeiten, die Hamburg für den Fremden bietet und widme diese Zeilen nur noch der Betrachtung einiger der bedeutendsten Gärtnereien.

Sich unmittelbar an die die Stadt umgebenden Anlagen anschließend und nur durch den Stadtgraben von denselben ge-

trennt, liegt vor dem Dammthore der botanische Garten. Zur Zeit meiner Anwesenheit verwaltete der Garten-Inspektor E. Otto diesen Garten allein, gegenwärtig aber hat der ebenso thätige als tüchtige Professor Dr. Lehmann die Direktion dieses Gartens wieder übernommen. Herr E. Otto, mir schon aus früheren Zeiten bekannt, empfing mich aufs freundlichste, derselbe ist der Gartenwelt, als der Redaktor der in jeder Hinsicht empfehlenswerthen und tüchtig redigirten Hamburger Garten- und Blumenzeitung rühmlichst bekannt. Der Hamburger botanische Garten gehört zu den wenigen Anstalten der Art, der sowie man ihn betritt, ein gewisses Wohlbehagen im Auge des Kenners wie des Laien hervorrufen wird. Ueberall Sauberkeit und nette Haltung des Gartens, die bedeutenden Sammlungen von Sträuchern und Bäumen zu gefälligen Parthien harmonisch verbunden und durch schön gehaltene Rasenplätze zweckmäßig gehoben. Die perennirenden Pflanzen sind nach dem Linneischen Systeme geordnet und enthalten viele seltene und gut bestimmte Pflanzen. Zur Aufbewahrung der Gewächshauspflanzen sind 7 Abtheilungen bestimmt. Unter den zahlreichen, sämmtlich gut gezogenen und kultivirten Pflanzen dieser Art fielen mir besonders die schönen Cycadeen vom Vorgebirge der guten Hoffnung wie Encephalartos Altensteinii, caffer, horridus etc. mit theilweise 6—8 Fuß hohen Stämmen und prächtigen Blattkronen vortheilhaft auf, ferner im Orchideenhause viele schöne Orchideen, Baumfarren, eine ausgezeichnete Sammlung von Bromeliaceen; unter den andern Warmhauspflanzen eine sehr vollständige Sammlung der jetzt so reichhaltig in unsern Gärten repräsentirten Gattung Begonia. Alle Begonia-Arten sind als sehr schöne dekorative und theilweis auch sehr dankbar und schön blühende Pflanzen allgemein empfehlenswerth, und viele derselben eignen sich ganz besonders gut zur Kultur im Zimmer, wie z. B. Begonia manicata, incarnata, hybrida, Möhringii, semperflorens u. s. f. — Unter den Kalthauspflanzen siehet man ebenfalls viele Seltenheiten vom Cap, aus Neuholland, welche hier alle aufzuführen, zu weit führen würde. Kurz keine Pflanzenfamilie ist vernachlässiget, sondern alles wird da mit der gleichen Liebe

und gleich gutem Erfolge sorgfältig kultivirt. -- Vollständig befriedigt verließ ich diesen Garten, um die rühmlichst bekannte Handelsgärtnerei des Herrn Hinrich Böckmann zu besuchen. — Beim Eintritt in dieses in jeder Hinsicht ausgezeichnete Etablissement, glaubt man in das mit der rühmlichsten Sorgfalt gehaltene Landgut eines reichen Privatmannes zu treten. Das üppige Grün der schwellenden Rasenplätze, nur unterbrochen durch die Blüthenpracht der glücklich in dieselben gelegten Gruppen von besseren ins freie Land gepflanzten Topfgewächsen, abwechselnd mit Parthien immergrüner ausdauernder Sträucher, sowie einzelner frei gepflanzter Prachtbäume, lassen allenthalben Eleganz, Nettigkeit und Geschmack erkennen, nirgends aber vermuthen, daß man sich in einer der bedeutendsten Handelsgärtnereien des Continentes befinde.

In der Mitte des Gartens liegt in einer Vertiefung ein kleines Bassin, umgeben von einem kleinen Hügel, an dem zwischen Steinen die Pflanzen unserer Alpen angebracht sind. Schlingpflanzen und kleinere rankende Pflanzen fallen da über die obern Steine herab, Verbenen fügen sich in die Spalten hinein, während die eigentlichen Alpenpflanzen nur die Bordüre bilden. Die Steine zur Zusammenstellung dieser mit großer Sorgfalt und Liebe gepflanzten Parthie mußten theilweise Thüringens Berge liefern, theilweise bestehen sie aus jenen merkwürdigen Fündlingen aus der Lüneburger Heide, die wahrscheinlich in frühesten Zeiten durch eine allgemeine Vergletscherung von Norwegens Gebirgen dahin geschafft wurden, theilweise endlich sind es Gebilde des Meeres, nämlich Wallfischrippen, die ganz das Ansehen versteinerter Baumstrünke besitzen. Soweit her muß man in dieser steinarmen Gegend Steine zu solchen Parthien beziehen, die jedenfalls jedem Garten, wenn sie ebenso zweckmäßig geordnet und angepflanzt sind, zur höchsten Zierde gereichen. Im Frühling, wenn sich kaum das Leben in der Natur zu regen beginnt, da entwickeln in wenigen Tagen unsere schönen Alpenpflanzen ihren lieblichen Flor*), der an Zierlichkeit

*) Im hiesigen Garten wird die Kultur der Alpenpflanzen im freien Lande in einer Ausdehnung betrieben, wie wohl noch in keinem andern Garten.

und Lieblichkeit mit dem Flor aller Pflanzen rivalisiren kann, welche die fernsten Länder in unsere Gärten senden. Aber auch im Sommer, wenn die Blüthezeit vorbei, garniren die grünen Polster der Saxifragen, Globularien, Aubrietien, Seden, Silenen u. s. f., das freudige Grün der stets fortwuchernden und blühenden 'Möhringia, die zierlichen Formen der ausdauernden Farrenkräuter, das liebliche Blau der den ganzen Sommer hindurch blühenden Linaria alpina, die kleinen Glockenblumen, die rothen und gelben Seden und Sempervíven 2c., solche Steinparthien gar lieblich und empfehlen sie zur allgemeinen Nachahmung. Nach außen hat Herr Böckmann diese Gruppe mit zarteren niedrigen ausdauernden Sträuchern und anderen seltenen ausdauernden Stauden umpflanzt.

Ein ausgesucht schönes Sortiment der besten und neuesten Rosen stand gerade in Blüthe und versetzt uns in die großen Rosengärten Frankreichs.

Ebenso schön wie die Anlagen im freien Lande sind die Gewächshäuser und die darin enthaltenen Pflanzensammlungen, welche überall sorgfältig Familien- oder Gattungsweise aufgestellt und bis in das kleinste Detail die strenge Ordnung und die äußerste Sauberkeit bewundern lassen. Man findet hier von allen Pflanzengattungen das Neueste, Schönste und Empfehlenswerthe. Sechszehn Gewächshäuser sind im Winter zur Aufnahme der Gewächshauspflanzen bestimmt, von denen ich hier flüchtig einiges Wenige erwähnen will. In dem ersten Hause, welches ich betrat, einem Kalthause, waren einzig schöne Exemplare von Pelargonien aufgestellt, Pflanzen, die vom Boden aus verästelt, mindestens ebenso breit als hoch waren und eine Masse ihrer schönen Blumen zur gleichen Zeit trugen. Man sah hier sowohl

---

Eine große Parthie, welche noch jährlich bedeutend vergrößert wird, ist eigens dazu bestimmt, und erregt die Bewunderung aller Kenner, die sie betrachten, da viele der seltensten Alpenpflanzen hier in größter Ueppigkeit gedeihen. Schon seit vielen Jahren versprachen wir unsern Lesern eine einläßliche Abhandlung über die Kultur derselben; die vielen Erfahrungen, welche wir aber noch jährlich sammelten, veranlaßten uns immer noch diese Abhandlung zurückzuhalten. Wir versprechen sie nun aber in der nächsten Zeit.

die neuesten und schönsten von Forster gezogenen Abarten, sowie eine Auswahl der besten Fancy Pelargonien.

Außerordentlich zahlreich und in ganz ausgezeichnetem Kulturzustande ist die Sammlung der Eriken, vielleicht die vollständigste (neben der von Booth und der in Biebrich) die gegenwärtig auf dem Continente existirt. Einzelne Standexemplare mit mehreren Fuß Kronendurchmesser vom Boden an, erregten meine volle Bewunderung. — Die Sammlungen der Camellien, Azaleen, Epacris, Fuchsien, Verbenen sind ebenso reichhaltig als gut ausgewählt.

Die Pflanzen der Warmhäuser sind mit nicht minderer Sorgfalt als die der Kalthäuser gepflegt, die prächtige Medinilla erythrophylla, das ächte Clerodendron splendens, Combretum grandiflorum, Babetta borbonica, Ixora rosea und viele andere Seltenheiten in dem üppigsten Kulturzustande erregten meine ungetheilte Bewunderung. Ist auch die Sammlung der Orchideen nicht so ausgezeichnet als die von Booth, so enthält sie doch nichts desto weniger eine Masse der seltensten Arten in sehr gut kultivirten Exemplaren. Es würde ermüden, wollte ich all die trocknen Namen der in diesem herrlichen Etablissement in kräftiger Lebensfülle prangenden Gewächse aufzählen, es sei genug, wenn ich hier schließlich erkläre, daß diese Gärtnerei in jeder Hinsicht meine Erwartungen übertraf und der Leitung des Herrn Böckmann, sowie des tüchtigen Obergärtners desselben, Herrn Nagel in jeder Beziehung zur Ehre gereicht. Darf ich bei so viel Vorzügen einen Uebelstand rügen, so besteht der in meinen Augen darin, daß man die Pflanzen da selten etiquettirt siehet, sondern immer nur mit Nummern versehen, so daß der Garten nur mit dem Katalog in der Hand für den Kenner genießbar wird. Mir selbst gereichte dies zwar nicht zum Nachtheil, da Herr Böckmann selbst mit der zuvorkommendsten Freundlichkeit mich durch den Garten geleitete. (Fortsetzung folgt.)

3) Bemerkungen über empfehlenswerthe Pflanzen, welche im hiesigen botanischen Garten kultivirt werden.

1) Sphenandra viscosa Benth. Scrophularinae. — (Buchnera viscosa Ait. Manulea viscosa W. Chaenostoma viscosa Hort.) Eine schon

seit langen Jahren in Kultur eingeführte Pflanze vom Vorgebirge der guten Hoffnung. War früher ziemlich allgemein unter dem Namen Manulea viscosa in den Gärten verbreitet, in neuester Zeit aber wurde diese Pflanze wieder unter dem Gartennamen Chaenostoma viscosum als Neuigkeit verbreitet.

Besitzt nach allen Seiten niederliegende, stark verästelte Stengel, die mit ihren Spitzen aufsteigen. Blätter länglich, gegenüberstehend, gezähnt, mattgrün und wie die ganze Pflanze klebrig behart. Blumen in spitzenständigen Trauben, fast radförmig mit kürzerer Röhre als der Kelch, violett, am Schlund gelb mit lang vorsehenden Staubfäden. — Wird am geeignetesten jährlich aus Samen erzogen. Die sehr feinen Samen werden im März in mit Laub- oder Heideerde gefüllte Töpfe oder Näpfe ausgesäet, nur sehr dünn (kaum ½ Linie) mit fein gesiebter Erde gedeckt und hinter Glas in eine mäßig warme Temperatur gestellt. Sobald die jungen Pflänzchen ½ Zoll hoch, werden sie zu 3—6 in Töpfe einzeln verstopft und dann Mitte oder Ende Mai auf ein geschütztes Beet mit lockerer Erde ganz ins freie Land gepflanzt, wobei man den Ballen so wenig als möglich beschädiget. Hier werden sie bei trocknem Wetter begossen und erhalten sonst keinerlei Dungguß. Gegen den Herbst hin bilden sie unter dieser Behandlung breite, bis 1 Fuß hohe, gänzlich mit Blumen überdeckte Büsche. Pflanzen, die man nicht auspflanzt, sondern im Topfe behält, kann man auch ebenso wohl im Kalthause durchwintern und dann erst im nächsten Jahre ins freie Land pflanzen. Gehört zu den empfehlenswerthen annullen Pflanzen.

2) **Chaenostoma polyanthum Benth.**

3) — — **fastigiatum Benth.**

4) — — **foetidum Benth.**

Diese 3 Pflanzen sind sehr nah mit der vorhergehenden verwandt, theilen mit derselben das Vaterland, die Tracht und werden auch ebenso kultivirt. Die Gattung Chaenostoma unterscheidet sich von der vorhergehenden Gattung durch die mehr trichterförmige Gestalt der Blumenkrone. Chaenostoma polyanthum charakterisirt sich durch ovale gezähnte Blätter und lilafarbene Blumen die wenig länger als der Kelch. Ch. fastigiatum, die schönste Art dieser drei, besitzt lineare, nur oben gezähnte Blätter und aus dem Kelch hervorsehende lebhaft rosenroth gefärbte Blumen und wurde nebst der vorhergehenden in neuerer Zeit vom Vorgebirge der guten Hoffnung in die Gärten eingeführt. Ch. foetidum endlich ist schon lange in Kultur und war früher unter dem Namen Buchnera foetida Jacq. und Manulea foetida und alternifolia Pers. in den Gärten ziemlich verbreitet. Später verlor es sich wieder fast ganz aus den Gärten, bis es endlich in neuester Zeit wieder mit den beiden oben erwähnten neuen Arten als Neuigkeit von Neuem verbreitet wurde.

5) **Leucopsidium arkansanum Charp.**

6) — — **texanum Englm. — Compositae. Senecionideae.** — Die Gattung **Leucopsidium**, von unserm Landsmann Herrn Charpentier aufgestellt, steht der Gattung **Leucanthemum** zunächst und ist im südlichen Theile Nordamerikas zu Hause. **L. arkansanum**, wurde schon vor ungefähr 12 Jahren in Kultur eingeführt und ist in Arkansas zu Hause. Es ist eine einjährige 1—2 Fuß hohe Pflanze, mit länglichen ganzrandigen sitzenden, kurzharigen Blättern und Blüthenköpfen mit weißen strahligen weiblichen Randblumen, deren Strahlen unten blaßrosa und an der Spitze stumpf und 2—3 kerbig und gelben röhrigen zwitterigen Scheibenblumen. Das **Leucopsidium texanum Engelm.** wurde vom Herrn Lindheimer in Texas entdeckt und vor zwei Jahren in Kultur eingeführt. Die ganze Pflanze ist größer und robuster als die vorhergehende, Blätter breiter, von einem freudigeren Grün, Blumenköpfe größer und die Strahlen der weiblichen Blumen unterhalb lebhaft carmin und mit spitzer 2—3 zähniger Spitze. — Beide sind als hübsche einjährige Pflanzen empfehlenswerth, die mit der **Sphenandra** die gleiche Kultur theilen.

7) **Gilia tricolor Benth. Var. alba** und **nivalis. Polemoniaceae.** Die aus Californien stammende dreifarbige Gilia, mit ihrem freudig grünen fein getheiltem Laube und ihren zierlichen lilafarbnen, im Grunde dunkelpurpur gezeichneten Blumen, gehört mit Recht schon lange zu den allgemein beliebten einjährigen Pflanzen, die man im ersten Frühling gleich an Ort und Stelle aussäet und am zweckmäßigsten als Bordüre verwendet. Nicht minder schön sind die beiden oben angeführten neuen Abarten, von denen die erstere (**G. tricolor alba**) weiße Blumen im Schlunde mit purpur Zeichnung besitzt, während die zweite (**G. tricolor nivalis**) sich durch ganz rein weiße Blumen auszeichnet. Die letztere wurde von Van Houtte als **G. nivalis** ausgegeben, ist aber sicher nur eine Abart der **G. tricolor.** Kultur gleich der der Stammart.

8) **Malva lateritia Hort. Malvaceae.** Eine sehr wahrscheinlich aus den Gebirgen des mittleren Amerikas stammende Pflanze, die wir vor einigen Jahren aus französischen Gärten erhielten aber noch nirgends beschrieben finden. Es ist ein niedriger Strauch, der zunächst mit **M. purpurata** verwandt ist, mit 3—5 lappigen gekerbten Blättern. Blumen einzeln in den Achseln der Blätter, getragen von Blüthenstielen, die länger als das Blatt, ungefähr 1 Zoll im Durchmesser, schön fleischroth und im Grunde ziegelroth. Eignet sich ebensowohl zur Kultur im Topfe wie im freien Lande und gedeihet in einer guten Compost- oder Gartenerde. Im Topfe gezogen bleibt die Pflanze kleiner und blühet den ganzen Sommer hindurch, ins freie Land gepflanzt, bildet sie von der Wurzel aus große und üppige Triebe, die sich

auf der Erde hinlegen und da wurzeln. Eignet sich daher sehr gut zur Bepflanzung kleiner einzelner Gruppen oder zu Bordüren um Gruppen. Ueberwinterung frostfrei. Gehört zu den allgemein empfehlenswerthen leicht zu kultivirenden Pflanzen des Kalthauses, die im Sommer zur Verzierung von Blumentragen oder Blumengruppen verwendet werden.

9) **Malva Creeana Hook. Malvaceae.** — Ein sehr empfehlenswerther Kalthausstrauch, der wahrscheinlich aus Centralamerika stammt. Die doppelt dreischnittig getheilten und gelappten Blätter sind freudig grün und tragen in ihren Achseln sitzende oder gestielte Dolden mit schönen carminrothen Blumen. Während des Sommers auf Blumengruppen ins freie Land gepflanzt, bildet diese Pflanze einen schönen 2—3 Fuß hohen Strauch mit hängenden Aesten, der eine Masse seiner schönen Blumen zu gleicher Zeit trägt. Im Herbst pflanzt man ihn ein oder nimmt im August Stecklinge, die im warmen schattigen Beete bald Wurzel schlagen. Ueberwinterung im Kalthause. Liebt eine kräftige milde Laub- oder Composterde.

10) **Malva miniata Cav.** Eine mit **M. Creeana** nah verwandte Pflanze, die wahrscheinlich aus Mexiko stammt. Bildet einen 2—3 Fuß hohen Strauch mit aufrechten Aesten und herzförmig-ovalen, undeutlich 3lappigen, doppelt gekerbten Blättern. Blumen zinnoberroth in achselständigen Trauben. Schon lange in Kultur, wird wie **M. Creeana** behandelt und ist ebenso sehr wie diese zu empfehlen.

11) **Malva Creeano-miniata Rgl.** Fiel aus Samen der **Malva Creeana** im hiesigen Garten und ist unzweifelhaft ein Bastard zwischen beiden. Hat die aufrechten Aeste, die dichtere Behaarung und die zinnoberrothen Blumen der **M. miniata**, die Blätter sind aber eben so tief buchtig 3lappig und die Lappen wiederum, jedoch nicht so viel buchtig eingeschnitten und gezähnt. Ebenfalls eine recht schöne allgemein empfehlenswerthe Pflanze.

12) **Pharbitis hispida Choisy. Convolvulaceae. (Convolvolus purpureus L.) Ipomoea purpurea, variabilis, mutabilis Hort.)** Unter dem oben angeführten Namen führt Choisy, der Bearbeiter der **Convolvulaceen**, diese aus dem südlichen Nordamerika stammende, in allen unseren Gärten eingeführte und beliebte Schlingpflanze, welche man gemeiniglich nur durch Winde bezeichnet, auf. Die schönen trichterförmigen Blumen, welche nur des Morgens blühen, durchlaufen alle Töne der weißen, rothen und blauen Farbenreihe. In den Gärten zählt man daher eine große Menge von Abarten, welche leicht wieder in einander übergehen und unter den verschiedensten Namen bekannt sind. Die gewöhnlichen Abarten sind bekannt genug, wir wollen hier nur ein paar der neuesten und empfehlenswerthesten Abarten erwähnen, die sich aus Samen erzogen, ziemlich constant halten.

a. **Ph. hispida Var. albo-striata.** Eine hübsche Abart mit weißen Blumen und rothen Streifen. Wir erhielten die Samen dieser Varietät als Argyreia speciosa.

b. **Ph. hispida Var. atrocaerulea.** Dies ist die **Ipomoea rubro-caerulea** der Gärten, die sich durch tief azurblaue Blüthen auszeichnet und auch wir hielten sie bis jetzt fälschlich für **I. rubro-caerulea Hook.** Die ächte Hookersche **I. rubro-caerulea** ist nämlich die **Ipomoea violacea** und **mexicana** der Gärten, eine durchaus verschiedene, allerdings sehr schöne Winde. Wir besitzen diese letztere Pflanze jetzt ächt aus Samen, die Herr Professor Heer aus Madeira brachte und werden sie sobald sie blühet noch spezieller besprechen.

c. **Ph. hispida Var. purpureo-striata.** Eine Abart mit purpurroth und weiß, schön gestreiften Blumen.

d. **Ph. hispida Var. kermesina.** Eine sehr schöne ganz neue Abart mit leuchtend karminrothen Blumen, die fast alle bis jetzt bekannten Abarten an Schönheit übertrifft und letztes Jahr unter dem Namen **Ipomoea kermesina** in den Handel gebracht wurde.

Die Kultur aller dieser Winden ist sehr einfach und leicht. Im April säet man die Samen entweder in Töpfe oder gleich an Ort und Stelle ins freie Land aus und spannt ihnen Schnüre oder steckt ihnen Stangen, an denen sie empor winden können.

13) **Saponaria calabrica Guss. Sileneae. (Saponaria multiflora Hort.)** Eine zierliche einjährige Pflanze, die im vergangenen Jahre unter dem Namen Saponaria multiflora aufs Neue in Kultur gebracht wurde, nachdem sie wohl schon vor 15 Jahren in einzelnen botanischen Gärten kultivirt wurde. Sie stammt aus Calabrien, ist gabelig verästelt und bildet eine ungefähr 1 Fuß hohe und ebenso breite Pflanze, die allenthalben klebrig behart ist, gegenständige lanzettliche stumpfe Blätter besitzt und zwischen den zahlreichen Aestchen zierliche rothe Blumen in reichlicher Menge trägt. Ist als eine sehr schöne reichblühende Bordürenpflanze zu empfehlen. Aussaat zeitig im Frühling in Töpfe oder in lockere leichte Erde im April gleich an Ort und Stelle ins freie Land. —

14) **Cosmus bipinnatus Cav. Var. purpurea. Compositae.** Die hübsche einjährige Cosmea mit dem fein getheilten Laube und großen rosarothen Blüthenköpfen aus Mexiko, ist schon lange eine der beliebteren und ziemlich verbreiteten Pflanzen. Schöner aber noch ist die obige Abart mit dunkelpurpurrothen Blüthenköpfen. Aussaat im April ins halbwarme Beet oder Töpfe. Mitte Mai verpflanzt man sie an einen warmen geschützten Ort. Wird 3—4 Fuß hoch und blühet bis zum Spätherbst unaufhörlich fort. Sehr empfehlenswerth.

15) **Calendula officinalis L. Var. grandiflora plena.** Wer kennt nicht die gemeine Ringelblume, die schon seit so langen Jahren in Kultur ist und zu den Unkräutern in Gärten gezählt wird. Die vorliegende Abart fand ich in dem letzten Jahre in den Gärten der Chartreuse und der Schadau bei Thun. Sie verdient die kräftigste Empfehlung, da sie wirklich ungemein schön ist. Die Blüthenköpfe selbst haben einen Durchmesser von ungefähr 2 Zoll, sind ganz dicht gefüllt und besitzen eine so feuernde intensiv orangenrothe Färbung, daß sie allenthalben, wo sie stehen, alle andern Nachbarblumen in den Schatten stellen. Keimt gleich ins freie Land ausgesäet ebenso gut wie

die altbekannte Stammart und kann zu der verschiedenartigsten Zwecken verwendet werden, da sie in allen Lagen und Bodenarten gedeihet und sich auch leicht verpflanzen läßt. — Wir halten diese neue Abart für eine der schönsten Acquisitionen des letzten Jahres.

16) **Viscaria oculata Lindl. Silenenae.** Wir erwähnten dieser hübschen einjährigen Pflanze aus Algier in diesen Blättern schon mehrfach. Sie wurde schon vor acht Jahren eingeführt, wird gleich ins freie Land im April ausgesäet und eignet sich zu Bordüren um Gruppen von Dahlien oder anderer höherer Gewächse. Im letzten Jahr erhielten wir zwei neue Abarten dieser wirklich schönen Pflanzen, nämlich unter Var. **alba** (weiße) und **nana** (niedrige.) Die erstere hat weiße Blumen, die andere entsprach aber ihrem Namen nicht, indem sie wirklich nicht niedriger als die Stammart, dagegen sind ihre Blumen wieder anders gefärbt, nämlich weiß mit lila, rosa mit weiß u. s. f. So haben wir also jetzt schon eine Zahl von Spielarten der **Viscaria oculata**, die aber wirklich nicht constant zu sein scheinen, weshalb man sie wohl am geeignetesten gemischt durcheinander aussäen wird, wodurch ein artiges Farbenspiel in einer solchen Bordüre, die lange und anhaltend blühet, hervorgebracht wird.

17) **Lupinus Moritzianus Hort.** Eine sehr schöne neue und empfehlenswerthe Lupine aus Columbien, wo sie vom Herrn Moritz entdeckt wurde. Ist zunächst mit **Lupinus mutabilis** verwandt und gehört zur gleichen Gruppe. Wird 2 — 3 Fuß hoch, verästelt sich stark. Stengel weichharig, Blattstiele tragen 7 fingerförmig gestellte, lanzettliche, oben kahle, unten weichharige Blättchen. Die gar schönen himmelblau, roth und weiß nüancirten Blumen stehen in spitzenständigen lockern Aehren und sind fast quirlig zusammengestellt. Wird im Frühling gleich ins freie Land ausgesäet, fängt Ende Juli an zu blühen und blühet dann bis zum Anfang des Winters unausgesetzt fort. Ist ebenso sehr wie **L. Hartwegii** als ausgezeichnet schöne Neuigkeit allen Liebhabern zu empfehlen und verdient selbst in der ausgewähltesten Sammlung der schönsten einjährigen Pflanzen einen guten Platz.

18) **Cuphea purpurea Hort.** nebst Varietäten.

19) — **Donkelarii Van Houtte.**

20) — **Danielsiana Hort.**

Referent gesteht es gerne, daß die niedlichen Cupheen zu seinen Lieblingspflanzen gehören, welche zu einer kleinen Gruppe im Sommer zusammengepflanzt, zwar gerade keinen Effekt auf die Weite machen, wohl aber in der Nähe durch die Masse ihrer Blumen, die verschiedenartige Färbung derselben und ihre theilweise sonderbare Gestaltung das Auge erfreuen. Wir haben die verschiedenen Arten dieser hübschen zur Familie der **Lythrarieen** gehörigen Gattung daher schon wiederholt besprochen und wollen hier auf eine ältere und einige neuere Arten aufmerksam machen und dann noch einige Worte über Gruppen dieser Pflanzen hinzufügen. **Cuphea purpurea** war der erste Bastard der in dieser Gattung gewonnen wurde, derselbe fiel aus Samen der **Cuphea miniata**, befruchtet mit einer der einjährigen Arten. Diese Pflanze kann sowohl als einjährige Pflanze behandelt, wie auch durchwintert werden. Sie wird bis 2 Fuß hoch, bildet einen hübschen verästelten Strauch mit gegenständigen oval lanzettlichen Blättern. Die purpurrothen Blumen stehen einzeln in den Achseln der obern Blattpaare und bilden eine einseitige Traube. Von **C. miniata** unterscheidet sie sich leicht durch das Vorhandensein von ausgebildeten Blumenblättern, deren **C. miniata** nur zwei besitzt. Sie blühet unausgesetzt vom Juli bis zum Spätherbst und setzt reichlich Samen an, der freilich immer sorgfältig gesammelt werden muß, da er sonst leicht ausfällt. Man säet diesen Samen wo möglich schon Anfangs März in Töpfe aus, die man mit einer lockern Gartenerde oder einer Mischung aus Composterde,

Torferde und Sand füllt und dann hinters Fenster oder in ein halbwarmes Beet stellt. Die Samen werden bald aufgehen. Man verpflanzt nun im April oder Anfang Mai die jungen Pflanzen einzeln in 3zöllige Töpfe in die gleiche Erdmischung oder verstopft sie nur in größere Näpfe. Ende Mai werden sie nun ins freie Land gepflanzt, oder man kann sie auch in größere Töpfe umpflanzen und zum Blumenflor für die Blumentrage im Sommer bestimmen. Solche Samenpflanzen haben die Eigenschaft, daß sie sehr verschiedenartige Färbungen zeigen, wie in purpur, lila, carmin u. s. f. Die verschiedenen Nüancen dieser durch Samen entstandenen und jährlich wieder neu sich bildenden Abarten haben vielerlei Namen erhalten. Van Houtte führt sie mit Unrecht als Varietäten der Cuphea miniata auf, wie z. B. als C. miniata lilacina, eximia etc. Moschkowitz nannte sie Cuphea speciosa und legte den einzelnen Varietäten ebenfalls eigene Namen bei, aus Frankreich endlich wurden mehrere solcher Varietäten unter eigenen Namen, wie unter C. Pellieri, Gabriel, Jules Bulanger etc. u. s. f. in Kultur gebracht. Will man die einzelnen schönsten Abarten sich sicher erhalten, dann muß man sie durchwintern. Das Durchwintern der alten Pflanzen gelingt selten gut. Wohl aber wachsen im August und selbst bei geeigneter Localität im Vermehrungshause mitten im Winter gemachte Stecklinge ganz leicht an und durchwintern sich, halbwarm an einen lichten Ort gestellt, besser als die alten Pflanzen.

21) Cuphea Donkelarii Van Houtte. Eine neue Art, die wir vom Herr Van Houtte erhielten, aber noch nirgends beschrieben finden. Sie ist mit Cuphea acutissima und fuchsiaefolia St. Hilaire zunächst verwandt, wird 3—4 Fuß hoch, besitzt schlanke wenig verästelte roth beharte Aeste, gegenständige, kurz gestielte herzförmig ovale zugespitzte Blätter und an den Zwischenknotenstöcken erscheinende einzelne Blumen, an denen nur zwei große blutrothe Blumenblätter ausgebildet sind. Kultur gleich der der anderen Arten. Ueberwinterung im Kalthaus.

22) Cuphea Danielsiana Hort. Ein Bastard von C. platyceutra mit floribunda der mit unserer C. elegans nahe verwandt ist, sich aber leicht durch etwas breitere Blätter, kürzere Blumen und 6 vollständig ausgebildete Blumenblätter, von denen die beiden obersten am größten und schwarz violett, die 4 untern purpur gefärbt sind. Kultur gleich der der vorigen.

Ganze Gruppen, die nur mit Cupheen bepflanzt werden sollen, werden am geeignetesten in die Nähe des Weges frei in den Rasenplatz gelegt. In die Mitte der Gruppe pflanzt man Cuphea cordata, Donkelarii und Hookeri (cinnabarina Pl.) Hierauf läßt man Cuphea floribunda, pubiflora (strigillosa) und verticillata als zweiten Kreis folgen, in die 3te Reihe nimmt man Cuphea miniata und Varietäten, ferner C. purpurea und Abarten, C. Neuberti, große Pflanzen von C. platicentra und die einjährigen Arten als C. silenoides, procumbens und viscosissima, in die 4te Reihe pflanze man kleine Pflanzen von C. platicentra, abwechselnd mit C. elegans und Danielsiana und als Kante wird Cuphea violacea und C. floribunda grandiflora gepflanzt, welche beide Platz genug erhalten müssen, damit sie, wie es in ihrer Natur liegt, dem Boden nach kriechen können.

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis: 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern in Zürich fl. 1. 20 ß., per Post von nun an in Folge der neuen Postverordnung jährlich franko 3 Schweizerfrkn. 2 Btz. Im Buchhandel fl. 2 R. Val. oder 30 Batzen. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt 1½ Btz. oder 6 kr. Beilagegebühr 1 fl. R. V. oder 15 Batzen, wozu noch die Mehrkosten kommen würden, welche durch die Postversendung erwachsen dürften.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift

für

Gartenbau.

Herausgegeben

von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 10. Neunter Jahrgang. Oktober 1851.

I. Originalabhandlungen.

1) Hamburg und dessen Gärten.

(Fortsetzung und Schluß.)

Von hier aus besichtigte ich das fast in der ganzen Welt bekannte Etablissement von J. Booth und Söhne in Flottbeck. In zwanzig Gewächshäusern und unzähligen Kästen, werden die bedeutenden Pflanzensammlungen kultivirt. Das Sehenswertheste von diesem allem ist das 20′ breite und 100′ lange Orchideenhaus. Es ist dieses ein Doppelhaus, welches um die für diese Pflanzen so nothwendige feuchte Luft gut zu unterhalten, selbst während des Sommers mit Doppelfenstern gedeckt ist und einzig durch Luftklappen gelüftet wird. Im Sommer bei trübem Wetter wird sogleich geheizt und zugleich gelüftet. Nirgends kann man schönere und besser kultivirte Orchideen sehen; große mächtige Rasen dieser Pflanzen, hängen theilweise in Körben, theilweise einfach mit Draht an ein Stück Holz befestigt, theilweis nur auf Torfbrocken befestigt, die sie mit ihren Wurzeln ganz durchwirkt haben, unter den Fenstern.

Mehr als 100 verschiedene Arten blüheten als ich dieses Haus besichtigte zur gleichen Zeit; darunter Stanhopea-Arten mit 12—20 Blüthenstielen zur gleichen Zeit, Gongoren mit 3—6 Blüthenstielen, deren jeder mehrere Fuß lang und eine Masse von Blumen trug, Aeschynanthus pulcher als Ampelpflanze mit Hunderten von Blumen. Gleich bei der Thür stand unter an-

dern ein Exemplar von Sarracenia flava, mit 5' langen Schläuchen in üppigster Blüthe; Prachtexemplare von den schönen Ixoren, mit glänzend dunkelgrünen Blättern, und einer Menge der schönen rothen Blüthendolden zur gleichen Zeit blühend, erregten mein Staunen. Bezeichnend dürfte es sein, was mir der so tüchtige Cultivateur des Orchideenhauses, ein Engländer Namens Good, erwiderte, als ich ihm meine Bewunderung über diesen üppigen Zustand der Ixoren, welche durchaus rein von jedem Ungeziefer waren, zu erkennen gab: „Ich habe aber auch meinen guten Freund erst gestern wieder gewaschen."

Ja wahrlich man konnte es leicht erkennen, die Pflanzen, die er kultivirte, das waren des Hrn. Good beste Freunde, die er pflegte und wartete ohne Rast und Ruh; Nachts pilgerte er meist mehreremal durch seine Häuser, um das zu dieser Zeit schmausende Ungeziefer (Schnecken) zu sammeln und Tags lebte er mit ihnen auf einem so vertrauten Fuße, daß er es ihnen sogleich ansah, ob sie irgend etwas nothwendig hätten. —

Ebenso groß als das Orchideenhaus, ist ein zweites Schauhaus, in welchem fast ausschließlich sogenannte Schau- oder Ausstellungspflanzen aufgestellt waren. Da sah man Exemplare von Lechenaultien, von 3 Fuß Kronendurchmesser, die untersten Aeste auf dem Boden liegend in Halbkugelform, Ericen, Boronien, Achimenen, Gloxinien in mächtigen Exemplaren, Medinilla speciosa in herrlich üppigen Exemplaren, und eine Masse anderer seltener Pflanzen, alle im vollkommensten Kulturzustand. Dieses Schauhaus vom Hrn. Booth zu sehen, ist für den Gartenliebhaber ganz allein die Reise nach Hamburg werth, er wird manche Pflanze lieb gewinnen und achten lernen, die er sonst kaum beachtet haben würde. Unter den zahlreichen andern Sammlungen, die alle ebenso vollständig, wie beim Hrn. Böckmann, wollen wir nur noch der ausgezeichneten Pelargonien erwähnen, die man auch hier in seltener Schönheit und in einer Vollkommenheit der Kultur siehet, wovon ich früher kaum eine Idee hatte. — Erst nach dem Abblühen stellen die Herren Booth ihre Pelargonien ins Freie, 14 Tage darauf werden sie zur Vermehrung gestutzt, dann aber umgelegt und so bleiben sie 14

Tage lang ganz trocken liegen. Nach Verfluß dieser Zeit werden sie verpflanzt. —

Hat man alle diese Pflanzen in den Gewächshäusern gesehen, so kommt es einem fast unbegreiflich vor, daß Gewächshauspflanzen nicht einmal die Hauptkultur der Herren Booth und Söhne ist, sondern daß dieses die Baumschulen sind, die einen Flächenraum von ungefähr 200 Jucharten einnehmen. Es gibt dies einen Maaßstab zu dem großartigen Geschäft der Herren Booth an die Hand. —

Es würde uns zu weit und zu vielen Wiederholungen führen, wollten wir ebenso einläßlich all der großartigen Gärtnereien Hamburgs gedenken; wir wollen deshalb der andern hier nur noch flüchtig erwähnen.

Die Samenhandlung von J. G. Booth und Comp. ist vielleicht das großartigste Etablissement der Art auf unserem Erdball. Ungeheure Speicher sind zur Aufbewahrung der Samen eingerichtet; ganz besonders großartig ist aber ihr Anbau und Vertrieb von Grassamen aller Art. Zur Anzucht aller Arten von Samen, annueller Pflanzen, von Gemüsen, Futterkräutern u. s. f., sind für unsere Begriffe ganz immense Länderstrecken bestimmt, welche mehr Raum als viele unserer bedeutendern Bauerngüter einnehmen.

In dem Garten des Vize-Consuls für Venezuela, Hrn. Schiller, siehet man eine ausgezeichnete Orchideensammlung, mit vielem Geschick kultivirt von dem Gärtner desselben, Herrn Kuhne.

Ebenso zeichnet sich auch der Garten des Herrn Senator Jenisch, Gärtner Hr. Kramer, durch die ganz ausgezeichnete Orchideensammlung aus. In merkwürdiger Ueppigkeit siehet man hier die Vanille ihre fußlangen Früchte tragen. Diese Sammlung kommt der von Herrn Booth nahe und es harmonirt die ganze Einrichtung mit der prächtigen und geschmackvollen Anlage des Gartens selbst.

Endlich sind noch sehenswerth die Gärtnereien des Herrn Harmsen, bekannt durch seinen großartigen Blumenladen und die ausgedehnten Blumentreibereien im Winter, des Hrn. Peter

Smith in Bergedorf, des Hrn. Dr. Mettler in Wandsbeck, des Hrn. Ohlendorff und Söhne, des Hrn. Senator Merk u. s. f.

Blicken wir nun noch einmal zurück auf Hamburg und dessen Gärtnereien, so sind wir überzeugt, es wird keine Stadt Deutschlands es zu unternehmen wagen, Hamburg die erste Stelle in Bezug auf Horticultur streitig zu machen. Wohin man nur blickt in den öffentlichen Anlagen, in den Handelsgärtnereien und den Privatgärten, überall begegnet man einem gebildeten Geschmacke, der alles Unschöne aus dem Wege räumt, einer Ordnung und Sauberkeit in der Unterhaltung, wie man sie nirgends besser antrifft, und endlich, worauf der meiste Nachdruck zu legen ist, einer Vollkommenheit in der Kultur, welche von keiner andern Stadt des Continentes erreicht werden dürfte. Hamburgs Orchideensammlungen sind reicher und schöner, als die Belgiens, und zwar ist es nicht blos der Reichthum der daselbst kultivirten Arten, sondern vorzüglich auch die ausgezeichnete Schönheit und Vollkommenheit der Exemplare, welche zum größten Theil direkt aus dem Vaterland bezogen worden sind, welche die Bewunderung des Kenners erregen. Das gewöhnliche Verfahren, sobald eine Sendung tropischer Orchideen angekommen, ist Folgendes: Man legt nach dem Auspacken die Knollen und die Rasen derselben an einen schattigen Ort an die Erde des Orchideenhauses. Einige Wochen nachher werden die Rasen derselben ganz, wie sie sind, auf Stücke angekohlten Holzes aufgeheftet und im Orchideenhause hingelegt oder aufgehängt. Sobald man bemerkt, daß diese Rasen Leben zeigen, stopft man Moos zwischen sie und das Holz, hängt sie auf und nun werden sie lediglich durch's Spritzen erhalten, was natürlich eben nur in einem gut construirten Orchideenhause mit Doppelfenstern möglich ist, wo man stets eine hinlänglich warme und feuchte Luft unterhalten kann. — Ebenso vollkommen wie die Kultur der Orchideen, ist die Kultur großer Ausstellungspflanzen von Ericen, Lechenaultien, Pelargonien und vielen andern. Zur Anzucht solcher zu breiten niedrigen Büschen gezogener Exemplare, bedient man sich dort folgenden Verfahrens. – Man wählt ganz junge kräftige Exemplare, kneipt diesen, sobald sie

1 ½ Zoll hoch sind, die Spitze aus und pflanzt sie dann, sobald sie sich unten zu verästeln beginnen, in ein ganz unverhältnißmäßig großes Gefäß. Bei dem Einpflanzen in solche große Töpfe oder Kübel, welche je nach den Pflanzen bis 1 Fuß im Durchmesser halten, sind jedoch mehrere Vorsichtsmaßregeln zu beobachten, wenn man auf Gelingen dieser Operation rechnen will. Es hängt dieses letztere davon ab, daß 1) nur ganz junge sehr kräftig wachsende Exemplare dazu verwendet werden, 2) für guten Abzug gesorgt wird, 3) die Pflanze im Winter wie im Sommer einen zweckmäßigen Platz erhält und 4) dieselbe stets gehörig gepflegt und ganz besonders im Auge behalten wird. Wir wollen auf diese vier einzelnen Punkte nun noch spezieller hier eintreten.

Wir wollen annehmen, es sei eine Lechenaultia zu einer solchen Cultur bestimmt, und zu diesem Zwecke eine Parthie junger Pflanzen angezogen worden. Schon vor dem Auspflanzen aus dem Stecklingsnapf, kneipt man den jungen Pfläuzchen die Spitzen aus. Nachdem sie nun verpflanzt und mit ihren Wurzeln in die Erde eingegriffen, sowie auch ein kräftiges, üppigeres Wachsthum zeigen, wählt man sich von diesen jungen Pflänzchen das gesundeste und kräftigste, welches von seinem Grund an verästelt ist. Man nimmt nun einen ungefähr 8zölligen Topf, deckt den Boden desselben mit Scherben, bringt über diese eine Lage trockenen Mooses, und auf dieses wieder eine Schicht in kleine Würfel geschnittener schwammiger brauner Torferde, oder in Ermangelung dieser, von beim Durchsieben zurückgebliebener grober Heideerde. Man achte jedoch darauf, daß man bei Anwendung letzterer nicht etwa Regenwürmer mit in den Topf bringt. Man versäume diese Vorschriften aber ja nicht, denn nur wenn der Abzug immer ganz ungestört stattfindet, kann eine solche Kultur gelingen, da die Erde, auch wenn nur auf kurze Zeit der Abzug gestört ist, schnell sauer wird. Es ist leicht einzusehen, daß das kleine Pflänzchen den großen Topf nicht so schnell mit seinen Wurzeln erfüllt, so daß jede stagnirende Feuchtigkeit das Verderben der Erde und in Folge dessen das Mißlingen der Kultur zur Folge haben wird.

Nachdem der Topf auf diese Weise, mindestens zum 3ten Theil seiner Höhe angefüllt ist, setzt man das Pflänzchen selbst, in eine mit feinem Sande untermischte gute Heideerde so ein, daß die obersten Wurzeln gerade noch mit Erde überdeckt sind. Man zieht nun die untersten Aestchen nach allen Richtungen, mittelst kleinen Häkchen gegen die Erde und kneipt denselben, so bald sie 2 Zoll lang sind, abermals die Spitze aus. Der Pflanze selbst gibt man nun einen Standort in einem luftigen, bei heißer Sonne beschatteten Kalthaus nahe dem Lichte, und stellt den Topf auf einen andern, leeren, umgekehrten Topf so auf, daß das Abzugsloch, gerade über das Abzugsloch des erstern zu stehen kommt. Es sind dies allerdings unbedeutend erscheinende Vorsichtsmaßregeln, allein sie sind nichts desto weniger zum Gelingen nothwendig, denn einmal behält man eine solche höher gestellte Pflanze besser im Auge, ferner trocknet sie, wenn der Topf von allen Seiten dem Zugang der freien Luft ungehindert ausgesetzt ist, regelmäßiger aus und endlich können keine Regenwürmer in den Topf gelangen, sowie auch das Wasser stets ganz ungehindert ablaufen kann. Gegossen wird nicht eher, bis der Topf ordentlich ausgetrocknet ist. Die fernere Behandlung besteht nun darin, daß man allen frisch wachsenden Trieben immer wieder von Neuem, sobald sie höchstens 2 Zoll lang sind, die Spitzen auskneipt, alle in den ersten Jahren erscheinenden Blumen ausbricht und die untersten Zweige immer wieder gegen die Erde hinbiegt, damit auf diese Weise die Pflanze mit ihren untersten Aesten den Boden ganz deckt und die beliebte Halbkugelform von dichtem gedrungenem Wachsthum erhält. Im Winter gebe man den Pflanzen einen lichten nicht zu feuchten Standort und hüte sich, andere kleinere Töpfe auf ihren Erdballen zu stellen. Befolgt man alle diese Vorschriften, so wird das Pflänzchen bald sehr üppig zu wachsen beginnen und wenn man das fleißige Auskneipen der Spitzen nicht versäumt, auch ein sehr gedrungenes Wachsthum zeigen. Bei üppigem, sehr kräftigem Wachsthum, kann es endlich nothwendig werden, die Pflanze im nächsten Jahre in einen noch bedeutend größern Topf umpflanzen zu müssen. Dies muß jedoch mit der äußersten Vorsicht geschehen, damit der alte Ballen gar nicht geschädigt wird.

Vergleichen wir nun noch diese Kulturmethode, mit der gewöhnlich üblichen, in immer allmählig größere Töpfe, so läßt es sich nicht verkennen, daß man bei letzterer Methode, wenn man recht fleißig verpflanzt, auch recht schöne Exemplare wird ziehen können, und dabei viel weniger vorsichtig zu Werke zu gehen braucht. Pflanzen in kleinern Töpfen erkranken nicht so leicht, auch siehet es allerdings gar nicht schön aus, anfangs so kleine Pflänzchen in so unverhältnißmäßig große Töpfe zu pflanzen, so wie es endlich auch sehr viel Platz wegnimmt. Dagegen ist gegenüber diesen Vorzügen des öftern Verpflanzens dennoch nicht zu verkennen, daß es nur mittelst dieses sogenannten eben beschriebenen einmaligen Verpflanzsystemes gelingen wird, diese prächtigen Exemplare zu erziehen, die breiter als hoch und später mit Tausenden von Blumen zu gleicher Zeit prangen. Es weiß es ja jeder Gärtner und Blumenfreund, daß eine in den freien Grund gepflanzte Pflanze, wo sie ihre Wurzeln nach allen Seiten ungehindert ausbreiten kann, stets üppiger und kräftiger wächst, als die mit der größten Sorgfalt im Topfe auf die gewöhnliche Weise behandelte Pflanze der gleichen Art. Das sogenannte einmalige Verpflanzsystem, gewährt nun aber, wenn es einsichtig betrieben wird, den gleichen Vortheil wie das Verpflanzen in den freien Grund und gibt doch zugleich das Mittel an die Hand, es zu vermeiden, die Pflanze durchs Ausheben und Einpflanzen stören zu müssen. Da nun das Gelingen der Anzucht solcher prächtiger Exemplare, lediglich von der möglichst üppigen Vegetation der betreffenden Pflanze abhängt, so leuchtet es leicht ein, daß man mittelst dieser Behandlung immer noch schönere und kräftigere Pflanzen erzielen wird, als auf die länger gebräuchliche Art. Man soll aber nicht diese Culturmethode zu viel anwenden wollen, sondern man soll vielmehr nur einige wenige auserlesene Pflanzen so behandeln, um dadurch gleichsam zu zeigen, was Sorgfalt und gute Pflege zu leisten im Stande sind, und zu welchem Grad der Vollkommenheit einzelne Pflanzen auf diese Weise gebracht werden können. Solchen wenigen Pflanzen wird man auch bei sonst beschränkten Lokalitäten, zu jeder Jahreszeit einen ausgesucht guten Standort an-

weisen können. — Den Hamburger Gärtnern gebührt das Verdienst, diese Richtung des Gartenbaues auf dem Continent zuerst angebahnt zu haben, die von den dortigen Gärtnern angezogenen Prachtexemplare sind es, die jetzt noch allenthalben auf den Ausstellungen der größern Städte Deutschlands allgemeine Bewunderung erregen und die ersten Preise gewinnen. Geschicklichkeit, Fleiß und Sorgfalt finden sich aber nicht blos in Hamburg, bald, dessen sind wir gewiß, wird es auch der Geschicklichkeit und dem edeln Wetteifer unserer Gärtner gelingen, auch in dieser Richtung dasselbe wie dort zu leisten. Sollte aber der eine oder andere bereits irgend einen derartigen verunglückten Versuch gemacht haben, so möge er sich dadurch nicht abschrecken lassen, sondern vielmehr die dabei gemachten Erfahrungen benutzen, um nun einen zweiten Versuch zu machen, der bestimmt von besserm Erfolge gekrönt wird. (E. R.)

2) Ueber Anlage von Felsenparthien für den im Raum beschränkten Gartenfreund.

Vom Herrn von Greyerz.

Die Pflege des Gartens und vor allem die Blumenzucht ist eine der belehrendsten Beschäftigungen und insbesondere für die spätern Lebensjahre, wenn man müde des Geschäfts- und Weltlebens sich gern in die Einsamkeit und Stille zurückzieht und der Umgang mit der Natur, das Lauschen über die unzähligen Verwandlungen, in der Entwicklung von Blumen, Früchten und Blättern, so befriedigende Genüsse darbietet, wie man solche in dem Weltleben nicht mehr findet. — Selig preise ich daher den Mann, der auf dem Lande leben kann, und dem frühzeitig der Sinn und die Liebe zur Natur aufgegangen, sich in all die wechselnden Schönheiten des Pflanzenlebens versenken, und sich zu dem Urquell dieser schaffenden Kraft erheben kann! —

Die Liebhaberei an Blumen hat seit der Zeit, soweit ich mich zu erinnern weiß, auf eine erfreuende Weise zugenommen, wozu wohl die Vermehrung neu entdeckter Gewächse, und der Eifer, mit dem alle Länder durchforscht werden, viel beigetragen hat. — Denn

belebend ist der Wechsel in den neuen Formen und Gebilden, wie in der Erzielung von Hybriden, wie sie sich bei gewissen Pflanzengattungen ins Unendliche vervielfältigen.

Wohl möchte Mancher seinem kleinen Gärtchen diesen Reiz der Neuheit, diese Vollkommenheit in der Ausbildung und Anordnung der Gruppen geben, wie er solche dort gesehen und aufgefaßt hat, wo die fleißige Hand des Kunstgärtners und sein Auge gewirkt hat. — Allein wie mangelhaft ist oft das Plätzchen, worüber der Pflanzenfreund disponiren kann. Es fehlt an Sonne, an dem erforderlichen Schutz vor Winden, oder an Luft, am allermeisten an der geeigneten Erde, an Wasser sogar und dagegen treten eine Unzahl von Hindernissen ein, welche das Bestgelungenste verderben (nur die Unzahl von Insekten und anderm Gethier zu erwähnen), welche — nebst dem wuchernden Unkraut den treuesten, fleißigsten Pfleger entmuthigen! — der Fröste, wie der harten Winter nicht zu gedenken, welche oft die schönsten Hoffnungen zerstören. — Das muß jeder Gärtner und Gartenliebhaber durchmachen und sich da vorzusehen wissen, besonders wenn er über kein Gewächshaus oder trockenen Keller zu disponiren hat.

Ich bin auch durch alle diese Calamitäten hindurch gegangen, habe vor allem gegen Wind und Winterkälte zu kämpfen, es mangelt vor allem an Schutz und stillen Plätzchen. Endlich bin ich darauf gekommen, daß die Anlage von kleinen Felsenparthien oder gruppirter Felsstücke, wie man sie in botanischen Gärten für Alpenpflanzen herrichtet, die sicherste, wenigst mühsame und im Grund genommen die leichteste, sicherste Art und Weise ist, der Pflege seiner Pflanzen mit dem besten Erfolg vorzustehen, denn es gewähren diese Felsenparthien folgende Vortheile:

1) Kann an einem engen Platz dadurch mehr Raum gewonnen werden, wenn man sie in die Höhe baut.
2) Gewährt der Anblick mehr Uebersicht als auf flachem Boden und gibt mehr Gelegenheit zu natürlicher Ausschmückung als in den flachen Beeten.
3) Ist die Feuchtigkeit zwischen dem Steingebröckel nachhaltiger und gibt den tiefwurzelnden Gewächsen mehr Gele-

genheit sich in die Erde zu versenken, wie z. B. die Rhododendron sich in solchem Gestein am besten befinden. Erfrieren deshalb auch weniger.

4) Trocknet die Hitze weniger aus, vielmehr wird stets eine gemäßigte Wärme, auch keine Versumpfung vorherrschen. Ebenso kann man jede Pflanze nach Bedarf mehr oder minder feucht halten, auch die ihr zusagende Erdmischung abgesondert geben.

5) Wird das Reinhalten von Unkraut erleichtert, wenn man gleich bei der Hand ist.

Daß wenn man diese Felspartien (die eben so gut aus Tuffsteinen als Nagelfluh gebaut werden können) an Wände und in die Höhe baut, zwischen durch auch auf schmale Fußpfade und Tritte Rücksicht genommen werden müsse, versteht sich von selbst.

3) Bemerkungen über **Diclytra spectabilis. D. C.**

Jahrgang 1849, pag. 172 erwähnten wir bereits dieser schönen Pflanze, aus der Familie der Fumariaceen. Im letzten Frühling sahen wir zum ersten Male blühende Pflanzen derselben auf unserer Ausstellung, eingesendet vom Hrn. Fröbel, und in diesem Sommer blühete von dieser wahrhaft schönen Pflanze ein großes üppiges Exemplar, und wurde in einer unserer letzten Versammlung ein blühender Zweig, von ebendemselben vorgezeigt.

Schon Linné kannte diese, wie es scheint ursprünglich in Hochasien und Sibirien heimische Pflanze und nannte sie Fumaria spectabilis. Obgleich so lange schon den Botanikern bekannt, wurde sie dennoch erst im Jahre 1848 durch Herrn Fortune aus China in England eingeführt. Dieser Letztere fand sie in jenem Lande, wo sie in den Gärten der Mandarinen mit großer Vorliebe gepflegt wird und nach dessen Berichten in mehreren Abarten vorkömmt. Wirklich ist es aber auch eine der schönsten ausdauernden Pflanzen, welche in der neuern Zeit bei uns eingeführt wurde. Man pflanzt sie in einen tiefen, mit Sand und Torferde vermischten Gartenboden, und braucht sie als

vollkommen harte Pflanze, die im Winter ganz einzieht, nicht einmal zu decken. Sie treibt im ersten Frühjahr aus und bildet einen mehrere Fuß hohen, stark verästelten Busch, mit schönem getheiltem graugrünem Laube, überragt von den Trauben, der eigenthümlich gestalteten, herzförmigen, ziemlich großen, rosarothen Blumen. Man vermehrt sie durch Wurzeltheilung und Stecklinge. Letztere werden im August gemacht, wachsen jedoch ziemlich schwierig. Im Topfe kultivirt, kann man sie den Winter antreiben und schon im Februar zur Blüthe bringen, freilich ist sie dann aber viel weniger schön, als im freien Lande.

Die in Nordamerika heimische Dielytra formosa D. C., ist schon lange in Cultur und gehört mit Recht zu den beliebten ausdauernden Pflanzen. Sie wird nicht so hoch, liebt einen ähnlichen Boden, und entwickelt ebenfalls ihre schönen rosarothen Blumen, während eines großen Theils des Sommers.

(E. R.)

II. Neue Zierpflanzen.

Abgebildet in der Flore des serres.

Dezemberheft 1850. 1) Pelargonium roseum striatum. Eine schöne neue Spielart mit großen Blumen von vollkommenem rundem Baue. Dieselben sind lebhaft rosa gefärbt, besitzen auf den beiden obern Petalen die beliebte schwarzpurpurne Zeichnung und sind im Zentrum weiß, sowie noch außerdem weiß gestreift. Wurde in England gezogen vom Hrn. Wise.

2) Pharbitis limbata Lindl. Convolvulaceae. Eine sehr schöne neue Schlingpflanze aus Java, mit großen, dunkelpurpurrothen, weiß gerandeten Blumen. Ist zunächst verwandt mit Pharbitis Nil (Ipomoea) und Pharbitis hispida (Ipomoea purpurea), wird wie diese jährlich aus Samen erzogen und an einen sonnigen warmen Platz ins freie Land gepflanzt.

3) Vanda caerulea Griffith. Eine der schönsten epiphytischen Orchideen Ostindiens, mit großen blaßblauen Blumen.

4) Gloxinia Maria Van Houtte. Eine ausgezeichnet schöne Spielart, mit sehr großen weißen Blumen, die im Innern feurig carmin gezeichnet sind.

Abgebildet im Botanical-Magazine.

Juliheft 1851. 5) Acacia hispidissima D. C. Papilionaceae. Eine ausgezeichnet schöne neue Akazie vom Schwanenflusse in Neuholland, zunächst verwandt mit A. pulchella. Ist im Wachsthum kräftiger, stärker behaart

und bedeckt sich im Frühling gänzlich mit den schönen gelben Blüthenköpfen. Eine der empfehlenswerthesten feineren Kalthauspflanzen. Kultur gleich der der andern Akazien.

6) **Ataccia cristata Hook. Tacceae. Hexandria Monogynia.** Eine eigenthümliche Warmhauspflanze von den Malayen, mit einer knolligen Wurzel und breiten, lilienartigen Wurzelblättern, zwischen denen sich der Blüthenschaft erhebt, der eine spitzenständige, von 4 Hüllblättern umgebene Blüthendolde trägt. Die Blumen sind schwarzbraun. Kultur im wärmsten Hause.

7) **Berberis Darwinii Hook. Berberideae. Hexandria Monogynia.** Eine sehr schöne neue Berberis, welche aus den Gebirgen Chilis stammt, wo sie nahe der Schneelinie wächst. Sie wurde vom Herrn Lobb, dem Sammler des Herrn Veitch, eingesandt. Herr Hooker nennt diese die schönste aller bis jetzt bekannten Berberis-Arten. Blätter immergrün glänzend, keilförmig, oben 3lappig. Die schönen, goldgelben Blüthentrauben erscheinen in reicher Fülle. Hielt im südlichen England im freien Lande aus; ob dieser schöne Strauch aber auch bei uns aushalten wird, dies muß erst noch die Erfahrung lehren.

8) **Pitcairnia excapa Hook. Bromeliaceae. Hexandria Monogynia.** Eine ananasartige Pflanze für das wärmste Haus, aus Neu-Granada. Stengel zwiebelartig kurz, Blätter verlängert linear, Blumen roth in einem unmittelbar auf der Spitze der Zwiebel sitzenden Kopfe.

9) **Pyxidanthera barbulata Mich. Diapensiaceae. Pentandria Monogynia. (Diapensia barbulata Ell. D. cuneifolia Salsb.)** Ein kleiner, nach allen Seiten niederliegender Strauch, der auf Felsen in Neu-Jersey (Nordamerika) wächst. Wir können denselben wohl am geeignetesten mit der **Azalea procumbens** unserer Berge vergleichen, um so mehr, als er auch in der Kultur eben so schwierig zu behandeln ist. Die fleischfarbenen Stengel überdecken zur Zeit der Blüthe die einen dichten Rasen bildenden Zweige gänzlich.

10) **Leucothöe neriifolia D. C. Ericaceae. Decandria Monogynia.** Ein immergrüner Strauch von den Gebirgen des tropischen Brasiliens, mit länglich-herzförmigen Blättern. Die rothen, urnenförmigen Blumen stehen in achsel- und spitzenständigen Trauben. Kultur im Kalthaus, gemeinsam mit den Heidekräutern.

11) **Allemanda neriifolia Hort. Apocyneae. Pentandria Monogynia.** Ein immergrüner Strauch, der nur in einem sehr warmen, feuchten Hause gezogen werden kann, in einer Mischung aus Rasen- und Lauberde. Blätter länglich, groß. Die großen gelben, glockenförmigen Blumen stehen in einer spitzenständigen Rispe. Sehr schön.

12) **Arbutus mollis H. B. K. Ericaceae.** Ein immergrüner Strauch aus den Gebirgen Merikos, mit länglich-ovalen Blättern und urnenförmigen, weißen und rothgelb nüançirten Blumen, die in einer spitzenständigen Rispe stehen. Kultur im Kalthaus, in einer Mischung aus Rasen- und Lauberde.

13) **Carthcartia villosa Hook. fil. Papaveraceae. Polyandria Monogynia.** Eine schöne, neue, wahrscheinlich harte Pflanze, die vom Hr. Hooker, Sohn, im Sikkim-Himalaya gesammelt wurde. Sie hat viel ähnliches mit **Papaver croceum**, nur die Blätter und die ganze Pflanze stark behaart. Dürfte in eine sandige Torferde gepflanzt, unsern Winter in einer halbschattigen Lage wahrscheinlich aushalten und wäre dann ein hübscher Zuwachs zu den in Steinpartien zu kultivirenden Pflanzen. Blätter handförmig 5theilig. Blüthen gelb.

14) **Primula sikkimensis Hook. Primulaceae.** Diese hübsche Primel, mit länglichem Blatt und gelber, unserer **Pr. elatior** ähnelnden Blüthendolde, stammt ebenfalls aus dem Sikkim-Himalaya und wird unter ähnlicher Behandlung, wie wir sie den Primeln unserer Berge angedeihen lassen, sicherlich gut gedeihen.

15) **Allium caspium M. B. Liliaceae.** Ein Zwiebel aus der Gegend von Astrachan. Die grünlichen Blumen stehen in sehr großen und reichblumigen Dolden.

Abgebildet im **Jardin fleuriste.**

16) **Phyllocactus anguliger Lem.** Ein neuer Blätter-Cactus, den Herr Hartweg bei Montanejo in Meriko entdeckte, wo er an Stämmen alter Eichen in einem Walde wuchs. In der Tracht den Arten dieser Gattung, wie namentlich den **Ph. phyllanthoides Lk. (Cactus alatus W.)**, zunächst verwandt, unterscheidet sich aber durch die blattartigen Aeste, welche bis zur Hälfte tief buchtig, zahnartig eingeschnitten sind, sowie durch weiße, nach außen gelblich gefärbte, angenehm riechende Blumen. Cultur gleich der der andern Blätterkaktus.

17) **Pleione maculata Lindl.** und

18) **Pleione lagenaria Lindl.** Zwei epiphytische Orchideen aus Ostindien, welche an der Stelle der Blätter nur Schuppen besitzen und aus der Spitze der Scheinknollen unmittelbar die großen, lila, gelb und weiß nüançirten Blumen entwickeln.

19) **Echinopsis campylacantha Pfeiff.** Ein Igelkaktus mit rosarothen, großen, 3/4 Fuß langen Blumen aus Chili.

20) **Oncidium variegatum Lindl.** Epiphytische Orchidee aus Jamaika, mit rosarothen, in ästige Trauben gestellten Blüthen.

21) **Lupinus pubescens Benth.**

22) **Lupinus Hartwegii Lindl.** Zwei schöne neue Lupinen mit himmelblauen Blüthenähren aus Peru. Sie wurden durch Herrn Hartweg eingeführt und sind beide als sehr schöne, neue, einjährige Pflanzen, die im Frühling gleich an Ort und Stelle ausgesäet werden, empfehlenswerth.

23) **Veronica Andersoni Lindl. Scrophularinae.** Eine hybride Pflanze, zwischen **Veronica speciosa** und **Lindleyana**, welche ein Edinburger, Herr Anderson, gezogen hat. Empfiehlt sich als ein schöner, frostfrei leicht zu durchwinternder Strauch, der den Sommer in's freie Land gepflanzt, im Herbste seine großen, lilafarbenen Blüthenähren in reicher Fülle entwickelt.

24) **Sobralia sessilis Lindl.** Eine in lockerer, humusreicher Erde wachsende Orchidee, mit schönen, großen, rosarothen Blumen aus Demerara.

25) **Passiflora penduliflora Bart. Passifloreae.** Eine Passionsblume aus Jamaika, mit halbkreisförmigen, vorn abgestutzten, undeutlich dreilappigen Blättern. Blumen grünlich hängend. Eine Schlingpflanze für's Warmhaus, die gerade nicht zu den schöneren Passionsblumen gerechnet werden kann.

26) **Polygonum vaccinifolium Wall.**

27) — **Brunonis Wall. Polygoneae.** Zwei hübsche, neue, ausdauernde Pflanzen, mit kriechenden Stengeln und rothen Blüthenähren. Sie kommen beide gemeinschaftlich mit dem auch in unsern Bergen wachsenden **P. viviparum** im Himalaya, in einer Höhe von 7—13000 Fuß vor und werden wahrscheinlich auch unsern Winter im freien Lande ausdauern. Empfehlenswerth als Pflanzen für künstliche Felsenpartien.

28) **Mormodes Hookeri Lem.** Wurde von Hooker fälschlich als **Mormodes atropurpurea Lindl.** beschrieben und unter diesen Namen bereits von uns erwähnt.

29) **Banksia occidentalis R. Br. Proteaceae.** Die Gattung **Banksia** ist Neuholland eigenthümlich. Alle Arten derselben sind eigenthümliche, stark verästelte, immergrüne Sträucher oder Bäume, mit starren, ganzrandigen oder scharf gezähnten Blättern und gelblichen Blumen, welche in dichten, zapfenförmigen Aehren stehen. Die vorliegende Art zeichnet sich durch sehr schmale, verlängert lineare, gezähnte Blätter aus.

30) **Rogiera cordata Planchon. Cinchonaceae.** Ein Strauch mit schönen, großen, oval-lanzettlichen Blättern und blaßrothen, röhrigen Blumen, die in reichblumigen, spitzenständigen Afterdolden stehen. Ist wie die andern schon früher von uns erwähnten Arten in Guatemala zu Hause, wird bei 5—6° R. durchwintert und kann den Sommer in's freie Land gepflanzt werden. Gehört, wie die andern Arten, zu den schönen, dekorativen Pflanzen, die allgemeine Empfehlung verdienen. Hieher gehört auch die von Hooker als **Rondeletia versicolor** beschriebene Pflanze, die wir kürzlich erwähnten und die jetzt vom Herrn Lemaire als **Rogiera versicolor** beschrieben wurde.

III. Notizen.

1) Gartenbau-Verein. Unser Gartenbau-Verein hat sich fortwährend einer regen Theilnahme zu erfreuen. So waren unter andern, bei der am 20. Juli bei Frau Wittwe Wettstein am Mühlebach stattgefundenen Versammlung aus dem Etablissement der Herren Fröbel und Comp., folgende Pflanzen aufgestellt:

a) Ein Sortiment größtentheils neuer, sehr schön blühender Fuchsien, als von den neuesten:

Globosa alba grandiflora, eine allerliebste Abart, welche die kugeligen Knospen der alten **Fuchsia globosa**, aber von weißer Färbung besitzt, die Korolle von prächtig karminrother Farbe, eine der schönsten neuen Fuchsien.

Emperor, rein weiß; Korolle scharlachkarmin, gut gebaut.

Helene, **Julia Grisi**, **Snowdrop**, **Duchesse de Bordeaux**: sämmtlich weiß und von gutem Bau, mit mehr oder minder lebhaft gefärbter Korolle, **Julia Grisi** sich durch Blumenreichthum besonders auszeichnend.

Lord Nelson, **Caractacus**: zwei sich sehr ähnelnde Varietäten, mit sehr großen, zinnoberrosa und hochrothen Blumen, ausgezeichnet schön.

Conciliation, äußerst vollkommene Fuchsie, in Bau und Haltung, auch in Färbung und Größe zu den schönsten zu rechnen, auch durch leichtes Blühen sich empfehlend.

General Changarnier, **Gay Lud**: 2 ähnliche Varietäten, die mit ihren großen, hellzinnoberothen Blumen sich herrlich produziren.

Nec plus ultra, hellfleischfarben. Korolle inkarnatroth, feste, gedrungene, nicht sehr große Blume.

Voltaire, **Dreadnought**: beide, namentlich aber **Dreadnought**, wegen seiner schönen Form und lebhaften Färbung, vorzügliche rothe Fuchsien.

Perfection, kräftige, fleischige, nicht sehr große Blume von sehr gutem Bau. Koralle lilaroth.

Magnificens, sehr schön, sich an **Lord Nelson** und **Caractacus** anschließend.

Admirable, der vorhergehenden ähnlich, aber durch vollkommnere Blumen sich bemerkbar machend.

Elise Miellez, sehr zierlich weiß, rosa glacirt, mit grünen Spitzen. Korolle rosakarmin, sich durch leichtes und reichliches Blühen vor allen auszeichnend.

Ninon de L'enclos, blaßrosa, mit hellvioletter Korolle.

Linifolia, eine der nettesten, zierlichsten Fuchsien, mit schmalen Blättern und reichlich erscheinenden, roth und blauen Blumen.

Nigricans, eine neue Art.

Corymbiflora alba, in einem prachtvollen Exemplare von 6′ Höhe, fast $1^1/_2$ Schuh langen Blättern und kräftig hervorbrechenden Knospen und Blumen.

Syringaeflora, in einem kleinen Exemplare und doch ungemein großer Blumenrispe.

Unter den ältern waren besonders Mistress Milbank, Sanspareille und leiantha 3 sehr hübsche, stets gute Varietäten.

b) Würthia elegans fl. albo, aus neuholländischen Samen erzogen.

Scutellaria splendens und canescens in reichlich blühenden Exemplaren.

Gesneria magnifica blühend und G. zebrina splendens in einem kräftigen schönen Exemplare.

Trevirania Jaureguia mit ihren prächtigen, weißen Blumen.

Calanthe veratrifolia, tropische Orchidee mit 3′ hohem Blüthenschafte und 1′ langer Aehre mit weißen Blumen.

Calceolaria amplexicaulis und

" Royal Standart, eine großblumige, reichblühende und dabei dauerhaft strauchartige Varietät.

Außer diesen, von Hr. Fröbel aufgestellten Pflanzen, wurden auch recht schöne Fuchsien u. s. f. von den Herren Geiger, Sohn, Hüsser und Honegger aufgestellt.

In einer andern, Ende September auf der Platte gehaltenen Versammlung, wurde vom Herrn Handelsgärtner Hüsser ein sehr schönes Sortiment der neuesten französischen Phlox vorgezeigt, welche wir, da sie wirklich unter allen andern Perennien mit Liebhaberei gepflegt zu werden verdienen, in einer der nächsten Nummern noch ganz besonders uns zu besprechen vorbehalten. Außerdem wurden von Herrn Fröbel und Comp. und aus dem Botanischen Garten ganz ausgezeichnet schöne Collektionen von Dahlien aufgestellt. Diese Sortimente lieferten den lebhaften Beweis, welchen bedeutenden Fortschritt die Veredlung der Dahlien wieder gemacht hat. Die Kultur dieser dankbarsten aller Gartenpflanzen ist demgemäß noch nicht am Ziel, sondern sie wird wohl wieder einen Aufschwung erhalten, wozu namentlich die schönen Erzeugnisse der Herren Degen und Sickmann viel beigetragen haben. Auch im hiesigen Garten sind in diesem Jahre einige ganz ausgezeichnet schöne Neuheiten erzeugt worden. Das rege Leben, das unter Zürich's Gärtnern herrscht, bethätigt sich in diesen Sitzungen der Gartenbaugesellschaft auf eine sehr erfreuliche Weise.

Verlag von Meyer und Zeller in Zürich, Rathhausplatz. Preis: 12 Nummern mit einigen Abbildungen und Extrablättern in Zürich fl. 1. 20 ß., per Post von nun an in Folge der neuen Postverordnung jährlich franko 3 Schweizerfrkn. 2 Btz. Im Buchhandel fl. 2 R. Val. oder 30 Batzen. Es erscheint je am ersten Freitag jeden Monats eine Nummer. Insertionsgebühr für Anzeigen in dem Anzeigeblatt $1^1/_2$ Btz. oder 6 kr. Beilagegebühr 1 fl. R. V. oder 15 Batzen, wozu noch die Mehrkosten kommen würden, welche durch die Postversendung erwachsen dürften.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift

für

Gartenbau.

Herausgegeben

von **Eduard Regel**, Obergärtner.

No. 11. Neunter Jahrgang. November 1851.

I. Originalabhandlungen.

1) Kultur der Glorinien.

Von

Adolph Otto, Obergärtner des Hrn. Escher-Zollikofer auf Belvoir bei Zürich.

Den Grad der Vollkommenheit, welchen die Gartenkunst, besonders in Hinsicht der Pflanzenkultur, in der heutigen Zeit erreicht hat, zeigt wohl am meisten nicht nur die reiche Ausbeute ausländischer Zierpflanzen, welche jetzt die Gärten schmücken, sondern auch das Dasein vieler Hunderte von Hybriden, welche sowohl durch künstliche Befruchtung, als auch durch sorgfältige Kultur erzeugt worden sind. Früher begnügte man sich blos mit der Pflege derjenigen Pflanzen, welche von der Natur begünstigt, durch Samen eine Menge Varietäten produzirten. Als man aber durch die Sucht nach Neuheiten von der ungeheuren Menge neu entdeckter Pflanzen übersättigt wurde, so war man nicht mehr damit zufrieden, die Pflanzen nur am Leben erhalten zu sehen, sondern sie sollten auch als Zierpflanzen ihrer Bestimmung entsprechen. Daher kam es auch, daß durch die eminente Intelligenz der englischen Pflanzenzüchter die Pflanzenkultur eine bedeutend verbesserte Reform erlitt. So sehen wir jetzt in den meisten Gärten Englands, Belgiens und Frankreichs, Pflanzen von solcher ungeheuer Dimension und Blüthenfülle, daß man sie kaum noch als die früher kümmerlich wachsenden erkennen kann. Auch dabei blieb man nicht stehen, sondern man versuchte durch künstliche Befruchtung solche ausgezeichnete Hybriden zu erzielen,

daß selbst Botaniker beinahe verleitet wurden, sie als selbstständige Species zu erklären. So besitzen wir in neuerer Zeit in der Familie der Gesneriaceen einen großen Reichthum von Hybriden, namentlich unter den Achimenen. Durch die gegenseitige Befruchtung der verschiedenen Arten entstanden wieder neue, die ausgezeichnet durch Habitus, Größe und ausgezeichnet schöne Färbung der Blumen, den von Botanikern bestimmten Species mit Recht als neue Formen zur Seite gestellt werden können. Eben denselben günstigen Erfolg krönte die künstliche Befruchtung auch bei den Glorinien. Vor 20 Jahren kannte man nur die wahren Species: G. caulescens, guttata, hirsuta, maculata und speciosa, jetzt besitzt man aber gegen 100 neue Varietäten, die durch Größe und prachtvolle Zeichnung der Blumen einen bezaubernden Anblick gewähren. Daher hat auch die Glorinie bei dem Umschwung der Pflanzenkultur eine Ehrenstelle in den Gewächshäusern erhalten, und nicht nur jeder Blumendilettant, sondern auch deren Züchter selbst weilt jetzt wonnetrunken bei dem reizend schönen Anblick der Menge ihrer lieblichen Blüthen. Es dürfte daher wohl nicht unangenehm sein, vernehmen zu können, auf welche Weise die Glorinien zur Erreichung ihrer Vollkommenheit kultivirt werden müssen. Die Glorinie, welche in Südamerika, namentlich in Brasilien, der Provinz Pernambuco einheimisch ist, gehört zu der Familie der Gesneriaceen; sie besitzen eine Knolle, aus der dann im Frühjahr die Blätter und Blüthen hervorkommen, verlangen als Bewohner der dichten Waldungen in Brasilien, einen warmen, ziemlich schattigen Standort, der aber frei von der Einwirkung einer feuchten Temperatur sein muß, weil die fleischigen Organe der Glorinie leicht der Fäulniß unterworfen sind. Daher gedeihen sie am besten entweder in einem mäßig erwärmten, mit Sägespänen gefüllten, ziemlich hohen Kasten, worin sie mit den Töpfen versenkt werden, oder in einem trocknen Warmhaus oder Zimmer nahe am Glas, wo sie gegen die Einwirkung der brennenden Sonnenstrahlen geschützt werden müssen. Die ihr am meisten zusagende Erde, in welcher sie kräftig gedeiht, besteht aus 3 Theilen moosartiger Torferde, 1 Theil Lauberde und

¼ Theil Sand; in Ermangelung dieser Torferde nehme man 2 Theile Heideerde und eben so viel Lauberde. Als Abzugsmittel, welches umumgänglich nothwendig ist, diene entweder reiner Quarzsand, trockenes Moos oder noch besser Torfstückchen. Da ihre feinen Wurzeln sich mehr ausbreiten, als in die Tiefe gehen, so sind die flachen und weiten Töpfe für sie am geeignetesten. Ihre Vermehrung geschieht entweder durch Samen oder Stecklinge. Den Samen erndtet man gewöhnlich im Spätherbst, welcher dann bis zum März an einem trockenen freien Ort in Papiertütchen aufbewahrt wird. Im Monat März und zwar am Ende desselben, bereite man sich die oben erwähnte Erdcomposition, mit welcher, fein gesiebt, flache Samentöpfe gefüllt werden; nachdem die Oberfläche der Erde gut geebnet und sanft angedrückt worden ist, vermische man den Samen im richtigen Verhältniß zu demselben mit feinem weißem Silberader-Streusand; hierauf säe man denselben nicht zu dicht aus und bedecke den Samen fast unmerklich mit der feingesiebten Erde oder mit feinem Sande. Nachdem werden die Saaten mit lauwarmem Wasser sanft überspritzt und die Töpfe in einen warmen Kasten gestellt, wo sie recht warm und schattig gehalten werden. Nach Verlauf von 14 Tagen werden sie gekeimt haben und dann stelle man sie, um ein Vergeilen zu verhüten, an einen zwar warmen, aber luftigen Standort, also im Warmhaus nahe dem Glase, wo sie dann so lange stehen bleiben, bis sie groß genug sind, um sie in größere Samentöpfe oder in ein Kästchen verpflanzen zu können. Hier kommen sie nun 1 Zoll weit von einander zu stehen, und nach einem sanften Ueberspritzen in einen warmen Kasten, wo sie bis zu ihrer Anwurzelung sehr schattig und warm gehalten werden. Nachdem nun die Blätter die Größe von 2″ im Durchmesser erreicht haben, werden sie einzeln in 3zöllige Töpfe und zwar sehr exakt gepflanzt, daß sie nicht zu tief zu stehen kommen.

Zur schnellen Anwurzelung werden sie wiederum in einen Kasten, welcher einige Tage zuvor mit etwas Pferdemist, worauf dann 1 Fuß hoch Sägespäne zu liegen kommt, erwärmt worden ist, plazirt und zwar so, daß sie nicht zu nahe neben einander in den Sägespänen bis an den Rand eingegraben werden.

Das An= und Begießen darf nunmehr nicht mit der Brause geschehen, sondern behutsam mit dem Rohr, damit ja nicht die Blätter feucht werden, weil dadurch entweder Fäulniß oder Brandflecken entstehen können. In den ersten Tagen gebe man ihnen vielen Schatten und keine Luft; hierauf aber gestatte man ihnen etwas Luft, jedoch müssen sie beständig gegen starken Sonnenschein Schatten erhalten. Nach Verlauf von 4 Wochen, wenn die Gloxinien bei sorgfältiger Behandlung diejenige Größe erreicht haben, welche zur Knospenbildung fähig ist, so können sie noch mit gutem Erfolg, wenn es erst zur Zeit des Monats August ist, noch einmal, aber ohne Verletzung der Wurzelballen in größere Töpfe gepflanzt werden. Die Pflanzen nehmen dann wieder denselben Standort bis zur völligen Entwicklung ihrer Blüthen ein, worauf sie aber auf einer Tafel im Warmhaus nahe am Fenster geschmackvoll arrangirt werden müssen, um den hohen Genuß des prachtvollen Anblickes ihrer in den lieblichsten Farben prangenden Blüthen zu erndten. Jetzt lohnt dem Pfleger für seine Sorgfalt und Mühe nicht nur die unaussprechliche Freude, seine erst im Frühjahr aus Samen entsprossenen Zöglinge schon mit Blüthen geschmückt zu sehen, sondern auch die angenehme Ueberraschung, mehrere in ganz verschiedenen, noch nicht vorhandenen Farben, prangend zu erblicken. Während der Wachsthumsperiode und der Blüthezeit dürfen sie nie zu trocken, aber auch nie zu stark begossen werden. Steht dem Pflanzer kein Warmhaus zu Gebote, so genügt auch schon ein trockenes Glashäuschen oder temperirtes Zimmer, wobei aber die Fürsorge getroffen werden muß, daß man 1) beim Eintritt kalter Witterung vor jedem Luftzug schütze; 2) mit dem Begießen sehr vorsichtig und sparsam sei.

Nach der Blüthezeit, sobald die Blätter anfangen unansehnlich zu werden, tritt der Anfang ihrer Ruhezeit ein und jetzt dürfen sie nur dann ein wenig Wasser erhalten, wenn die Trockenheit der Erde sich an dem Welksein der Blätter zeigt. In diesem Zustande besitzen sie ein widriges Ansehen und müssen, um besseren Pflanzen Platz zu machen, ihren Standort räumen; sie werden nun entweder in Töpfen verbleibend, ganz

in der Nähe der Feurung auf Stellagen gestellt, oder man topfe sie aus, nehme nur das Ueberflüssige vom ihrem Ballen und schlage sie — aber ja nicht zu tief — in mit Moos oder reinem Sande gefüllte Kistchen ein und stelle dieselben an einen trockenen, warmen Ort. Letztere Art, die Knollen gesund und kräftig zu durchwintern, ist die beste, denn die vielen, oftmalig gesammelten Erfahrungen haben das Resultat gegeben, daß die Knollen während der Ruheperiode nie zu stark austrocknen dürfen, wenn sie im künftigen Jahre kräftige Triebe bilden sollen, sondern sie müssen selbst während ihrer Ruhe, besonders als noch kleine Knöllchen, in einer mäßigen Vegetation verbleiben. Daher sagt ihnen das Einschlagen im reinen, trockenen Moos am meisten zu, weil sie ohne Gefahr, so bald das Moos stark trocken ist, stark überspritzt werden können. Die glückliche Durchwinterung der Gloxinien ist für die meisten Pflanzenzüchter eine Klippe, an der sie, trotz ihrer Geschicklichkeit scheitern, denn sie kennen die Eigenthümlichkeiten der Gloxinien nicht genug, die sie gerade in diesem Stadium besitzt. Sobald die Knollen Triebe bilden, werden sie in Töpfe gepflanzt, die aber jetzt nicht zu groß sein dürfen und man überspritzt sie dann mit lauwarmem Wasser und stelle sie nahe ans Glas oder in einen erwärmten Kasten. Bis zu ihrer kräftigen Entwicklung werden sie sparsam begossen und niemals überspritzt, damit ja nicht Wassertropfen auf den mit feinen Häärchen versehenen Blättern hängen bleiben, wodurch unvermeidlich die Blätter faulen oder Flecken erhalten. Sobald man nun gewahr wird, daß die Wurzeln um den Ballen sich schlagen, so ist es Zeit, sie in größere Töpfe, doch ohne Verletzung des Ballens, zu pflanzen; nur das Abzugsmaterial wird behutsam abgenommen und mit neuem ersetzt. Jetzt erhalten sie dieselbe Cultur, wie es oben für die aus Samen gezogenen bemerkt wurde, doch nur mit der Abweichung, daß die Gloxinien bis zur Entwicklung ihrer Blüthe so oft als möglich in größere Töpfe gepflanzt werden müssen; denn nur dadurch gelangt man in den Besitz gro=

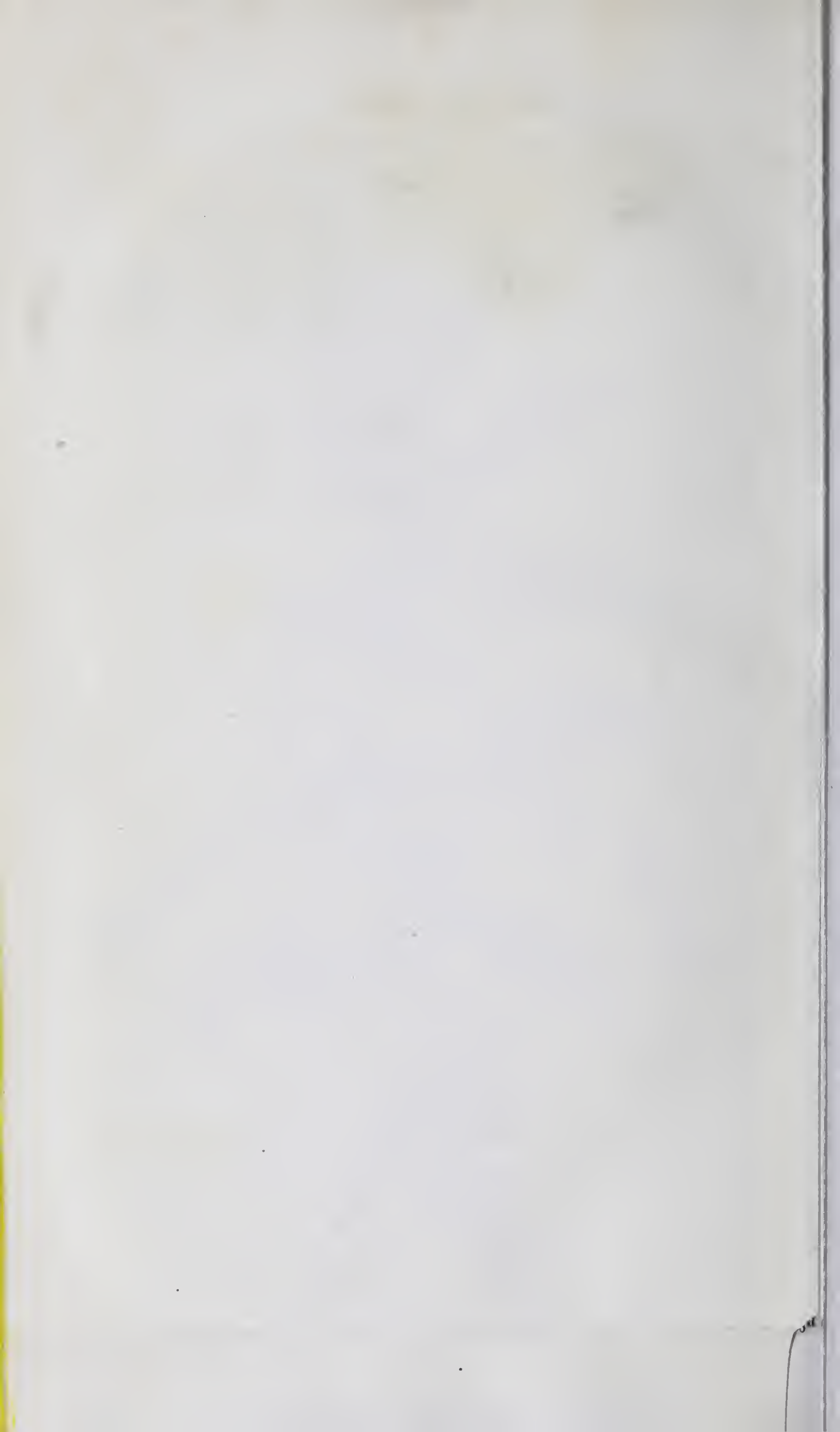
ßer, starker, mit vielen Blumen versehener Pflanzen, deren wenige davon allein schon mehr Effekt erregen, als wie tausende, welche sich in kleinen Töpfen befinden und deren Blumen nicht nur klein, als auch an Anzahl gering sind. Auf diese Weise kultivirt, habe ich in diesem Jahre Pflanzen von 1—2 Fuß im Durchmesser gehabt, die mit 20—30 höchst vollkommenen Blumen auf einmal bedeckt waren. Während der Blüthezeit beginnt nun das oft mit so schönem Erfolg lohnende Geschäft der künstlichen Befruchtung. Hierzu nehme man einen feinen Mahlerpinsel und ein kleines Glastäfelchen, wähle einen sonnigen Tag und die vollkommen ausgebildeten Blumen, deren Antheren mit dem weißlichen Pollen (Samenstaub) bedeckt sind, streiche mit dem Pinsel, ohne das Pistill zu berühren, denselben auf das in der linken Hand gehaltene Glastäfelchen ab und trage ihn dann vermittelst des Pinsels auf das Pistill der zu befruchtenden Blume und zwar sehr reichlich, worauf dann die Blüthenstengel mit einem Fädchen bezeichnet werden. Nach Verlauf von 24 Stunden wird die Blume abfallen, geschieht dies nicht, so ist die Befruchtung noch zu schwach und sie muß dann wieder erneuert werden.

Die Vermehrung durch Stecklinge bezweckt die unveränderliche Fortpflanzung der Species oder Hybriden und sie geschieht durch vollkommen ausgebildete Blätter, welche man mit einem scharfen Messer nebst den in dem Blattwinkel sitzenden Augen behutsam ablöst; doch können auch die Blätter nur, mit dem Blattstiel allein zur Vermehrung verwendet werden und steckt man dann dieselben in mit reinem Sand oder sandiger Torf- oder Lauberde gefüllte Samentöpfe, welche dann in einen warmen Kasten bis zu ihrer Bewurzelung gestellt und mäßig feucht gehalten werden. Hierauf werden sie einzeln in Töpfe gepflanzt und wie die Sämlinge behandelt. Die Vermehrung der Glorinie durch Augen geht sehr leicht von Statten, daher man dieselbe nie versäumen muß, um nicht die schönsten Arten zu verlieren.

Nachträgliche Bemerkungen zu obiger Abhandlung vom Redaktor. Der obige, die Kultur der Glorinien einläßlich beleuchtende Artikel, wurde vom Verfasser in einer Sitzung unserer Gartenbau-Gesellschaft verlesen. Man muß die schönen und besonders gut kultivirten Glorinien, strotzend von einer Masse von Blumen zu gleicher Zeit, auf Bellevoir gesehen haben, um sich einen richtigen Begriff von der Schönheit derselben zu



Siphocampylos Warszewiczii. Rgl.



machen. Unter einigen, daselbst erzogenen Hybriden, erhielt die schönste derselben den Namen Madame Clementine, nach der Tochter des Hrn. Escher, welche als geschickte Künstlerin selbst eine Zeichnung von dieser Abart anfertigte. Dieselbe wird in einem der ersten Hefte dieser, vom Neujahr an in neuer Form erscheinenden Zeitschrift, zugleich mit einem Bouquet anderer, in der Schweiz erzogener, neuer Spielarten abgebildet werden.

Nach Verlesung obiger Arbeit wurde von den anwesenden Gärtnern die durchaus vorzügliche Cultur dieser Pflanzen durch Herrn Otto, allseitig anerkannt und noch ungefähr die folgenden Ansichten ausgesprochen:

In Betreff der Erde seien die Glorinien nicht so diffizil; eine gute reine Laub- oder Heide- oder Torferde, mit Sand vermischt, sage denselben eben so wohl als eine künstliche Mischung zu. Bei der Aussaat thue man besser, die Samen nur oben auf zu streuen und gar nicht zu decken, sondern wie dies bei vielen feinen und kleinen Sämereien anzurathen sei, eine Glasscheibe, bis sich die ersten Pflänzchen zeigen, über den Napf zu decken. Das Begießen dieser Samennäpfe müsse jedenfalls sehr vorsichtig geschehen, wenn die Samen nicht weggeschwemmt werden sollten; man thue deshalb besser, den Napf mittelst eines Untersatzes von Unten zu befeuchten. — Die Befruchtung kann mit dem gleichen Erfolge fast zu jeder Tageszeit und an jedem Tage vorgenommen werden, wenn man reife geöffnete Antheren an den Blumen ausgebildet findet. Man kann den Samenstaub eben so leicht und noch sicherer mittelst eines kleinen Hölzchens, Messers 2c. auffassen und damit die Narbe der zu befruchtenden Blume belegen. Die besten Resultate der künstlichen Befruchtung bei den Glorinien werden erzielt, wenn man die Arten der Untergattung **Sinningia** mit den besten rothen, weißen und rosarothen, künstlich erzeugten Varietäten befruchtet. Diese **Sinningien** würden aber die künstliche Befruchtung nicht so leicht annehmen, wenn man dieselben auf die vom Hrn. Otto vorgeschriebene Art und Weise befruchten wollte, sondern man muß, um sicher zu gehen, die zu befruchtenden Blumen vor ihrer Entwicklung mit einem Schnitte öffnen, denselben die Antheren herausschneiden und dann, nachdem die Narbe ausgewachsen ist, die Befruchtung vornehmen. Außerdem ist es anzurathen, alle andern Blumen bis auf einige wenige, die befruchtet werden sollen, wegzuschneiden. Bei den reichblumigen Arten, wie bei **S. inflata**, nimmt ohne diese Vorsichtsmaßregel die Befruchtung niemals an und auch bei den andern, wie **S. guttata, Helleri** 2c. ist das letztere Verfahren stets das sicherste. Die blauen, mit der Stammart der **G. speciosa** zunächst verwandten Varietäten sollte man so wenig als möglich zur Befruchtung benutzen, denn sie zeigen stets einen überwiegenden Einfluß, so daß sowohl wenn sie als Mutterpflanzen benutzt werden oder wenn man nur ihren Samenstaub verwendet, die meisten der daraus hervorgehenden Spielarten wieder blaue Blumen liefern, Dagegen liefern auch die Abarten der **G. macrophylla, Menziesii, rubra** u. s. f. als Mutterpflanzen benutzt, gute Resultate.

Einige anderweitige Bemerkungen über Cultur der Glorinien im Zimmer vom Hrn. Fröbel, werden wir mit der Abbildung wiedergeben.

2) Siphocampylos Warszewiczii Rgl. Lobeliaceae. Pentandria Monogynia. Wir geben auf der dieser Nummer beigegebenen Abbildung diese schon im letzten Jahrgang, Seite 143 beschriebene Pflanze. Dieselbe stammt aus den Bergen Guatemala's, von wo sie durch unsern lieben Freund, Herrn von Warszewicz, uns eingesendet wurde. Wird 2—4' hoch, bildet große dichte Büsche und blühet sowohl während des Som-

mers ins freie Land gepflanzt, sowie auch im Winter in ein Warmhaus oder geheiztes Zimmer gestellt, reichlich und voll.

3) Ueber Anlage von Gärten.

Vom Herrn von Greyerz in Bern.

Ueber den Gegenstand, den ein Blumenfreund irgendwo in einem öffentlichem Blatte in Anregung gebracht durch die Frage: „Welcher Platz für eine Gartenanlage angenehmer sei, die flache oder die hügelige?" ließe sich wohl viel sagen, wenn man dieses ganz speziell beantworten wollte. Vielleicht gibt dieses Wenige Allgemein gehaltene, Veranlassung zu weiteren Erörterungen. Vor der Hand diene dem Anfrager, wenn er diese Blätter liest (die, nebenbei gesagt, von keinem Gartenfreund ungelesen bleiben sollten), folgendes zur Belehrung:

Wer eine Gartenanlage schaffen oder verbessern will, muß aus jeder vorliegenden Oertlichkeit Nutzen zu ziehen wissen. Auf Hügeln wie in Vertiefungen und Ebenen dasjenige anbauen, was sich schickt, d. h. diejenigen Pflanzen auswählen, die in solchen Lagen am besten fortkommen, denen der Boden auch zusagt, und sich am besten dem Auge darstellen.

Mit Blumen bekleidete Hügel stellen dem Auge viel größere Blumenfülle dar, als die Ebene. Die Pflanzen können sich vollständiger entwickeln, weil sie nicht durch Nebeneinanderstehen gehindert sind, sich vollständig zu entwickeln, vielmehr durch das Uebereinanderstehen die Sonne mehr Einfluß gewinnt; auch zieht die geneigte Fläche die Sonnenstrahlen mehr an. Der Thau fällt reichlicher und die Wurzel findet mehr Platz, wenn der Hügel nicht gar zu steil ist. Auch leiden die Pflanzen weniger am schmächtigen Wuchs und lagern sich selten an den Boden, weil sie gedrungener wachsen. Dagegen ist die Hügelform mehr der Trockenheit ausgesetzt und erfordert oft tägliche, wo nicht zweimalige Begießung, die, wenn sie nicht blos ablaufen, sondern in Boden eindringen soll, durch öftere Lockerung des Bodens zum Eindringen veranlaßt werden muß. Auch gibt die Hügelform den Vortheil von einer Sonn- und Schattenseite, die wieder besondere Vortheile für eigenthümliche Gewächsgruppirungen darbieten.

Ebenes Terrain erfordert weniger Mühewalten, gibt aber weniger Mannigfaltigkeit und Vortheil zu Gruppenanlagen, ist etwas schwieriger rein zu halten vom Unkraut und leidet mehr vom Ungeziefer.

Vertiefungen sumpfiger Natur werden mit sandiger Torferde ausgefüllt und mit Sumpfpflanzen besetzt, deren wir so schön blühende und besondere Formen haben, daß sie mehr kultivirt zu werden verdienen, denn selten findet man in einer Gartenanlage eine solche Partie, die als Abwechslung dem Auge wohl thäte, wie die schlanken, gracilen Schilf- und Rohrarten. Nur des prachtvollen, üppig wachsenden Arundo Donax zu erwähnen.

Mannigfaltigkeit der Pflanzen, Abwechslung in den Zusammenstellungen, Gruppirung nach verschiedenen Blüthenperioden, so daß das Auge das ganze Jahr hindurch sich an der fortdauernden Entfaltung erfreuen kann, ist der wahre Genuß der Naturfreunde, so wie die Gedeihlichkeit der Gewächse und ihre neuen Produktionen der Triumph des Gärtners ist.

Selig zu preisen ist der, dem vergönnt ist, in dieser harmlosen Beschäftigung sich zu dem Urquelle dieser lieblichen Schöpfungen zu erheben und von dem geschäftigen Alltagsleben sich darin zu erholen. — Wie lacht ihm da die Blumenwelt entgegen, jede sich entfaltende Knospe, jedes Gewächs in seiner Form redet ihm eine besondere Sprache, die nur der versteht, der sich in diesem Tempel der Natur zurechtfindet! Freudig gestärkt tritt er aus seiner Blumenwelt wieder ins bewegte Leben und erquickt sich jeden Morgen und Abend an seinen Lieblingen.

Darum und sonst noch aus andern Gründen befördere man frühe bei den Kindern die Liebe zur Blumenwelt und leite sie zu den Beschäftigungen hin, welche mit ihr in Verbindung stehen und lasse sie solche nicht mit Muthwillen oder Geringschätzung behandeln. Es liegt in dieser Liebe zu den Blumen ein Wink für die Pädagogik, der zu wenig beachtet wird von denen, in deren Hände die Erziehung der Kinder gegeben. — Möge überhaupt die Naturgeschichte im Allgemeinen mehr beliebt gemacht werden in allen Familien, Schulen und Seminarien. — Aus

ihr läßt sich ein Tempel Gottes bauen, prächtiger als einer von Menschenhänden!

II. Neue Zierpflanzen.

1) **Begonia conchaeflora Dietr.** Eine kleine niedliche Begonie mit muschelförmig vertieften Blättern, von der Hr. von Warszewicz Samen unter der Bezeichnung von Begonia Lindleyana vertheilte. Dieselbe besitzt einen vielköpfigen Wurzelstock, aus dem sie Blattbüschel und Blüthenschafte treibt. Die glänzenden, schildförmigen, auf der Oberfläche stark vertieften Blätter gleichen Muschelschalen. Die kleinen röthlichen Blumen stehen in länglichen Rispen und erscheinen im Juni. Zeichnet sich durch die lebhafte rothe Färbung der Blatt- und Blüthenstiele aus und wurde vom Hrn. Warszewicz in Costa-Rica und in den Chiriqui Cordilleren in Centralamerika gesammelt. Cultur im Warmhaus, gleich der der andern Begonien. (Allg. Gartenztg.)

2) **Hillia parasitica Jacq. Rubiaceae.** Eine an alten Bäumen und Mauern emporklimmende Pflanze, mit schönen, dunkelgrünen, fleischigen Blättern und schönen, röhrigen, 4 Zoll langen, weißen Blumen aus Martinique. Cultur als Schlingpflanze im Warmhause. **(Paxton's Flower-Garden.)**

3) **Calceolaria tetragona Bnth.** Als erwünschter Zuwachs zu den beliebten, eigentlich strauchigen Calceolarien empfehlenswerth. Bildet einen dichten, immergrünen, niedrigen Strauch, mit hellgrünen, stumpfen, länglichen Blättern. Blumen hellgelb und größer als die aller bis jetzt bekannten Arten. Vaterland die Gebirge Perus. Wird den Sommer ins freie Land an einen halbschattigen Ort gepflanzt und frostfrei durchwintert.

(Paxton's Flower-Garden.)

4) **Acacia viscidula Bnth.** Eine neue, in Neu-Süd-Wales heimische Akazie, wo sie einen ungefähr 12 Fuß hohen Strauch bildet. Die Blattstielblätter linien-lanzettlich, wie die Aeste mit einer klebrigen Masse besetzt. Blüthen stehen in kugelrunden, einzelnen, gelben Köpfen und erscheinen im März und April. In den englischen Gärten fälschlich als **A. ixiophylla** verbreitet. Kultur in Heideerde im Kalthaus.

5) Erdbeere **Comtesse de Marnes.** Wird als eine vorzügliche neue Sorte, selbst nur in mittelmäßigem Gartenboden gerühmt. Die großen Früchte haben einen Umfang von 3—4 Zoll und ein schmelzendes, rosenfarbiges, würziges Fleisch. Außer dieser werden vom Hrn. Mackoy in Lüttich drei andere, neue, große, rothfrüchtige Sorten empfohlen, nämlich **Triomphe de Liège, Louise Marie** und **St. Lambert.**

6) **Tillandsia inanis Lindl.** Epiphytische Bromeliacee aus Buenos Ayres. Bracteen carmoisinroth und die Blumen violett. Warmhaus.

(Paxton's Flower-Garden.)

7) **Cupressus torulosa D. Don.** (**C. pendula Griff.**) Eine Cypresse aus dem nördlichen Ostindien, die in einer Höhe von 8500′ in den dortigen Gebirgen wächst. Wird dort bis 80′ hoch, besitzt 4reihige blaugrüne Blätter, die dachziegelförmig übereinander liegen und trägt kugelrunde Zapfen. Eine der schönsten und empfehlenswerthesten Arten zur Zimmerkultur.

(**Plaxton's Flower-Garden.**)

8) **Pitcairnia splendens Warsz.** Eine vom Hrn. von Warszewicz aus Guatemala eingeführte, neue Bromeliacee, die mit linien-lanzettlichen, breiten Blättern und sehr dichten Blüthenähren versehen ist, welche letztere aus dachziegelförmigen, mit flockigem Gewebe bekleideten Bracteen gebildet sind. Blumenkrone zwei Zoll lang, feurig scharlach. (Thüringer Gartenztg.)

9) **Cyanotis axillaris Don.** Eine zur Familie der Cammelynaceen gehörige Pflanze aus dem südlichen Asien, die schon lange in Cultur ist, aber nur wenig bekannt wurde. Ist zweijährig, wird ungefähr 1 Fuß hoch und trägt schöne blaue Blumen, die sich besonders durch die mit dichten Haaren besetzten blauen Staubfäden auszeichnen. Wird im Sommer an einen warmen, geschützten Platz ins freie Land gepflanzt und im Warmhaus durchwintert.

(**Flore des serres.**)

Abgebildet im **Jardin fleuriste.**

10) **Hemiandra pungens Benth. Labiatae. Didynamia Gymnospermia.** (**Hemiandra glabra Benth., brevifolia Benth. H. juniperina Bartl.**) Ein immergrüner, niedriger Strauch, mit linearen oder lanzettlichen, gegenständigen Blättern, aus Neuholland. Die schönen, rosa-lilafarbenen, glockig-lippenförmigen Blumen stehen einzeln in den Blattachseln und sind an den Spitzen der Zweige in Trauben zusammengestellt. Eine sehr empfehlenswerthe Pflanze für's Kalthaus. Wird in Heideerde gepflanzt, bei 3 — 4° R. nahe dem Glase durchwintert und den Sommer an einen halbschattigen Platz ganz ins Freie gebracht. Die Einführung dieser Pflanze verdanken wir dem Baron von Hügel, der sie am Schwanenflusse sammelte.

11) **Rosa Fortuneana Lindl.** Eine mit den **Banksia**-Rosen nahe verwandte, neue Rose, mit rankenden, dornigen Aesten und einzeln stehenden, weißen, unregelmäßig gefüllten Blumen. Wurde vom Herrn Fortune aus China eingeführt und ist als ein neuer Typus interessant, der zur Erzeugung neuer Rosensorten Anlaß geben kann.

Abgebildet in der **Flore des serres.**

Januarheft 1851. **Siphocampylos amoenus Pl. Lobeliaceae. Pentandria Monogynia.** Eine schöne neue Acquisition zur Verschönerung unserer Blumengruppen im freien Lande, während des Sommers. Es empfiehlt sich dieser neue **Siphocampylos** durch sein schönes, dunkelgrünes, läng-

lich lanzettliches Laub und die brillanten rothen Blumen, die in spitzenständigen, dichten Trauben stehen. Stammt aus den Gebirgen Brasiliens. Cultur gleich der der vielen andern Arten dieser schönen Gattung. Den Sommer pflanzt man ihn auf ein vor rauhen Winden geschütztes Beet ins freie Land; im Herbst wird er eingepflanzt und bei 5—6° R. überwintert. Vermehrung durch Theilung und Stecklinge.

13) Nymphaea rubra Roxb. Nymphaeaceae. Polyandria Monogynia. Mit der Einführung der schönen Victoria regia, der Königin der Seerosen aus dem Amazonenstrom, hat für alle die vielen schönen Wasserpflanzen gleichsam eine neue Periode, in den größeren Garten-Anstalten Europa's begonnen. Allenthalben will man diese herrliche Seerose kultiviren und blühen sehen, weshalb in neuester Zeit an vielen Orten in England, in Belgien bei Van Houtte, im Botanischen Garten zu Hamburg und Berlin, in Herrenhausen bei Hannover, in Schweden und selbst auch bei uns in der Schweiz, in dem schönen Garten des Herrn T. Thomas auf Schloß Haardt, große mächtige Häuser erbauet werden, nach oben und allen Seiten ganz aus Glas konstruirt, in denen große Bassins bis zu einem Durchmesser von 30 Fuß sich befinden, deren Wasser künstlich erwärmt und in einer gelinden Bewegung erhalten wird. Während das Mittel dieser Wasserbecken die mächtige Victoria einnimmt, werden gegen die Ränder hin all' die andern verschiedenartigen Wasserpflanzen eingepflanzt, die hier sich ungestört ausbreiten können und üppig wie in ihrem Heimatlande blühen. So sah man denn in neuester Zeit, sowohl in England als im Garten des Herrn Van Houtte, außer der Seerose des Amazonenstromes, in diesen Wasserbecken die seit alten Zeiten berühmte und von den Egyptern sogar verehrte Lotusblume (Nymphaea Lotus) mit ihren großen weißen Blumen blühen, sowie viele andere schöne Wasserpflanzen. Zu den Letzteren gehört nun auch die oben angeführte N. rubra aus Ostindien, die schon im Jahre 1803 vom Herrn J. Banks nach dem Botanischen Garten in Kew bei London gebracht wurde, wo sie, wie es scheint, kümmerlich und unbeachtet ihr Dasein fristete, bis sie durch die Victoria ebenfalls wieder zu Ehren kam. Es gehört diese Pflanze sicher zu den schönsten Seerosen, deren Blumen ungefähr 6 Zoll im Durchmesser halten und schön carmin mit amaranth Nüançe gefärbt sind. Die Cultur dieser, wie fast aller ähnlicher Wasserpflanzen, ist nichts weniger als schwierig, wenn man eben eine geeignete Lokalität dazu hat, denn sie müssen sich während ihrer Vegetationsperiode frei nach allen Seiten ausbreiten, sofern sie wahrhaft schön werden sollen. Einige wenige können auch in kleinern Wassergefäßen im Warmhaus durchwintert und dann den Sommer in ein größeres Bassin im Freien gestellt werden, wo sie ihre Blumen und Blätter kräftig und gut entwickeln. Hierzu gehören z. B. Nymphaea caerulea, Aponogeton distachyon, Limnocharis Humboldii u. a. mehr.

III. Notizen.

Russische Gärten. Wenn man bei uns von Rußland spricht, so denkt man gemeiniglich mehr an den langen, strengen, russischen Winter, nicht aber an den schönen Sommer, den selbst die nördlichsten Gegenden dieses ungeheuren Reiches genießen und entwirft sich gerade nicht das angenehmste Bild von dessen Natur und dessen Gärten. Einem trefflichen, in der Frauendorfer-Gartenzeitung enthaltenen Aufsatz, über die Gärten jenes Landes, entnehmen wir die nachfolgenden Notizen, die wohl manchen unserer Leser eine bessere Idee von Rußlands Gärten beibringen dürften. —

Die Hauptstadt Petersburg liegt unterm 59° N. Br. am Ausfluß der

Newa, ungefähr 55 Fuß über dem Spiegel des Baltischen Meeres. Die Stadt nimmt einen Flächenraum von 410 Millionen □ Fuß ein, wovon 55 Millionen □ Fuß zu Lustgärten, und 65 Millionen □ Fuß zu Küchengärten verwendet sind. Schon im Jahre 1714 legte Peter der Große den Botanischen Garten auf der Apotheker-Insel an. Später verwandelte Kaiser Alexander die schlammigen Inseln der Newa zu herrlichen Spaziergängen.

Eigentliche Waldungen finden sich in der Umgebung von Petersburg nicht, weshalb das Klima rauh und veränderlich. Man kennt eigentlich nur zwei Jahreszeiten, nämlich Winter und Sommer; die Uebergangsperioden sind kurz und von Nachtfrösten begleitet. Im Winter fällt der hunderttheilige Thermometer oft bis auf -30^{0}, dagegen gehört der Stand von $+33^{0}$ im Juni und Juli ebenfalls nicht zu den Seltenheiten. Erst Anfangs Mai tritt wärmeres Wetter ein, dann aber entwickelt sich die Vegetation mit unglaublicher Schnelligkeit, denn schon nach 6—7 Tagen befindet man sich dann im vollen Sommer, der Ende August schon wieder zu Ende geht. —

Der Sommer ist meist sehr schön und beständig, Gewitter gehören zu den Seltenheiten und während der längsten Tage wird es kaum Nacht, sondern es herrscht nur einige Stunden lang ein geheimnißvolles Halbdunkel, wo man zu jeder Stunde der Nacht im Freien lesen und schreiben kann. —

Unter allen Gärten, die sich in der Stadt selbst befinden, ist der Sommergarten am meisten besucht. Derselbe ist einfach von sehr großen Alleen durchschnitten, welche sowohl zum Fahren als Reiten dienen, sowie Anfang Sommers den Spaziergängern zum Sammelplatz dienen. Ausnehmend elegant ist das hohe, eiserne Geländer, was diesen Garten einschließt.

Die zahlreichen Inseln der Newa waren früher mit Schlamm bedeckt; seit 1720 wurden sie trocken gelegt und sind jetzt mit den reizendsten Landhäusern und prächtigen Gärten bedeckt, zu deren Ausschmückung während den 4 Sommermonaten von den Besitzern bedeutende Summen verwendet werden.

Ganz in der Nähe Petersburgs, auf der Insel Jellagie, hat die Kaiserin einen Park anlegen lassen, in dessen Mitte sich ein prächtiges Schloß erhebt, gehoben durch Gruppen von Hängebirken, Lerchen u. s. f. — Dieser Garten, der unter der Leitung eines deutschen Gärtners, des Herrn Buch steht, ist sehr sorgfältig gehalten, besonders überraschend ist der Kontrast, der stets mit schönem, rothen Sande bedeckten Gänge, von dem gut gehaltenen Rasen. Die Gewächshäuser dienen hauptsächlich dazu, um die im Sommer zur Zierde der Blumengruppen verwendeten Pflanzen, als Verbenen, Petunien u. s. f. zu durchwintern. Dieser Garten ist öffentlich und wird viel besucht.

Der Garten des taurischen Palastes ist dagegen kein öffentlicher. Derselbe liegt in der Mitte der Stadt, ganz von Mauern umgeben. Die Glanzparthie desselben sind die Gewächshäuser, welche, 20 an der Zahl, eine Länge von 6100′ einnehmen. Besonders interessant sind die zahlreichen Treibereien, welche unter jenem nördlichen Himmel die Tafel des Kaisers zu allen Jahreszeiten mit dem feinsten Obste versehen müssen. Für die Ananas, von denen durchschnittlich im Jahre 800 an die kaiserliche Tafel geliefert werden, verwendet man eine Erdmischung aus Heideerde, Gartenerde, Hornspänen und Knochenmehl. Ungefähr 14000 Töpfe mit der **Myatt**- und **Roseberry**-Erdbeere bepflanzt, liefern für die Tafel des Kaisers das ganze Jahr hindurch Früchte.

Zur Kultur der Gärten ist ein eigenes Treibhaus bestimmt. Im Januar fängt die Treiberei an und liefert bis zum Julius Früchte. In den andern großen Treibhäusern werden Feigen, Himbeeren, Wein, Johannis- und Stachelbeeren, Kirschen, Pflaumen, Birnen, Pfirsich und viele Blumensträucher getrieben, mit denen im Winter die Zimmer des Kaisers ausgeschmückt werden.

Die über alle Beschreibung großartigste Anstalt ist der Kaiserliche Bota-

nische Garten auf der Apotheker-Insel. Die Gewächshäuser allein nehmen eine Länge von ungefähr 9200 Fuß ein. In einem dieser Häuser sieht man 20—30 Fuß hohe Camellienbäume im freien Lande stehen. Für all die verschiedenartigen Pflanzen fremder Länder sind eine oder mehrere Abtheilungen bestimmt, so Häuser für Rhododendron, Proteaceen, Ericen, Orchideen, Farren, Cacteen, Coniferen, zahlreiche Abtheilungen für die verschiedenen Pflanzen der Tropenwelt u. s. f. Bemerkenswerth ist es für uns, daß sich hinter den meisten dieser Häuser wohlverschlossene Gallerien befinden, in denen viele unserer Bäume mit abfallendem Laube, wie einige Eichen, Nußbäume, Ahorn, Jasmin, Robinien, Citisen und Rosen durchwintert werden.

Das merkwürdigste Haus für jenen nordischen Himmelsstrich ist das 1847 vollendete Palmenhaus, das 385′ lang, 101′ breit und 77′ hoch ist. Gegen Norden lehnt es sich gegen eine mächtige Mauer und wird im Innern von 18 Säulen gestützt. Im untersten Theil desselben, der von geschlängelten Wegen durchzogen ist, stehen die größern Exemplare von Palmen, Dracaenen, Pandanus, Cycas, Musen und anderer Bäume der Tropen. Von da steigt man auf eine 15′ hohe und 21′ breite Terasse empor, auf der tropische Pflanzen von mittlerer Höhe malerisch gruppirt sind. Zwei Treppen führen von dieser Terasse auf eine von Säulen getragene, 30′ hohe Gallerie, über der sich höher oben noch eine andere ähnliche befindet. Auf diesen Gallerien sind diejenigen Pflanzen aufgestellt, welche die meiste Wärme erfordern; auch genießt man von ihnen den herrlichsten Ueberblick über all die manigfachen Formen der tropischen Pflanzenwelt, während die zierlichsten Schlingpflanzen alle Theile des Hauses bekränzen und umschlingen. So hat dort die Kunst, ausgestattet mit großartigen Mitteln, die ungünstigen klimatischen Verhältnisse dermaßen zu bewältigen gewußt, daß der Botanische Garten in Petersburg, nicht bloß in Bezug auf Gewächshäuser, unbedingt die großartigste derartige Anstalt Europas ist, sondern auch an Reichthum der daselbst kultivirten Arten, mit allen andern ähnlichen Instituten Deutschlands, Frankreichs und Englands rivalisiren kann.

Der Garten selbst ist sowohl Spaziergängern, als auch für's Studium geöffnet.

Die kaiserlichen Lustschlösser und Lustgärten, welche weiter von der Stadt entfernt sind, stehen denen der Hauptstadt selbst nicht nach. Besonders erwähnenswerth sind von diesen: Tsarsköe-Selo und Pawlowski. Das erstere derselben liegt 3 Meilen von Petersburg an der Straße nach Moskau. Schon von Weitem zeichnet es sich durch seine schöne goldene Kuppel aus. Es wurde von Katharina erbaut und von Elisabeth verschönert und der verschwenderischeste Luxus zeichnet den ganzen Bau aus. So führt z. B. eine Treppe von Marmor in 3 Säle, von denen der eine ganz mit Perlemutter, der andere mit Ambra und der 3te mit chinesischem Lacke bekleidet ist. Der Park ist von bedeutender Ausdehnung und im natürlichen Style angelegt. Jeder Schritt fast führt zu neuen Szenerien; da trifft man schöne Brücken von Holz und Marmor, künstlich angelegte Seen, welche russische Rutschberge umgeben, türkische Moscheen, Bergruinen, Pyramiden und Obelisken, chinesische Dörfer, schweizerische Sennhütten mit dem schönsten Rindvieh, das aus Tyrol geholt wurde, und endlich eine kleine Stadt, welche an die Eroberung von Taurien erinnert. Die für Treibereien von Obst, Gemüse, Blumen und zur Aufbewahrung von Pflanzen bestimmten Gewächshäuser sind 9200′ lang.

Der Garten von Powlowski ist die schönste natürliche Anlage im russischen Reiche. Man findet in demselben alles, was die Kunst zur Verschönerung solcher Anlagen thun kann, künstliche Wasserparthien aller Art, verziert durch die schönsten Brücken, Meiereien, Pavillons. Bildsäulen sind passend in den verschiedenen Theilen des Parkes vertheilt und harmoniren mit den Baum- und Gebüschparthien.

Der andern vielen und schönen Gärten der Residenz wollen wir nur flüchtig erwähnen. Der Privatgarten der Kaiserin Katharina zeichnet sich durch eine Menge seltener Gewächshauspflanzen, unter der Aufsicht des Hrn. Weinmann aus. Im Freien werden als Merkwürdigkeit zwei noch zur Zeit der Kaiserin Katharine gepflanzte, italiänische Pappeln gezeigt, die bei bedeutendem Stammdurchmesser, doch unterm Einfluß der dortigen Winter kaum 9 Fuß hoch geworden sind. In den zahlreichen Gewächshäusern gewahrt man gut kultivirte Pflanzen, z. B. eine 30′ hohe Cecropia peltata, mächtige über alle Beschreibung üppige Büsche von Begonien, Pandanus odoratissimus stand gerade in Blüthe und Puya coarctata hatte einen 10′ hohen Blüthenschaft gebildet.

Ein schöner Kanal führt den Spaziergänger bis zum Schlosse Peterhof, welches in der reizendsten Lage am finnischen Meerbusen mit der größten Pracht erbauet und von zahlreichen Kaskaden umgeben ist. Die vielen künstlichen Wasserparthien aller Art erinnern lebhaft an Versailles. Im Hintergrunde des Parkes, nahe am Meerbusen, steht ein hölzernes Haus, in welchem Peter der Große oft verweilte, und auf der entgegengesetzten Seite Monplaisir mit seinem köstlichen Rasenteppich und mannigfaltigen Blumen.

Unter den verschiedenen Handelsgärtnern zeichnet sich vorzüglich Herr Alwarch, ein Deutscher, aus, welcher hauptsächlich die dort vorzüglich beliebten, immergrünen Gewächshauspflanzen zieht. Es sind vorzüglich Gardenien, Ixoren, Lantanen, Musen, Aeschynanthus, Gesnerien u. s. f., welche in verhältnißmäßig sehr geringen Preisen stehen. Rosen sind sehr gesucht und gelten blühende Pflanzen 4—6 franz. Frk. ($1^1/_3$—$1^2/_3$ Thlr.) Außerdem sind Camellien, Azaleen, Pelargonien, die Franziscea Hoppeana und andere angenehm riechende Blumen sehr gesucht und werden theuer bezahlt. Als Sträucher, welche das dortige Clima vertragen, ziehet derselbe Gärtner, z. B. Cornus mascula, sanguinea und alba, Syringa vulgaris, Lonicera tatarica, Viburnum Opalus, Symphorea racemosa, Arten von Spiraea, Sorbus, Aesculus, Acer u. s. f.

Die große Liebe zu Blumen aller Art ist in allen Klassen der Bevölkerung allgemein verbreitet. Die Zimmer scheinen während des langen Winters von 8 Monaten gleichsam in Gewächshäuser verwandelt, namentlich siehet man selbst in vielen Zimmern von Handwerkern Pflanzen der Tropenwelt, wie z. B. Ficus elastica, Maranten, Arum, Dracaenen, Musen, Palmen, Ixoren, Crinum, Hoya carnosa und andere, die in der hohen Temperatur der Zimmer, wenn draußen 25—30° Kälte alles Leben ertödet, fröhlich gedeihen.

Eine Messe, welche vom 25. Mai bis zum 25. Juni dauert, ist fast ausschließlich dem Blumenhandel gewidmet. Hier versorgen sich Arme und Reiche für die wärmere Jahreszeit mit Blumen aller Art, welche großentheils von Deutschland aus auf den dortigen Markt gebracht werden.

Gemüse wird im Allgemeinen wenig getrieben, da der lang anhaltende Frost am besten das Mittel an die Hand gibt, dasselbe sicher und leicht aufzubewahren. Man treibt nur Spargel, Salate, Möhren, Erbsen und Bohnen. Die beiden Letzteren hat man schon im Februar und wird zu dieser Jahreszeit das Pfund derselben oft mit 25 kr. gezahlt.

Obst aller Art wird theilweis künstlich getrieben, theilweis eingeführt und wird zu allen Zeiten sehr theuer bezahlt, so kostet z. B. eine Kirsche und eine Pflaume 16—20 kr., ein Pfirsich 30 kr. u. s. f., so daß dies alles nur Früchte für die Reichen sind und die Armen sich mit Zwiebeln, Kohlarten, Gurken, Salaten u. s. f. begnügen müssen.

Die Erdbeere bildet so einen bedeutenden Handelsartikel, daß es einzelne Gärtner gibt, die gar nichts anderes anbauen.

Unter den vielen Privatgärten Petersburgs zeichnet sich besonders der von Nesselrode aus, welcher eine ausgezeichnete Sammlung von Camellien besitzt. Auch im freien Lande enthält dieser Garten während des Sommers eine Masse von Pflanzen, welche nichts weniger als den nordischen Himmelsstrich vermuthen lassen, wie blühende Daturen, Canna, Erithrynen u. s. f.

Im Garten des Fürsten Cochubet sind die Papilionaceen, als Acacien, Cytisus, Genista u. s. f., besonders reich vertreten; ausgezeichnet ist unter andern auch ein 18 Fuß hohes Camellien-Spalier, und ein besonderes Gewächshaus zur Cultur der Musaceen.

Bei Fürst Wiasinsky findet man nur seltene Pflanzen, so eine große Araucaria excelsa, die derselbe für 1300 Thlr. kaufte, mächtige Exemplare von Laurus nobilis und Orangen, wie man sie in Versailles nicht schöner siehet; eine schöne Sammlung der seltensten Zapfenbäume, sowie von tropischen Orchideen. Von der Luculia gratissima siehet man hier ein 6 Fuß hohes und eben so breites Exemplar, was jährlich gegen 50 seiner herrlichen Blüthenbüschel trägt. Endlich ist in diesem ausgezeichneten Garten noch des schönen Palmenhauses zu erwähnen, dessen Inneres von geschlängelten Wegen durchzogen ist und eine Masse seltener Pflanzen enthält.

Anzeige für die Abonnenten.

Der Gartenbau hat sich bei uns in den letzten Jahren so rasch gehoben und ist auch gegenwärtig im immerwährenden Vorschreiten begriffen, daß derselbe mit dem unserer Nachbarländer jetzt auf gleicher Stufe steht. Es schien der Redaktion deshalb angemessen, auch diese Blätter in eine zeitgemäßere Form zu kleiden, die zugleich erlaubt, ein reicheres Material unsern geehrten Lesern zu bringen. Es erscheint daher diese Zeitschrift von Neujahr 1852 an, unter dem Titel: Gartenflora, Zeitschrift für deutsche und schweizerische Garten- und Blumenkunde, in monatlichen brochirten Heften in groß Oktav, deren jedes 2 colorirte und 1 schwarze Abbildung neuer Pflanzen bringen wird. Das Nähere über Tendenz und Inhalt wird das Probeheft enthalten, welches in der Kürze versendet werden wird. Der Verlag derselben ist an Ferdinand Enke in Erlangen übergangen und den Debit für die Schweiz besorgt die Buchhandlung von S. Höhr in Zürich. Zugleich benutzen wir diesen Anlaß, um der Buchhandlung von Meyer und Zeller unsern freundlichen Dank hiermit öffentlich auszusprechen, für deren vielfache Bemühungen und uneigennützige Bestrebungen zu Gunsten der Zeitschrift, wodurch es nur einzig dem Redaktor möglich ward, diese Blätter mitten in einer bewegten Zeit, ihrem Ziele und Zwecke, sich stets den Fortschritten des Gartenbaues bei uns anzupassen, entgegenzuführen. Zugleich bemerken wir noch allen unsern geehrten Lesern, daß sie auch die Zeitschrift in ihrer neuen Form nach wie vor durch jede Buchhandlung und insbesondere auch durch die von Meyer und Zeller beziehen können. E. Regel.

Auf obige Erklärung Herrn E. Regels Bezug nehmend, erlauben uns, die verehrl. Abonnenten der Zeitschrift für Gartenbau darauf aufmerksam zu machen, daß wir im Stande sein werden, denselben auch die Gartenflora sofort nach jedesmaligem Erscheinen der Monatshefte zukommen zu lassen; daher wir uns zum Voraus zu gütigen Bestellungen höflichst empfehlen. Nähere Mittheilungen behalten wir uns auf später vor.

Meyer und Zeller.

Druck von Mahler und Weber.

Schweizerische Zeitschrift
für
Gartenbau.

Herausgegeben
von **Eduard Regel,** Obergärtner.

No. 12. **Neunter Jahrgang.** **Dezember 1851.**

I. Originalabhandlungen.

1) Kultur der Salpiglossis.

Die verschiedenen neuen, wirklich außerordentlich schönen Abarten der Salpiglossis Barclayana veranlassen uns, einige Worte über deren Kultur zu sagen. Die Salpiglossis Barclayana Penny soll ein durch gegenseitige Befruchtung der S. atropurpurea Grah und S. straminea Hook entstandener Bastard sein. Da beide Arten aus den Gebirgen Chilis stammen und eine große Verwandtschaft zu einander zeigen, sowie auch aus Samen immer wieder neue Formen entstehen, so scheint es mir wahrscheinlicher, daß sie, sowie alle Mittelformen, nur als Formen ein und derselben Art zu betrachten sind. Man kann die Salpiglossis entweder als einjährige oder als zweijährige Pflanze behandeln. Zu ersterem Zwecke säet man die Samen Anfangs März in Näpfe auf Heideerde aus und deckt sie nur sehr dünn mit sandiger Erde zu. Man stellet diese Töpfe am geeignetesten in ein Warmbeet oder ins Warmhaus dicht unter das Fenster, und hält die Erde mittelst eines feinen Spritzkopfes feucht. Sobald die Pflänzchen einige Blätter gemacht, verpflanzt man sie einzeln in kleine Töpfchen, in eine Mischung aus Torf- oder Heideerde mit Rasenerde und Sand, und stellt sie wieder dicht unter Glas in einem Beete auf, wo sie anfangs schattig und geschlossen gehalten, später allmählig an Sonne und Luft gewöhnt werden. Man verpflanzt sie nun entweder wiederholt in immer größere

Töpfe und hält sie in diesen während des Sommers in einem luftigen Kalthaus oder man pflanzt sie im Mai, ohne den Ballen zu schädigen, auf ein eigenes Beet im freien Lande. Letzteres muß, wenn es gewöhnliche Gartenerde enthält, zuvor mit Sand und Torferde vermengt werden. Hier wie im Gewächshaus werden sie ihre zierlichen rothen, gelben, bläulichen und mißfarbigen Blumen von glockiger Gestalt, während des ganzen Sommers in reicher Fülle entwickeln.

Als zweijährige Pflanzen behandelt, nimmt man die Aussaat schon im Juli vor, verstopft die Pflänzchen im August und durchwintert sie frostfrei. Letztere Methode hat den Vortheil, schon zeitig im Frühling einen reichlichen Blüthenflor zu erzielen. Wer die Aussaaten im Doppelfenster machen muß, wird bei der letztern Verfahrungsart am besten fahren, da sich die Pflänzchen sehr leicht und sicher, sowohl im frostfreien Zimmer, sowie im Ueberwinterungskasten, als im Kalthaus durchwintern lassen.

(E. R.)

2) **Epidendron Fuchsii Rgl.** (Hierzu eine Abbildung.) Eine schöne neue Orchidee, von der der hiesige Garten Pflanzen aus Guatemala, durch Vermittelung des Hrn. Fuchs aus Baden erhielt. Gehört in die Gruppe der Arten dieser großen Gattung, die keine Scheinknollen, sondern einen beblätterten Stengel besitzen und trägt seine schönen, carmin-rothen Blumen mit ganzer Unterlippe in einer armblüthigen spitzenständigen Traube. Gehört zu den schönsten Arten dieser Gattung und blühet mitten im Winter. (Die botan. Beschreibung gaben wir in unserm Botan. Samenkatalog des letzten Jahres.) Kultur theilt sie mit den andern epiphytischen Arten.

3) Madeira, dessen Vegetation in Bezug auf periodische Erscheinungen.

Auszug aus einem Vortrag des Herrn Prof. Heer, gehalten in der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft zu Glarus.

Madeira ist, wie jede weit vom Lande entfernte Insel, nicht reich an indigenen Pflanzen. Die Zahl beläuft sich auf etwa 500 phanerogame Arten. Darunter finden wir 13 Baum- und 18 größere Straucharten. Die Bäume haben alle immergrünes Laub. Bei diesen immergrünen Pflanzen



Epidendron Fuchsii. Rgl.



geht bei den Einen die Bewegung des Lebensprozesses das ganze Jahr hindurch gleichmäßig fort; es bildet sich Blatt um Blatt, Blüthe um Blüthe und Frucht um Frucht. Diese Pflanzen sind nicht nur immer gleich grün sondern auch immer mit Blüthen und Früchten versehen. Bei andern dagegen erfolgt die Bewegung stoßweise. Sie sind zwar immergrün, wie die vorigen, stoßen aber die Blätter zu bestimmten Zeiten ab, doch sind die neuen da, ehe die alten abgestorben und auch in der Blüthe und Fruchtbildung werden bestimmte Zeiten eingehalten. Zu der erstern Klasse gehören von Madereuser Bäumen die prächtigen Lorbeerarten, welche ich, wenigstens vom Herbst bis zum Frühling, immer in Blüthe und Frucht sah. Der **Til Lorbeer (Oreodaphne foetens N.)** war Anfangs November in voller Blüthe, zugleich hingen aber die eichelförmigen Früchte an den dunkelgrünen Zweigen; aber auch im Januar und im Frühling sah ich dieselben Bäume noch in Blüthe stehen. Dasselbe gilt vom canarischen Lorbeer (**Laurus canariensis**). Am 13. November waren die Bäume um Funchal voller Früchte, zugleich blickten die weißen Blüthenrispen aus dem Laube; aber auch am Altjahrabend und ebenso im Januar sah ich blühende Bäume. Am 22. März kam ich, auf einer Reise nach dem Osten der Insel, bei St. Antonio in einen wunderschönen blühenden Lorbeerwald, durch welchen kleine, von prächtigen Farrenkräutern umwucherte Bächlein rauschten, während auf den Zweigen sich eine Menge Canarienvögel wiegten und durch ihren frohen Gesang die Stille des Waldes unterbrachen.

Auch die **Barbusana (Phoebe Barbusana W et B)** scheint sich ähnlich zu verhalten, wie die beiden genannten Lorbeerarten, indem ich sie Mitte Dezember (19. Dez.) und ebenso Mitte März (19. März) in Blüthe sah, zugleich aber auch mit einzelnen reifen Früchten. Der **Vinhatico (Persea indica Spr.)** dagegen blüht im Herbst und reift seine Früchte im April und Mai, gehört also zu der zweiten der obgenannten Klassen.

Dasselbe gilt von dem so merkwürdigen, und die canarischen Inseln so sehr charakterisirenden Drachenbaum (**Dracaena Draco L.**), welcher im Dezember seine wohlriechenden Blüthen entfaltet und auf Ende März und Anfang April seine Früchte reift; diese rothen, spargelartigen Früchte, die in großer Menge in sparrigen Rispen zwischen den mächtigen Blattrosetten stehen, erhöhen noch das sonderbare Aussehen dieser Bäume.

Zu derselben Klasse gehören ferner die **Clethra arborea L.**, die Mitte Dezember (15. Dez.) zu blühen anfängt; **Ilex Perado**, den ich Mitte Januar voll junger Früchte sah; die **Myrica Faya**, welche Ende Februar (22. Febr.) zu blühen beginnt und Mitte März überall in vollster Blüthe stand; die canarische Weide (**Salix canariensis Sm.**), die mit Ende Januar ihre Blüthenkätzchen entfaltete; die **Erica arborea**, welche Anfangs März zu blühen begann und gegen Ende März in den höhern Gegenden ganz mit Blüthen bedeckt war.

Aehnlich wie die Bäume verhalten sich die Sträucher. Die Solaneen, so die Judaskirsche (**Solanum pseudocapsicum**), die Lycien und ebenso die Malvaceen, (so **Sida canariensis**) blühen das ganze Jahr hindurch, während bei andern die Blüthezeit auf den Spätherbst oder Winter, die Fruchtreife auf den Frühling fällt, — so beim **Vaccinium maderense Link** (28. Januar in vollster Blüthe, 24. März in Frucht; nur wenige mehr blühend; alle Blätter gelbend, aber junge Triebe am Entfalten). Letzteres ist namentlich auch bei den kleinen strauchartigen und bei Schlingpflanzen mit holzigem Stengel der Fall.

Der prachtvolle **Ruscus androgynus** blüht im Herbst und reift seine Früchte im März und Anfangs April und ähnlich verhält es sich mit **Asparagus scoparius, Lowe, Globularia longifolia, Micromeria thymoides Sol.**

u. A. Einige indessen entfalten ihre Blüthen im Frühling und reifen im Herbst die Frucht; so die **Erica scoparia** (Anfangs April in Blüthe), die **Euphorbia piscatoria Ait.** (22. Mai) und die **Bystropogon** Arten.

Aus dieser Zusammenstellung der holzartigen Pflanzen springt gleich in die Augen, daß bei der Mehrzahl derselben die Blüthezeit entweder über den ganzen Winter gleichmäßig sich fortsetzt, oder aber auf den Spätherbst fällt, während die Fruchtreife auf den Frühling; ein Verhältniß, das unverkennbar an die Tropen erinnert. Im sogenanten Sommer, also in der trockenen Jahreszeit, ist der Stillstand der Vegetation zwischen den Wendekreisen; im Winter, d. h. in der nassen Jahreszeit, aber die Zeit der Blüthen, überhaupt die Zeit, wo das Leben sich wieder in seiner ganzen Fülle entfaltet.

Bei den krautartigen Pflanzen ist dies in Madeira weniger deutlich ausgesprochen, als bei den holzartigen, doch immerhin noch sehr leicht wahrnehmbar. Als ich Anfangs Oktober in Funchal anlangte, brannte ich vor Begierde, die Pflanzenwelt der nahe liegenden Berge kennen zu lernen. Allein meine ersten Ausflüge gewährten mir eine äußerst kleine, sehr unbefriedigende Ausbente. Alles war vertrocknet, die Abhänge kahl und verbrannt, nur an den Felsen am Meere, wo eine feuchtere Luft, kamen eine Zahl von Pflanzen neu in Blüthe (Sonchus ustulatus, Lavendula pinnata); auch in den Ribeiren, diesen tief eingeschnittenen Schluchten, wo das Madeiraveilchen von Anfang November an seine wohlriechenden Blüthen geöffnet hatte, hatte noch einiges Leben sich erhalten. Derselbe Charakter blieb bis Anfang Dezember; wie aber in diesem einige reichliche Regengüsse gefallen, fingen die krautartigen Gewächse an zu treiben; noch mehr war aber dies von Mitte Februar an der Fall, wo das Hervorquellen des frischeren Grüns, in welches ein immer bunterer Blüthenschmuck eingewoben wurde, lebhaft an unsern Frühling erinnerte.

I. Verhalten der aus nördlichen Breiten eingeführten Pflanzen

Einen merkwürdigen Gegensatz zu den Maderenser Bäumen und Sträuchern bilden, hinsichtlich ihrer periodischen Entwickelung, die aus nördlichen Breiten eingeführten: Die Europäer, Nordamerikaner und Nordasiaten.

a. Europäer.

Von Bäumen des nördlichen Europa's siehet man in Gärten besonders unsere Eiche und Buche angepflanzt. Diese haben ihre Natur beibehalten, indem sie auch im November und Dezember ihr Laub verlieren und im Februar bis März wieder zu treiben beginnen. Jedoch findet der Blätterfall viel allmählicher statt und auch die neue Belaubung geht viel langsamer und viel partieller als bei uns vor sich.

b. Nordasiaten.

Ganz wie diese europäischen Bäume verhalten sich auch die Nordasiaten und manche Orientalen, von welchen manche bei uns das Bürgerrecht erhalten haben. Ich meine unsere Obstbäume.

Die Apfel- und Birnbäume verlieren in der Mehrzahl bis Anfangs Dezember das Laub, oder es hängt doch vergelbt und verdorrt an den Zweigen. Noch Ende März sah ich auf einer Reise durch den östlichen Theil der Insel keinen einzigen blühenden Baum der Art. Erst am 7. April begann bei Funchal allgemein die Blüthe derselben, also nur etwa 20 Tage früher als im Durchschnitt bei uns. Die Fruchtreife dieser Bäume soll in der Regel auf den August fallen. Von dieser Regel kommen indessen sehr auffallende

Ausnahmen vor. Es gibt nämlich einzelne Birn- und Aepfelsorten, welche zweimal im Jahr, im Frühling und im Herbst, blühen und Frucht tragen, und eine von Aepfeln, welche das ganze Jahr hindurch in Blüthe und Frucht steht, wobei die Bäume immer belaubt bleiben. Ich habe selbst einen solchen Baum im Garten des Consul Veitsch gesehen. Birnen von erstgenannten Baumsorten kamen schon Ende Februar (die ersten sah ich schon am 6. Februar) auf den Markt und ebenso Mitte März reife Aepfel.

Aehnlich verhält es sich mit dem Feigenbaum. Im Dezember waren fast alle Bäume entblättert und sahen mit ihren gewundenen, knorrigen und verschlungenen Aesten recht hübsch aus. Ende März aber wurden sie grün und trieben die Fruchtboden. Einzelne Bäume blieben indessen den ganzen Winter durch grün, so daß man Anfang April wieder frische Feigen hatte.

Zwetschenbäume werden ziemlich viel kultivirt; diese verlieren ihr Laub im Spätherbst und fingen dies Jahr am 8. März zuerst zu blühen an; Mitte dieses Monats war die Blüthe allgemein und gegen Ende des Monats auch in der Höhe von 2000′ ü. M.

Bei der Weinrebe, welche um Funchal einen beträchtlichen Theil des Landes eingenommen hat, waren Ende Oktober (24. Oktober) die Blätter vergelbt und theilweise gefallen. Vom November an sahen die Weinberge ganz eigenthümlich aus. Der Boden war stellenweise bedeckt mit blühenden Pflanzen, namentlich der zierlichen rothen Oxalis speciosa (vom Cap) und der Acker Ringelblume (Calendula arvensis). Aus diesem bunten Blüthenteppich erhoben sich die kahlen, blattlosen Weinreben. Im Januar wurden die Reben geschnitten und aufgebunden, und mit den letzten Tagen März (31. März) zeigten sich die jungen Blätter; am 8. April sahen die Weinreben schon ziemlich grün aus und die Blüthentrauben fingen an sich zu entfalten. Doch sah man noch nirgends Blüthen. Die Blüthezeit sei, wie man mich versicherte, in der Regel Ende April oder Anfangs Mai, die Weinlese aber im September. Die Zeit des Vegetationsstillstandes dauerte also 157 Tage.

Der Pfirsichbaum, der nur hochstämmig gezogen wird, blühet noch bevor er das Laub verliert. Die Zeit des Blüthenfalles desselben fällt auf die Zeit der Entwickelung der Früchte. Die ersten reifen Pfirsiche hatten wir am 23. Februar; von da an hat man welche bis Ende Sommer; die Hauptfruchtreife soll aber Anfangs Sommer sein.

Die Castanie (Castanea vesca Gärtn.) gedeiht vortrefflich, daher namentlich im Gebirge förmliche Wälder davon gepflanzt wurden. Ende Oktober wurden (in der Höhe von 1800—2000′ ü. M.) die Früchte eingesammelt; die Bäume waren noch grün; Mitte November aber waren sie blattlos (19. Nov.) und waren es durchgehens, als wir (10. April) die Insel verließen. Dasselbe gilt vom Wallnußbaum, der zu selber Zeit sein Laubwerk verlor (14. November in Palheiro blattlos) und bei unserer Abreise ebenfalls noch blattlos war.

c. Nordamerikaner.

Gehen wir von diesen asiatischen Bäumen zu den Nordamerikanern über, werden wir auch bei ihnen dieselben Erscheinungen wieder finden. Am sorgfältigsten konnte ich dies bei den Plantanen, (Plantanus occidentalis), dem Tulpenbaum (Liriodendron tulipifera), der Scheinakazie (Robinia Pseudacacia) beobachten.

Bei dieser Untersuchung der Entwicklung der Pflanzen haben wir die Bäume und Sträucher des nördlichen Theils der gemäßigten Zone der alten und neuen Welt allein im Auge gehabt — etwas anders verhalten sich die des südlichen Theils dieser Zone; die Pflanzen der Mittel-

meerländer, wie die des südlichen Japans und eines Theiles von China; es zeigen die einen eine offenbare Annäherung zum Verhalten der in Madeira einheimischen Gewächse, während die andern in ihrer Entwicklung mit denen der nördlichen Gegenden übereinkommen, was ich noch an einigen Beispielen nachweisen will.

Zu den erstern gehört das südeuropäische Viburnum Tinus. Es fing Ende Oktober (27. Okt.) an zu blühen und ich sah bis Mitte März blühende Bäume. Auch bei uns blühte diese Pflanze, in den Zimmern gehalten, während des Winters. Die Myrthe dagegen, welche sehr häufig verwildert ist und in den höhern Berggegenden mit Eriken und Ginster zusammen ganze Abhänge überzieht, kam erst Ende März in Blüthe, während ich sie Ende Oktober voll reifer Früchte gesehen hatte. Ebenso kommt der Judasbaum (Cercis Siliquastrum L.) im März, aber Anfangs dieses Monats, in Blüthe und während dieses ganzen Monats sind die großen, baumartigen Sträucher mit ihren rothen Blumen überdeckt; Anfangs April aber waren sie am Abblühen.

Aus China und Japan haben wir sehr viele Zierpflanzen erhalten, von welchen die einen im freien Lande aushalten, die andern aber bei uns in Gewächshäusern überwintert werden müssen. Die erstern stammen aus dem nördlichen Theile dieser Länder, die ein dem unsern ähnliches Klima haben, die andern dagegen aus dem südlichen Japan und den mittlern Theilen Chinas, die unter gleichen Breiten wie Madeira liegen. Die ersteren Gewächse verhalten sich bei uns, und in Madeira, wie die des mittleren Europa's (so z. B. die **Sterculia platanifolia, Kerria japonica** und **Deutzia scabra Thbg**), während die letztern immergrünen großentheils im Herbst oder Anfangs Winter zu blühen begannen.

Die Camellien beginnen Mitte November zu blühen und sind um Weihnachten und Neujahr in vollster Blüthe, um Funchal, wie in den Berggärten bis zu 2500′ ü. M. Diese Blüthenzeit dauert bis Ende März, obwohl sie allerdings vom Februar an abzunehmen beginnt. Es ist ein eigenthümliches Gefühl, um Weihnachten sich zwischen Camellienbäumen und mächtigem Camelliengebüsch zu ergehen, aus deren dunklem, glänzenden Laube unzählige bunte Blumen schauen!

Zu gleicher Zeit mit der **Camellia japonica** blüht auch die **Camellia drupifera**, der Oelbaum China's. Der chinesische Thee (nämlich **Thea viridis** und **Bohea**) blüht Ende Dezember. Als ich am 10. Dezember die ansehnliche Theepflanzung des englischen Consuls Veitsch besuchte, waren alle Stauden schon abgeblüht; nur eine Art machte eine Ausnahme, welche das ganze Jahr hindurch in Blüthe und Frucht steht. Diese Theepflanzung liegt in einer Höhe von 2500′ üb. M. und es ist bemerkenswerth, daß alle japanischen und mittelchinesischen Pflanzen in der Höhe von 1500 — 2500′ üb. M. viel üppiger und besser gedeihen, als im Tieflande, wahrscheinlich weil da oben die Luft feuchter und die Regen viel häufiger sind. Diese Theepflanzung liefert ein treffliches Produkt, wie ich selbst bei Herrn Veitsch, der uns während drei Tagen beherbergte, mich zu überzeugen Gelegenheit hatte.

Doch wir verlassen die baumartigen Gewächse dieser Zone, um noch einen Blick auf die krautartigen derselben zu werfen. Von diesen zeigen namentlich die einjährigen ein anderes Verhalten als die holzartigen Gewächse. Auch bei den einjährigen Pflanzen müssen die Samen eine Zeit lang ausruhen, ehe sie keimen. Es müssen noch gewisse Veränderungen im Innern des Samens, auch nachdem er von der Mutterpflanze losgetrennt worden, vor sich gehen, ehe die junge Pflanze sich entwickeln kann. Daher eben die meisten einjährigen Pflanzen bei uns nicht im Herbst, wenn dieser noch so günstig, sondern erst im darauf folgenden Frühlinge sich entwickeln. Wie aber diese

Bedingungen erfüllt sind, wird der Same zu jeder Zeit keimen, wenn er unter günstige Verhältnisse gebracht wird und die junge Pflanze wird sich daraus entwickeln. Wenn man daher in Madeira im Herbste ein- und zweijährige Pflanzen aussäet, werden sie bei der sommerlichen Temperatur und den warmen Regen, die dann fallen, aufgehen und sich entwickeln, wie bei uns im Frühling. In der That kultivirt man um Funchal, während des Winters, fast alle unsere Gemüse. Erbsen und Bohnen, Salat und Kohlarten aller Sorten, wie kürbisartige Gewächse in Masse, kommen während des ganzen Winters in Funchal auf den Markt und können täglich für den Tisch angekauft werden.

Der Waizen wird meist im Dezember gesäet, und solchen sahen wir in der ersten Woche April (5. April) in günstigen Lagen in Blüthe; also in 110 Tagen, vom 15. Dezember bis 5. April gerechnet. Die Gerste aber am 28. März.

II. Verhalten der Tropenpflanzen.

Doch wir wollen den Blick noch weiter nach Süden, nach den Ländern, welche zwischen den Wendekreisen liegen, richten; also nach jenen Ländern, welche das ganze Jahr hindurch fast dieselbe hohe Temperatur haben und nur zwei Jahreszeiten, die trockene und nasse, unterscheiden lassen, wobei die erstere hinsichtlich ihres Einflusses auf die organische Natur mit unserem Winter, die letztere mit unserm Sommer verglichen werden kann.

In den Gärten und Anlagen von Madeira finden wir eine solche Masse von Tropengewächsen, daß ich fürchten müßte, allzusehr zu ermüden, wollte ich auch nur alle Bäume durchgehen. Ich will mich daher auf Anführung einiger der wichtigsten beschränken.

Die Regenzeit tritt in der Regel unter den Tropen in der Zeit ein, wenn die Sonne durch den Zenith dieser Länder geht. Im tropischen Afrika fällt sie also auf unsern Sommer, ebenso auch in Westindien und einem Theile des indischen Festlandes, während in einem andern Theile Indiens auf unsern Winter; ebenso auch in Rio in Brasilien, wo wenigstens die Monate vom Mai bis September als die der trockenen Jahreszeit zu bezeichnen sind. Bei der Mehrzahl der Pflanzen fällt nun der Vegetationsstillstand auf die trockene Zeit, die Zeit der Blüthe und Vegetation auf die nasse, wenigstens in denjenigen tropischen Ländern, wo diese beiden Jahreszeiten scharf von einander geschieden sind. Es läßt sich daher erwarten, daß die meisten brasilianischen Gewächse in Madeira im Winter blühen, die tropisch-amerikanischen dagegen im Sommer. Dies ist auch in der That der Fall. Doch ehe wir dies nachweisen können, müssen wir darauf aufmerksam machen, daß wir die Tropengewächse nach ihrem Verhalten zur periodischen Entwicklung wieder in drei Klassen zu vertheilen haben, von welchen wir die zwei ersten schon bei den Maderenserbäumen kennen gelernt haben. Nämlich:

1. Immergrüne Pflanzen, die immerwährend im Triebe sind, oder deren Blüthezeit doch vom Herbst bis zum Frühling fortsetzt.
2. Immergrüne, bei welchen Blüthe und Fruchtreife bestimmte Zeiten einhält.
3. Pflanzen mit fallendem Laub.

Wir gehen zunächst zur Untersuchung der Pflanzen der ersten Klasse über.

Von afrikanischen Arten verdient voraus der Kaffee der Erwähnung, welcher in Madeira einen einträglichen Kulturzweig bildet. Anfangs Oktober waren die Kaffeebäume voller schneeweißer, herrlich riechender Blüthen; die Blüthezeit hatte schon mit dem September begonnen und dauerte bis Ende Oktober fort. Anfangs April waren die Früchte am Grunde der Zweige reif und rothbraun, wie unsere Kirschen, und die Kaffeernte begann, die bis zum

August fortgehen soll. Wie die Früchte an den Zweigspitzen ausgereift, fangen schon wieder neue Blüthen an sich zu zeigen; daher dieser Baum keine Ruhezeit hat, wie er auch das ganze Jahr sein prächtig glänzendes, dunkelgrünes Blätterkleid trägt.

Aehnlich verhält es sich mit den aus Indien stammenden Orangen- und Citronenbäumen. In Süd-Italien fällt die Hauptblüthezeit auf den Anfang Frühling, die Hauptfruchtlese ist aber um Weihnachten. Um Funchal hatte man zwar schon mit Anfang November reife Apfelsinen, doch erst nach Neujahr wurden sie süß und blieben an den Bäumen bis in den Januar, ja in den Berggärten bis Ende März. Schon Mitte November sah man einzelne Bäume in Blüthe und im Januar war dieselbe ganz allgemein. Zu gleicher Zeit trugen sie aber noch Früchte. In der That ein schöner Anblick, solch' große saftiggrüne Bäume, voll weißer Blumen und goldener Aepfel. Da der Sommer nicht so warm, wie der süditalische, wird die Fruchtreife verspätet; da der Winter aber viel wärmer, ist der Anfang der Blüthezeit früher, wodurch Blüthezeit und Fruchtreife so in einander geschoben werden, daß die Ruhezeit wegfällt.

Von andern indischen und tropisch-chinesischen Pflanzen, die immer in Blüthe stehen, heben wir noch die Theerosen, die Monatsrosen, die Rosa multiflora und nivea hervor, wie den prächtigen Hibiscus Rosa sinensis, die in allen Gärten stehen. Auch die Banane (Musa paradisiaca), die der ganzen Tropenwelt angehört und zu den einträglichsten Obstpflanzen Madeira's gehört, kann hier angeführt werden.

Von den tropisch-amerikanischen Gewächsen heben wir zunächst die Datura arborea hervor, die vielfach verwildert in den Ribeiren und hie und da auch wie Unkraut auf Schutt steht. Sie ist immerfort in Blüthe; die heftigen Stürme Anfangs Februar hatten freilich die großen Blüthen zerrissen, aber schon nach wenigen Wochen waren ganze Massen neuer da. — Der sonderbare Melonenbaum (Carica papaya) trägt an den Spitzen des dicken, cylindrischen Stammes, zwischen den großen handförmigen Blättern immerfort Blüthen und Früchte und dasselbe gilt von der Duranta Ellisii, von der Polygala myrtifolia, dem Schinus molle, der Eugenia Michelii, von den Cassien, Bachelien, Lantanen, Cobäen und den verschiedenen Arten von Passionsreben, von denen zwei eßbare Früchte tragen.

Gehen wir über zur zweiten Klasse, so haben wir unter den Afrikanern die Gardenia florida zu nennen, welche im Sommer blüht, im Winter aber blüthenlos dastand. Die Dattelpalme fing, wie in Aegypten und Marocco, Anfangs Februar an zu blühen, doch vermag sie ihre Früchte nicht völlig auszureifen, und sie müssen zwischen Kissen und Tücher gelegt werden, wie dies aber auch in Marocco nördlich und westlich vom Atlas der Fall sein soll.

Von ostindischen Pflanzen blühen die meisten vom Spätherbst oder Winter an.

Die Rosenäpfel, (Jambos vulgaris Dec.) indeß entfalteten Anfangs März zuerst ihre weißen Blüthen, und waren in Mitte des Monats in voller Blüthe, die Fruchtreife aber fällt auf den November. Früher schon, nämlich schon im Dezember, beginnt die Tamarinde zu blühen, während die prächtige Poinciana pulcherrima zu Anfang Dezember.

Ein Strauchwerk mit äußerst zierlichem, doppeltgefiedertem Blattwerk, hängt an gar vielen Stellen über die hohen Mauern in die tiefen Schluchten herab. Ich war äußerst begierig, seine Blüthen zu sehen. Ende November wurde mir diese Freude zu Theil und nach kurzer Zeit war das mächtige Buschwerk ganz mit goldgelben Blüthentrauben bedeckt. Es war die Caesalpinia Sappan L., deren Blüthezeit bis Ende Februar fortdauerte. In der zweiten Woche April erhielten wir die ersten reifen Früchte.

Dieselbe Blüthezeit hält der **Pandanus odoratissimus** ein, der bis Anfang Mai seine Früchte reift.

Das Zuckerrohr trieb erst mit Anfangs Januar seine großen, seidenglänzenden Blüthenrispen, trägt aber niemals Frucht, da man es immer schon zur Blüthezeit schneidet und die Vermehrung nicht durch Samen, sondern durch Rohrstücke bewerkstelligt wird.

Von Pflanzen des tropischen Amerika müssen in diese Klasse gebracht werden:

Die Guajaven, welche von Mitte Februar bis zum März blühen, und von Mitte Oktober an ihre eßbaren Früchte reifen, um deren Willen sie häufig kultivirt werden.

Während dies wichtige Nutzpflanzen sind, ist die **Poinsettia pulcherrima** wohl die prachtvollste Schmuckpflanze der Maderenser Gärten, die daher in keinem fehlen darf. Denken Sie sich einen 10 — 15 Fuß hohen, buschigen, dunkelblättrigen Strauch, der ringsum mit ungeheuer großen, brennendrothen Blüthendolden besetzt ist. Diese Blüthendolden sehen aus, als wären es einfache Blumen und schauen wie feurige Sonnen aus dem schönen Laubwerke heraus. Wir trafen sie schon Anfangs Oktober in den Gärten in Blüthe, und es dauerte diese Blüthezeit bis Ende Februar; Anfangs April aber erhielten wir die ersten Früchte.

Eine andere hieher gehörende, ebenfalls merkwürdige Pflanze ist die **Furcraea gigantea Vent.** Auf einem cylindrischen Stamme steht eine Rosette von 4 — 5 Fuß langen, saftiggrünen Blättern, die so gestellt sind, daß sie zusammen fast eine Kugel bilden. Mitten aus dieser Blattkrone erhebt sich der 15 — 20 Fuß hohe Blüthenstengel, der an seinen Verästelungen hunderte von Blumen trägt, die im Dezember sich entfalten.

Die dritte Klasse bilden die Tropenbäume mit fallendem Laube.

Von denen des tropischen Amerika's ist voraus die **Anona muricata** zu erwähnen, welche die beste Frucht der Insel liefert, die in der That an Wohlgeschmack alle europäischen übertrifft. Es standen diese Bäume während des ganzen Winters in ihrer vollen Belaubung und trugen vom November bis März reife Früchte. Anfangs April aber fingen die Blätter an zu gelben, und in Mitte des Monats fallen sie von den Bäumen. Doch bleibt der Baum nur kurze Zeit kahl; es erscheinen wieder junge Blätter und damit auch Blüthen.

Anders verhält sich der brasilianische Baumwollenbaum (**Bombax erianthos Cav.**). Er war von Mitte November bis Mitte Dezember mit seinen großen, weißen Blüthen bedeckt; im Januar aber verlor er die Blätter und erst Ende März (31. März) fing das Laub wieder an sich zu zeigen, während **Bombax ceiba** zu der Zeit noch nackt und blattlos dastand. Es muß auffallen, daß der Blattfall dieser Bäume zu dieser Zeit, also mitten in der brasilianischen Regenzeit, erfolgte und ebenso, daß auch der Seifenbaum (**Sapindus saponaria**) und die **Cecropia palmata** mit Ende Dezember die Blätter verloren und bis in den April kahl geblieben sind.

Von indischen Bäumen dieser Klasse ist besonders der sonderbare Corallenbaum (**Erythrina crista galli L.**) zu erwähnen, der Ende Oktober voll rother Blumen war. Bis Ende März verlor er das Laub und trieb erst in der ersten Woche April wieder aus, die gewundenen Aeste mit frischen Blättern und Blüthen bekleidend. Die **Erythrina enneandra Dec.** verlor schon im November das Laub und nun erst erschienen die brennendrothen Blüthen. Erst nach dem Verblühen, im Frühling, erschien das neue Laub.

III. Verhalten der Pflanzen der südlichen Hemisphäre, außerhalb der Tropen.

Gehen wir von den Tropen noch weiter nach Süden, kommen wir in Länder, in welchen unsere Jahreszeiten wiederkehren, nur in umgekehrter Ordnung.

Es kommt hier besonders das Cap und Neuholland in Betracht, welche die Maderenser Gärten mit einer Menge von Pflanzen bereichert haben.

Die Capstadt und ebenso die Umgebungen von Sidney in Neuholland, aus welchen weitaus die meisten neuholländischen Pflanzen unserer Gärten stammen, liegen unter selben Breiten, und zwar entspricht dieselbe auf der südlichen Hemisphäre fast ganz derjenigen von Madeira auf der nördlichen. Leicht begreiflich daher warum diese Gewächse so vortrefflich in Madeira gedeihen.

Sehr beachtenswerth ist nun, daß von den Neuholländern die einen in Madeira im Frühling zu blühen beginnen, also zur Herbstzeit ihres Vaterlandes, somit entsprechend der Mehrzahl der Maderenserbäume, während andere dagegen im Herbste, also zur Frühlingszeit ihrer Heimath.

Zu den ersteren gehören die Pittosporen (P. Tobira L. und undulatum Andr.), welche von Mitte März an zu blühen begannen, die prachtvolle Melaleuca fulgens Dec. (15. März), die Acacia longifolia, Callistachys lanceolata, Frenelen u. s. w. Zu den letzteren haben wir dagegen die Eukalypten zu zählen, von welchen der E. robusta mächtige Bäume bildet, welche schon Mitte Oktober ihre starkriechenden Blumen entfaltet hatten, die in den Berggärten bis Mitte März zu sehen waren. Ebenso verhielt sich der E. pilularis, E. pulvigera und die Banksia serrata. Andere Neuholländer dagegen fingen erst im Dezember an zu blühen, so die Callistemon-Arten; andere erst im Januar, wie die überaus zierliche Acacia dealbata, bei der im blaugrünen, feinzertheilten, federartigen Laubwerk damals tausende von goldenen Blüthen glänzten.

Die Capenser, die man in den Madeiragärten antrifft, sind der Mehrzahl nach Fettpflanzen, welche wohl in ihrer Heimath während des dortigen Sommers blühen. Es kann uns daher nicht befremden, daß sie in Madeira im Winter, also zur selben Zeit, wie in ihrer Heimat, in Blüthe stehen.

Das gilt von den prächtigen Aloën, von welchen die A. disticha kleine Bäumchen bildet, die vom November an mit großen, rothen Blüthentrauben geschmückt sind; noch schöner aber ist die Aloe arborescens, welche nicht allein in Gärten, sondern hie und da auch verwildert zwischen den Felsen ungeheure Büsche bildet, die ganz mit glänzendrothen, langen Blüthentrauben bedeckt sind.

Auch die sogenannte Calla (Richardia aethiopica) war vom November an in schönster Blüthe und bildete, wo sie in größern Massen beisammen stand, für kleine Teiche und Waldbächlein eine gar hübsche Einfassung.

Einen nicht geringen Schmuck gewähren den Gärten die Strelitzien, von welchen drei Arten (Str. augusta, regia und ovata) von Ende Oktober an ihre sonderbaren Blumen zur Schau tragen.

Von Schlingpflanzen verdienen besonders die Bignonia capensis Thb. und Plumbago capensis L. hervorgehoben zu werden, welche in keinen Gärten fehlen und von Ende Oktober bis nach Neujahr in voller Blüthe waren.

Hier habe ich eine Auswahl von in Madeira lebender Pflanzen nach den verschiedenen Gesichtspunkten, die sie in ihrer Entwicklung darbieten, auseinander gelegt, wodurch aber das Gesammtbild verloren geht. Dieses bekommt man erst, wenn man sich in diese Gärten und Anlagen hinein begibt,

wo die Pflanzen aller Zonen auf einen kleinen Raum zusammengedrängt sind. Ich bitte sie noch um einige Minuten Zeit, um Sie in einen solchen Garten, (ich will den des Herrn Stoddart wählen) hineinzuführen und bitte Sie dabei, sich in den Dezember zu versetzen. Frost wird Sie dabei nicht anwandeln, denn wir haben, obschon es der 19. Dezember ist, eine Temperatur von 20° C.

Gleich beim Eintritt in den Garten fällt unser Blick auf eine ganze Wand von dunkelgrünen Jambosbäumen, zwischen welchen eine Masse von schneeweißen Blumen des Trompetenbaumes hervorschauen Im Vordergrunde aber stehen hohe Aloëbüsche mit rothen Blüthensträußen, eine Menge Rosen und Hibisken Auf der andern Seite des Weges winken uns zierliche Sträucher der Melia Azedarach voller Blüthen, merkwürdige Plumerien, Pluckenetien und Brunfelsien, hinter welchen langnadlige kanarische Föhren und der sonderbare Drachenbaum sich erheben. Wir gehen einige Schritte weiter und stehen vor einem mächtigen Bombarbaume, dessen Stamm ganz dicht mit dicken Stacheln überkleidet, während hoch oben an den Aesten Tausende von weißwolligen Blüthen hangen. Neben ihm erheben sich die dunkeln Cypressen, von denen die Cupressus glauca Lam. (aus Indien) durch die ausgespreizten Aeste und blau angelaufenen Blätter und Früchte so sehr von der gewöhnlichen sich auszeichnet, dann dunkellaubige Mammeen und die Duranten, welche voller blauer Blüthen und zugleich rother Früchte sind. Unter diesen Bäumen stehen feinlaubige Acacien, zwischen steifen Euphorbien und mannigfachen Cactusformen, von welchen die Opuntia brasiliensis zum eigentlichen Baume geworden; prächtige Büsche von goldblüthigen Cassien wechseln mit rothblüthigen Salvien und Hibiscen. Noch mehr aber fesseln unser Auge die überaus prächtigen Poinsettien, während die Rosen, Volkamerien, Bachelien, Olea fragrans und das Heliotrop uns die herrlichsten Wohlgerüche bringen. Wir gehen längs einer Mauer, die ganz mit Ficus scandens tapezirt ist, zu einer tieferen Terasse hinab. Hier stehen neben Feldern von Arrowroot und einer Pflanzung von Pisang und Kaffee eine Menge von Bäumen auf einer Art Rasenplatz. Da sehen wir große Magnolienbäume, die verschiedenen Lorbeerarten, Psidien, Anonen und Tamarinden und wissen nicht, sollen wir mehr den schönen Wuchs und die dunkle Belaubung der erstern, oder das feinzertheilte Blattwerk der letztern bewundern. Doch was steht dort für ein wunderbares Gewächs? Man weiß nicht, soll man es Baum oder riesengroßen Strauch nennen! Es ist der Pandanus odoratissimus, dessen glänzender geringelter Stamm von unten aus seine vielfach sich weiter gabelnden Aeste aussendet. An jeder Astspitze sitzt eine ungeheuer große Rosette langer schwertförmiger Blätter, und zwischen denselben brechen die gelbweißen Blüthenrispen hervor, welche weit von den Aesten herabhangen und geschüttelt eine ganze Wolke von Blumenstaub ausschütten. —

Neben diesen Bäumen, die in vollsten Blüthen oder doch in prachtvollster Belaubung vor uns stehen, erblicken wir einige Eichen, Plantanen und Celtis; und diese alle sind kahl, sind blattlos und verwundert fragen wir uns, wie kommt es, daß diese starren, so winterlich aussehenden Bäume mitten in diese Blüthenwelt hineingekommen sind; was ist es, das ihr Leben bindet, während die warmen Regen und die heiße Luft überall neues Leben geweckt haben?

Doch aus solchen Betrachtungen reißt uns schnell wieder der Blick auf die Hecken, welche diesen Baumgarten einfassen. Er ist aus Buschwerk von Hortensien, Fuchsien und Pelargonien gebildet, welche letztern auch jetzt noch in voller Blüthe stehen. Von ihnen aus schlingen sich Bignonien, Thunbergien und Ipomöen zu den Bäumen hinüber und bilden die buntesten Blumengewinde.

Wir bewundern diese so schön gebauten, rothen und blauen Blumen, die in so überaus großer Zahl uns von da entgegen leuchten und doch vermögen sie unsere Blicke nicht so lange zu fesseln, als das hohe Bambusgebüsch, das den Garten nach der andern Seite hin abschließt. Denken Sie sich glänzende Rohre von 20—30 Fuß Höhe, aus deren Knoten überall Aeste entspringen, die nach allen Seiten auseinander laufen, so daß diese Rohre ein baumartiges Aussehen bekommen. Die Blätter sind breiter, als wir's bei Gräsern zu sehen gewohnt sind und gerne ruht das Auge auf der sanften, mattgrünen Farbe derselben. Gehen wir in dies Bambusgebüsch hinein, ist der Himmel stellenweise ganz von dem dichten Graslaube bedeckt, stellenweise aber sehen wir durch das feine Blattgitter hindurch, dessen Grün sich lieblich von des Himmels dunklem Blau abhebt.

So gewähren uns diese Gärten, wenn wir sie bei Tage besuchen, viel Belehrung und Unterhaltung; aber wir dürfen nicht versäumen, auch am Abend, bei Mondschein, ihnen einen Besuch abzustatten, indem sie dann wieder ganz andere Saiten unseres Gemüthes in Bewegung setzen. Alles ist auf den Straßen stille geworden; man hört nirgends das wüste Geschrei und Lärmen der Gassenjungen unserer Städte, aber auch kein Zeichen ihres frohen, bewegten Lebens. Alles Leben hat sich in die Häuser, oder in die, von hohen Mauern umgebenen, Gärten zurückgezogen. — Tritt man in diese Gärten ein, wehen uns die herrlichsten Wohlgerüche entgegen; von der Mauer duftet die Vanille (Heliotropium peruvianum), welche die ganze Wand mit Blumen überzogen hat; aus den Baumgruppen aber strömt uns der Duft der Orangen- und Citronenbäume entgegen. Eine ernste Stille ist über alles Land ausgebreitet; sie wird nur durch das Schrillern der Heimchen unterbrochen und durch das leise Geflüster des nahen Bambusgebüsches, durch welches die milde Nachtluft säuselt; droben aber am Himmel glänzt der Mond, funkeln die Sterne in nie gesehener Pracht und werfen ihr Silberlicht auf die Tausende von Blüthen des Gartens und auf die Wellen des die Stadt umfließenden Meeres.

II. Neue Zierpflanzen.

1) **Labichea diversifolia Meisn. Leguminosae.** Ein kleiner niedlicher Strauch vom Schwanenflusse in Neuholland, wo ihn Preiß an felsigen Orten entdeckte. **(Paxt. Flower-Garden, pl. 52.)**

2) **Thyrsacanthus lilacinus Lindl. Acanthaceae. (Justicia lilacina Hort.)** Eine niedliche Warmhauspflanze aus dem tropischen Amerika, die während des Winters ihre lilafarbenen Blumen entwickelt.

(Paxt. Flower-Garden, pl. 53.)

3) **Trichopylia coccinea Warsz. Orchideae.** Epiphytische Orchidee aus Centralamerika, mit schönen scharlachrothen Blumen. Wurde von Warszewicz entdeckt und eingeführt. **(Paxt. Flower-Garden, pl. 54.)**

4) **Collinsia multicolor Lindl. Scrophularinae.** Eine sehr schöne neue einjährige Pflanze aus Californien, welche noch schöner als die bekannte **C. bicolor** ist. Blumen größer und lebhafter gefärbt als bei Letzterer. Wird gleich ins freie Land ausgesäet. **(Paxt. Flower-Garden, pl. 55.)**

5) Grevillea rosea Lindl. Proteaceae. Eine niedliche neue Art mit rosenrothen Blumen aus Süd-Australien. (Paxt. Flow.-Garden, pl. 56.)

6) Dendrobium albo-sanguineum Lindl. Epiphytische Orchidee mit weißen, 4 Zoll im Durchmesser haltenden, in 5—6 blumigen Rispen stehenden Blumen, die in der Mitte mit breitem blutrothem Fleck gezeichnet sind. Wurde durch Hr. Lobb auf Java entdeckt und eingeführt.
(Paxt. Flower-Garden, pl. 57.)

7) Dendrobium villosulum Wall. Epiphytische Orchidee aus Ostindien, mit schönen orangefarbenen Blumen. (Paxt. Flow.-Garden, fig. 175.)

8) Epidendron corifolium Lindl. Epiphytische Orchidee mit gräulichen Blumen aus Centralamerika. (Paxt. Flow.-Garden, No. 356.)

9) Berberis umbellata Wall. Berberideae. Ein harter, 4' hoher Strauch vom Himalaya, der blaßgelbe Blumen trägt.
(Paxt. Flower-Garden, fig. 181.)

10) Helcia sanguinolenta Lindl. Epiphytische Orchidee aus den Anden Perus. Blumen grünlich mit braun und weißer, carminroth geaderter Lippe. (Paxt. Flower-Garden, fig. 182.)

11) Fortunea chinensis Lindl. Juglandeae. Eine Kalthauspflanze von den Bergen Chusans in China. Blätter gefiedert. Blumen grün. Die Früchte dienen zum schwarz färben. (Payt. Flower-Garden, No. 364.)

12) Calycanthus occidentalis Hook. Ein neuer Calicanthus, den Hr. Hartweg aus Californien einführte. Blumen braun, duftend.
(Paxt. Flower-Garden, fig. 184.)

13) Stigmatophyllon mucronatum Lindl. Malpighiaceae. Knollige Schlingpflanze aus Mexiko. Blumen gelb. Warmhauspflanze.
(Paxt. Flower-Garden, No. 367.)

14) Cleisostoma bicolor Lindl. Epiphytische Orchidee aus Manilla, mit fleischfarbenen, purpur nüançirten Blumen.
(Paxt. Flower-Garden, fig. 185.)

15) Lysimachia candida Lindl. Primulaceae. Ausdauernde, 1 Fuß hohe Staude aus China. Blumen weiß. (Paxt. Flow.-Garden, No. 370.)

16) Acacia bombycina Bnth. (A. podalyriaefolia Hort.) Ein kleiner, dicht seidenartig beharter Strauch, mit lichtgelben Blumen. Wurde von Drummond am Schwanenflusse entdeckt. (Paxt. Flow.-Gard., fig. 186.)

17) Aerides flavidum Lindl. Epiphytische Orchidee mit rosa oder gelb gezeichneten Blumen, von sehr angenehmem Geruche. Vaterland unbekannt.
(Paxt. Flower-Garden, No. 372.)

18) Angraecum monodon Lindl. Orchidee aus Gabon in Afrika. Blumen klein, rosa. (Paxt. Flower-Garden, fig. 187.)

19) **Philadelphus Satsumi S.** Ausdauernder Strauch mit weißen Blumen aus Japan. (Paxt. Flower-Garden, fig. 188.)

20) **Ceanothus cuneatus Nutt.** Immergrüner Kalthausstrauch aus Californien. Blumen weiß. Entdeckt und eingeführt durch Hartweg. (Paxt. Flower-Garden, No. 378.)

21) **Dendrobium clavatum Wall.** Prächtige Orchidee mit hellgelben Blumen aus Assam. (Paxt. Flower-Garden, fig. 189.)

III. Notizen.

1) Die Asclepias (Hoya carnosa) im Zimmer zur Blüthe zu bringen. Die Asclepias (Wachsblume) wird schon seit vielen Jahren sehr häufig als beliebte Zimmerpflanze gezogen, meistens in Form von Spalieren, welche nach und nach von den immergrünen Blättern ganz bedeckt werden. Selten aber nur siehet man recht vollblühende Exemplare. Die Ursache hiervon ist eine doppelte. Einmal stellt man diese Pflanzen gemeiniglich in der Mitte des Zimmers auf, wo man sie zur Dekoration von Spiegeltischen u. s. f. verwendet. Es ist nun zwar eine der Tugenden dieser Pflanze, der sie ihre allgemeine Verbreitung in den Privathäusern auch ganz vorzüglich zu danken hat, daß sie auch ziemlich entfernt vom Lichte ziemlich gut gedeihet, aber zuviel darf man nicht verlangen, an einem solchen Platze entwickelt sie eben keine Blüthenknospen. Wer solche an dieser Pflanze erziehen will, muß dieselbe in ein Fenster des Wohnzimmers stellen, wo sie mindestens den halben Tag das Sonnenlicht genießt. Ein anderer Grund des spärlichen Blühens liegt ferner auch noch darin, daß derselben gemeiniglich nach dem Abblühen die alten Blüthenstiele abgeschnitten werden. Hiermit nimmt man aber auch der Pflanze die zukünftigen Blüthen weg, denn aus den alten Blüthenstielen entwickeln sich im folgenden Jahre wieder neue und oft noch schöner blühende Blüthendolden. —

2) Das Pfropfen in den Spalt bei alten Bäumen. Gemeiniglich wird diese Operation an solchen Obstbäumen ausgeführt, welche entweder eine geringe Ertragsfähigkeit zeigen oder die Obst von schlechter Qualität liefern. Das ziemlich allgemein gebräuchliche Verfahren besteht darin, daß man alle Aeste entweder ganz wegnimmt oder einstutzt, und auf die Spitze der eingestutzten die Propfreiser einsetzt. Hierdurch wird aber das richtige Verhältniß zwischen den Wurzeln und Laubwerk gestört. Wohl treiben gemeiniglich die aufgesetzten Reiser im ersten Jahre mit bedeutender Kraft aus, im folgenden wird dann aber der Baum gewöhnlich krank. Es ist deshalb viel besser und auch durch die Erfahrung hinlänglich erprobt, wenn man einzelne schwache Aeste im ersten Jahre stehen läßt, welche die richtige Zir-

kulation des Saftes bedingen und der überflüssigen Säftemasse eine Ableitung verschaffen. Im folgenden werden diese dann auch weggenommen und der Baum wird gesund und fröhlich weiter gedeihen.

(Frauendorfer-Gartenzeitung.)

3) Obstkultur. In der Frauendorfer-Gartenzeitung macht ein Herr Joseph Sietzel einige Bemerkungen über das Pflanzen der Obstbäume. Sehr richtig bemerkt derselbe, daß diese namentlich in schlechteren Bodenarten gewöhnlich zu tief gepflanzt und so deren Wurzeln auf den schlechten Untergrund angewiesen werden. Derselbe empfiehlt deshalb, vor dem Setzen derselben weniger tiefe Gruben zu machen, als dies gemeiniglich der Brauch ist, und dagegen nicht blos in die Grube gute Erde zu bringen, sondern diese noch in Form eines kleinen Hügels über der Erdoberfläche aufzuwerfen. Derselbe wendet dies Verfahren schon lange an, und hatte in zur Obstkultur sonst untauglichen Bodenarten stets den besten Erfolg. In ganz schlechten Boden begnügte er sich dann, gar keine Gruben zu machen und die Bäume in einem aufgebrachten größeren Erdhaufen von guter Beschaffenheit einzupflanzen. Beim Einpflanzen selbst achte man sorgfältig darauf, daß der Baum, man möge nun dieses oder das gewöhnlich gebräuchliche Verfahren beobachten, nie tiefer in die Erde kommt, als er zuvor in derselben stand.

Dürfen wir uns noch einige Bemerkungen über obiges Verfahren erlauben, so sind wir mit den geäußerten Grundsätzen durchaus einverstanden; das zu tiefe Einpflanzen ist bei jeder Methode durchaus schädlich, denn es werden dadurch nicht blos die Wurzeln des Baumes von vorn herein nur auf die schlechtere Erde des Untergrundes angewiesen, sondern sie werden auch der Wechselwirkung der Luft dadurch allzusehr entzogen. Das empfohlene Pflanzen über die Erdoberfläche auf kleine Hügel ist dem Baume jedenfalls sehr zuträglich und wird dessen kräftiges Gedeihen ungemein befördern. Dagegen werden durch dasselbe die Wurzeln veranlaßt, sich hauptsächlich in der obersten fruchtbarsten Erdschicht auszubreiten und in Obstgärten, auf Wiesen, das Wachsthum des Grases sehr beeinträchtigen, sowie auf Feldern das Aufbrechen des Bodens in einem beträchtlichen Umkreise verhindern, wenn man nicht die Wurzeln des Baumes schädigen und so den Vortheil dieses Verfahrens wieder aufheben will. Wir würden deshalb das Pflanzen der Obstbäume auf Hügel nur für eigentliche schlechte Bodenarten empfehlen, die neben dem Obstnutzen keinen andern Ertrag von Bedeutung geben sollen. Ein jährlich erneuertes, schwaches Auffüllen mit guter Erde dürfte da sehr gute Dienste leisten. —

4) Der Garten der **Mistress Lawrence** zu **Ealing Park** bei London. Es gehört diese Gartenanstalt unstreitig zu den sehenswerthesten Englands. Am meisten erstaunt der Bewohner des Continents über die herrlichen Ausstellungspflanzen, welche auch auf den Blumenausstellungen Englands die ersten Preise für vortreffliche Cultur erhalten haben. Merkwürdig ist unter andern ein Exemplar der **Epacris grandiflora**, welches bei einer Höhe von 8 Fuß einen Umfang von 27 Fuß besitzt; ferner Exemplare von Boronien, Eriken, Mirbelien, Polygalen, Chorozemen, Hoveen, Pultenaen, Pimeleen, Lechenaultien und anderen von nahezu gleichem Umfange bei geringerer Höhe. Der prächtigen, in den freien Grund gepflanzten **Amherstia nobilis** ist eine eigene Abtheilung eingeräumt. In den Warmhäusern erstaunt man über die schönen Exemplare der seltenern Schlingpflanzen, wie von **Hoya imperialis**, **Dipladenia crassinoda** u. s. f., sowie über viele andere mit Blüthen überdeckte Pflanzen, unter denen wir **Com-**

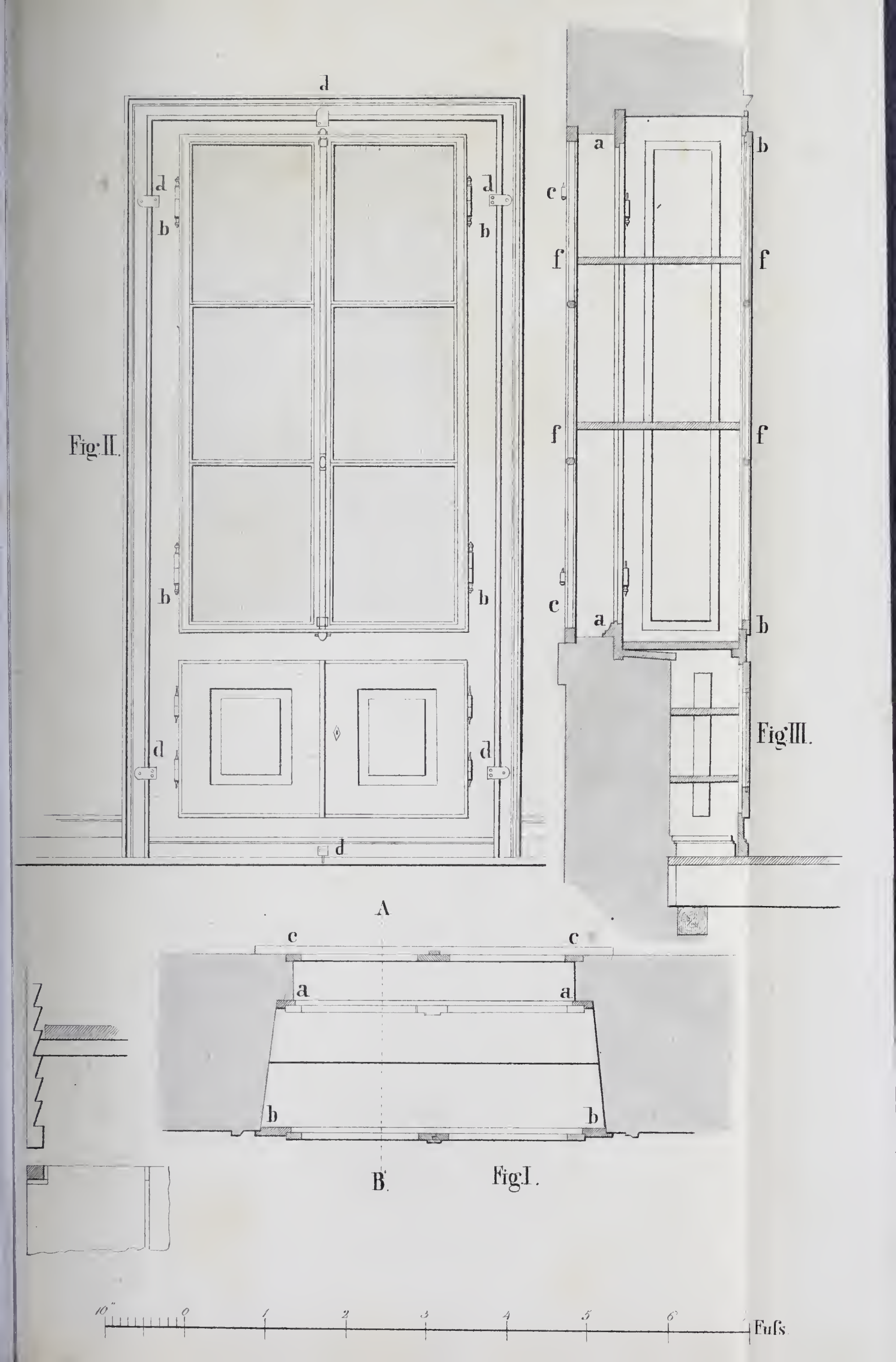
bretum purpureum, Clerodendron splendens, Medinilla speciosa, Rondeletia speciosa, viele Aeschynanthen, prächtige Orchideen besonders hervorheben wollen. Im freien Grunde ist ein schon 168 Jahre altes Exemplar der Ceder vom Libanon (Cedrus Libani) merkwürdig, sowie viele andere ausgezeichnete und seltene Zapfenbäume. (Allg. Gartenztg.)

An unsere Leser.

Schon in No. 11. dieser Blätter machte der Unterzeichnete die Anzeige von der Umwandlung, welche dieselben mit Neujahr 1852 erleiden würden. Mit Bezugnahme auf jene Anzeige erlaubt sich derselbe heute noch, darauf aufmerksam zu machen, daß das erste Heft der Gartenflora zur Versendung bereit ist und durch alle Buchhandlungen und Postämter der Schweiz bezogen werden kann, da der Verleger keiner Buchhandlung den ausschließlichen Debit für die Schweiz zu geben gedenkt. Dieselbe erscheint in monatlichen brochirten Heften in groß Oktav, im Verlag von Ferdinand Enke in Erlangen, unter dem Titel: Gartenflora, Zeitschrift für deutsche und schweizerische Garten- und Blumenkunde. Jedes der monatlichen Hefte bringt zwei Bogen Text in mittelgroßen Druck, nebst 2 colorirten Abbildungen, neuer, in andern Zeitschriften noch nicht abgebildeter Pflanzen, ebenfalls in groß Oktav, und eine schwarze Abbildung oder an deren Stelle einige Holzschnitte. Der Verleger hat durch äußere elegante Ausstattung und gute Ausführung der Abbildungen das Möglichste geleistet. Der Redaktor wird es sich auch fernerhin zur Pflicht machen, diese Zeitschrift in ihrer neuen Form sowohl durch gediegene Originalabhandlungen, als auch durch kurz und bündig gehaltene Auszüge, selbstständige Bearbeitung des Wissenswerthesten und Interessantesten aus allen andern Zeitschriften dieser Richtung, für die geehrten Abonnenten so interessant und lehrreich als möglich zu machen. Derselbe hofft dies Versprechen um so eher erfüllen zu können, als ihm auch von den tüchtigsten Kräften des Inn- und Auslandes thätige Unterstützung zugesagt wurde. Der Preis pr. Jahrgang wird 4 Thaler preußisch oder 7 11 fl. betragen, ein Preis, der im Verhältniß zu den Leistungen sehr niedrig zu nennen sein dürfte. Schließlich erlaube ich mir nun noch die freundliche Bitte an unsere zeitherigen Leser zu stellen, dieses Unternehmen, welches es sich nach wie vor zur Hauptaufgabe stellt, auf Hebung des deutschen und schweizerischen Gartenbaues hinzuarbeiten und dabei ganz besonders die schweizerischen Verhältnisse berücksichtigen wird, kräftig zu unterstützen und diese Unterstützung sowohl durch kleinere oder größere Mittheilungen über Erfahrungen aus dem Gebiete des Gartenbaues, sowie durch ferneres Abonnement und Verbreitung der Gartenflora in ihren Kreisen bethätigen zu wollen. In der Hoffnung bei dem sichtlichen Emporblühen des Gartenbaues bei uns, getragen von dem für Naturschönheiten aller Art so empfänglichen Sinn unserer Bewohner hiermit keine Fehlbitte zu thun, empfiehlt sich dem fernern Wohlwollen seiner Leser E. Regel.

Indem auch die Unterzeichneten das neue Unternehmen Herrn Regels bestens empfehlen, erlauben sie sich, die verehrl. Abonnenten der bisherigen Zeitschrift für Gartenbau höflichst darauf aufmerksam zu machen, daß sie im Stande sein werden, die Gartenflora unmittelbar nach Erscheinen der Monatshefte zu expediren. Das erste, nächstens erscheinende Heft werden wir so frei sein, den resp. Abonnenten der Gartenbau-Zeitschrift sogleich nach Ankunft zu gef. Einsicht zu übersenden. Zum Voraus empfehlen sich zu gütigen Bestellungen höflichst Meyer und Zeller,
Rathhausplatz.

Druck von Mahler und Weber.



d
d
d
b
b
Fig: II.
b
b
d
d
d
a
b
c
f
f
f
f
c
a
b
Fig. III.
A
c
c
a
a
b
b
B.
Fig. I.
10"
0
1
2
3
4
5
6
Fuſs.









